Germ. sp. 212 n

Verlags-Werke

von

FRIEDRICH EHRLICH,

Buchhandlung für deutsche, slawische und ausländische Literatur.

Prag, Altstadt kleiner Ring Nro. [illegible]

Preise in Conventions-Münze.

Corda, A. C. I., Icones fungorum hucusque cognitorum. Abbildungen der Pilze und Schwämme. I. bis IV. Band gr. Folio. 38 fl. 24 kr. oder 23 Rth. 14 gr. * 1837 — 1840.
I. Bd. (10 Bg. m. 7 Tfln.) 7 fl. — kr. ob. 4 Rth. 16 gr. * 1837.
II. » ([illegible] » » [illegible] ») [illegible] 24 » » 5 » 14 » * 1838.
III. » ([illegible] » » [illegible] ») 10 » — » » 6 » 16 » * 1839.
IV. » ([illegible] » » [illegible] ») 10 » — » » 6 » 16 » * 1840.
(Der 5. Band erscheint im Laufe d. J.)

[illegible], [illegible] Hülfstafeln für Forstwirthe und Forsttaxatoren, [illegible] Zum Gebrauche [illegible] [illegible] 1833

[illegible] [illegible] gr. 8. ([illegible] Bog.) [illegible] 2 fl. [illegible] oder 2 Rth. 8 gr. Druckpapier [illegible] 2 fl. [illegible] oder 1 Rth. 16 gr. . . . . . . 1839.

[illegible] [illegible] Erster Theil. gr. 8. [illegible] oder 1 Rth. 16 gr. . . . 1829.

[illegible], [illegible] mit Anleitung für Schäfer, nach dem jetzigen Stande der Schafzucht in Deutschland.

Verlags-Werke

von

FRIEDRICH EHRLICH.

Buchhandlung für deutsche, slawische und ausländische Literatur.

Prag, Altstadt kleiner Ring Nro. 459.

Preise in Conventions-Münze.

Corda, A. C. I., Icones fungorum hucusque cognitarum. Abbildungen der Pilze und Schwämme. I. bis IV. Band gr. Folio, 35 fl. 24 kr. oder 23 Rth. 14 gr. * 1837—1840.

I. Bd. (10 Bg. m. 7 Tfln.) 7 fl. — kr. od. 4 Rth. 16 gr. * 1837.
II. » (13 » » 8 ») 8 » 24 » » 5 » 14 » * 1838.
III. » (16 » » 9 ») 10 » — » » 6 » 16 » * 1839.
IV. » (14 » » 10 ») 10 » — » » 6 » 16 » * 1840.
(Der 5. Band erscheint im Laufe d. J.)

Cotta, H., Hülfstafeln für Forstwirthe und Forsttaxatoren, auf das österreichische Maß reduzirt. Zum Gebrauche für österreichische Forstmänner eingerichtet von S. Ph. Wander, Oberförster &c. gr. 8. ($4\frac{1}{2}$ Bog). Broschirt 40 kr. oder 12 gr. * 1833

Ebert, K. Egon, Wlasta. Böhmisch-nationales Heldengedicht in 3 Büchern. gr. 8. (21 Bog.) Velinpapier cartonirt 3 fl. 30 kr. oder 2 Rth. 8 gr. Druckpapier cartonirt 2 fl. 30 kr. oder 1 Rth. 16 gr. . . . . 1829.

Ehrenfels, J. M. Freiherr von, die Bienenzucht, nach Grundsätzen der Theorie und Erfahrung. Erster Theil. gr. 8. (21 Bog.) 2 fl. 15 kr. oder 1 Rth. 16 gr. . . 1829.

Elsner, J. G., Schäferkatechismus, als Anleitung für Schäfer, nach dem jetzigen Stande der Schafzucht in Deutschland.

Zweite vermehrte Auflage. gr. 12. (8¼ Bog.) Gebunden 45 kr. oder 12 gr. . . . . 1841.

(Dasselbe in böhmischer Sprache unter dem Titel:)

Elsner, J. G., Owčácký katechismus, gakožto naučenj pro owčáky, dle nynègssjho stawu owčáctwj w Německu. Zčesstěný od Jana Hýbla. gr. 12. (5 Bog.) Gebunden 30 kr. oder 9 gr. . . . . 1831.

Forst- und Jagd-Journal, allgemeines. Zeitblatt für Forst- und Landwirthe, Jagdliebhaber, Herrschaftsbesitzer und Freunde der Industrie. Herausgegeben von Christoph Liebich. Erster bis dritter Jahrgang, jeder in 4 Heften. gr. 8. (à 26 Bogen) 12 fl. oder 6 Rth. Geheftet jeder Jahrgang 4 fl. oder 2 Rth. * . . . . 1831 — 1833.

Hoser, Dr. J. K., das Riesengebirge und seine Bewohner statistisch-topographisch dargestellt. Mit 2 Stahltafeln und 3 Vignetten. gr. 8. (21½ Bog.) cartonirt 3 fl. o. 2 Rth. 1841.

Kalina von Jäthenstein, Dr. M., der weiße Maulbeerbaum und die auf ihn begründete Seidenzucht; für die meisten Gegenden Böhmens als eine reichliche Rente für den Grundbesitzer, als ein neuer ausgiebiger Erwerbszweig für den unbefelderten Landmann und Städter betrachtet. gr. 8. Broschirt (2 Bog.) 20 kr. oder 6 gr. . . 1830.

Kreyßig, W. A., Berichtigung und naturgemäße Begründung der landwirthschaftlichen Ertragsberechnungen, Güter-Veranschlagungen und Werthstaxen, für das Bedürfniß der vorgeschrittenen Entwicklung der Landwirthschaft und der heutigen Gewerbsverhältnisse, und zur Vermeidung der bisherigen Mängel und Irrthümer bei diesen Gegenständen. Als Hülfsbuch für Privat- und amtliche Geschäfte der Art im praktischen Betriebe der Landwirthschaft. gr. 8. (22 Bogen) Brosch. 2 fl. 36 kr. od. 1 Rth. 18 gr. 1835.

— — die Sommer- und Winter-Stallfütterung der landwirthschaftlichen Hausthiere in ihrem jetzigen Entwicklungsstande und in Verbindung mit den Mitteln ihrer ferneren Ver-

besserung und Veredlung, und höhern und sichern Nutzbarkeit der landwirthschaftlichen Thierzucht. gr. 8. 2 fl. 36 kr. oder 1 Rth. 18 gr. . . . . 1836.

Liebich, Ch., der Waldbau nach neuen Grundsätzen, als die Mutter des Ackerbaues. gr. 8. (5 Bog.) Broschirt 40 kr. oder 12 gr. 1834

Löhner, Dr., Anleitung zur Schafzucht und Wollkunde für angehende Schafzüchter und Wirthschaftsbeamte. Herausgegeben von der k. k. patriotisch-ökonomischen Gesellschaft des Königreichs Böhmen. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8 (11½ Bog.) 1 fl. 20 kr. oder 1 Rth. 1835.

Nebbien, C. Ch., die Einrichtungskunst der Landgüter auf fortwährendes Steigen der Bodenrente. Aus einer zwanzigjährigen Praxis an mehr als achtzig Gütern in den verschiedensten Ländern und Klimaten Deutschlands zu Grundriß und System gebracht. In 3 Bänden. Mit 6 erkärenden Einrichtungskarten, 3 System- und 9 Uibergangstabellen verschiedener Landgüter. gr. 8. (75 Bog.) 10 fl. oder 6 Rth. 21 gr. . . . . 1831.

— — Wie vielmal wohlfeiler kann der Landwirth produziren? Und: wie vielmal größer kann der Ertrag des Bodens werden? gr. 8. (11 Bog.) Brosch. 1 fl. 12 kr. od 21 gr. 1835.

Olbricht, F., Böhmens Hopfenbau und Handel, mit vergleichender Beziehung auf das Ausland in mehrseitiger Beziehung. In zwei Abtheilungen. gr. 8. (9½ Bog.) Broschirt 1 fl. oder 18 gr. . . . . 1835.

Schottky, J. M., die Burg Karlstein nebst ihren Umgebungen geschildert. (Aus der Monatschrift des böhmischen Museums besonders abgedruckt.) gr. 8. (3 Bog.) Broschirt 20 kr. oder 6 gr. . . . . 1831.

— — Paganini's Leben und Treiben als Künstler und als Mensch; mit unpartheiischer Berücksichtigung der Meinungen

seiner Anhänger und Gegner darstellt. Nebst Paganini's Portrait und einem Facsimile. gr. 8. (28 Bog.) Broschirt 3 fl. oder 2 Rth. 4 gr. . . . . 1830.

Sommer, J. G., das Königreich Böhmen; statistisch-topograph. dargestellt. 1. bis 9. Bd. gr. 8. 28 fl. 10 kr. oder 18 Rth. 20 gr. . . . . 1833 — 1840.

1. Bd.	Leitmeritzer Kreis	(28 Bog.)	3 fl. 30 kr.	od. 2 Rth. 8 gr.	1833.
2. »	Bunzlauer »	(28 »)	3 » 30 »	» 2 » 8 »	1834,
3. »	Bidschower »	($22^3/_4$ »)	3 » — »	» 2 » — »	1835.
4. »	Königgrätzer »	(27 »)	3 » 30 »	» 2 » 8 »	1836.
5. »	Chrudimer »	(20 »)	2 » 30 »	» 1 » 16 »	1837.
6. »	Pilsner »	($26^1/_4$ »)	3 » 15 »	» 2 » 4 »	1838.
7. »	Klattauer »	($20^1/_4$ »)	2 » 30 »	» 1 » 16 »	1839.
8. »	Prachiner »	($30^1/_4$ »)	3 » 45 »	» 2 » 12 »	1840.
9. »	Budweiser »	($21^1/_2$ »)	2 » 40 »	» 1 » 20 »	1841.

(Wird fortgesetzt und enthält der 1842 erscheinende 10te Band den taborer Kreis.)

Dessen Lehrbuch der Erd- und Staatenkunde. 3 Bände. gr. 8. 1835 — 1840.

1. Bd.		$27^1/_2$ Bog.	2 fl. 20 kr.	od. 1 Rth. 15 gr.	1835.
2. »	1. Abth.	12 »	1 » 4 »	» — 18 »	1837.
	2. »	$15^1/_4$ »	1 » 20 »	» — 21 »	1837.
	3. »	$20^1/_2$ »	1 » 36 »	» 1 Rth. 3 »	1839.

(Der 3. und letzte Band erscheint im Laufe d. J.)

Sommer, J. G., das Kaiserthum Oesterreich, geographisch-statistisch dargestellt, gr. 8. ($16^1/_2$ Bogen.) 1 fl. 36 kr. oder 1 Rth. 3 gr. . . . . 1839.

(Aus dessen Lehrbuche der Erd- und Staatenkunde besonders abgedruckt.)

Wanisch, J., Statistik aller Seelsorger-Bezirke, Kirchen und Klöster im Königreiche Böhmen und der Grafschaft Glatz. gr. 8. ($11^1/_2$ Bog.) 1 fl. 12 kr. oder 21 gr. . . 1836.

Zdeborsky, J., Anleitung zum Anbau der Runkelrüben Behufs der Zuckererzeugung. gr. 8 ($2^1/_4$ Bog.) Broschirt 20 kr. oder 6 gr. . . . . 1836.

Germ. sp. 212 n

Das

Riesengebirge

und

seine Bewohner.

BG

N. d. Nat. skiz. v. Hoser. M. Hofmann sc.

Aussicht von der Kuppe des Ziegenrückens in den Teufelsgrund.

Das

Riesengebirge

und

seine Bewohner.

Von

Dr. Jos. Karl E. Hofer,

k. k. [illegible] Hofrathe und Leibarzte Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, Mitgliede der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Ehrenmitgliede der k. preußisch-[illegible] Gesellschaft für Landeskultur ꝛc.

Herausgegeben von der

Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Prag, 1841.

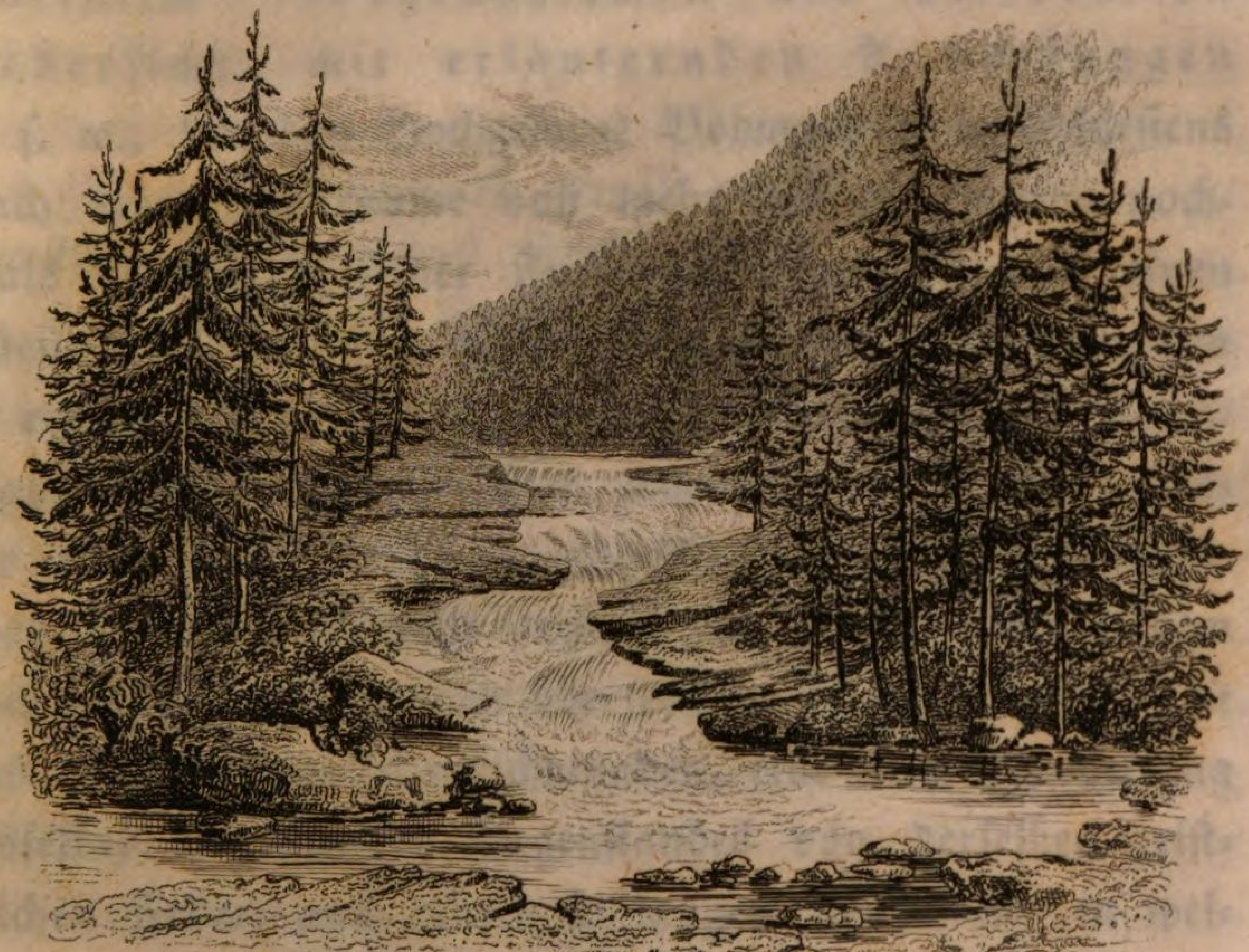
Verlag der Buchhandlung von Friedrich Ehrlich.

Aussicht von der Kuppe des Ziegenrückens in den Teufelsgrund.

Das
Riesengebirge
und
seine Bewohner.

Von

Dr. Jos. Karl E. Hoser,
k. k. Hofarzte, Hofrathe und Leibarzte Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl, Mitgliede der k. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Ehrenmitgliede der k. preußisch-schlesischen Gesellschaft für Landeskultur ꝛc.



Herausgegeben von der
Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Prag, 1841.
Verlag der Buchhandlung von Friedrich Ehrlich.

Druck und Papier von Gottlieb Haase Söhne.

Vorbericht.

Der Verfasser des im J. 1803 in Wien bei Geistinger erschienenen Werkes: Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht, mit erläuternden Anmerkungen u. s. w., hat das Hochgebirge Böhmens und Schlesiens nach einem Zeitraume von mehr als 30 Jahren nochmals zum Ziele seiner Forschungen gewählt und einen Theil der Ergebnisse mehrmals wiederholter Bereisungen in einem neuen Werke, welches dem Leser hier vor Augen liegt, zusammengestellt. Das genannte frühere Werk, bisher von allen Riesengebirgsbeschreibern vielfach benützt, aber nach dem Urtheile competenter Richter von keinem noch erreicht, vielweniger übertroffen, ist seit längerer Zeit aus dem Buchhandel verschwunden, eine neue Bearbeitung desselben anziehenden Gegenstandes von derselben geistreichen Feder, nach einem so langen Zeitraume, in welchem sich besonders in den geselligen Verhältnissen der Bewohner des böhmisch-schlesischen Alpenlandes Manches geändert hat, binnen welchem auch die volle Jugendkraft, welche aus des Verfassers erstem Werke athmet, mit der Reife des Mannsalters gewechselt hat, kann nur höchst interessant und höchst willkommen seyn. Das vaterlän-

dische Museum in Böhmen, zu dessen eifrig thätigen Mitgliedern der hochverehrte Herr Verfasser gehört, erhielt das Manuskript sammt den beigegebenen Kupfertafeln von ihm als Geschenk, und der Verwaltungs-Ausschuß der Gesellschaft glaubte die Herausgabe desselben um so bereitwilliger besorgen zu müssen, als es zu den wesentlichen Zwecken des Museums gehört, Vaterlandskunde in jeder Richtung zu fördern, und als er die volle Ueberzeugung hegt, daß dieses Werk als einer der schätzbarsten Beiträge hiezu, den Dank der Freunde der Wissenschaften und des Vaterlandes mit vollem Rechte ansprechen darf.

Prag, am 17. April 1841.

Vom Verwaltungs-Ausschusse der Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen.

Nöthiges Vorwort an den Leser,

als Einleitung zur richtigen Beurtheilung des Zwecks und zu zweckmäßiger Benützung des Inhalts dieser Schrift.

Nach dem unermeßlichen Theater der Alpen zwischen Deutschland, Italien und Frankreich ist kein anderes Gebirge im mittlern Europa in neuern Zeiten so häufig besucht, so vielfältig und zum Theile so gut beschrieben worden, als die hohe Kette der Sudeten zwischen Böhmen und Schlesien; aber auch kein anderes Gebirge von den beschneiten Gipfeln der Pyreneen bis zu den rauhen Spitzen der Karpathen besitzt vielleicht einen in jeder Rücksicht so verdienten Ruf, als unser böhmisch-schlesisches Riesengebirge. Seine Lage zwischen Böhmen, Schlesien und der Lausitz — drei der schönsten und gesegnetsten Provinzen Europas — deren vorzüglichere Hälften man von seinem Rücken aus beinahe mit zwei Blicken übersehen kann: seine Form und beträchtliche Höhe, die, obgleich untergeordnet der majestätischen Größe und Erhabenheit der Alpen, dennoch in dieser Hinsicht wieder alle andern Gebirge im nördlichen Europa um ein Bedeutendes hinter sich läßt: die überraschende Menge und Größe seiner Manufaktur- und gewerbreichen Ortschaften, über denen der heitre Genius einer ewigregen Be-

triebsamkeit schwebt: die erstaunliche Bevölkerung dieser Thäler endlich, die nur in wenigen Gegenden unseres Welttheils ihres Gleichen findet, und die vielseitig interessanten Zustände und Verhältnisse dieses Volkes unter einander: über alles dieses aber die Fülle einer herrlichen Gebirgsnatur, die im ergreifenden Contraste mit den überall sichtbaren Spuren menschlicher Cultur und Betriebsamkeit, im Raume weniger Quadratmeilen einen vorher gar nicht geahnten Reichthum an großen, die Seele erhebenden Szenen vor den Blicken des Beschauers entfaltet — alle diese Vorzüge geben dem Riesengebirge vor andern Bergketten Deutschlands, insofern dieselben nicht mehr als unmittelbare Theile der Alpen angesehen werden können, unstreitig den ersten Rang.

Mannigfaltig sind zu allen Zeiten die Veranlassungen der zahlreichen Besuche gewesen, die das Riesengebirge aus der Nähe und Ferne erhielt. In den ältern Zeiten und oft genug noch im Anfange der letztern Hälfte des verflossenen Jahrhunderts suchte man dort verborgene Schätze und beschwor, sie sicherer zu gewältigen, zuweilen den Teufel. Heut zu Tage gedenkt Niemand mehr an solche Albernheiten, und sind gleich die Zwecke, um welche itzt von Jahr zu Jahr größere Schwärme fremder und einheimischer Reisenden nach den erhabenen Gipfeln und schauerlich schönen Thälern der Sudeten hinwallen, nicht immer von einerlei Werthe, so sind sie im Ganzen doch vernünftiger als ehedem. Dem ermüdeten Geschäftsmanne behagt die Erholung im Freien, und die ruhige Gedankenstille, die in den Bergen wohnt: der müssige Spaziergänger und Weichling sucht Abwechslung in dem ewigen Einerlei seiner bisherigen Lebensweise: der Hypochondrist und Nervenkranke erhält seine verlorne

Gesundheit und gute Laune wieder. Viele endlich reisen aus Geselligkeit, und weil es Mode ist, den Sommer über einige Wochen an irgend einem Gesundbrunnen oder Badeorte zuzubringen, oder ein merkwürdiges Gebirge zu durchstreifen. Sachsen, Westphäler, Niederdeutsche und Rheinländer wählen hiezu den Harz, die Rhön, den Thüringer- und Odenwald, oder ein anderes ihnen näher gelegenes Gebirge. Böhmen, Schlesier, Lausitzer, Preußen und Polen besuchen das alte Reich des Rübezahls, die merkwürdigen Glatzer-Gebirge und den in seiner Art einzigen Labyrinth des Adersbacher Steinwalds.

Unter den zahlreichen Besuchen, die das Riesengebirge alljährlich erhält, sind die von der letzten Art unstreitig die gewöhnlichsten. Vergnügen ist das einzige Bestreben des Reisenden, der nicht um irgend eines literarischen Zweckes willen reiset. Der Triumph seiner Unternehmungen besteht darin, daß er auf der Koppe eine Tasse Kaffee oder einen Becher Wein auf das Wohl der Seinigen in der Ferne leert, oder eine Pfeife Tabak in die weite Schöpfung dampft; der Tag vergeht ihm abwechselnd unter harmlosen Spaziergängen und vergnügten kleinen Mahlzeiten; die aufgehende Sonne findet ihn jubelnd im Wonnegefühl seiner Gesundheit, der Mond tief schlummernd auf einem Lager von duftendem Heu.

Manchen ladet indeß auch der Trieb nach Vermehrung seiner Kenntnisse und eine feinere Art des Vergnügens zu solchen Wanderungen ein. Der Freund der Natur findet überall lehrreiche Unterhaltung; er sammelt Mineralien, Pflanzen oder Insekten für sein kleines Naturalienkabinet; der Landwirth hat auf die Pflege des Viehes und die häuslichen Beschäftigungen des Berg-

bewohners Acht; der Menschenforscher studiert die verschiedenen Anlagen des Letztern und seinen sittlichen Charakter; der Maler zeichnet eine schöne Landschaft in Everdingen's oder Jakob Ruisdal's Manier; der Philosoph und Naturforscher endlich betrachtet die Werke der Natur in den Bergen und ihren leisen geheimnißvollen Gang; da wo der Laie nur Launen des Ungefährs zu bemerken wähnt, erkennt sein schärferes Auge überall Spuren einer unsichtbar ordnenden allmächtigen Hand. Hoch über die Erde fliegt sein Geist empor, indem er von diesen Warten erhabener Betrachtung so viele Spielwerke irdischer Größe, Fürstenthümer und Reiche tief unter seinen Füßen sieht.

Von welcher Art indeß auch der Zweck einer Riesengebirgsreise immer sein mag, so hängt doch auch bei ihr, wie bei jeder andern Unternehmung dieser Art, wenn ihr nicht eine bestimmte Geschäftsverrichtung zum Grunde liegt, die Summe des Genusses und Nutzens, den man sich von ihr verspricht, immer von zwei Hauptbedingnissen vorzugsweise ab: vom Zusammenfluß günstiger äußerer Umstände und von dem Grade der Vorbereitung, den Jeder zu einer solchen Unternehmung mitbringt. Jene — worunter vorzüglich Jahreszeit, Witterung, körperliche Beschaffenheit des Reisenden selbst und das ganze Heer äußerer Umstände zu rechnen sind — gehören in das Gebiet der Zufälle, und können, da sie größtentheils außer den Gränzen unserer Vorhersehung und Bestimmung liegen, nur insofern einen Gegenstand unserer Berücksichtigung hier ausmachen, als ihr Eingreifen in unsern Plan zuweilen auf den Erfolg einer Reise selbst von wichtigem Bezuge ist. Letztere hingegen haben wir ganz und unbedingt in unserer Gewalt; an unserm Willen und Fleiße allein

liegt es, daß wir durch vorausgehende zweckmäßige Benützung der über einen merkwürdigen Gegenstand bereits vorhandenen Nachrichten diesen selbst bei späterer unmittelbarer Ansicht nach seinem ganzen Umfange leichter erfassen, in allen seinen Theilen genauer durchforschen, mit einem Worte, daß wir uns durch eine vorher schon sorgfältig eingeleitete wissenschaftliche Vorbereitung des glücklichen Erfolges unserer Reise im Voraus versichern können.

Zum Behufe einer solchen Vorbereitung fehlt es nicht an einer großen Anzahl von Schriften, die seit drei vollen Jahrhunderten in näherer oder entfernter Beziehung auf dieses merkwürdige Gebirge erschienen sind. Allein ungerechnet, daß die ältern dieser Schriften meistens noch zu sehr mit den Fabeln und Vorurtheilen ihres Zeitalters angefüllt sind, so fehlt es auch den neuern, da sie größtentheils nur zufällige Reisebemerkungen betreffen, und als Bruchstücke größerer Werke zu betrachten sind, an der zur Belehrung nachkommender Reisenden nöthigen, deutlichen Uebersicht und Vollständigkeit. Gewöhnlich ist nur ein Gegenstand vorzugsweise herausgehoben und auf Kosten der übrigen mit größerer Vollständigkeit behandelt; daraus entsteht aber jene Einseitigkeit der Ansichten, die jeder wissenschaftlichen Vorbereitung so nachtheilig ist, und die, wenn man sie vermeiden will, immer wieder das Nachschlagen vieler anderer Bücher nöthig macht. Die vielen neuern, den mancherlei und oft augenblicklichen Bedürfnissen der Reisenden mehr angepaßten Sudetenschriften, Taschenbücher und Wegweiser, die seit den letzten drei Dezennien erschienen sind, und unter welchen sich Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge durch Brauchbarkeit und Vollständigkeit sehr vortheilhaft auszeichnet, werden

als angenehme Gefährten und Rathgeber auf der Reise selbst den Forderungen, die man an sie zu machen berechtigt ist, immer mehr oder weniger Genüge thun, aber eine eigentliche, dem gebildeten Reisenden nöthige und wünschenswerthe Vorbereitungsschrift dürften sie dessenungeachtet noch immer nicht vollständig ersetzen.

Ein Buch, das in einer bequemen Form und in gedrängter, das Nachschlagen überall erleichternder systematischer Uebersicht, voll Wahrheit und Treue, mit wissenschaftlicher Darstellung jedes einzelnen Gegenstandes, zwischen Redeschmuck und Trockenheit der Behandlung die rechte Mitte haltend, in einer jedem Leser verständlichen Sprache, Alles dasjenige enthielte, was nur immer dem Sudetenreisenden, sein Zweck sei Belehrung oder bloßes Vergnügen, er sei Vertrauter irgend einer Muse oder bloßer Spaziergänger, zunächst interessiren könnte, und was er ehedem genöthiget war, aus einer Menge anderer Werke mühsam zusammenzusuchen, ohne es doch immer finden zu können; kurz, ein eigentliches möglichst vollständiges Repertorium alles Wissenswürdigen im ganzen Umfange des unter dem Namen des Riesengebirges bekannten höchsten Theils der Sudetenkette blieb daher noch immer ein unbefriedigtes, von allen Sudeten-Freunden tief gefühltes Bedürfniß.

In wiefern die unter dem Titel: das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht in den Jahren 1803—4 erschienene Schrift diesem Bedürfnisse gesteuert hat, könnte schon ein Rückblick auf die ehrenvollen Urtheile, welche mehre recensirende Blätter jener Zeit, und unter ihnen vorzüglich die in dieser Hinsicht vor Allen competenten Schlesischen Provinzial-Blätter über diese trotz ihrer Entstellung durch Druckfehler und andere

Gebrechen, an welchen der Verfasser nicht Schuld war, mit allgemeinem Beifall aufgenommene Schrift fällten, zu Gunsten des Verfassers entscheiden, wenn nicht eine noch viel giltigere Bürgschaft für die Tauglichkeit dieser Arbeit in dem Umstande läge, daß beinahe alle seit 36 Jahren erschienenen Hand- und Taschenbücher über das Riesengebirge sowohl Text als Karte dieses Werkes nicht nur als Grundlage und Vorbild ihrer Arbeit benützt, sondern den Inhalt derselben wörtlich in ganzen Stellen und Seiten abgeschrieben haben (am schamlosesten unter ihnen Martiny), meistens ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, irgend einmal die Quelle anzugeben, aus welcher sie schöpften.

Dieser Zeugnisse ungeachtet befriedigte diese Schrift bei all ihrer Brauchbarkeit doch gerade ihren Verfasser selbst am wenigsten und der Wunsch, eine neue, in allen Theilen verbesserte Ausgabe derselben dem Publikum überhaupt, insbesondere aber den alljährlich in größerer Anzahl dem Riesengebirge zuströmenden Wallern bei erster günstiger Gelegenheit vorzuführen, ward von Jahr zu Jahr reger in ihm, so wie selbst jede nur irgend zu gewinnende Erholungsstunde der Verbesserung dieser Arbeit gewidmet war. Daß aber dessen ungeachtet ein volles Menschenalter verging, ehe er diesem seinem Lieblingsgegenstande die seinen eigenen strengen Forderungen endlich zusagende Form und innere Brauchbarkeit zu geben vermochte, werden ihm nur diejenigen zum Vorwurfe machen, denen es unbekannt ist, daß ein, wenn auch nach Außen wenig bemerktes, doch im Ganzen vielfältig bewegtes Leben — daß gebieterische Berufs- und Dienstpflichten oder Verhältnisse, die oft mit seinen Neigungen im direkten Widerspruche standen, ihn hinderten, diesem

Gegenstande ausschließend jene Sorgfalt zu weihen, unter welcher allein Gelingen und Nützlichkeit für denselben zu erwarten war. Nun dieser Zweck nach dem Wunsche des Verfassers erreicht zu seyn scheint, darf er sich wohl dem beruhigenden Glauben überlassen, daß 12 nach den ersten 6 Sudetenwanderungen — deren Ergebniß das ältere Buch gewesen ist — nach diesem interessanten Gebirge in verschiedenen Zeitabständen wiederholte Reisen und ein durch Alter und Erfahrung gereiftes Urtheil keine ganz verwerfliche Bürgschaft für den innern Gehalt und die Tauglichkeit dieser Arbeit in den Augen des Publikums seyn werde.

Sechs und dreißig Jahre — ein Sekundenschlag im langsamen, aber ununterbrochenen Gange der ewigen Natur, haben in der äußern Form und an dem unverwüstlichen Felsenkörper des Riesengebirges keine sichtliche Umstaltung hervorgebracht — wohl aber Vieles in den Verhältnissen seiner Bewohner, in ihrer Cultur, ihrem Nahrungsstande und Erwerbe, in der Zahl und Beschaffenheit ihrer Wohnstätten und Oerter, in der oberflächigen Ansicht der Gegenden, und der mannigfaltigen Benützungsart seines culturfähigen Bodens verändert. Wir haben aus den Beobachtungen, die sich uns bei jedem wiederholten Besuche dieses Gebirges aufdrangen, Nutzen gezogen, und Ergebnisse, die im Zeitraume weniger Jahre oft eine ganz andere Gestalt annehmen, zu behandeln entweder ganz vermieden oder dieselben doch nur insofern angeführt, als sie wohl zur Vollständigkeit des Ganzen gehören, aber oft schon beim nächsten Wiedersehen derselben Oerter sich nicht mehr gleichen, oder unter einer ganz veränderten Gestalt erscheinen, daher aber auch unter so wandelbaren Gesichtspunkten mehr geeignet sind, Handbücher, deren

Hauptzweck ist — einen Abriß, ein Gemälde der gegenwärtigen Beschaffenheit einer bestimmten Gegend zu liefern, mit Unrichtigkeiten anzufüllen, als ihre Brauchbarkeit auch für die Zukunft zu sichern.

So sind denn bei unserer neuen Bearbeitung alle die — zeitweiliger Veränderung vorzüglich unterworfenen statistischen Detailangaben und Berechnungen in Bezug auf religiöse und politische Gegenstände, Bildungs-, Lehr-, Industrie- und Fabriksanstalten einzelner Orte, Namens-Erwähnung ihrer Vorsteher, Eigenthümer oder Pächter, Benennungen der dort gelieferten verschiedenen Arten von Erzeugnissen und ihrer Preise, überhaupt und besonders alles Persönliche und Spezielle und hundert andere, augenblicklichem Wechsel unterworfene Gegenstände vermieden, und die interessantesten statistischen Ergebnisse mehr unter allgemeine und bleibende Gesichtspunkte gebracht und gewissermassen stereotyp gemacht worden; eine Abänderung, für welche wir bei dem größern Theile unserer denkenden Leser eher Beifall als Tadel einzuernten hoffen.

Haben wir manches Unbedeutende, Kleinliche und Ueberflüssige aus unserem alten Buche mit Recht hinweggelassen, so sind dagegen in unserem neuen Werke andere Artikel auch zum Theil wieder ganz neu entstanden oder wesentlich umgearbeitet und vollständiger geliefert worden. Als Artikel erster Art sind besonders der 12te und 13te Abschnitt der ersten Abtheilung zu betrachten, da der Abkunft der Riesengebirgsbewohner und ihrer Sprache nur mit wenig Worten, einer Chronik des Riesengebirges aber in der ersten Schrift mit keiner Silbe gedacht wurde. Die Abschnitte 3, 4, 5 dieser Abtheilung sind wesentlich umgearbeitet und vervollständigt worden, so wie vornehmlich auch der 10te. Die Abschnitte der zweiten Abtheilung

sind insgesammt reich an neuen Berichtigungen, vervollständigenden Zusätzen und zum Theil ganz neuen interessanten Artikeln. Wir heben in dieser Hinsicht nur dasjenige hervor, was zu Ende des 15ten Abschnittes über die Cholera, im 16ten über den heutigen Culturstand, im 18ten über das Heimweh gesagt worden. Die folgenden Abschnitte und bis zu Ende des Ganzen sind dergestalt mit neuen Zusätzen und erläuternden Stellen durchwebt, daß ein besonderes Hervorheben einzelner nicht möglich ist. Eine strenge Vergleichung des neuen Buches mit dem alten wird die Vorzüge des gegenwärtigen auf eine unzweideutige Weise darthun. Die Anmerkungen und besondern Zusätze betreffend, so ist von der ersten Ausgabe alles Ueberflüssige und nicht streng zur Sache Gehörige hinweggelassen, und nur solche Gegenstände in die neue Bearbeitung aufgenommen, oder von den frühern beibehalten worden, die als Erläuterung oder Ergänzung des Textes einen wirklichen Werth hatten. Um den Text nicht zum Nachtheile des Zusammenhanges und Verständnisses allzusehr zu unterbrechen, haben wir es für zweckdienlicher erachtet, die Anmerkungen zu den betreffenden Abschnitten am Ende jeder Abtheilung abgesondert zu liefern.

Endlich müssen wir, um Mißverständnisse zu vermeiden und unbilligen Urtheilen möglichst vorzubeugen, im Interesse der Wahrheit unsere Leser noch darauf aufmerksam machen, daß, wenn sie in diesem Buche auf Stellen stoßen, die sie bereits in einem der seit Anfange dieses Jahrhunderts erschienenen zahlreichen Handbücher gelesen zu haben sich erinnern, diese eben gerade die aus unserem früheren Werke entlehnten sind, und daß wir keinen Beruf fühlen, unser Eigenthum deshalb zu ver-

leugnen, weil andere sich desselben widerrechtlich angemaßt haben, ja daß wir gerade diese Stellen beizubehalten uns um so mehr berechtigt glauben, als sie unserer Ueberzeugung nach die gelungenern in unserem ersten Versuche waren, die nämlich, welche den betreffenden Gegenstand am besten und bestimmtesten ausdrücken, was auch selbst schon durch die sorgfältige Auswahl bestätigt wird, die diese Herren bei Ausbeutung unserer Arbeit getroffen haben, da sie gleich andern ihrer Gewerbsverwandten, die gern ernten, wo sie nicht gesäet haben, überall, und weil sie ihr Geschäft mit Ruhe und ohne Störung treiben konnten, das Beste und Tauglichste nahmen, und dasselbe, wenn nicht für ein ihnen rechtlich zustehendes, wohlerworbenes Eigenthum, doch wenigstens für eine zur glücklichen Stunde gemachte gute Beute betrachten. —

Indem der Verfasser diese Schrift den Freunden des Riesengebirgs als einen, wie er hofft, durchaus brauchbaren und treuen Gefährten auf ihren Wanderungen übergibt, sieht er selbst zugleich einen lange gehegten Wunsch und eine süße Pflicht seines Herzens erfüllt. Er wird die Tage, die er auf den majestätischen Höhen und in den melancholisch-anmuthigen Gründen der Sudeten, in der freien Natur und unter ihren natürlich gutmüthigen Bewohnern verlebte, immer unter die harmlosesten, schönsten und glücklichsten Tage seines Daseins zählen; so wie der Zauber der Erinnerung ihm noch itzt am Abende des Lebens seine einsamen Stunden erheitert. Wie oft ward sein Auge naß auf jenen Bergen vor der Innigkeit des Wunsches, das Wohl ihrer Bewohner auf irgend eine Art befördern zu können! —

Möge diese Schrift hiezu einen sichern Weg eröffnen, und ihre Verbreitung für sie nur von wohlthätigen Fol-

gen seyn: Möge sie das Glück haben, diesem schönen und interessanten Alpenlande diejenige Aufmerksamkeit des In- und Auslandes zu verschaffen, deren es in jeder Hinsicht so werth ist, und die Zahl reisender Sudetenfreunde, die sich seit dem Erscheinen der statistischen Uebersicht und ihrer zahlreichen Nachahmungen beinahe verzehnfacht hat, sich wo möglich noch von einem Jahre zum andern vermehren. Unverkennbar und keiner weitern Erörterung bedürfend, würde alsdann der für den Gewerbfleiß, Handelsverkehr und Wohlstand der Riesengebirgsbewohner daraus entspringende kameralistische Vortheil seyn.

Aber damit dieser Vortheil ihm auch zum wirklichen Segen gedeihe, so koste er dem Menschenfreunde, den Liebe zur Natur und ihrer stillen Unterweisung künftig durch diese Thäler führt, zuvörderst keine Seufzer! Nie werde dieser Vortheil von dem itzt großen Theils noch unverdorbenen Bewohner der hehren Sudeten durch den Verfall seines moralischen Werthes, folglich auf Kosten seiner innern Glückseligkeit, zu theuer erkauft, wie dies unvermeidlich der Fall seyn muß, wenn die Reisenden — sei es aus Leichtsinn, Eigenliebe oder Bequemlichkeit — auch in Zukunft fortfahren, ihrem eigenen vorübergehenden Genusse nicht nur das Vergnügen künftiger Pilger, sondern auch das Glück und die Zufriedenheit der gegenwärtigen und künftigen Generation im Gebirge selbstsüchtig zu opfern: Möge doch jeder Wanderer durch die Sudeten Achtung haben für die Tugend dieses biedern Bergvolkes, und Menschenwerth ihm heilig seyn! — Es ist eine für den Menschenfreund allerdings niederschlagende Bemerkung, daß an den mehr besuchten Stellen des Gebirges der sittliche Werth des Menschen im Durchschnitte beinahe in eben dem Verhältnisse abnimmt, als Erweiterung der Begriffe und äußerer

Wohlstand selbst mehr bemerkbar werden. Sollte diese Erscheinung eine unvermeidliche Folge des allgemeinen Verkehrs des Gebirgsbewohners mit den gebildetern Menschenklassen und die böse Frucht allmäliger Verbesserung seiner Glücksumstände seyn; so wäre diese Erfahrung in der That sehr niederschlagend und Rousseau's seltsame Behauptung, daß die Kultur dem Glücke des Menschen entgegen sei, zum Bedauern aller Freunde und Schätzer des Menschengeschlechtes dadurch sonnenklar bestätigt. Indessen hat es glücklicher Weise mit dieser Behauptung nicht so ganz seine Richtigkeit. Auf den unbefangenen Naturmenschen wirkt Alles nur durch sinnlichen Eindruck und erhaltenes Beispiel; denn da bei seinen Entschlüssen und Bestimmungen Selbstsucht und Bedürfniß das Meiste — Verstand und Urtheil aber nur wenig entscheiden, so erblickt er in dem Benehmen Anderer überall das Vorbild seiner eigenen Handlungsweise, ohne sich um den nähern Bestimmungsgrund und den Werth der Handlung selbst viel zu bekümmern. Laßt uns daher ihm bei jeder Gelegenheit nur gute Beispiele geben, und alles, was er thut, wird nach und nach das gleiche Gepräge haben.

Möchten daher doch alle Reisende mit menschenfreundlicher Sorgfalt alles dasjenige in ihrem Betragen vermeiden, was die Sittlichkeit und Wohlfahrt dieses Volkes früher oder später vernichten muß, und zum Theil leider schon vernichtet hat. Möchte selbst öfters in ihren gutmüthigen Ergießungen, die an sich wahre Aeußerungen eines tugendhaften, wohlwollenden Charakters sein können, mehr Vorsicht angewendet werden, damit ihr Sinn nicht mißverstanden werde, und Eitelkeit und Selbstsucht keinen Anlaß finde, wirkliches Verdienst durch Ueberschätzung zum Theil wieder zu schmälern oder durch Uebertreibung am Ende ganz zu

vernichten. Wir haben es selbst sehr oft gefühlt, wie schwer es ist, dem natürlich guten Charakter dieser Menschen, ihrem Fleiße, ihrem Wohlwollen gegen Jedermann, diesem oder jenem besondern Talente, das man wahrnimmt, seine Bewunderung nicht laut zu äußern, und wie beinahe unwillkührlich man bei jedem Anscheine von Uneigennützigkeit, die im Gewande der Dürftigkeit den Reisenden so oft überrascht, in die Tasche greifen möchte, um, hingerissen durch die Zaubergewalt einer so seltenen Sinneseinfalt und Herzensgüte, den Werth einer kleinen Dienstleistung zuweilen zehnfach zu belohnen. Unsere öftern Reisen in dieses Gebirge haben uns überzeugt, wie nachtheilig solche Aeußerungen dem Volkscharakter oft in sehr kurzer Zeit werden können; wir haben hie und da ein Jahr später die auffallendsten Veränderungen in der Redlichkeit mancher Hüttenbewohner bemerkt und all den Schmerz und Unwillen gefühlt, der jedes für Menschenwerth und Menschenglück nicht ganz gleichgiltige Gemüth bei ähnlichen Wahrnehmungen ergreifen muß.

Immer mögen wohlhabende, menschenfreundliche Reisende, indem sie die Sudeten besuchen, dankbar für den doppelten Gewinnst, den ihr Geist an Belehrung und ihr Körper an vermehrter Gesundheit erhielt, einen kleinen Theil ihres Ueberflusses zur Steuerung wirklichen Mangels bei einem großen Theile der Sudetenbewohner verwenden und so den künftigen Wohlstand mancher Familie gründen. Allein ihrer Freigebigkeit fehle es nie an der nöthigen Klugheit und Auswahl, damit ihre Gabe wirklich segenbringend werde.

Scheinbare Dürftigkeit herrscht gewöhnlich in jeder Hütte dieses interessanten Gebirgs; aber ihr Bewohner ist öfters ein wohlhabender Mann, wenn auch nicht immer an Geld und Gut, doch an Genügsamkeit, da er

wenig Bedürfnisse, und für diese auf mehr als einem Wege hinreichende Befriedigung hat.

Gleiche Vorsicht leite das Betragen des Reisenden gegen Jeden, der ihn entweder durch eine besondere Eigenschaft und Fähigkeit des Geistes, oder durch irgend einen liebenswürdigen Zug des Charakters zur Bewunderung hinreißt. Beifall und gerechte Anerkennung des Verdienstes werde Jedem — Lob und Bewunderung aber nur Jenem geweiht, dem Beides Sporn zur höhern Vervollkommnung im Guten, Wahren und Schönen werden kann. Es gehört eine festere Haltung der Seele dazu, als sie der ungebildete Bewohner der Sudeten gewöhnlich besitzt, um nicht, betäubt durch solchen Weihrauch, eine über die Gebühr hohe Meinung von sich zu erhalten, und sehr oft ist vom einfachen brauchbaren Naturmenschen bis zum eingebildeten läppischen Thoren eben so, wie vom schöpferischen Genie zum bedauernswürdigen Tollhäusler nur ein sehr kleiner Schritt. Wir haben im Riesengebirge mehre Menschen von trefflichen Anlagen des Geistes kennen gelernt, die eine vorzeitige Berühmtheit auf eine halb lächerliche und halb beklagenswerthe Weise verschroben hat.

Mögen daher alle Reisende das Riesengebirge ohne innern Vorwurf verlassen und der reinste Freudengenuß die Ernte aller der Tage sein, die sie in seinem Schooße verleben. Mögen sie bei voller Heiterkeit der Seele sich auf ihren Wanderungen zugleich eines immer schönen Himmels erfreuen, und die herrliche Natur des Gebirges auch ihren Augen alle die Wunder aufschließen, die sie dem Verfasser zu betrachten vergönnt hat. Möge dagegen aber auch ein guter Genius das Glück und die Wohlfahrt der guten Kinder der Natur schützend bewachen,

die diese schönen Gründe und Höhen bewohnen. Möge ihre Einfachheit, Uneigennützigkeit und Genügsamkeit eben so lange dauern, wie ihre Berge, und Gesundheit, Sittlichkeit und Glück unter ihnen von einem Jahrhundert ins andere sich unvermindert erhalten! — Dann werden unsere Nachkommen mit eben dem Vergnügen wie wir, die prachtvollen Höhen der Sudeten besuchen; dann wird, so lange die geheimen ewigen Kräfte der Natur die Oberfläche unsers Planeten zu umwandeln fortfahren, und so lange gute, originelle, arbeitsame und erfindungsreiche Menschen die reizenden Thäler der Aupe, des Bobers, der Elbe und des Zackens bewohnen werden, das Riesengebirge für jeden Freund der Natur immer einer der erhabensten Schauplätze höchst interessanter und großer, im Laufe der Zeiten sich immer verändernder Szenen seyn.

Erklärung
der Kupfer und Vignetten.

Die Titelvignette stellt einen der ausgezeichnetsten unter den zahlreichen Wasserfällen des Weißwasserbachs im sogenannten Teufelsgrunde dar; er wird von den Gebirgsbewohnern allgemein nur das große Gefälle genannt. Der Weißwasserbach hat außer einigen unbedeutenden Wasseradern das ihm von Norden her zufließende Silberwasser bereits in sich aufgenommen.

Der Kupferstich der ersten Abtheilung giebt eine Ansicht des innern Riesengebirges, und zwar eine Aussicht von der Kuppe des Ziegenrückens in den erstgenannten Teufelsgrund und auf die ihn begränzenden Berge. Rechts über dem fortlaufenden klippichen Kamm des Ziegenrückens erhebt sich die westliche Kuppe des Brunnbergs oder der Hinterwiesenberg mit seinen, gegen den hinter ihm rechts sich anschließenden Keilberg zugewendeten furchtbar schroffen Schrunden und Gehängen. Links steigt mit sänftig zugerundetem Rücken die Silberwiese heran, ihrer ganzen diesseitigen Ausdehnung nach mit Felsgerölle und Knieholzparthien, oder magerem Grasboden überkleidet. Aus der Tiefe des düstern Teufelsgrundes strebt überall finstere melancholische Tannenwaldung herauf, ohne die Höhe der umgebenden Berge irgend auf einem Punkte zu erreichen, selbst auf der Kuppe des Ziegenrückens nicht, die nur mit Felsblöcken und Knieholzgebüschen bedeckt ist. In der Mitte beider Berge, deren Fuß den Teufelsgrund beengt, zeigt sich ein Abschnitt der hochgelegenen weißen Wiese, über ihr in der Mitte des Bildes und in der Entfernung von etwa $1\frac{1}{2}$ Meile blickt die stumpfe Pyramide der Riesenkoppe aus dem sie umlagernden Gewölke. Keine Spur von irgend einer menschlichen Ansiedlung, kein Haus, keine Viehbaude erheitert das stumme Schweigen dieser Wildniß; sie ist noch heut zu Tage ein genauer Abriß dessen, was dieses Gebirge vor ein paar Jahrtausenden seyn mochte — ein erschütterndes Gemälde sudetischer Urzeit.

Der auf der Vignette bei den Anmerkungen zur ersten Abtheilung vorgestellte Wasserfall — das sogenannte obere Gefälle ist gleichfalls der über stufenartig über einander gelagerten Granitbänken herabbrausende Weißwasserbach, ehe er noch das Silberwasser in sich aufgenommen hat; er liegt schon an der Gränze der Knieholzregion kaum eine kleine Stunde westlich unter der weißen Wiese und ist durch seinen wilden Charakter und seine einsame Umgebung gleich ausgezeichnet.

Wie der Kupferstich der ersten Abtheilung auf die ursprüngliche unbewohnte Wildheit des Riesengebirges anspielt, so führt der der zweiten Abtheilung beigegebene dem Inhalte derselben gemäß eine der belebtesten und bevölkertsten Gegenden dieses Gebirges dem Beschauer vor. Der Punkt der Ansicht ist vom Abhange des Lenzenbergs genommen, der aus der Verbindung des Fuchsberges und des Spiegel- oder schwarzen Berges entstehend sich in das obere Aupenthal abdacht, links den Zehgrund, rechts den Urlasgrund bildend; er ist, da die Wiesen dieser Gegend durch ihre mittägige Lage mit zu den besten des ganzen Gebirges gehören, so wie der Fuß der übrigen Berge, namentlich der in der Mitte des Bildes sich ausbreitende Berndtenplan mit zahlreichen Bauden — den Lenzenbauden — besetzt. — Die beiden hohen Berge des Hintergrundes sind rechts die durch ihre stumpfe Pyramidenform, durch das Hospitz auf ihrem Gipfel und ihr schroffes, in mehre Schrunden gespaltenes Gehänge ausgezeichnete Riesenkoppe; links die östliche Kuppe des Brunnbergs oder der Steinboden. Der von diesen beiden Giganten gebildete felsichte Busen ist der Aupengrund; der nähere hohe Bergrücken zur Rechten, an dessen Fuße sich gleichfalls eine starke Baudenansiedlung ausbreitet, ist, obgleich er sich hier als ein selbstständiger freier Berg darstellt, im Grunde nur ein Theil des ungeheuern, sich nach Süden ausstreckenden Armes der Riesenkoppe selbst, der in verschiedenen Gegenden auch verschiedene Benennungen führt, am allgemeinsten aber bei den hiesigen Anwohnern unter dem Namen des Leuschnerbergs oder des Leuschner Löven bekannt ist.

Die Vignette vor den Anmerkungen der zweiten Abtheilung stellt den unter dem Namen des kleinen Gefälles bekannten Fall des krummen Seiffen oder Weißwassers vor, der sich zwischen dem schwarzen Floße und Sturmhaubenwasser vorfindet. Obgleich nicht an Höhe, ist er doch durch den Reichthum seiner Wassermasse, da er bereits 4 starke Bäche, das Weißwasser, das Silberwasser, den krummen Seiffen und das Sturmgrabenwasser enthält, und durch ein Felsenriff, das ihn gleich einer aus groben Werkstücken von Granit aufgeführten Mauer in zwei fast gleiche Hälften trennt, so wie durch seine wildromantische Ufer-Decoration einer der malerischesten dieses Gebirges.

Erste Abtheilung.

Das Riesengebirge im Allgemeinen und mit seiner Bevölkerung überhaupt betrachtet.

Es ist eine Wollust, in diesem anmuthigen Lande den Sommer zu leben. Abend und Morgen sind kühl, denn die Sonne geht spät auf und früh unter; bey jedem Schritte quillt ein Brunn, und rauscht ein klarer Bach im Dunkel der Tannen, oder unter abhangenden Felsen in ewiger Gesellschaft kühler Lüfte.

Karl Victor v. Bonstetten
Briefe über ein schweizerisches Hirtenland.

Systematische Uebersicht

der vorkommenden Materien in dieser Abtheilung.

I. Abschnitt.

Namen, Benennungen, geographische Lage und natürliche Gränzen des Riesengebirgs.

Verschiedene Deutungen der Benennung — Riesengebirge. Geographische Länge- und Breitenbestimmung. Das Riesengebirge ist nur ein Theil des Sudetengebirgs; seine natürlichen Gränzen im engern und weitern Sinne.

Anmerkungen. (1) Nähere Entwicklung der Gründe, welche für die Meinung des Verfassers rücksichtlich der Benennung des Riesengebirgs sprechen. (2) Citationen in Bezug auf die angeführten geographischen Ortsbestimmungen. (3) Feststellung jenes Berggebietes, welches eigentlich unter der Benennung des Riesengebirgs verstanden wird.

II. Abschnitt.

Aeußeres Ansehen, Umriß und Physiognomie des Riesengebirgs.

Das Riesengebirge steht an ausgezeichneter Physiognomie den Alpengebirgen nach; übertrifft in dieser Hinsicht aber wieder die gemeine Form der deutschen und mitteleuropäischen Gebirge. Vorzüge seiner nördlichen Ansicht vor der südlichen.

Anmerkungen. (4) Würdigung verschiedener Meinungen der Geognosten über Gebirgsphysiognomien. (5) Die interessanteste Ansicht des Riesengebirges gibt die sogenannte Heuscheuer im Glätzischen.

III. Abschnitt.

Innerer Bau und geognostischer Charakter des Riesengebirgs.

Das Riesengebirge ist ein Urgebirge; sein Körper ist aus Felsgebilden zusammengesetzt, welche von den Geognosten bisher für die ältesten der Erde gehalten wurden; die ausgebreitetsten und herrschenden derselben sind Granit und Glimmerschiefer. Alle Felsgebilde stehen miteinander in unmittelbarer, inniger Verbindung. Nähere Charakteristik des Granits und seines Vorkommens im Großen; freistehende Felsgruppen desselben. Einfluß des Felsgesteins auf die Form der Berge. Das Riesengebirge ist seiner Länge nach in zwei Hälften, eine kleinere nördliche und eine größere südliche getheilt; in jener ist Granit, in dieser Glimmerschiefer herrschend. Bei der Kuppenform der Berge entscheidet dort der Granit für die stumpfe Pyramide, hier der Glimmerschiefer für das Kugelsegment. Der Granit streift nicht selten in das Gebiet des Glimmerschiefers, dieser in jenes des Granites über — beide durch Vermittlung des Gneißes. Das Gebirge fällt dem Gesetze seiner Schichtenrichtung folgend, steiler nach Norden, sänftiger nach Süden ab.

Anmerkung (6). Versuch, das Dasein und die geognostische Bedeutung der freistehenden Granitklippen zu erklären; sie sind nicht ohne Grund als eigentliche Massencrystalle der Urgebirgsart anzusehen.

IV. Abschnitt.

Höhe des Riesengebirgs verglichen mit andern Gebirgen.

Abhängigkeit der Berghöhen von der Richtung der Schichtenglieder. Das Riesengebirge steht im Widerspruche mit seiner Benennung, den großen Alpenketten der Erde, allerdings an Höhe nach; es wird selbst von den Pyrenäen, Apeninen und Karpathen noch um Vieles, vom Juragebirge nur um ein Geringes übertroffen. Es übertrifft aber in dieser Hinsicht wieder — mit Ausnahme eines geringen Striches der Skandinavischen Gebirge, alle andern Berge im nördlichen Europa, in Deutschland und den brittischen Inseln.

Anmerkung (⁷). Vergleichende Höhen der böhmischen Gränzgebirge. Höhen anderer Gebirgszüge in Deutschland. Bedeutendste Höhenpunkte des Riesengebirgs.

V. Abschnitt.

Classification und Eintheilung des Riesengebirgs nach seinen natürlichen Merkmalen.

Nach geognostischen Merkmalen ist das Riesengebirge ein Urgebirge — ein Schiefergebirge — ein Massengebirge — ein Mittelgebirge — ein Subalpinen- und ein Kuppengebirge. Es theilt sich in einen östlichen und westlichen Gebirgsflügel, und in mehre Gebirgsstöcke ab; rücksichtlich seiner Höhenabstufung hat es eine Region des Garten- und Getreidebaues, des Hochwalds und der Wiesenkultur, des Krummholzes (Knieholzes) und der Bergweide; es theilt sich ferner in seine Vorgebirge, in sein Mittelgebirge und das eigentliche Hochgebirge ab.

VI. Abschnitt.

Climatische Eigenschaften und Meteorologie des Riesengebirgs.

Das Riesengebirge erreicht die Gränze des beständigen Schnees nicht ganz, zeigt aber doch rücksichtlich der Witterung die stärksten Contraste. Lange Dauer des sudetischen Winters — Kürze des Sommers; er ist eigentlich mehr einem, vier Monate dauernden Frühlinge ähnlich. Lange Dämmerung im Hochgebirge, Morgen- und Abendröthe. Schneller Uibergang der Jahrszeiten und beständiger Wechsel meteorischer Erscheinungen; Wolkenerzeugung, besondere — auf Oertlichkeiten Bezug habende Vorgänge dabei, und schnelle Verbreitung derselben über dem Gebirge. Wind- und Regengewölke; die Gestalten und Veränderungen dieser Meteore bieten dem Auge oft sehr anziehende Schauspiele dar; herrschende Richtung der Winde, Stürme. Reinheit und Vortrefflichkeit der Luft auf dem Gebirge; Nebel, Höhenrauch, sogenannter trockener Nebel. Regen, dessen Unterschied auf der Höhe der Berge und in den Thälern; Hagelwetter und Wolkenbrüche, gewöhnliche Begleiter der Gewitter; Stärke und Dauer derselben und sonst gewöhnliche Erscheinungen dabei. Glänzende Meteore,

Regenbögen, Abbildung der Gegenstände, Lufterscheinungen und Rundscheine. Thau und Reif. Wasserspieglungen. Schnee und die ihn begleitenden Erscheinungen; ungeheure Menge desselben — gefährliche Schneestürze (Lavinen).

Anmerkungen. ([8]) Bemerkungen über die Schneegränze. Verschiedene Angaben der Naturforscher in dieser Hinsicht. ([9]) Belege zur Erfahrung, daß die Lufttemperatur und ihre Resultate mit den Höhen der Berge und den ihnen entsprechenden Breitengegenden der Erde nicht immer im gleichen Verhältnisse stehen. ([10]) Ganz geeignete Lage des Riesengebirgs für meteorologische Beobachtungen. ([11]) Gemachte hypsometrische Versuche auf der Koppe. ([12]) Genaue Beobachtungen über den Betrag des jährlichen nassen Niederschlags, sind zur Zeit noch sehr ungenügend. ([13]) Citazionen verschiedener Nachrichten über Lufterscheinungen, aus andern Schriften. ([14]) Beschreibung der bei hohem Schnee nöthigen Schneereifen.

VII. Abschnitt.

Gewässer des Riesengebirgs.

Anstalten und Vorrichtungen der Natur zur Quellenerzeugung auf hohen Gebirgen. Wichtigkeit des Moor- und Torfbodens in dieser Hinsicht; offene Wasserdümpfel und sumpfichte Stellen in demselben auf dem hohen Gebirgsrücken; daraus entstehende größere und kleinere Wasseradern und Bäche, die mit starkem Gefälle oder in kühnen Stürzen (Wasserfällen) den Thälern zueilen. Eigentliche Flüsse des Riesengebirgs sind: die Aupe und Elbe auf böhmischer; die Lomnitz und der Zacken auf schlesischer Seite. Uneigentliche Gebirgsflüsse: die Iser, der Bober und Queiß. Rücksichtlich des Wasserreichthums ist die Iser der stärkste der Riesengebirgsflüsse. — Die Elbe und ihre Zuflüsse. Die Aupe und ihre Zuflüsse, der Bober; die Lomnitz und ihre Zuflüsse. Der Queiß. Die sogenannten Teiche des Riesengebirgs: sie sind wirkliche kleine Alpenseen, der schwarze oder große, und der Forellen- oder kleine Teich auf dem östlichen; die beiden Grubenteiche auf dem westlichen Gebirgsflügel. Mineralwässer und Gesundbrunnen im Bereiche des Riesengebirgs.

Anmerkungen. ([15]) Schriften über Torf — seine Bestandtheile

— chemische Zerlegung — technische Brauchbarkeit. ([16]) Anzeige der über das Stillstehen des Zackens erschienenen Schriften.

VIII. Abschnitt.

Boden und natürliche Erzeugnisse des Riesengebirgs.

Wirksamer Einfluß des schnellen Wechsels der atmosphärischen Erscheinungen auf die Erzeugnisse des Bodens. Vorkommnisse des Mineralreichs in geologischer und oryctologischer Hinsicht; ihre Verwendung zu den verschiedenen Zwecken des geselligen Lebens — in Steinen und Erzen. Namhaftmachung der vorzüglichen Arten. Verwitterung — die wichtigste Voranstalt der Natur zur Begründung des vegetabilischen Lebens. Verschiedenheit des Bodens in Absicht auf die Erzeugnisse des Pflanzenreichs; Fruchtbarkeit der äußern Sudetenthäler, geringere Fruchtbarkeit der innern, Unterschied der Sommer- und Winterseite. Getreidebau; Wiesenland; Waldungen, Laubholz-, Nadelholz-, Knieholzwälder; Alpenpflanzen, Medizinalkräuter, Rennthierflechte — Veilchenmoos. Vorkommende Thierarten im Riesengebirge — nutzbare Hausthiere; Wild, die übrigen Säugethiere, Vögelarten, Amphibien, Fische, Insekten und Gewürme.

Anmerkungen. ([17]) Uiber das stufenförmige Verhältniß der Bodenbeschaffenheit, zwischen perpendikularer Erhebung und horizontaler Ausbreitung gegen Norden — eine Stelle aus Ramond. ([18]) Großer — wahrscheinlich übertriebener Ruf des ehemaligen — geringe Bedeutung des heutigen Bergbaues im Riesengebirge. ([19]) Herrschende Gräser und Pflanzenarten der höchsten Gebirgsflächen. ([20]) Einige Data über die Zwergkiefer (das Knieholz), Citat aus andern. ([21]) Vorzügliche Arzneikräuter des Riesengebirgs. ([22]) Das Veilchenmoos. ([23]) Fortsetzung, das Verzeichniß im Riesengebirge vorkommender Vögel ([24]), ebenso der Amphibien.

IX. Abschnitt.

Topographie des Riesengebirgs.

Erklärung verschiedener in der Gebirgssprache üblicher Benennungen örtlicher Gegenstände, an Bergen, Thälern, Felsen, Gewässern u. s. w. Oertliche Gegenstände, welche auf dem südöstlichen Flügel des Riesengebirgs vorkommen Oertliche Gegen-

stände des nordwestlichen Riesengebirgsflügels. Oertlichkeiten anderer mittelbar noch zum Riesengebirge gehöriger Gebirgstheile; der Schwarzenberg im Süden des Riesengebirgs, das Rehhorngebirge, der Landshuter- oder Rothzecherberg und der schlesische Schwarzenberg.

Anmerkungen. ([25]) Berichtigung einer in die Sudetenwegweiser eingeschlichenen falschen Benennung. ([26]) Geschichtliches über die Kapelle auf der Riesenkoppe. ([27]) Vorschlag zur Feststellung einer schwankenden Benennung, den Brunnberg betreffend. ([28]) Aehnlicher Vorschlag zu beharrlicher Unterscheidung der Sturmkoppe von der Sturmhaube. ([29]) Die sogenannten Siebengründe namentlich aufgeführt.

X. Abschnitt.

Bevölkerung des Riesengebirgs.

Mehr noch als durch seine natürlichen Merkwürdigkeiten gewinnt das Riesengebirge erst durch seine Bevölkerung das größte Interesse. Schwierigkeit genauer Angaben in dieser Hinsicht. Das Riesengebirge liefert in seinem Umfange von zwölf Quadratmeilen die Extreme europäischer Bevölkerung. Approximative Berechnungen zur Feststellung einer Totalsumme. Zulässigkeit analoger Annäherung auch für die schlesische Gebirgsbevölkerung. Wahrscheinlichste Anzahl der Bauden (Gebirgswohnungen). Verhältnisse der Trauungen, Geburts- und Sterbefälle. Die Bevölkerung des Riesengebirgs ist im Steigen; sie ist in Hinsicht auf Sprache bei weitem größtentheils deutsch, nur ein sehr kleiner Theil czechisch; der südliche Theil der Bevölkerung besteht aus kaiserlich österreichischen zum Königreich Böhmen gehörigen — der nördliche Theil aus königlich preußischen zum souverainen Herzogthum Schlesien gehörigen Unterthanen. In religiöser Hinsicht ist bei weitem der größte Theil der nach Böhmen gehörigen Bevölkerung, römisch katholisch, nur ein kleiner Theil protestantisch; von der schlesischen Bevölkerung hingegen der größere Theil protestantisch, der kleinere römisch katholisch.

Anmerkung ([30]). Stand der Bevölkerung auf den zu Böhmen gehörigen vier Gebirgsdominien Starkenbach, Hohenelbe, Marschendorf und Schatzlar in verschiedenen Zeiträumen.

XI. Abschnitt.

Abkunft der Bewohner des Riesengebirgs.

Die Urabkunft der heutigen Bewohner des Riesengebirgs gehört zu den Dunkelheiten der Geschichte. Zwiespalt in den Meinungen, besonders der ältern Geschichtsforscher hierüber. Controverse einiger Neuern in gleicher Hinsicht. Die mehrsten der letztern vereinigen sich in der Meinung, daß die heutige Bewohnerschaft dieses Gebirges ein Gemisch zum Theil sehr verschiedener Zweige, ursprünglich germanischer und slavischer Volksstämme sei. Ansichten einiger der neuesten Geschichtsforscher hierüber. Das belehrendste Datum in dieser Hinsicht ist die deutsche Sprache, und der in ihr vorschlagende gothische Dialekt. Beispiele dafür.

Anmerkungen. (31) Anzeige der Stellen der hierüber gewechselten Schriften in den schlesischen Provinzial-Blättern und deren Beilagen. (32) Siehe Palatzkys Geschichte von Böhmen. (33) Citat und ein Beispiel des Gebirgsdialekts.

XII. Abschnitt.

Chronik des Riesengebirgs.

Hat das Riesengebirge als solches eine eigene Geschichte? — Die Beantwortung dieser Frage kann nur bedingnißweise und dahin abgegeben werden, daß die Geschichte des Riesengebirgs eigentlich nur eine Aufzählung merkwürdiger Natur- oder auch politischer Ereignisse im Bereiche desselben in sich begreife, welche auf es selbst oder auf seine Bevölkerung einen mehr oder minder fühlbaren und wichtigen Einfluß gehabt haben. Reihenfolge von 87 solchen Daten vom Jahre 1006 bis auf unsere Zeit.

XIII. Abschnitt.

Politische Verfassung der Riesengebirgsbewohner.

Die Bewohner des Riesengebirgs sind in politischer Hinsicht mit den übrigen Bewohnern der dasselbe umgränzenden Länder — Böhmen und Schlesien vollkommen gleich gestellt. Vorbereitende Verfügungen der beiderseitigen Regierungen zu Begründung der in beiden Ländern gegenwärtig herrschenden bürgerlichen Freiheit der Unterthanen durch die schon im verflossenen

Jahrhunderte aufgehobene Leibeigenschaft und Einführung religiöser Duldung (Tolleranz). Wohlthätige Wirkungen davon, insbesondere auf die allgemein sehr dürftige Bevölkerung des Riesengebirgs, durch das die Industrie vorzüglich anspornende Gefühl des Eigenthums. Classen der Unterthanen, ihre Schuldigkeiten und Leistungen an den Landesherrn und die Grundobrigkeit. Anderweitige politische Beziehungen der Riesengebirgsbewohner zu den öffentlichen Behörden; so wie rücksichtlich des Cultus zur geistlichen Hierarchie.

I. Abschnitt.

Namen, Benennungen, geographische Lage und Ausdehnung des Riesengebirges.

Wie unser heutiges Riesengebirge in den ältesten Zeiten eigentlich geheißen, und in wiefern die bei römischen Geographen und spätern lateinischen Schriftstellern vorkommenden Benennungen Asciburgum, Asciburgius mons; montes Cerconessii, montes Riphaei, montes Sudeti etc. auf dasselbe angewendet werden können, oder mit den schon deutlicher bezeichneten montibus giganteis oder gigantum montibus etwa eins und dasselbe sind, darüber herrscht unter den neuern Erdbeschreibern und Geschichtsforschern im Ganzen noch mancher Zweifel. Eben so wenig erörtert ist die Ableitung und der eigentliche Sinn der gegenwärtigen Benennungen Krkonossy, womit dieses berühmte Gebirge von seinen Anwohnern czechischer Zunge, und Riesengebirge, womit dasselbe von seinen eigentlichen Insassen und Bewohnern deutscher Abkunft bezeichnet wird.

Jene, wenn sie anders nicht, wie ein neuerer Geschichtsforscher vermuthet, blos der in die czechische Sprache übertragene Name eines vandalischen Volksstammes (der Korkonten) ist, spielt nach wörtlichem Sinne — (Halsträgergebirge) — nicht undeutlich auf die herrschende Gewohnheit der Bewohner an, ihre Lasten über dem Kopfe und also gleichsam wie Riesen oder Caryatiden bei architektonischen Verzierungen mit der Kraft des Halses zu tragen. Diese hingegen scheint sich — abgesehen von einigen andern Andeutungen — vornehmlich auf die Höhe und Größe der Berge zu beziehen, der zu Folge sich das Riesengebirge zu den umliegenden Bergrücken etwa so verhält, wie Riesen zu Men-

schen von gewöhnlicher Größe; oder sie hat ihren Grund in einem uralten bis auf den heutigen Tag in dieser schwachen Spur noch kenntlich gebliebenen nordischen Mythos, nach welchem in grauester Vorzeit, lange bevor der Volksstamm seiner heutigen Bewohner sich in demselben ansiedelte, diese Höhen von einem mächtigen Riesengeschlechte bewohnt gewesen sind, das lange mit den hehren Göttern in Streit, endlich von ihnen besiegt, und seiner Bösartigkeit wegen gänzlich von der Erde vertilgt worden ist, ein Volksglaube — den freilich philosophische und geschichtliche Critik nicht billigen wird, dem aber die großen, sehr oft ans Wunderbare gränzenden Erscheinungen der Natur in diesem Gebirge mit Rücksicht auf jene frühern, durch religiöse und wissenschaftliche Cultur noch nicht erhellten Zeiten der ersten Ansiedlung dieses Gebirges allerdings sehr zur Entschuldigung gereichen ([1]).

Wie dem auch sei — beide Benennungen, die böhmische und die deutsche, kommen nur einem kleinen Theile jener großen Gebirgskette zu, die sich in nordwestlicher Richtung über dreißig Meilen weit, von den Quellen der Oder und dem Fuße der Karpathen bis über die Quellen der sächsischen Neisse unter mancherlei Abwechslungen ihrer Höhe und Breite hin ausdehnt, und welche in geographischen Handbüchern und Reisebeschreibungen das sudetische Gebirge oder die Sudeten genannt wird. Der Theil dieser Kette, den wir im engern und eigentlichen Sinne das Riesengebirge nennen, erstreckt sich nach genauer geographischer Bestimmung nur vom 33° 6′ bis 33° 36′ östlicher Länge von Ferro, und vom 50° 40′ bis 50° 50′ nördlicher Breite, und hat in dieser Ausdehnung, abweichend von dem Laufe der Hauptgebirgskette, eine mehr westnordwestliche Richtung ([2]).

Nur dieser hier genau angegebene höchste Rücken im nordwestlichen Flügel der Sudetenkette, der im Ganzen nur eine Länge von etwas mehr als vier Meilen, und eine Breite von nicht viel mehr als drei Meilen begreift, verdient — man möge von den vorerwähnten drei Ableitungen der Benennung Riesengebirge was immer für eine gelten lassen, vor andern Theilen der Sudetenkette diesen ausgezeichneten Namen: selbst das, mit dem Riesengebirge zwar unmittelbar zusammenhängende, aber ihm an Höhe, so wie

an mancher andern Eigenthümlichkeit beträchtlich nachstehende Isergebirge kann, so häufig dies auch von neuern Reisenden und Reisebeschreibern geschieht, im strengen Sinne nicht zu dem Riesengebirge gerechnet werden; noch viel weniger ist eine Ausdehnung dieses Begriffs auf andere Partien der Sudetenkette z. B. das Glätzische Gebirge, zuläßig, da bei diesem ungefähr dieselben Rücksichten eintreten, wie bei dem Isergebirge, und sie überdies als einzelne Theile und Glieder der Hauptkette, ohnehin wieder durch besondere Namen von einander unterschieden werden (3).

Wollte man die eigentliche Ausdehnung des Riesengebirgs auf der Karte noch bestimmter angeben, so wären die eigentlichen Begränzungspunkte desselben und mit Inbegriffe des Isergebirgs im weitern Umfange von Osten gegen Westen gehend: Landshuth, Schömberg, Trautenau, Arnau, Starkenbach, Eisenbrod, Reichenberg, Friedland, Niederullersdorf, Friedeberg, Hirschberg und Kupferberg. Die nähern — blos das hohe Riesengebirge einschließenden Gränzpunkte hingegen: Schmiedeberg, Schatzlar, Freyheit, Schwarzenthal, Hohenelbe, Witkowitz, Rochlitz, Harrachsdorf, Marienthal an der Gränze des Isergebirges, und dasselbe ausschließend: Schreiberhau, Hermsdorf, Giersdorf und Seydorf. Das von diesen letztern Punkten eingeschlossene Gebirgsland begreift einen Flächenraum von etwa zwölf oder höchstens fünfzehn, wenn man aber noch den Rothzecher Gebirgszug und den Schwarzenberg bis zum Hochsteine auf schlesischer Seite mit einbegriffen haben will, bis zwanzig Quadratmeilen.

II. Abschnitt.

Aeußeres Ansehen, Umriß und Physiognomie des Riesengebirges.

Vergleicht man die Bergketten, welche Deutschland vom Rhein bis nahe an die Oder, und von den Alpen bis an die Gränze der, gegen das baltische Meer hin abfallenden, großen Ebene von Norddeutschland in mancherlei Richtungen durchschneiden, mit dem Riesengebirge: so ergibt sich, daß dieses letztere nach Form und Umriß unter ihnen ungefähr in eben dem Verhältnisse ausgezeichnet ist, in welchem es sie an Höhe selbst übertrifft. Zwar hat es weder die das Auge so sehr ergötzenden malerischen Kegelformen, wo-

durch sich die oft viel weniger hohen Trappgebirge so vieler Gegenden unseres Welttheils und namentlich die der Länder am Rhein und der Elbe so vortheilhaft auszeichnen; noch weniger prangt es mit den himmelanragenden beschneiten Scheiteln, Hörnern und Nadeln, wodurch die Alpen schon von Ferne jedem empfindlichen Gemüthe Staunen und Bewunderung einflößen. Allein, wenn die übrigen Gebirge Deutschlands, die mit den Alpen in keiner unmittelbaren Verbindung stehen, wie der Schwarzwald und die sogenannte schwäbische Alp, die Donaugebirge in Oesterreich, das Böhmer- und Thüringer-Waldgebirge, das Erz- und Fichtelgebirge, die Rhön, der Spessart, der Harz, der Odenwald und die Bergketten am Rhein, in der Ferne dem Auge nichts als sanfte, wellenförmige, mit Wäldern bewachsene Bergrücken zeigen, unter welchen sich etwa blos ein einzelner Punkt durch besondere Höhe auszeichnet: so nennt der Geognost diese Gebirgformen noch immer Gebirge von gemeinem Ansehen; da hingegen das Riesengebirge aus Ursachen uud Bedingungen, deren nähere Erörterung dem nächsten Abschnitte angehört, dem Blicke einen viel ausgezeichnetern Contur, mehre kahle Berghöhen und stumpfpyramidale Gipfel, steilere Abhänge und scharf zugeschnittene Kämme, mehr schroffe Klüfte und finstere Abgründe darbietet, als alle die angeführten Gebirge, und deßhalb durch eine von den allgemeinen Gesichtszügen gewöhnlicher Berge sich sehr unterscheidende, erhabene und ehrwürdige Physiognomie, mit einem Worte, durch eine gewisse in seinem ganzen Aeußern sich ankündigende Großheit, die Aufmerksamkeit des Reisenden schon aus weiter Ferne in Anspruch nimmt, und auf alle Fälle seinen Rang als — Alpinisches Hochgebirge zwischen wirklichen Alpen und gemeinen Waldgebirgen in der Mitte behauptet ([4]).

Auf der südlichen, nach Böhmen zugekehrten Seite ist dies im Ganzen zwar weniger der Fall, weil hier der höchste Bergrücken durch mehre Abstufungen des Vorgebirges nur nach und nach bis zur völligen Höhe hinansteigt, da er hingegen auf der nördlichen schlesischen Seite, ziemlich steil aus der Tiefe emporstrebt, und — meistens nur kleine, vom Hauptkörper ziemlich weit entfernte Vorgebirge, dem Uiberblicke des Ganzen kein bedeutendes Hinderniß in den Weg legen. Dagegen hat wieder

die südliche Seite ohne eben alle Größe und Erhabenheit in den Formen zu vermissen, dadurch, daß sie eben die ausgedehntere ist, und in ihren herrlichen, nach allen Richtungen verbreiteten Vorbergen selbst eine große Mannigfaltigkeit merkwürdiger Einzelnheiten bewahrt, im Ganzen eine so große Fülle und Reichhaltigkeit an Gegenständen jeder Art aufzuweisen, daß sie an Interesse für den Reisenden in keiner Hinsicht der nördlichen Schlesischen nachsteht ([5]).

Da der Contur und die Physiognomie sowohl als auch die Höhe des Riesengebirges eigentlich und vorzugsweise durch den innern Bau und geognostischen Charakter dieses Gebirgs, und durch die ursprüngliche Lagerung oder Stellung seiner Schichtenglieder bedingt wird, so reiht sich dieser Gegenstand auch zunächst unserer Betrachtung an.

III. Abschnitt.

Innerer Bau und geognostischer Charakter des Riesengebirgs.

Was das in Beurtheilung von Bergformen geübte Auge des Geognosten schon in großer Entfernung ahnet, und was sich bei allmäliger Annäherung mit gesteigertem Interesse immer deutlicher vor ihm entwickelt, das bestätigen ihm endlich auch unzählige Thatsachen an Ort und Stelle selbst. Das Riesengebirge ist rücksichtlich seiner geognostischen Beschaffenheit ein Urgebirge im absolutesten Sinne.

Alle innerhalb der vorangegebenen Gränzpunkte liegenden Theile desselben ohne Ausnahme, bestehen aus Felsgebilden, die durch den mehr oder weniger deutlichen crystallinischen Charakter ihrer Bestandtheile und ihres Kornes, durch das schiefrig blättrige Ansehen ihres Gefüges, durch die scheinbar regellose Gestaltung ihrer Massen im Großen, und durch den gänzlichen Mangel an versteinerten Gebilden des Pflanzen- und Thierreichs, sich als das chemische Produkt einer ihrer Zeit und ihrem Umfange nach unberechenbaren Schöpfungsepoche darstellen, in welcher sich durch den Einfluß allgewaltiger, uns größtentheils noch unbekannter Naturkräfte der chaotische Zustand der Materie aus dem dunstförmigen und flüssigen allmälig in jenen festern und

starren umstaltete, der lange vor dem Dasein alles vegetabilischen und animalischen Lebens der Oberfläche unseres Planeten, ihre Grundform verlieh, aus welcher sie unter dem fortgesetzten Einflusse der Naturkräfte im Laufe ungezählter Jahrtausende nach mancherlei Veränderungen, theils in Folge gewaltiger Revolutionen, theils nur nach höchst langsamen und allmäligen Umstaltungen nach und nach diejenige Entwicklung und Einrichtung erhielt, durch die sie endlich geeignet ward, ein wundervoller Wohnplatz zahlloser Geschlechter der Pflanzen- und Thierwelt zu werden.

Eine genaue Angabe und Auseinandersetzung der verschiedenen Abänderungen des Felsgesteines, welche der Mineraloge nach ihren innern und äußern Eigenschaften, nach ihrem Mischungsverhältnisse und Vorkommen, theils zu Gunsten geologischer Systeme, theils zum Behufe der Bergbaukunde unterscheidet, und mit den verschiedenen Benennungen Granit, Gneiß, Glimmerschiefer, Urkalk, Hornblend- Chlorit- und Thonschiefer und vielen andern Haupt- und Nebenbenennungen belegt, kann hier um so leichter übergangen werden, da dieser Gegenstand ohnehin an seinem Orte, unter dem Artikel: »Naturgeschichte des Riesengebirges« ausführlicher berührt werden wird; es sei genug hier vordersamst nur die interessante Hauptthatsache vorauszuschicken, daß das eigentliche Riesengebirge durchgehends aus jenen Felsgebilden bestehe, welche die Geognosten gerade für die allerältesten und gewissermassen als die Grundlage aller übrigen betrachten, nämlich aus Granite von verschiedenem, größtentheils grobem Korne, aus Gneiß, Glimmerschiefer und Urkalk.

So sehr auch die Zeit durch gewaltsame Zerstörung oder allmälige Verwitterung die ursprüngliche Form dieses Gebirgs bis itzt verändert haben mag, und so sehr auch Steingerölle, Sumpfboden, Dammerde und Vegetation den Zugang lehrreicher Gebirgsstellen oft erschweren und die Oberfläche seines Felsenbaues dem Forscher verschleiern, so treten doch bei aufmerksamer, vorurtheilsfreier Untersuchung, und wenn man die Basis seiner Beurtheilung nicht etwa auf eine einzeln anstehende Felsmasse beschränkt, sondern wie man bei Gegenständen von dieser Größe und Erhabenheit, als ein ganzes Gebirge ist, immer sollte, seinen Gesichtspunkt so hoch und umfassend als möglich

stellt, folgende Erscheinungen als geognostische Thatsachen deutlich vor Augen.

Granit und Glimmerschiefer sind im Riesengebirge die herrschenden Felsarten; ihnen untergeordnet oder wenigstens minder ausgebreitet sind Gneiß, Urkalkstein, Quarzschiefer, Thonschiefer, Chloritschiefer, Kieselschiefer, Hornblendschiefer, Grünstein, Basalt und Porphyr.

Alle diese Felsarten miteinander machen im Riesengebirge ein zusammenhängendes Ganze, gleichsam ein System von Felsgebilden aus, dessen Glieder miteinander aufs engste verbunden, oder wenigstens durch keine bestimmten Gränzen von einander geschieden sind. Diese Verbindung ist gewöhnlich so innig und vollkommen, daß entweder die betreffenden Massen ganz unmerklich in einander übergehen, gleichsam in einander verfließen, oder daß zwo Gebirgsarten einander gangartig durchsetzen, oder zuweilen lager- und nesterweise sich wechselseitig einschließen, wie dies insbesondere mit dem Granite und Gneiße, mit dem Glimmerschiefer und Urkalke der Fall ist. Bei aufmerksamer Prüfung der Felsgebilde, ihrer unzähligen Abänderungen, Uibergänge, Verwandtschaften und Verhältnisse unter einander, fühlt man sich unwillkürlich zu der Uiberzeugung hingerissen, daß — abgesehen von der sehr verschiedenen Höhe, unter welcher sie in einem und demselben Gebirge vorkommen, die verschiedenen Abänderungen der Felsarten selbst, sich nicht eigentlich in verschiedenen Zeiträumen übereinander, sondern vielmehr gleichzeitig neben- und miteinander gebildet haben; wenigstens würde es äußerst schwer, wo nicht unmöglich sein, schon in Betreff der zwo herrschenden Urfelsarten im Riesengebirge — des Granits und Glimmerschiefers, noch mehr aber in Ansehung der minder allgemein verbreiteten, des Gneißes, Urkalksteines, des Kieselschiefers, Quarzschiefers, Hornblend-, Chlorit- und Urthonschiefers, des Grünsteins, Basaltes und Porphyrs den angenommenen Grundsatz der successiven Auflagerung und des relativen Alters der Urgebirgsarten durch irgend ein unzweideutiges Datum befriedigend zu erweisen, ohne jeden Augenblick auf Ausnahmen von der Regel zu stoßen, und bald zu dieser oder jener erzwungenen Erklärungsart des Phönomens als kümmerlichen Nach-

behelf und deus ex machina seine Zuflucht nehmen zu müssen. Alles scheint hier das Produkt einer zwar allmäligen und wahrscheinlich nur äußerst langsamen, jedoch trotz der unzähligen Combinationen in Betreff einzelner Vorgänge und Erscheinungen im Ganzen doch nur einzigen chemischen Operation der Natur gewesen, und der Hauptkörper des Riesengebirges unter ihrer bildenden Hand gleichsam aus einem Gusse hervorgegangen zu sein.

Der Granit des Riesengebirges ist grobkörnig, und seine Bestandtheile stehen in dem Verhältnisse zu einander, daß der Felsspath im Durchschnitte ungefähr sieben, der Quarz vier, und der Glimmer ein Zwölftheil des Ganzen ausmacht; doch bietet selbst dieses Verhältniß, noch mehr aber seine Farbe, an welcher gewöhnlich der Hauptbestandtheil den überwiegenden Antheil hat, und die größere oder geringere Feinheit seines Kornes die größte Verschiedenheit dar. Uiberdies ist Felsspath der ganzen Masse meistens auch noch in einzelnen Crystallen von verschiedener Größe beigemengt, und charakterisirt dieses merkwürdige Felsgebilde unter solchen Umständen als porphyrartigen Granit.

Sein Vorkommen zeigt überall, wo Lokalverhältnisse es gestatten, ihn in großen Massen zu überschauen, eine Neigung zur geschichteten Anlage.

Da indeß die Schichtung als solche, bei der Beträchtlichkeit der einzelnen Blätter oft ins Undeutliche fällt, und nicht strenge genug nachgewiesen werden kann, so ist der von mehren Geognosten längst sanctionirte Ausdruck — der Granit komme in übereinander gelagerten Bänken, und da wo einzelne Theile von der Hauptmasse abgesondert und zerstreut umherliegen, in Wollsack ähnlichen Massen vor, allerdings sehr bezeichnend. Diese Bänke haben eine von der Horizontallinie um wenige Grade abweichende, vorherrschende Richtung nach Südost, und dieser Richtung folgen in der Regel auch die übrigen Glieder des Urgebirgs-Systems, der Gneiß, Glimmerschiefer, Hornblend-, Chlorit-, Thonschiefer und andere, deren Formation und Ausbreitung überhaupt durch die mächtige Masse des Granitgebildes, das hierin ohne Zweifel wieder seinem uns noch unbekannten Bildungs- und Lagerungsgesetze folgt, mehr oder weniger bedingt und modifizirt zu sein scheint. Die Richtung ihrer Schichten oder

Schieferung im Großen weicht und da gleichfalls nur um wenige Grade von der Horizontallinie ab, und größere Abweichungen scheinen blos von Lokal- und andern zufälligen Ursachen abhängig zu sein.

Mit der erwähnten bankartigen Lagerung und Wollsack ähnlichen Bildung analog, sind die unzähligen freistehenden Felsmassen, die sich besonders am nördlichen Abhange dieses Gebirges, im schlesischen Antheile vorfinden, und die Aufmerksamkeit des Naturforschers auf sich ziehen. Uiber ihre Entstehung sind die Geognosten nicht einig, und eine genauere Erörterung dieses Gegenstandes ist mehr für eine bestimmte Abhandlung, als für ein übersichtliches, das Riesengebirge in allgemeinen Umrissen behandelndes Werk geeignet (6).

Sehr bemerkbar ist der Einfluß der Felsgesteinart im Riesengebirge auf die Gestalt der Bergkuppen und das daraus hervorgehende Profil, den Contur und die ganze Physiognomie des Gebirgs. Sowohl die Granit- als die Glimmerschieferkuppen desselben zeigen im Ganzen die stumpfe Kegelform, die sich freilich unter verschiedenen Richtungen und Gesichtswinkeln bald mehr bald weniger deutlich ausspricht; doch deutlicher und bestimmter erscheint sie im Ganzen da, wo der Granit die herrschende Gebirgsart ist; der Glimmerschiefer bildet mehr sanft sich wölbende rundliche Kuppen. Beide Formen beruhen ohne Zweifel auf dem eigenen Bildungsgesetze beider Felsarten, so wie dieses sich wieder auf die Natur ihrer erdigen Basen selbst stützt.

Aus den hier angegebenen Thatsachen erklärt sich denn nun auch die Erscheinung, warum alle Kuppen des nördlichen oder schlesischen Gebirgs-Kammes die Gestalt der flachen Pyramide, die des südlichen oder böhmischen Kammes aber die Form des Kugelabschnittes haben, sobald man weiß, daß der nördliche Kamm aus Granit, der südliche hingegen aus Glimmerschiefer besteht.

Wenn man die Punkte, unter welchen sich die beiden herrschenden Felsgesteinarten des Riesengebirges begränzen, miteinander verbindet, so entsteht daraus eine krumme Linie, welche diesen ganzen Gebirgszug nach seinem Längendurchschnitte in zwei ungleiche Hälften, eine kleinere nördliche, und eine südliche

größere abtheilt, in deren ersten, wie gesagt, Granit, in letzterer hingegen Glimmerschiefer, die sichtlich vorherrschende Gesteinart ist. Die Gränzlinie beider Felsarten ist indeß der Richtungslinie des von Südost nach Nordwest ziehenden Riesengebirges keineswegs parallel, sondern sie durchschneidet, da sie selbst ziemlich genau von Ost nach West läuft, jene in einem spitzigen Winkel von beiläufig 30 Graden. Je mehr im weitern Verlaufe gegen Südost und Nordwest die Berge sich von beiden Hauptkämmen des Riesengebirges entfernen, und in ihren Höhen sich vermindern, je häufigere Ausnahmen leidet auch die bisherige Regel, da alsdann der Granit öfters seine Gänge in das Gebiet des Glimmerschiefers, dieser hinwieder die seinige in das Gebiet des Granits hineinschiebt, beide jedoch, so viel sich davon wahrnehmen läßt, immer durch Vermittlung des Gneißes.

Weit wichtiger, ja entscheidend scheint der Einfluß zu sein, welchen das Streichen und Fallen (die Richtung und Neigung) der Schichten, oder die Schieferung des Felsgesteins im Großen auf die Verflächung der Berge äußert. Es ist auffallend, in welcher Uibereinstimmung mit der eben angegebenen Neigung der Schichten zur Horizontallinie der Hauptzug des Riesengebirges sammt dem westlich mit demselben zusammenhängenden Isergebirge sich in der Richtung gegen Süden nach Böhmen zu verflächt, während dem es gegen Norden nach Schlesien und der Lausitz zu, bei weitem steiler abfällt. Wenn man die Querprofile (Durchschnitte) des Riesengebirges von verschiedenen Gegenden miteinander vergleicht, so wird man sich überzeugen, daß der Abfallswinkel der südlichen, zu dem Abfallswinkel der nördlichen Seite sich im Ganzen wie 1:3 verhält; oder in spezieller Bestimmung, daß wenn der Winkel, welchen die Abdachungslinie mit der Horizontallinie macht, auf der südlichen Seite 10 — 12 bis 15° beträgt, der gleichnamige Winkel auf der Südseite 30 — 36 bis 45 Grade umfasse. Unzählige Stellen dieses Gebirges zeigen es klar, daß sich das Felsgestein ohne Rücksicht, ob es Granit, Gneiß oder Glimmerschiefer sei, auf der Südseite in der Flächenabsonderung seiner Schichtenglieder, auf der Nordseite hingegen im Querbruche derselben darstelle, so wie sich hieraus wieder die natürliche Folge ergibt, daß der nördliche

Abfall schroffer und gebrochener, das südliche Gehänge hingegen sänftiger und zusammenhängender in seinen einzelnen Theilen erscheinen müsse.

Betrachtet man das Riesengebirge in einem über seine engen Gränzen hinaustretenden allgemeinen Uiberblicke, so ergibt sich, daß die Schieferbildung in ihm die vorherrschende, und rücksichtlich seines Hauptkörpers nebst dem Granit gewissermassen die einzige sei; ihr untergeordnet an Masse und Umfang, doch keineswegs durch ihre spätere Entstehung, wie so viele Data unwidersprechlich bezeugen, sind in einzelnen Punkten oder zusammenhängenden Gruppen nach allen Richtungen vertheilt, die Porphyr- und Trappfelsgebilde, mit dem der Glimmerschieferbildung angehörigen, doch in seinen Beziehungen und Zusammenhange mit ihr noch nicht genug bekannten Urkalke. Das Flötzgebirge lagert sich an beide Formen als Vorgebirge an, ohne die Höhe des Haupt- oder Centralgebirges auf irgend einem Punkte mehr zu erreichen.

IV. Abschnitt.

Höhe des Riesengebirgs, verglichen mit andern Gebirgen.

Wie durch das Steigen und Fallen der Urfelsschichtenglieder im Riesengebirge das Ansteigen und das Verflächen seiner Seiten, die äußere Form seiner einzelnen Kuppen und der ganze Umriß seines Rückens — mit einem Worte, seine eigentliche Physiognomie bedingt wird, so beruht auf dem Zustande ursprünglicher Lagerung oder Stellung dieser Schichtenglieder hauptsächlich auch die Höhe des Gebirgsrückens selbst; die Mächtigkeit der Schichten an und für sich erscheint dabei nur als ein Gegenstand von untergeordnetem Belange.

Diese Höhe — an sich schon bedeutend genug für die geringe, nur wenige Meilen betragende Ausdehnung des ganzen Gebirgszuges, zeichnet das Riesengebirge nicht nur vor allen seinen Nachbargebirgen, sondern selbst in dem herrlichen Kranze von Bergen, der eines der schönsten Flächenthäler der Erde, das segenvolle Böhmen umschlingt, sehr zu seinem Vortheile aus. Allein sie erscheint im Vergleiche mit andern Hauptgebirgen unseres Welttheiles nur untergeordnet, und gewissermassen

im Widerspruche mit seinem prunkhaften Namen — Riesengebirge, wenn man sich nach dem gewöhnlichen Wortbegriffe etwas über gemeine Formen und Größe weit Hinausragendes, Ungeheures darunter denkt.

Die Kuppen des Riesengebirges erheben sich im Ganzen nur bis zu einer Höhe von 7 bis 800 Klaftern; der höchste Punkt unter allen — die Riesen- oder Schneekoppe bis zu 825 Klaftern über dem Meere, während die höchsten Gipfel der Alpen mit 2000 bis 2400 Klaftern das Riesengebirge beinahe um das Dreifache — die Pyreneen mit 16—1700 Klaftern dasselbe um das Doppelte — die Apenninen und Karpathen mit 12—1600 Klaftern noch um mehr als die Hälfte, und selbst die Cevennen im südlichen Frankreich mit einer durchschnittlichen Erhebung von 1000 Klaftern, noch um den vierten Theil seiner ganzen Höhe übertreffen. — Das Juragebirge zwischen Frankreich und der Schweiz allein kommt, wenn gleich nicht in geognostischer Hinsicht, da es nicht zur Schiefer-, sondern Kalkformation gehört — doch rücksichtlich seiner Höhe mit unserem Riesengebirge am nächsten überein, obgleich letzteres ihm auch in dieser Hinsicht noch etwas nachsteht.

So nachtheilig indeß auch eine Vergleichung des Riesengebirges mit den Hauptgebirgsketten unseres Welttheiles in Bezug auf seine Höhe ausfällt, so sehr ist dagegen bei einer Vergleichung mit den Bergketten Deutschlands, den brittischen Inseln des nordöstlichen Europa und der skandinavischen Halbinsel bis zum Dovre Field hinauf, dasselbe wieder im unzweideutigen Vortheile, da in allen diesen sehr ausgedehnten Landstrichen bis zum 63° nördlicher Breite kein einziger bekannter Punkt ist, der die Höhe der Riesenkoppe erreichte. Selbst die zwischen den höchsten Kuppen des Riesengebirges sich ausdehnenden Bergflächen und Einsattlungen erheben sich noch zu 6—700 Klaftern, einer Höhe, die nur von ein paar Punkten der böhmischen Gränzgebirge, nämlich des Gesenkes an der östlichen, des Böhmerwaldes an der südwestlichen, und des Erzgebirges an der nordwestlichen Gränze übertroffen wird. Dagegen prunken im Riesengebirge, die Koppe ungerechnet, noch 12—15 Giganten, deren ehrwürdig nackte Scheitel über die Gränze der Region des Hoch-

waldes hinausragend, ihre uralte Abkunft vor hunderten gemeiner Landberge schon in weiter Ferne beurkunden, noch mit einer Höhe zwischen 6= und 800 Klaftern über dem Meere, und an ihren Gehängen dehnen sich wilde Schluchten und romantische Gründe aus, zu welchen die höchste Kuppe des weitberühmten Harzes, der deutsche Brocken mit 550 Klaftern vergebens hinanstrebt.

Eine vergleichende Uibersicht der bekannteren Höhen verschiedener Gebirge Deutschlands, als auch insbesondere der ausgezeichnetsten und besuchtesten Stellen des Riesengebirges, liefert das Höhenverzeichniß in der Anmerkung (7).

V. Abschnitt.

Classifikation und Eintheilung des Riesengebirgs nach seinen natürlichen Merkmalen.

Nach allen diesen bereits vorausgeschickten Bemerkungen, und nach den in der Gebirgslehre angenommenen Grundsätzen, ist das hier behandelte, und nur als höchster nordwestlicher Flügel des sudetischen Kettengebirgs betrachtete Riesengebirge zu Folge der dasselbe zusammensetzenden Felsenarten ein Ur= und Schiefergebirge; bei seiner von der Längenausdehnung nur unbedeutend abweichenden Breite an sich selbst ein Massengebirge; bei seiner noch nicht volle 5000 Fuß erreichenden Höhe über dem Meeresspiegel ein dem Alpengebirge sich annäherndes Hoch=, oder bestimmter zu sprechen, ein eigentliches Subalpinengebirge; bei seinen zahlreichen, sich gleichsam auf einer gemeinschaftlichen Hochebene erhebenden, rundlichen oder flachgespitzten Kuppen, die nur auf einigen einzelnen mehr in der Nähe bemerkten, als in der Ferne auffallenden Punkten, die Kegel=, Hörner= und Nadelform des Alpengebirges nachahmen, ein Kuppengebirge.

Betrachtet man hingegen das Riesengebirge als einen für sich bestehenden Körper, als ein eigentliches Gebirgsganzes nach seiner äußern Form, oder nach der verschiedenen Beschaffenheit seiner Oberfläche: so leidet dasselbe folgende Haupt= und Unterabtheilungen. In ersterer Hinsicht hat die Natur selbst, da sie den Hauptrücken beinahe in der Mitte durch eine bedeutende, beinahe ein Drittheil seiner Höhe betragende Niederung in zwei

Hauptmassen trennte, das Riesengebirge in einen östlichen und westlichen Flügel abgetheilt. Der östliche Flügel begreift zum Theil die vorzüglichsten Höhenpunkte des Riesengebirgs, und mit ihm stehen in unmittelbarer Verbindung drei andere, mit Recht zu ihm gezählte Gebirgsmassen: der südliche oder böhmische Schwarzenberg, das Rehhorngebirge an der Gränze von Böhmen und Schlesien, und der Landeshuterberg in Schlesien selbst. — An den westlichen Flügel schließt sich gleichfalls mittelbar durch die bedeutende Niederung des Millnitzbaches und des Zackens, der waldige Rücken des Isergebirges mit seinen westlich nach Böhmen auslaufenden flachgerundeten Bergkuppen, und der nördliche oder schlesische Schwarzenberg an.

Alle diese Berge lassen sich noch, wenn man will, in mehre einzelne Gebirgsstöcke unterabtheilen, eine Trennung, die vorzüglich zur leichtern Uibersicht der Oertlichkeiten von Nutzen ist, die übrigens der bloße Anblick der Karte allein schon deutlich macht, und die deshalb hier angeführt zu werden verdient.

Der ganze zweitheilige Rücken des Riesengebirgs zerfällt, abgesehen von der erst erwähnten Trennung in einen östlichen und westlichen Flügel, in mehre Berggruppen, deren einzelne Theile und Rücken immer in einem der höchsten Punkte des Gebirges, gleichsam als in einem Verbindungsknoten zusammenlaufen, wenn auch übrigens dieser höchste Punkt selbst nicht immer in der Mitte dieser Gruppe, sondern wie dies z. B. gleich bei der Riesenkoppe und dem Brunnberge der Fall ist, an einem ihrer äußersten Enden sich findet.

Nach dieser Annahme hat der durch die Niederung der Elbwiese und das Mummelthal deutlich in zwei Theile getrennte westliche Riesengebirgsflügel zwei Gebirgsstöcke, nämlich gegen Schlesien zu den Gebirgsstock des großen Rades, dem alle zwischen den Siebengründen, dem Isergebirge und den nördlichen Vorbergen dieser Seite liegenden Berggruppen angehören; gegen Böhmen hingegen den Gebirgsstock des Kesselbergs, an den sich die zwischen der Iser und Elbe und dem diesseitigen südlichen Vorgebirge eingeschlossenen Bergkämme und Rücken anreihen. Der östliche Riesengebirgsflügel wird durch die Niederung der weißen Wiese und den Teufelsgrund gleich-

falls wieder in zween Gebirgsstöcke abgetheilt, als deren Hauptpunkte man schlesischer Seits den Lahnberg, böhmischer Seits den Brunnberg ansehen kann. Da wo beide Gebirgsstöcke zusammenstoßen, in der Enge zwischen dem Riesen- und Lomnitzgrunde, beginnt ein dritter Gebirgsstock dieses Flügels, den der höchste Sudetengipfel — die Koppe selbst zum Schlußsteine dient. — Der Gebirgsstock des Lahnbergs umfaßt alle zwischen den Siebengründen, der kleinen Lomnitz und dem Giersdorfer Bach gelegenen schlesischen — der Gebirgsstock des Brunnberges alle zwischen den Siebengründen, dem Elbe- und Aupenthale bis an die Niederung der Bohnenwiese hin gelegenen böhmischen Riesenhöhen.

Der Gebirgsstock der Riesenkoppe endlich begreift die hohen, von diesem Kolosse unmittelbar ausgehenden Bergrücken, die sich zwischen dem Schmiedeberger- und dem Aupenthale in nordöstlicher und südlicher Richtung gegen die Fläche bei Oppau und das Rehhorngebirge hin erstrecken.

Ein eigener, mit dem östlichen Riesengebirgsflügel durch die ansehnliche Niederung der Bohnenwiese in unmittelbarer Verbindung stehender Gebirgsstock, ist ferner der Gebirgsstock des Schwarzenbergs, dessen Verzweigungen den ganzen Raum zwischen dem Aupen- und Schwarzthale bis an die südlichsten Vorgebirge dieser Seite ausfüllen. Noch kann man mit vielem Rechte das dem Schwarzenberge jenseits des Aupenthales gegenüberliegende Rehhorngebirge und den zwischen Schmiedeberg und Landshut liegenden Landshuterberg als besondere zum Riesengebirge gehörige Gebirgsstöcke rechnen, und wenn man will, auch den Heidelberg im Süden des böhmischen Riesengebirgs und noch einige andere vom Hauptrücken mehr abgetrennte Bergmassen als eigene kleine Bergstöcke betrachten, eine Vervielfältigung indeß, bei welcher die Uibersicht des Ganzen nichts gewinnt.

Am allgemeinsten und von praktischer Brauchbarkeit ist die Eintheilung des Riesengebirgs in sein Vor-, in sein Mittel- und in das Hauptgebirge; sie ist in Beziehung auf die Beschaffenheit und Benützung seiner Oberfläche, nämlich mit der Abtheilung in die drei Gebirgsregionen — des Garten- und Getreide-

baues, des Hochwalds und der Wiesencultur, des Knieholzes und der Bergweide in der unmittelbaren Nachbarschaft der auf nackten Felskuppen sichtlich ersterbenden Vegetation ein und dieselbe. Die erste Region übersteigt im Riesengebirge selbst auf der Südseite nicht leicht eine Höhe von 300 Klaftern; die zweite reicht nicht über 600 Klaftern hinauf und was darüber ist, gehört ausschließend der dritten Region an; aber selbst Knieholzgebüsche sinken auf einer Höhe von 700 Klaftern bereits zur Niedrigkeit von zwei Fuß herab, und verschwinden aus Mangel an fruchtbarer Erde bei 760 Klaftern schon gänzlich.

VI. Abschnitt.

Climatische Eigenschaften und Meteorologie des Riesengebirgs.

Wenn die Region des ewigen Schnees bei ihrem verhältnißmäßigen Abfalle vom Aequator gegen den Nordpol nach einem aus mehren Annahmen gezogenen mittlern Verhältnisse, unter der Breite des Riesengebirges in eine Höhe von 1200 Klaftern über dem Meere fällt, so fehlen demselben im Ganzen noch nahe an 400 Klafter oder beinahe die Hälfte seiner ganzen Höhe, um diesen Luftstrich vollkommen zu erreichen (8). Dieses bedeutenden Abstandes ungeachtet, ist dennoch die Höhe des Riesengebirges vielleicht aus manchen noch nicht genug bekannten Lokalverhältnissen beträchtlich genug, um an seinem Clima alle die Rauhigkeit und grelle Abwechslung wahrnehmen zu lassen, welche denjenigen Bergthälern der Alpen eigen ist, die zunächst an die mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Försten dieser Urgebirgskette gränzen, oder von ihren unersteiglichen Zinnen ummauert sind; denn hier wie dort zeigen Witterung und Jahrszeiten die auffallendsten Contraste; aus den segenvollen Gefilden Böhmens und Schlesiens, wo dicht am Fuße der hohen Sudetenkette nicht selten die zarteren Früchte unseres Himmelsstriches ohne Mühe gedeihen, kann man sich innerhalb eines Tages, an welchem man den Rücken des Gebirgs ersteigt, in das rauhe Clima von Norwegen und Island versetzen. Mitten im Sommer, während ein fruchtbarer Gewitterregen Gedeihen über die Fluren des niedern Landes ausschüttet, und der Sonne

wärmende Strahlen allen Wesen Erquickung geben, hausen winterliche Stürme auf dem mit dicken Wolken umnachteten Riesengebirge, und überschütten dasselbe mit einer ungeheuern Schneedecke, die öfters eine Stunde darauf, wenn ein frischer trocknender Ostwind die Abhänge und Kuppen der Berge wieder enthüllt, dem Freunde der Natur, der in solchen Augenblicken die höhern Regionen hinansteigt, das anziehende Schauspiel gewährt, zahllose Alpenpflanzen ihre zarten Blüthen über die kalte Decke des Winters emporheben zu sehen.

Das im Riesengebirge gewöhnliche Sprichwort, daß es dort drei Viertheile des Jahres Winter und ein Vierteljahr Kälte gebe, ist beinahe buchstäblich wahr, wiewohl der Winter hier nicht immer auch in dem Verhältnisse strenger, ja zuweilen sogar gemäßigter ist, als im flachen Lande; ein Fall, der umgekehrt auch in Absicht auf die wärmere Jahrszeit in diesem Gebirge gilt. Es ist Thatsache, daß die Kälte im Riesengebirge verhältnißmäßig wohl länger dauert, als im niedrigen Lande, aber dem Grade nach nicht strenger ist, als dort (9). In sehr seltenen Jahren ist der Schnee mit dem Ende des Maimonats von den Höhen der Berge und ihren nördlichen und westlichen Lehnen ganz hinweggeschmolzen; meistens aber finden sich noch nach der Sommersonnenwende zu Ende Juni beträchtliche Schneelager in den Busen und Niederungen der obersten Bergregion, ja einzelne Schneehalden selbst noch öfters im Juli und August. Gegen Ende Septembers und oft vor der Herbstnachtgleiche fällt gewöhnlich schon wieder frischer Schnee, der, wenn mehre schöne warme Herbsttage darauf folgen, freilich oft bald wieder verschwindet, sehr gewöhnlich aber auch von dieser Zeit an, acht darauffolgende Monate hindurch liegen bleibt. Einige tiefe nördliche Schluchten, wie z. B. die schlesischen Schneegruben, in welchen die von den steilen Felsenwänden im Frühjahre herabgestürzten Lavinen ganze Schneeberge anhäufen, und die ihrer dem Mittage ganz abgewandten Lage wegen, nur in den längsten Sommertagen von einigen matten Strahlen der Frühsonne besucht werden, beherbergen auch von einem Jahre zum andern ziemlich beträchtliche unvergängliche Schneelager, die man nicht ganz mit Unrecht kleine Gletscher der Sudeten

nennen könnte. Nur in sehr seltenen Jahren und nach äußerst heißen und trocknen Sommern werden diese Schneevorräthe jezuweilen ganz oder doch nur bis auf einen kleinen Ueberrest aufgezehrt. In diesem Anbetrachte gleicht das Riesengebirge denjenigen Bergrücken der Skandinavischen Halbinsel, welche zwar noch nicht unvergänglichen Schnee beherbergen, aber doch schon nahe in die Region der von Hausmann so bezeichneten ewigen Schneeflecke hinanragen.

Einen eigentlichen Sommer und Herbst kennen die Bewohner der obern Höhen des Riesengebirgs gar nicht, denn die wichtigsten unter den diesen Jahrszeiten eigenen landwirthschaftlichen Beschäftigungen, die allenfalls anderwärts in niedrigern Gebirgen an jene erinnern, die Getreideernte, die Obst- und Weinlese, fehlen hier gänzlich.

Nachdem der acht bis neun Monate lange Winter vorüber ist, tragen die vier Sommermonate vom Anfange Juni's bis Ende September's ganz das Gepräge des Frühlings an sich. Die Luft ist — wenige einzelne äußerst schwüle Tage im Juli und August ausgenommen, selbst während den Mittagsstunden, und bei übrigens vollkommen schönem Wetter, auf diesen Höhen immer kühl, der Boden theils wegen der noch übrigen Winterfeuchtigkeit, theils wegen seiner schwammichten Beschaffenheit, mittelst welcher er die Feuchtigkeiten der Atmosphäre so leicht in sich saugt, immer naß und sumpficht, die Bergbäche daher reich und schwellend, der Himmel entweder vollkommen ruhig und heiter, oder auch im Gegensatze ungemein veränderlich; dies alles, am meisten aber der bunte Schmelz der auf den hohen Bergflächen in zahlloser Menge blühenden Alpenpflanzen, die in verschiedener Aufeinanderfolge erscheinen und vergehen, und die außerordentliche Ueppigkeit der Vegetation an den Abhängen der Berge und in den Thälern begünstigen und unterhalten die Idee eines im Vergleiche mit dem Unterlande viel längern und wonnereichern Frühlings.

Während dieser reizvollen, aber nur zu schnell vorübereilenden Periode, gehört die lange Morgen- und Abenddämmerung zu den herrlichsten sie begleitenden Erscheinungen, und gewährt dem Freunde der Natur, der um diese Zeit die

heitern Höhen und Thäler der Sudeten durchwandert, den Vortheil, seine Tage auf die höchst möglichste Benützung zu bringen. Die Abenddämmerung hat nämlich fünf Wochen vor, ebenso viele Wochen nach der Sommer-Sonnenwende, eine Dauer von beinahe vier Stunden vom Untergang der Sonne bis Mitternacht, und die Morgendämmerung von dieser bis wieder zum Aufgange der Sonne des nächsten Tages eine eben so lange; so ist folglich bei der sonstigen Kürze der Nächte in dieser Jahreszeit unter unserer nördlichen Breite selbst im tiefern Lande, um so mehr aber auf den durch keine höheren Berge umdüsterten Gipfeln des Riesengebirgs, und bei seiner reinen Atmosphäre, unter sonst günstigen Witterungsumständen durch ganze zehn Wochen kein eigentliches Dunkel der Nacht, oder wirkliche Finsterniß. In den kürzesten Wintertagen erlangt die Dämmerungszeit gleichfalls fünf Wochen vor und fünf Wochen nach dem kürzesten Tage, eine Dauer von ungefähr zwei und einer halben Stunde. Am kürzesten ist sie um die Tag- und Nachtgleiche, wo ihre Dauer ungefähr zwei Stunden beträgt.

Im gleichen Verhältnisse ist auch die Morgen- und Abendröthe auf den Riesenhöhen der Sudeten immer heiterer und schöner, als unter gleichen Umständen bei wolkenfreiem Horizonte im Unterlande. Die Höhe der Berge macht, daß an ihren Gipfeln das Morgenroth immer um einige Minuten früher erscheint, das Abendroth hingegen später von ihnen entweicht, als an gemeinen Hügeln des Unterlands unter gleicher geographischer Länge; noch breitet die zögernde Nacht ihren Schleier über Böhmen aus, wenn die Koppe und andere Riesenberge schon von der Sonne erleuchtet werden, und Schlesien entschlummert schon im Riesenschatten der Sudeten, wenn den Brunnberg und Krkonosch des Tages milder Schimmer noch röthet.

Der Uebergang aus diesem ungefähr vier Monate langen Lenze in den Winter, ist indeß auch wieder weit schneller als im tiefen Lande. Kaum sind nach der Herbst-Nachtgleiche einige Nebel als Vorboten des nahen Winters eingefallen, als auch sofort Kälte und stürmisches Wetter hereinbricht, ungeheure Schneelasten alle Höhen und Thäler des Gebirgs erfüllen, und nun der Winter mit allen seinen Unannehmlichkeiten und Schrecken,

von den Höhen der Sudeten Besitz nimmt. Wolken= und schneefreie, andauernd schöne Oktobertage sind auf dem Riesengebirge eine große Seltenheit.

Die Region der **Wolkenerzeugung**, in welche die Scheitel unseres Riesengebirgs hoch hinaufreichen und die Linie des ewigen Frostes, der sie sich schon bedeutend nähern, machen dasselbe, da sie der Sitz der mehrsten und beträchtlichsten Witterungs=Veränderungen sind, zu einem vorzüglichen Schauplatz mannigfaltiger meteorologischer Erscheinungen (10).

Die höchsten Sudeten sind, wie alle hohen Gebirge unseres Planeten den größern Theil des Jahres in Wolken eingehüllt. Selbst an den schönsten Sommertagen des Unterlands sieht man innerhalb weniger Stunden auf ihren Höhen mancherlei Abwechslungen des Wetters, und viele Reisende, die sie bei der heitersten Atmosphäre erstiegen, kehren oft wieder in ihre ferne Heimath zurück, ohne in mehren Tagen etwas anderes gesehen zu haben, als einige Fußbreit des Bodens, den sie betraten, den Nebel, der sie einhüllte, und die wirthliche Sennhütte oder Baude (in der Gebirgssprache), die sie vor den Unbilden eines unfreundlichen Himmels in Schutz nahm.

Wer das Riesengebirge aus öfters wiederholten Reisen kennt, wird ohne Zweifel die Bemerkung gemacht, und sie durch die Erfahrungen vieler im Riesengebirge wohnender aufmerksamer Wetterbeobachter bestätigt gefunden haben, daß, wenn nach anhaltend schönen Tagen das Wetter sich ändert, die Erzeugung der Wolken ihren vorzüglichen Sitz in dem nordwestlich an das Riesengebirge anstoßenden, mit großen Wäldern und Sümpfen reichlich versehenen Isergebirge habe; aus dieser Gegend werden die Wolken in ihrem weitern Zuge, durch die bei uns herrschenden, immer Regen bringenden Westwinde fortgetrieben, und hüllen zuerst den westlichen Flügel — bald darauf, durch diejenigen Dunstmassen, welche in den waldigen und feuchten Thälern der Siebengründe entstanden sind, verstärkt, auch den östlichen Flügel des Riesengebirges ein. Beinahe das nämliche geschieht, wenn schon geformte Wolkenmassen, durch Winde aus entfernten Westgegenden herbeigeführt werden. Das waldige Isergebirge und der westliche Theil des Riesengebirgs sind auch

alsdann immer die ersten Bollwerke, welche ihrem ferneren Zuge nach Osten ein Hinderniß in den Weg legen, und erst, wenn sie an diesen angeprallt und sich zu zertheilen gezwungen worden sind, legen abgerissene Massen derselben sich an die hohen Lehnen des östlichen Riesengebirgsflügels an, und entziehen auch diesen nach und nach dem Anblicke des Beschauers. Die Riesenkoppe, die in dieser Richtung den letzten hohen Scheitel dieses Flügels ausmacht, ist daher gewöhnlich auch der zuletzt eingehüllte Gipfel des Riesengebirgs, und wenn es ja zuweilen geschieht, daß sie allein in eine Wolke gehüllt ist, oder nach dem *Gebirgsausdrucke* eine Haube hat, während der ganze übrige Gebirgsrücken frei bleibt: so geschieht dies meistens dann, wenn bei übrigens schönem Wetter einzelne Gewölke durch Windströme hin und her getrieben werden, und nun eine solche Masse der Koppe nahe genug kommt, um durch ihre Kegelform und mit Hilfe der, in ihren Wirkungen von uns noch so wenig gekannten Luftelektrizität angezogen, und zum Aufsitzen gezwungen zu werden.

Es geschieht gewöhnlich innerhalb weniger Stunden, daß das Riesengebirge, wenn einmal alle hiezu erforderlichen Bedingnisse vorhanden sind, in Wolken eingehüllt ist; der Gebirgsbewohner bedient sich alsdann, wenn die Koppe oder einzelne hohe Berggipfel bereits von Wolken bedeckt sind, des Ausdrucks: das Gebirge popelt sich ein; überziehen aber dichte Nebel bereits das ganze Gebirge, und füllen zugleich auch schon die Thäler aus, so heißt es: das Wetter oder der Nebel sackt sich ein, gleichsam als wollte man damit sagen, die Wolken verdichten sich dergestalt, daß, indem sie sich in die mindern Thalgegenden herabsenken, sie das ganze Gebirge wie einen ausgespreiteten Sack oder Schlund ausfüllen. Im Gegensatze, wenn das Gebirge sich wieder auszuhellen beginnt, heißt es in der Gebirgssprache: das Wetter wird höflicher, es wird gescheuter, oder es räumt auf. Es ist ein für den Naturbeobachter höchst anziehendes, wenn gleich den Reisenden oft in Verlegenheit setzendes Schauspiel, den Vorgang einer Wetterveränderung vom heitern zum bedeckten Himmel, und endlich erfolgenden Regen in allen seinen Stufenfolgen und Nüanzen

zu beobachten. Eine einzelne, ihrem Umfange nach sehr unbedeutend scheinende Wolke, die sich irgendwo niederläßt, eröffnet gewöhnlich die Szene; unter den Augen des Zuschauers wächst sie durch unsichtbare Zuflüsse, und daher gleichsam aus ihrer eigenen Masse zu einem weitverbreiteten Dunstmeere an, dessen ungeheure Wogen bald das ganze Riesengebirge überfluthen. Das niedere Land von Schlesien genießt unter solchen Umständen gewöhnlich noch durch einen, oft auch durch mehre Tage eines heitern Himmels, oder hat bloßen Wind, wenn es bereits auf der benachbarten böhmischen Seite regnet und stürmt, weil das hohe Bollwerk des Gebirgs das von Westen heranziehende Gewölke noch eine Zeitlang aufhält; endlich aber vermehren sich die Dunstmassen, das anfangs silberweißen, ungeheuern Bergen von Wolle ähnliche Gewölke, das der Gebirgsbewohner W i n d g e w ö l k e nennt, verliert seine bestimmten Umrisse, wird grau und dunkelblau, und heißt dann zum Unterschiede von jenem ein R e g e n g e w ö l k e. Mit jedem Augenblicke regenschwangerer und düsterer an Farbe, senkt es sich immer tiefer von den östlichen Scheiteln der Sudeten herab, und gibt den furchtbaren Anblick eines über dem Gebirgsdamme einbrechenden unermeßlichen Ozeans, der im nächsten Augenblicke ganz Schlesien zu verschlingen droht.

Nicht immer geht indeß das vorgenannte Windgewölke in wirkliche Regenwolken über; nicht immer haben auch bei dem größten Anschein zu reichlichem Erguß die großen Regenanstalten des Hochgebirges einen wirklichen Erfolg; sehr oft werden die bereits in großen Massen angesammelten wässrigen Dünste bei schnell umsetzendem Luftstrom und veränderter Elektrizität ohne Niederschlag wieder zerstreut, und das entwölkte Riesengebirge hebt dann wieder seine kahlen Gipfel hoch über gemeiner Berge blaue Rücken empor. Unbeschreiblich schön und erhaben ist dann in beiden Fällen, vornämlich aber nach wirklich erfolgtem Regen das Schauspiel des sich allmälig wieder zertheilenden Dunstmeeres; ungeheure Wolkenmassen wogen unter tausenderlei phantastischen namen- und formlosen Gestalten, von den Fittigen des Windes bald sanft getragen, bald rasch vor sich hergetrieben, wie Ossianische Berggeister, längs dem Gebirge auf und nieder, enthüllen bald hier bald dort einzelne Theile desselben dem

Blicke des entzückten Beschauers, manche noch beschattet von höhern Gewölken, andere schon wieder in der ganzen Klarheit des heitersten Sonnenstrahls. Allmälig verringern sich gleichfalls unter den Augen des Zuschauers jene ungeheuern Wolkenmassen zu einzelnen weißen Dunststreifen, die, dem Rauche verlöschender Brandopfer gleich, an dem Saum der Wälder hinziehen, bis auch sie wieder in ihr Nichts verschwinden, aus welchem sie wenige Stunden vorher entstanden zu sein schienen. Es gibt kaum ein anderes atmosphärisches Schauspiel, das so laut und verständlich, wie der wunderbare chemische Prozeß der Erzeugung und Ausbildung der Wolken, ihre unaufhörliche Formverwandlung und oft äußerst schnelle Verdunstung, für das Dasein eines ewig regen Lebens in der mit Unrecht sogenannten todten Natur der Felsen- und Gebirgswelt spräche: fühlbar weht über Berg und Thal der Odem des Weltgeists, und hier oder nirgends theilt das in der Betrachtung meteorischer Wunder versunkene Gemüth die Empfindung, mit welcher der begeisterte Sänger der Psalmen ausruft: »Du rührst die Berge an, und sie rauchen«.

Winde, Wolken und Nebel sind, wie jeder Sudetenwanderer aus Erfahrung sich überzeugen kann, die dem Riesengebirge gewissermaßen eigenen Unbequemlichkeiten und Plagen, und gleichsam hier zu Hause. Kein Tag im Jahre vergeht vielleicht, ohne daß, selbst wenn im Unterlande in den Stunden des Mittags die Luft drückend heiß, schwül und beinahe unbeweglich ist, auf den freien Höhen des Riesengebirgs nicht ein fühlbarer, öfters sogar empfindlicher Luftzug Statt hätte. Die herrschenden Winde halten ihren Strich hier wie im übrigen Lande, immer zwischen dem 45. Grad von Westen gegen Süden, und dem 45. von Westen gegen Norden. Diesen Luftstrich zeigt nicht nur die verkleidete Wetterseite an der Kapelle auf der Riesenkoppe und an allen freistehenden höhern Gebirgsbauden, sondern auch die mit Moos und Flechten besetzte Rinde aller Waldbäume an dieser Seite in beträchtlichen Höhen des Gebirges oder an sonst freien, dem Winde ausgesetzten Lagen, und endlich selbst die durch die Gewalt dieser Winde bewirkte südöstliche Richtung der Aeste an. Den Winter über sind diese herrschen-

den Winde immer trocken, im Sommer aber, wo sie mit den Dünsten des westlichen und nördlichen Ozeans geschwängert sind, gewöhnlich feucht und regenbringend. Je mehr sich im Sommer der Wind von West nach Süd dreht, um so schöner wird die Witterung, da hingegen im Winter gewöhnlich Thau- und Regenwetter auf diesen Luftstrich folgt, weil er alsdann über Gegenden zieht, die verhältnißmäßig wärmer sind, als die unsrigen, daher denn auch die von ihm mitgebrachten wärmern Dunstmassen bei der kältern Temperatur unserer Gegenden nothwendiger Weise niedergeschlagen werden müssen. Der Ostwind bringt gewöhnlich die heiterste und ausdauerndste Witterung herbei; nimmt er aber, wie dies zuweilen der Fall ist, eine mehr nördliche Richtung an, dann wird er leicht, und zwar noch mehr, als der gewöhnliche stürmische Nordwestwind, ein allverwüstender furchtbarer Orkan, der die Bauden ihrer Dächer beraubt, nicht selten sie selbst von ihrer Stelle rückt, und innerhalb wenig Minuten ganze Wälder mit furchtbarer Verheerungskraft zu Boden streckt.

Bei diesem ziemlich rauhen Anstriche des sudetischen Klimas ist die Luft des Riesengebirgs in ihrem ruhigen Zustande zu jeder Jahreszeit von einer besondern, nur so hohen Gebirgen eigenen Güte und Vortrefflichkeit ([11]). Der Grund davon liegt gerade in dieser Veränderlichkeit der Jahreszeiten und der Witterung selbst; denn da durch sie der chemische Prozeß der Zersetzung der Atmosphäre in ihre einfachen Bestandtheile und ihre Wiederherstellung durch neue Verbindungen in ewig reger Thätigkeit erhalten wird, so findet in diesem Wechsel der Witterung auch eine unaufhörliche Erneuerung dieses dem organischen Leben unentbehrlichen Nahrungsstoffes selbst Statt. Nichts ist köstlicher, als den Sommer über diesen reinen Lebensodem auf den Höhen des Riesengebirges Tagelang mit vollen Zügen in sich zu schlürfen. Die zahllosen Quellen und Bäche, der häufige Nachtthau, oft genug auch noch die in den Felsschluchten schmelzenden Schneefelder, die einen Theil ihrer Feuchtigkeit beständig verdunsten, erhalten, durch die großen Schatten der Berge und Wälder begünstigt, die Luft immer frisch und in leise fächelnder Bewegung, während eine üppig reiche Vegetation ihr eine Würze und Lieblichkeit verleiht, die man in niedern Land-

gegenden nicht kennt, und von deren Vortrefflichkeit nur derjenige einen richtigen Begriff haben kann, der Tagelang in der Seligkeit so reiner Lebensgenüsse geschwelgt hat.

Die Vorzüge der herrlichen belebenden Luft des sudetischen Hochgebirgs werden dann erst recht wohlthuend empfunden, wenn in anhaltend heißen und trocknen Sommern, wie sie vornämlich die Jahre 1811 und 1822 lieferten, das ganze Unterland vom Gebirgskamme aus gesehen, mit Ausnahme einzelner Waldstrecken, in eine unermeßliche falbe Sandwüste verwandelt zu sein scheint, in welcher das Riesengebirge allein sich als eine frisch und kräftig grünende Oase darstellt, oder gleichsam als eine erst kürzlich dem Ozean entstiegene glückliche Insel aufragt.

Von welcher Art indeß auch jene Wolken, die das Riesengebirg umlagern, immer sein mögen, Windwolken oder Regenwolken, — für den Bewohner seiner Höhen sind sie in beiden Fällen die unfreundliche Erscheinung eines mehr oder weniger düstergrauen, alle Umgebungen verdunkelnden Nebelmeers, das oft plötzlich das ganze Gebirge einhüllt und nicht selten so dicht ist, daß Gegenstände auf die Entfernung weniger Schritte gänzlich unsichtbar werden, die Gemeinschaft zwischen den Gebirgsbauden in den höher gelegenen Gegenden, wo es oft an betretenen Wegen fehlt, aus Mangel sicherer Merkmale eingestellt bleibt, und selbst das Austreiben der Heerden nicht gewagt wird, aus Besorgniß, es möchte sich hie und da ein Stück im Nebel verirren, und dann auf pfadloser Bergheide verloren gehen, in unwegsame Geklüfte versteigen, oder am schroffen Gehänge der Felswand in den unsichtbar unter ihm aufgähnenden Abgrund stürzen.

Ganz verschieden von dieser gewöhnlichen Art des Nebels, doch ziemlich oft zu bemerken ist im Riesengebirge diejenige viel minder dichte Dunstgattung, die man gewöhnlich trocknen Nebel, Sonnen- oder Höhenrauch (Hegerich in der Volkssprache) nennt, und die als ein halbdurchsichtiger, bläulichter Dampf, den fernen Gesichtskreis immer etwas undeutlich macht, und gewissermassen selbst die nähern Gegenstände scheinbar in die Ferne rückt. Man bemerkt ihn sowohl im Winter bei starker Kälte, als auch im Sommer bei großer Hitze; obgleich er unter diesen beiden ver-

schiedenen Verhältnissen der Temperatur vielleicht nicht genau eine und dieselbe Erscheinung sein dürfte; so ist es doch eine durch untrügliche Erfahrung zum Grundsatz erhobene Bemerkung in der Gebirgsmeteorologie, daß, so lange der Höhenrauch dauert, und die Gegenstände dem Auge entfernt bleiben, das schöne Wetter anhalten, im Gegentheile aber bald regnichte Witterung oder Schnee eintreten werde, wenn die entfernten Gegenden dem Auge wieder näher rücken und deutlicher erscheinen.

Wie in allen Gebirgen, deren Höhe der Region der Wolkenerzeugung schon so bedeutend sich nähert, und deren reiche Vegetation zugleich ein so thätiges Mittel zur Hand liefert, die Atmosphäre beständig in ihre Bestandtheile zu zerlegen, und zu neuen Verbindungen zu stimmen, so gehören auch im Riesengebirge Regen und ähnliche Niederschläge unstreitig zu den gewöhnlichsten meteorischen Erscheinungen. Am häufigsten und ausgiebigsten sind eigentliche Regen gewöhnlich in seinen feuchten Thälern, und den sie einschließenden waldigen Höhen der vom Hauptstamme nach allen Richtungen auslaufenden großen Gebirgszweige; seltener auf den größtentheils kahlen Flächen und Kuppen der höchsten Sudeten, sei es, daß entweder die Regenwolken nicht hoch genug über demselben stehen, um die aus ihnen niedergeschlagenen Feuchtigkeiten, bevor sie die Erde erreichen, in ordentliche Tropfen zusammenfließen zu lassen, oder daß wegen geringern Widerstands der Luft, größerer Trockenheit und stärkerer Bewegung derselben auf diesen freien Höhen, überhaupt mehr Verdünstung des Wassers nach andern Richtungen Statt finde. Gewöhnlich gewahrt man auf den obersten Flächen des Riesengebirgs, während diejenigen Dunstmassen, die den Bewohnern des Unterlands als Regenwolken, dem Bewohner der Höhen hingegen als feuchte Nebel erscheinen, sich als heftige Platzregen in die Thäler ausschütten, blos ein feuchtes, die Kleidung sehr bald durchdringendes Niedergehen des Nebels, oder einen feinen sogenannten Staubregen, eine Erscheinung, welche der Gebirgsbewohner mit dem Ausdrucke: »es siefert oder es rieselt« bezeichnet. Indeß bilden auch in einigen seltenen Fällen, bei besonders hoch gehenden Gewittern im Sommer, und wenn bei sonst stürmischem Wetter die Nebelmassen

durch unordentliche Windstöße auf eine größere Höhe über das Gebirge geführt werden, die alsdann herabfallenden Niederschläge zuweilen selbst sehr sichtbare oft zu Schloßen gefrorne Tropfen; gewöhnlich ist dabei auch wieder die Kälte so stark, daß das, was tiefer unten Regen ist, höher am Gebirge zum Schneegestöber wird.

In den Thälern und den am Fuße des Gebirgs gelegenen Flächen sind die Regen, ohne Dazwischenkunft trockener Ostwinde, gewöhnlich sehr heftig und anhaltend, und Gewitterregen insonderheit arten leicht in verheerende Hagelwetter und Wolkenbrüche aus, deren Wirkungen dann auch für die entfernten Gegenden zuweilen um so trauriger werden können, je mehr die Gebirgsbäche, die insgesammt ein sehr starkes Gefälle haben, mit dem außerordentlichen Vorrathe von Wasser, der ihnen von den hohen breiten und steilen Lehnen der Berge zugeführt wird, weit über ihre gewöhnlichen Rinnsäle austreten, und eine unsägliche Menge von Steinen, Felsenstücken, Waldbäumen oder auch Trümmern nahe gelegener Wohngebäude mit sich fort reißen und in weit entlegene Gegenden hinführen (12).

Gewitter gehören, so wie überhaupt schon in jeder gewöhnlichen Landgegend, so noch weit mehr hier im Hochgebirge der Sudeten, zu den erhabensten und zum Theil auch furchtbarsten Szenen der Natur. Es gehört unter die etwas seltenern Fälle der Riesengebirgs-Meteorologie, daß Gewitter über dem hohen Kamme der Sudeten entstehen und sich daselbst nach ihrer ganzen Stärke ausladen; nur in ungewöhnlich schwülen und gewitterreichen Sommern hat man jezuweilen dieses furchtbar erhabene Meteor auch auf den obersten Flächen des Riesengebirgs in seiner ganzen Stärke gesehen; gewöhnlicher werden Wetterwolken aus andern Gegenden durch Winde herbeigetrieben, und diese haben alsdann in den meisten Fällen einen Theil ihrer elektrischen Ladung schon über den waldigen Vorgebirgen, die sie auf ihrem Zuge begegneten, abgesetzt, ehe sie die Höhen der Sudeten selbst erreichen; ihre Kraft ist daher meistens schon sehr gebrochen, und ihre Wirkungen wenig verheerend; überdieß würde aber auch selbst in dem Falle, wenn sich auch über dem Kamme eine Wetterwolke erzeugt haben sollte,

diese in einer Höhe von 800 Klaftern über der Meeresfläche schwerlich mehr so sehr mit Dünsten geschwängert sein können, als in einer Luftschichte von der Hälfte dieser Höhe, und folglich um so viel größerer Schwere und Dichtigkeit. Aus dieser Ursache ist auch der Nachhall des Donners auf der Höhe des Riesengebirges im Vergleiche mit den furchtbaren Schlägen und Rollen, das die Entladungen einer Wetterwolke in niedern Gegenden begleitet, gewöhnlich nicht viel mehr, als ein schallendes oder rasselndes Getöse, und auch dieses wieder auf isolirten Bergkuppen um so unbedeutender und schwächer, als es dem Schalle hier an Gegenständen fehlt, abzuprellen, und durch dieses Abprellen an Mitteln, sich zu vervielfältigen.

Dagegen erfahren die Thäler doppelt und dreifach die Allgewalt und Zerstörungskraft dieses fürchterlich schönen Meteors, und dieß um so mehr, je ausgehöhlter ihre Tiefen, je höher und breiter ihre Seitenlehnen, je zahlreicher und größer ihre Felsmassen, und je widersinniger ihre Windungen und Winkel sind. Schauerlich schön sind alsdann die Erleuchtungen solcher Thäler durch immer aufeinander folgende Blitze, furchtbar erhaben das Krachen und Wiederhallen der Donnerschläge, aber auch nicht minder kläglich zuweilen die Verheerungen, mit welchen Hagel und Platzregen die weite Gegend umher heimsuchen.

Gewöhnlich ist die Dauer der Gewitter in den Vor- und Mittelgebirgen weit länger als im flachen Lande oder auch auf dem hohen Riesengebirge selbst, weil in jenen so mancherlei Umstände zusammentreffen, die ein wirklich bestehendes Gewitter nicht nur zu unterhalten im Stande sind, sondern sehr oft auch die Erzeugung eines neuen veranlassen, während das erste noch nicht zu Ende ist. Das Wetter stiehlt sich herum, oder das Wetter kommt wieder — sagt alsdann mit bedeutsamer Miene der mit der Gebirgsmeteorologie vertraute Sudetenbewohner, und wagt sich mit seiner Heerde nicht weit von der schützenden Baude hinweg. Die Form und Gestalt der Gebirge, ihre Ausdehnung und Verbindung unter einander, die großen Wälder und Sümpfe, womit sie bekleidet sind, die Beschaffenheit der Felsmassen im Aeußern — der Schichten, der Gänge und Erzlager im Innern derselben, kurz alles, was im weitesten Um-

fange auf die in ihren Verhältnissen und Wirkungen von uns noch so wenig gekannte magnetische, galvanische und elektrische Action von einigem Einfluß sein kann, ist ohne Zweifel auch der Grund dieser Erscheinungen. Uibrigens bietet die Höhe des Riesengebirges, zu der, wie bereits gesagt worden, Gewitter nur selten sich ganz erheben, dem Freunde der Natur zur Betrachtung dieses interessanten Meteors einen Standort dar, den er so günstig auf Bergen von geringerer Höhe schwerlich finden dürfte. Oft ist die Atmosphäre des obersten Sudetenrückens vollkommen ruhig und heiter, während in den Thälern des Unterlands die Elemente einen fürchterlichen Kampf kämpfen, und der Koppenbesteiger erblickt im nämlichen Augenblicke am azurnen Himmel die Sonne, indeß tiefer unter seinen Füßen aus einem Meere schwarzblauer Gewitterwolken falbe Blitze hervorbrechen, und es unter entferntem Grollen des Donners das furchtbare Ansehen gewinnt, als würde der Erdball in Flammen und Rauch aufgehen.

Feuerkugeln und Sternschnuppen — insofern diese als Feuer-Meteore etwa hier mit angereiht werden dürfen — werden in unserm Gebirge ebenfalls, wie im tiefen Lande, und zwar die erstern hier noch öfter als in jenen, so wie die letztern wegen der größern Reinheit der Atmosphäre viel deutlicher bemerkt. Jene, die vornämlich im Frühjahre und Herbste gesehen werden sollen, gelten in der hiesigen Volksmeteorologie immer als Verkündiger schöner trockner Witterung; im ersten Falle als Anzeigen eines trocknen Sommers, im letztern als Vorläufer eines strengen von trockner Kälte begleiteten Winters.

Unter den glänzenden — oder richtiger vielleicht — Lichtmeteoren, die von erst angeführten Wasser- und Feuermeteoren mehr oder weniger abhängig und gewöhnlich in ihrem Geleite sind, verdienen Regenbögen hier die erste Erwähnung. Wer dieses herrliche Meteor nur in flachen Landgegenden oder in weniger hohen Gebirgen, als das Riesengebirge ist, gesehen hat, kann schwerlich behaupten, es in seiner größten Vollkommenheit kennen gelernt zu haben; nicht daß die Natur zu seiner Bildung sich hier etwa eigener Mittel bediente, sondern weil es in einer für Wolkenerzeugung und wässrigen Niederschlag so vorzüglich

günstigen Gegend, überhaupt auch öfter und in größerer Abwechslung erscheint, und insbesondere auch weil die eigenen Vorzüge des Schauplatzes, auf — und von welchem dieses schöne Meteor hier betrachtet werden kann, seine Glorie selbst noch um vieles erhöhen. Viele Sudetenwanderer werden gleich uns noch immer die Eindrücke bewahren, die der wundervolle Anblick dieses schönsten aller Meteore auf ihr Gemüth gemacht hat, wenn sie nach abendlichen Gewitterregen zufällig auf den Höhen des schlesischen Gebirgskammes weilend, das niedere Land von Schlesien und dessen malerisches Vorgebirge vom Fuße der Sudeten an bis an den entferntesten Gesichtskreis zuweilen in einen sich beinahe zur Hälfte schließenden Farbenbogen, gleich einem Gemälde Edens in himmlischer Einfassung erblickt haben; oder wenn ihnen von den westlichen Vorgebirgen Böhmens, unter gleichen Umständen das Riesengebirge selbst mit dem ganzen Zauber irdischen Farbenschmuckes wie ein hehres überirdisches, von bengalischem Feuer erleuchtetes Wunderland vor dem entzückten Auge lag.

Außer diesen eigentlichen Regenbögen, gelingt es dem Freunde der Natur, der emsig in den verborgensten Winkeln des Gebirgs ihre Schönheiten aufsucht, auch bisweilen unter günstigen Umständen, an diesen oder jenen der hiesigen schönen Wasserfälle, nicht minder schöne Farbenzirkel zu entdecken, als diejenigen sind, von welchen die Reisebeschreiber der Alpen in ihren Schriften mit so viel Entzücken sprechen. Eben dasselbe gilt von den Luftbildern, die besonders dann zuweilen gesehen werden, wenn große dichte Wolkenmassen dem Stande der Sonne gegenüber aus der Tiefe der Thäler emporsteigen, und auf ihrer Oberfläche sich die Schattenbilder der ihnen vorliegenden ländlichen Gegenstände, Bäume, Felsenmassen, Menschen oder Heerden abmalen, Szenen, die so wie manches andere Ungewöhnliche dazu ganz geeignet waren, in den abergläubischen Zeiten voriger Jahrhunderte den Wunderglauben zu nähren, und die Idee eines diese Höhen beherrschenden Berggeistes zu veranlassen und zu bestärken. In dieser letzteren Hinsicht vorzüglich auffallend, aber den erwähnten Erscheinungen nahe verwandt, sind auch die glänzenden farbigen Rundscheine — Glorien, die sich bei leichten Früh-

nebeln zur Sommerszeit oder auch bei Reif und scharfer Kälte im Winter zuweilen um die Köpfe oder auch um den ganzen Körper der Menschen und Thiere bilden, und deren Haupt-Entstehungsgrund wohl in der prismatischen Brechung der Lichtstrahlen mittelst der wässrigen Dünste, die das Nebelbild umgeben, liegen möchte, obgleich dadurch doch nicht alle dabei eintretenden Bedingnisse und Nebenumstände genügend erklärt sind. Beide Erscheinungen, die vorerwähnte und die zuletzt genannte, können oft in eine und dieselbe zusammentreffen und einander wechselseitig bedingen. In diese Klasse gehören ferner auch noch die täuschenden Wasserspiegel, die man oft im hohen Sommer bei hellem Sonnenschein und großer Hitze auf den nackten, nur mit niedrigem Grase bewachsenen Steppen des obersten Gebirgsrückens wahrzunehmen glaubt, die aber in der Nähe wieder verschwinden, so wie manche andere mehr oder weniger bekannte und auffallende Erscheinungen und Spiele aus dem Gebiete jenes wunderbaren und noch größtentheils unbekannten Naturreichs, das wir Atmosphäre nennen ([13]).

Die großen Waldstrecken des Riesengebirgs, die kräuter- und wasserreichen Gehänge seiner Berge, und die vielen engen, von der Sonne nur wenige Stunden beschienenen Thäler und Schluchten in demselben begünstigen, da sie in der Temperatur des Tages und der Nacht vor andern Gegenden die grellsten Contraste zeigen, und aus dem Grunde ihrer natürlichen Beschaffenheit zur Einsaugung der Dünste am meisten geeignet sind, ungemein die Erzeugung des Thaues, daher sind auch die Morgen- und Abendthaue hier durchaus stärker als im flachen Lande, und immer Gefährten anhaltend schöner Sommerwitterung, weil alsdann das Verhältniß zwischen der Temperatur niederer Erdgegenden und der höhern Regionen der Atmosphäre am meisten von einander abweicht und die Gerinnung der Dünste befördert. Der Morgenthau ist immer häufiger, als der Abendthau, und da des Morgens bei Aufgang der Sonne selbst in den Sommermonaten die Temperatur der Luft auf den hohen Gebirgsflächen öfters bis auf den Gefrierpunkt herabsinkt: so wird der Thau gewöhnlich in Reif (Draum im Gebirgsdialekt) verwandelt, und die hohen Bergwiesen sehen dann immer wie mit Schnee

bestäubt aus. Der Verfasser hat in den ersten Septembertagen mehrmal die Wassertröge vor den höher gelegenen Gebirgsbauden des Morgens stark mit Eis belegt und nach abendlichen Regen die Dächer mit Eiszapfen behangen gesehen; auf der Koppe selbst fand er unter solchen Umständen alsdann gewöhnlich noch um die Mittagszeit den Schnee über einen Fuß hoch an die darauf befindliche Kapelle angeweht, nachdem am Abend oder Morgen vorher, bei vollkommen schönem Wetter und übrigens ganz wolkenfreiem Gebirge sich blos einige leichte Gewölke an dieser Höhe herumgezogen hatten.

Stärker noch als auf den Gebirgshöhen ist unter solchen Umständen der Thau in den feuchten Thälern der sudetischen Vorgebirge, wo er öfters, besonders in den von großen Teichen und sumpfichten Wiesen durchschnittenen nördlichen Kesseln des Schmiedeberger- und Hirschberger Thales, in Gestalt eines dünnen Nebels schwebt, und von einer gewissen Höhe gesehen, einer leicht bewegten Wasserfläche bis zur Täuschung ähnlich ist. Sieht der mit den meteorologischen Erscheinungen des Gebirgs noch nicht vertraute Reisende an heitern Sommer- oder Herbstmorgen bald nach Aufgang der Sonne von dem Kamme des Gebirges oder aus dem Fenster einer wirthlichen Baude nach diesen Thälern hinab: so glaubt er oft mit Entsetzen eine durch nächtlichen Wolkenbruch bis an die Thurmspitze der Oerter überschwemmte Gegend zu sehen, und kann die Gleichgiltigkeit und Ruhe nicht begreifen, mit der die Bewohner der Bauden im Angesichte so verheerender Ereignisse ihre gewohnte Arbeit zu verrichten im Stande sind; doch seine Täuschung schwindet bald; mit dem Aufsteigen der Sonne zerstieben diese Nebel, indem ein Theil derselben als Thau zur Erde sinkt: vor seinen Augen verschwinden diese ungeheuern Fluthen in ihr Nichts, und aus ihren feuchten Gräbern erstehen in verjüngter Schönheit und schimmernd im Glanze der Sonne diese reizenden Gärten der Natur.

Da die Wolkenerzeugung im Winter eben so wie im Sommer vor sich geht, und Feuchtigkeiten aus der Luft eben so niedergeschlagen werden, wie in der wärmern Jahrszeit, die Niederschläge aber wegen der verminderten Temperatur der Erde und Luft nicht in tropfbarer, sondern in fester Gestalt erscheinen,

deshalb auch weder so wie die Regengüsse im Sommer ablaufen, noch von der Erde eingesaugt und von der Wärme verdunstet werden können; so folgt nothwendig daraus, daß vom Anfange Novembers bis Ende Februars, wo die Kälte anhält und stark anhaltende Thauwetter eine Seltenheit sind, sich nach und nach eine ungeheure Menge von Schnee über dem Riesengebirge anhäufen müsse, der gewöhnlich ohne andere Verminderung als die durch Verdünstung mittelst trockner Winde bis Ende Aprils liegen bleibt. In der That werden die Wohnungen der Bergbewohner öfters so hoch überschneit, daß man keine Spur von ihnen entdecken würde, verriethe nicht der aufsteigende Dampf der Rauchfänge die Stelle, wo sie stehen. Solchergestalt bei einfallenden Schneestürmen und Windwehen oft innerhalb wenig Stunden lebendig begraben — müßten die Bewohner des Riesengebirgs ohne Rettung zu Grunde gehen, hätte die Erfahrung sie nicht längst über die Nothwendigkeit belehrt, sich mit allen zum Unterhalt des Lebens unentbehrlichen Bedürfnissen bei Zeiten zu versehen. Vornämlich sind die Bewohner der einsam auf dem hohen Gebirge gelegenen Bauden gewöhnlich Monate lang außer aller Verbindung mit den Thalbewohnern gesetzt, und selbst Leichen müssen vor der Hand oft wochenlang im Schnee aufbewahrt werden, bis eine milde Witterung es gestattet, sie auf dem ordentlichen Begräbnißplatze, der oft mehre Stunden entfernt ist, zu beerdigen. Werden die Bewohner unserer sudetischen Alpen ja manchmal aus dieser oder jener Veranlassung genöthiget, eine Wanderung in benachbarte Bauden zu unternehmen, so müssen sie ihren Ausgang entweder durch den Dachgiebel nehmen, oder sich nach Bergmanns Art ihre Wege stollenartig durch den Schnee an den Tag arbeiten, und dann ihre beschwerliche Reise mit Hilfe der sogenannten Schneereifen, oder bei Glatteise mit Fußeisen über die Schneefelder und steilen Berghänge fortsetzen ([14]).

Dieses oft Klafter hohen Schnees wegen müssen die betretensten Gebirgssteige auch jeden Winter mit Stangen, die gewöhnlich 6—8 Fuß lang sind, und an welchen man, um sie kennbar zu machen, Strohbüsche befestiget, ausgesteckt werden; doch auch diese werden in manchen Jahren so hoch verschneiet,

daß man andere Stangen an die erstern anzusetzen genöthigt ist, ja man hat es erlebt, daß selbst die Errichtung einer dritten Reihe von Schneestangen über die hochverschneiten ersten und zweiten erforderlich war.

Bei einer so ungeheuern Menge von Schnee sind denn auch an dem mit steilen Abhängen und Felswänden reichlich versehenen Riesengebirge plötzliche Abstürze großer Schnee- und Eismassen, Schneestürze, Lavinen (Schneelehnen in der Gebirgssprache) begreiflicher Weise eben so gewöhnliche Erscheinungen, wie in den Schweitzer- und Tyroler-Alpen; auch hier zeichnen sie sich, wiewohl in etwas verjüngtem Maßstabe, gleich jenen durch ein dumpfdonnerndes Getöse und heftige Windstöße aus; glücklicher Weise aber richten sie itzt selten mehr großen Schaden an, seitdem die Gebirgsbewohner durch mehre ehedem geschehene Unglücksfälle belehrt, ihre Hütten an die solchen Abstürzen vorzüglich ausgesetzten Stellen nicht mehr anbauen. Gleich schmerzliche Erfahrung hat sie auch gelehrt, den verheerenden Wirkungen schnell einbrechenden Thauwetters, das, so wie plötzliche Wolkenbrüche, ein oft unglaublich großes Anschwellen der Gewässer zur Folge hat, auszuweichen, und ihre Hütten und Gärtchen nicht so nahe an die Rinnsäle der Bäche hinzubauen, da diese gewöhnlich im Monate Juni, dem kurzen Frühlinge des Riesengebirgs, aus sonst ganz unbedeutenden und ihrem Ursprunge noch sehr nahen Wasseradern zu gewaltigen reißenden Bergströmen anwachsen, die Thäler verwüsten, die Gärtchen, Wiesen und Felder mit Sand und Steinen überschütten, oder auf Kosten des fruchtbaren Bodens ihr Flußbett verschiedentlich erweitern und verändern.

VII. Abschnitt.

Gewässer des Riesengebirges.

Mit den atmosphärischen Prozessen in ewiger Wechselbeziehung, von dieser größtentheils abhängig, und wieder auf sie zurückwirkend, verdient als ein sehr wichtiger und wesentlicher Theil des sudetischen Climas, die Entstehung und Vertheilung der Gewässer des Riesengebirgs in der Reihe der zu behandelnden Gegenstände nun die nächste Berücksichtigung.

Hohe Gebirge sind ihrer Nachbarschaft mit der Wolkenregion wegen bekanntermaßen die eigentlichen Wasserbehälter niederer Gegenden; unser Riesengebirge, das mehr als viele andere in dieselbe hinaufragt, begünstigt aus dieser Ursache die Quellen-Erzeugung in einem vorzüglichen Grade. Wer immer seinen Bau und seine Bekleidung mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, dem kann die außerordentliche Menge und Beträchtlichkeit der Wassersammlungen, die auf den obersten Flächen seines Rückens vorkommen, und die unsern Vorfahren so wunderbar schienen, daß sie, um solche zu erklären, zu den schwierigsten und zum Theil widersinnigsten Theorien ihre Zuflucht nahmen, so wenig unbegreiflich vorkommen, als es ihm schwer sein dürfte, das Dasein einer am Abhange oder Fuße eines Berges ausbrechenden Quelle aus der Summe der im Innern des Berges verdichteten Feuchtigkeiten und ihrem Zusammensickern in eine gemeinschaftliche Wasserader zu erklären.

Der vorhergehende Abschnitt hat gezeigt, wie bedeutend der ganze Ausfall der atmosphärischen Niederschläge während des achtmonatlichen Winters durch Schnee, während des kurzen Sommers aber durch feuchte Nebel, Thau, Regen, Hagel und Reif im Riesengebirge seie, um die fast unzählbaren größern und kleinern Gewässer in ununterbrochener Ergiebigkeit zu erhalten; aber ihr regelmäßig geordneter Gang, die schöne zweckmäßige Vertheilung in der Art, daß sie bei lang anhaltender atmosphärischer Feuchtigkeit nicht zu stürmischer und verheerender Fülle, so wie bei anhaltender Trockenheit nicht mit zu karger Sparsamkeit fließen, sondern als wohlthätige Najaden zu jeder Zeit aus nie versiegenden Urnen das richtige Maß ihres flüssigen Krystalles spenden, dieses bewundernswürdige Gesetz der Quellenerzeugung, ihrer Erhaltung und Beständigkeit, beruht im Grunde weit weniger auf der Menge der von Zeit zu Zeit niederfallenden feuchten Niederschläge, als vielmehr auf einer besondern Beschaffenheit und eigenthümlichen Vorrichtung der äußern Gebirgsdecke, die gerade dieses Gebirge zwar nicht als einzig in seiner Art, aber doch vor vielen andern besonders auszeichnet.

Diese merkwürdige Vorrichtung, die die eigentliche Bürg-

schaft für die Unversiegbarkeit der Quellen in sich schließt, ist der Moor- oder Torfboden, der, aus der Zerstörung vegetabilischer Körper entstanden, mit unbestimmten Gränzen, in den Niederungen und Flächen des Waldgebirgs anfängt, und endlich den hohen Gebirgsrücken allenthalben mit einer nach Verschiedenheit der Lage bald größern, bald geringern Mächtigkeit überdeckt, und ohne Uebergang oder Zwischenkörper meist unmittelbar auf nacktem Felsengrunde aufgelagert erscheint.

Diese oft mehre Fuß, ja Klaftern tiefe Moordecke saugt gleich einem feuchten Schwamme die Feuchtigkeiten der Atmosphäre begierig in sich, und läßt dieselben nur allmälig und gleichsam tropfenweise auf das ihm unterliegende bald dichte, bald zerklüftete Felsgestein hinabsinken, wo sie in mehre kleine Wasseradern versammelt, zuweilen eine kleine Strecke fortrieseln, bis der so angesammelte kleine Wasservorrath an einem hiezu gelegenen Orte schon unter der Gestalt eines kleinen Bächelchens zu Tage ausbricht.

Die außerordentliche Saugkraft und der große Nutzen des Torfes in Absicht auf die Erzeugung und Unterhaltung beständiger Quellen, äußert sich vorzüglich bei anhaltender Trockenheit. Wenn man alsdann über die dem Anscheine nach ganz dürre, mit allerlei Moosen, Rennthierflechte und Binsen überwachsene Oberfläche, wie auf einem elastischen Bette hinwandelt, hört man unter jedem Fußtritte deutlich das Schwappen der darunter verborgenen Näße, und das hervordringende Wasser erinnert den Wanderer oft noch zur rechten Zeit, die Gefahren des trüglichen Sumpfes zu vermeiden (15).

In den Niederungen der beiden höchsten Bergflächen, der weißen Wiese und der Elbwiese, erhalten sich aus den angeführten Ursachen selbst bei dauernder Trockenheit eine Menge weit ausgedehnter Sümpfe, in deren Mitte sich wieder mehre offene Wasserbassins von verschiedener, zuweilen ansehnlicher Größe befinden, die man hier im Gebirge Dümpfel, Teiche oder Brunnen nennt. Diese letztere Benennung ist ihrer Bestimmung vollkommen angemessen; denn sie unterscheiden sich von gemeinen Teichen des Landes wesentlich darin, daß sie ein höchst klares, reines und äußerst kaltes, wirkliches Quellwasser enthal-

ten, und weder Fische noch Amphibien beherbergen. Diese Wasserbehältnisse auf zwei weit ausgedehnten Bergflächen der höchsten Sudetenkette sind die eigentlichen Quellen, aus welchen einer der Hauptflüsse Deutschlands, die Elbe, ihren Ursprung nimmt.

Aus der Vereinigung mehrer kleinen Wasseradern, die endlich frei und unbedeckt vom Torfmoore nach Bestimmung des ihnen unterliegenden Grundes ihren Lauf in diese oder jene Gegend fortsetzen, entsteht ein Bach — in der Gebirgssprache ein Seiffen, eine Lacke, Zwiesel, Floß oder auch geradezu ein Wasser genannt — Benennungen, die häufig bei zusammengesetzten Namen der Gewässer und Ortschaften in der Topographie dieses Gebirges vorkommen. Die Anzahl der innerhalb des Riesengebirgs befindlichen Bäche ist unglaublich groß, und wird vielleicht nur von der Menge der Quellen selbst übertroffen. Sie alle nach ihrem Ursprung, ihrem Verlaufe und mannigfaltigen Verzweigungen anzuführen, würde in der That eine mehr mühevolle, als nützliche und belohnende Arbeit sein. Viele haben ihre Entstehung auf den höchsten Flächen des Gebirgs, und machen, da ihrem Verlaufe bald tiefe, weit aufgähnende Abgründe mit steil abgestürzten Felsenwänden begegnen, sehr sehenswürdige Wasserfälle, wie der Elbbach und die Pantsche auf dem nordwestlichen, die Aupe und Lomnitz auf dem südöstlichen Flügel des Riesengebirgs. Andere, gleichfalls auf dem höchsten Gebirge entsprungen, machen zwar keine so großen und prächtigen Stürze, aber dagegen unzählige kleine Cascaden, indem ihre Wellen über die stufenweise gelagerten Granitbänke schäumend herabbrausen. Noch andere, und deren Anzahl ist die größte, entrieseln den grasreichen Abhängen der mit Wald bewachsenen Berge, und bringen ihre, durch keine so prächtigen Uferdecorationen ausgezeichneten, aber nicht minder nützlichen Wasserschätze bescheiden und mit weniger Geräusche ins Thal; und in dieser letztern Hinsicht kann die in sanftern Abstufungen der Berge, unter dem Schutze ausgedehnter Waldungen und eines reichen Graswuchses, der Quellenerzeugung vorzüglich günstige, sich nach Süden verflächende böhmische Gebirgsseite die wasserreichere genannt werden.

Streng genommen entspringen auf dem hohen Rücken des

Riesengebirgs nur vier Gewässer, die durch die reichlichen Beiträge anderer Bäche noch innerhalb der engen Gränzen dieses Gebirges eine so bedeutende Stärke gewinnen, daß man ihnen im Vergleiche mit andern wohl den auszeichnenden Namen von Flüssen geben kann; es sind dies auf der südlichen böhmischen Seite, die Aupe und Elbe, auf der nördlichen schlesischen, die Lomnitz und der Zacken. Drei andere, die zwar nicht eigentlich im Riesengebirge selbst, aber in seiner unmittelbaren Nachbarschaft entspringen, und in ihrem Laufe seinen Fuß so nahe berühren, daß man, von welcher Seite man auch ins Riesengebirge komme, nicht umhin kann, einen oder den andern zu durchschneiden, können aus dieser Ursache mit ziemlichem Rechte auch den Riesengebirg'schen Flüssen beigezählt werden, besonders wenn man dessen Gränzen, wie in einem frühern Abschnitte erwähnt, in ihrer größern Ausdehnung nimmt. Diese drei Flüsse sind im Nordwesten des Riesengebirges auf böhmischer Seite die Iser, im Osten desselben der Bober und im Norden der Queiß.

Alle der südlichen böhmischen Seite des Riesengebirges entströmenden Gewässer nehmen mit Anfangs südlicher, dann aber westlicher Richtung mittelst der Elbe ihren Lauf nach der Nordsee, die nördlichen schlesischen Gewässer münden sich in nördlicher Richtung zuerst in den Bober, dann durch diesen und die Oder in die Ostsee.

Berücksichtigt man blos die Stärke und den Reichthum des Gewässers, so gebührt der Iser unter den Riesengebirg'schen Flüssen selbst vor der Elbe die erste Stelle. Im äußersten Nordwesten des von ihr sogenannten Isergebirgs, am Fuße seines höchsten Rückens der Tafelfichte entsprungen, nimmt sie alsbald auch alle die aus den weitläufigen Sümpfen der Iserwiese entspringenden kleinen und größern Bäche in sich auf, und verstärkt sich noch innerhalb der eigentlichen Gränze ihrer Heimath so ansehnlich, daß sie schon als wild daher rauschender Waldstrom, den westlichen Fuß des Riesengebirgs, in dem noch ganz mit Wald bewachsenen Teufelsberge anspühlt. Ihre nächsten Zuflüsse sind bald darauf der starke, bei Antoniwald mit dem Mummelseiffen bereits vereinte Milnitzbach, welche beide den bei weitem größten Wasserschatz des ganzen westlichen Gebirgs-

flügels, nämlich alle, die in den Sümpfen der Mummel- und Granitzwiese und des sich vom hohen Kamme in mehren parallel laufenden Bergrücken gegen Südwest abdachenden Hauptgebirgs entspringenden reichen Bäche in sich aufnehmen. Später nimmt die Iser, die während ihres straks nach Süden gerichteten Laufes links und rechts eine Menge kleiner Bäche mit sich fortreißt, endlich bei Sittowy noch einen der stärksten Bäche des Riesengebirgs — die kleine Iser auf, welche selbst an den höchsten südlichen Gehängen des Kesselberges und Krkonosch entsprungen, durch die Vereinigung der Koschl und des Krkischbaches bei den Schüsselbauden den Namen der kleinen Iser erhält, und dann, mit den ihr von beiden Seiten des Witkowizerthals zueilenden Bächen verstärkt, über Witkowitz, Ponikley, Stiepanitz, bei Sittowy einen starken Bogen nach Westen macht, um sich mit der großen Iser zu vereinigen. Diese, durch einen so ansehnlichen Beitrag mächtig verstärkt, bildet selbst, noch ehe sie Semile erreicht, in der That schon einen ansehnlichen Gebirgsfluß, und hat — fortwährend sich vergrößernd durch die Eroberungen, die sie an so vielen wirklichen Riesengebirgswässern in der Folge noch macht, allerdings ein wohlbegründetes Recht, den Reigen der Riesengebirgsflüsse zu eröffnen. Der Name Iser, aus dem slavischenWorte Gezero, ein Sumpf, ist für die Entstehung dieses Flusses aus den weitausgedehnten Sümpfen der Iserwiese sehr bezeichnend.

Der ausgezeichnetste rücksichtlich seines Ursprungs und geographisch berühmteste der Riesengebirg'schen Flüsse ist die Elbe (Albe im Gebirgsdialekte), Labe im Böhmischen: sie entsteht aus der Vereinigung zweier starker Bäche oder Seiffen, des sogenannten Weißwasserbaches und des Elbbaches, deren einzelne Hauptquellen beinahe anderthalb deutsche Meilen von einander entfernt sind. Das Weißwasser nämlich entspringt aus den weitausgedehnten Sümpfen und kleinen Seen des westlichen Abhanges der weißen Wiese auf dem östlichen Gebirgsflügel; der Elbbach hingegen aus gleichen Sümpfen und offenen Lacken des westlichen Gebirgsflügels, auf der sogenannten Elb- und Navorerwiese. — Schon als ein nicht unbedeutender Bach fließt das Weißwasser in westlicher Richtung bei der Wiesenbaude vor-

bei, nimmt in seinem weitern Laufe nach dem Teufelsgrunde zahlreiche, ihm rechts von der Teufelswiese, links vom Hinterwiesenberge und dem Ziegenrücken zueilende Bäche, unter denen das Silberwasser, der krumme Seiffen, das Sturmgraben- und Mädlwasser die bedeutendsten sind, in sein Bette auf, und vereinigt sich, nachdem er bei der Vereinigung mit dem stärkern krummen Seiffen seinen Namen gegen diesen vertauscht hat, unter dem sogenannten Festungshübl, von einer großen Granitfelsengruppe also genannt, mit dem eigentlich sogenannten Elbseiffen, der nach einem prächtigen Sturze von der Höhe der Elbwiese in beständigen Fällen durch den wilden Elbgrund herabbraust, und auf seinem verheerenden Wege selbst wieder mehre Bäche mit sich fortreißt, unter denen vornämlich die mit ihm beinahe aus gemeinschaftlichen Sümpfen entstehende Pantsche sich durch einen noch kühnern Sturz als der Elbbach vorzüglich bemerkbar macht.

Bei der Vereinigung beider Bäche ist offenbar der mit dem Weißwasser vereinigte krumme Seiffen doppelt so stark als der Elbbach, der, da er zugleich in einem rechten Winkel sich in jenes einmündet, dadurch gewissermassen die Thatsache beurkundet, daß er von dem Krummenseiffen, nicht aber dieser von ihm, als dem schwächeren Theile aufgenommen wird. Sonach wäre also der Streit, welcher von beiden Bächen die eigentliche junge Elbe sei, allerdings in der Hauptsache zum Vortheile des Weißwassers oder Krummseiffens um so mehr entschieden, als dieses, wenn es auch nicht gleich so imposant auftritt, als jenes kaum geborne Riesenkind durch seinen kühnen Sturz, das Weißwasser dagegen in seinem Laufe durch den schauerlichen, lang ausgedehnten Teufelsgrund, eine ganze Gallerie von Cascaden macht, deren mehre durch die Stärke und Höhe ihres Gefälles, und die wilderhabene Decoration ihrer Umgebungen, mit zu den sehenswürdigsten Gegenständen des Riesengebirges gehören.

Mit unbezähmter Jugendkraft und lautem Geräusche, den finsteren Siebengründen enteilend, erreicht die nun vereinigte Elbe die freundliche Gegend der Spaltebauden bei Friedrichsthal; hier hören die Ursachen ihres fast ununterbrochenen cascadenartigen Falles, die stufenförmig übereinander gelagerten

Granitbänke endlich auf, aber ihr Gefälle bleibt immer noch sehr stark, und unzählige in ihrem Strombette liegende Felsstücke und Rollsteine der umliegenden Berge, durch welche sich ihre Fluthen drängen, erhalten sie in fortwährender Aufregung. Bei Friedrichsthal nimmt sie den aus dem St. Petersgrunde kommenden starken St. Petersseiffen oder das Klausenwasser auf, und eilt immer tobend und schäumend das an erhabenen Naturschönheiten reiche Elbthal hinab, empfängt die unzähligen kleinen Bäche, die ihr auf der rechten Seite aus den Schluchten des langgestreckten Heidelbergs, links aus den Thalgründen der südlichen Vorberge zufließen, und begrüßt, mit lautem Geräusche sich über ihr steinvolles Bette fortwälzend, Dorf und Stadt Hohenelbe.

Unter der Hauptbrücke der Stadt ändert sie mit einem Male ihren tobenden Charakter, wird ruhig und fließt geräuschlos in südöstlicher Richtung gegen Arnau zu, nachdem sie noch bei Pilsdorf den Brannayer Bach in sich aufgenommen hat. Eine halbe Stunde oberhalb Arnau verstärkt sie sich sehr ansehnlich, durch das in den südlichen Voralpen des Riesengebirges entspringende, hier bereits vereinigte Kessel- und Keilwasser, das nun von dem großen Dorfe Langenau den gemeinschaftlichen Namen des Langenauer Wassers oder auch der kleinen Elbe annimmt; hiezu gesellt sich endlich gleich unter Arnau noch der gleichfalls vom hohen Riesengebirge über Schwarzthal und Forst herabkommende starke Seiffenbach, mit welchem aufs Neue bedeutend verstärkt die Elbe ihren weitern erobernden Lauf in südlicher Richtung über Königinhof und Jaromirz nach dem Herzen von Böhmen fortsetzt.

Die Aupe wetteifert an Stärke des Gewässers zunächst mit der Elbe. Ihre Quellen sind auf dem östlichen Abhange der weißen Wiese beinahe gemeinschaftlich mit den Quellen des Weißwassers. Wenige hundert Schritte von ihrer Entstehung stürzt auch sie gleich der Elbe und Pantsche, über senkrechte Granitwände in den steilen Aupengrund hinab, um bald darauf, nachdem sich noch einige kleinere Wasseradern mit ihr vereinigt haben, am Fuße der Riesenkoppe noch einmal über nackte Granitwände schäumend und zischend herabzuglitschen, und so eine der

bedeutendsten und sehenswürdigsten Cascaden des Riesengebirgs, den eigentlichen Aupenfall zu bilden.

Mit gemäßigtem Laufe, aber als wilder Bergstrom noch immer rauschend im steinvollen Bette, eilt sie nun durch den majestätischen Riesengrund an dem Petzgrätschen vorbei, und — alle ihr aus den wilden Gründen und Schluchten zueilenden Najaden mit sich fortreißend, — nach Großaupe hinab, wo sie sich zuerst mit der aus den höchsten südöstlichen Ausläufern der Riesenkoppe entspringenden kleinen Aupe, bald darauf bei Marschendorf mit dem vereinigten Kolbenwasser und Albendorfer Bache verstärkt, oberhalb dem Bergstädtchen Freyheit noch den vom Schwarzenberge herabkommenden Seiffen und andere kleine Bäche verschlingt, und so im Verfolge ihres Laufes durch immer neue Zuflüsse, unter denen der beim Dorfe Altstadt einmündende Trautenbach einer der bedeutendsten ist, verstärkt, endlich eine halbe Stunde vor der Stadt Trautenau aus dem reizenden Vorgebirge in ein weites Thal eintritt, die alten Mauern dieser Stadt bespühlt, wieder eine gute halbe Stunde tiefer beim Dorfe Parschnitz, den von diesem Dorfe gleich benannten starken Bach in sich aufnimmt, der bereits alle die mannigfaltigen Wasserschätze der südöstlichen zwischen Schatzlar und Trautenau gelegenen, zum Rehhorergebirgsstock gehörigen Berge in sich vereinigt hat, und nun in südlicher Richtung über Eypel, Groß-Skalitz und andere Orte nach Jaromirz fließt, um unter den Mauern der Stadt sich zuletzt wieder mit der aus einer und derselben Wiege hervorgegangenen schwesterlichen Elbe zu vereinen.

Nicht fern von den ersten Quellen des Parschnitzer Baches entspringt am südöstlichen Fuße des Riesengebirges beim Dorfe Bober aus sumpfigen Bergwiesen der Bober (Boberus, Hebrus bei den lateinischen Schriftstellern), nur mittelbar wie die Iser zum Riesengebirge gehörig, da er selbst zwar nicht auf diesem entspringt, aber doch bald durch eigentliche Riesengebirg'sche Wässer eine bedeutende Stärke gewinnt. Gleich Anfangs durch mancherlei starke Bäche bereichert, nimmt er seinen Lauf in nordöstlicher Richtung über Liebau und Landshut, macht dann einen mit dem Riesengebirge beinahe parallel laufenden Bogen über Kupferberg nach Hirschberg, nachdem er vorher die zwei schle-

sischen Riesengebirgsflüsse, nämlich bei Lomnitz die Lomnitz und gleich unter letzterer Stadt den Zacken in sich aufgenommen hat. Von so ansehnlichen Zuflüssen verstärkt, gewinnt der Bober von Hirschberg abwärts eine so bedeutende Wassermasse, daß er die Elbe bei Arnau übertrifft. In seinem weitern nördlichen Laufe geht er über Löwenberg, Bunzlau, Sprottau und Sagan nach Crossen, wo er bereits mit allen Gewässern des schlesischen Riesengebirgs verstärkt in die Oder fällt.

Die Quellen der Lomnitz entstehen theils an dem östlichen Abhange des Lahnberges, aus dem Wasservorrathe des großen und kleinen Teichs, theils in der Nachbarschaft der Aupequellen, auf jenem Theile der weißen Wiese, welcher der Koppenplan heißt, aus dem, beiden Flüssen gemeinschaftlichen Torfmoore. Jene Quellen bilden die sogenannte große, diese die kleine Lomnitz, beide vereinigen sich bei dem Dorfe Birkicht. Die Najade der kleinen Lomnitz stürzt wie die Aupe, bald nach ihrem Ursprunge, in den von der Riesenkoppe und dem Seiffenberge gebildeten tiefen Lomnitzgrund schäumend hinab, und eilt, wie alle auf dem höchsten Riesengebirge entspringenden Gewässer, in unzähligen Cascaden durch den Melzergrund in die Thalgründe des zerstreuten Baudendorfes Krumhübl hinab, auf welchem Wege sie noch die Plagnitz und den Giftseiffen aufnimmt. Nach der Vereinigung beider Schwesterbäche wird die nun schon als reißender Gebirgsbach bedeutende Lomnitz in Erdmansdorf, links durch das Arnsdorfer-, rechts durch das Steinseiffen-Wasser, in Lomnitz selbst aber durch den wasserreichen Schmiedeberger Iselbach — der selbst schon alle die Gewässer des Forst- und Schmiedeberger Kammes in sich aufgenommen hat, ansehnlich verstärkt, und fällt am Ende des langen und schönen Dorfes Lomnitz in den Bober.

Der Zacken bildet sich eigentlich aus drei namensverwandten Bächen, nämlich aus dem eigentlichen Zacken, dessen Hauptquelle sich auf dem westlichen Riesengebirgsflügel am Weiberberge in der Nähe des Katzensteins findet; dem Zackel oder Zackerla in der Gebirgssprache, der auf der Kranichs- oder Granitzwiese am Zackelberge seine Quellen hat, und eigentlich den herrlichen Fall macht; dann dem kleinen Zacken, der weit ent-

fernt von den erst angeführten Quellen seiner beiden Brüder, aber nur wenige Schritte von den Quellen des Queißes auf dem weißen Flinze entspringt. Der Zackel vereinigt sich nach gemachtem Sturze in Marienthal mit dem Zacken; ihm folgen die in der Gegend des Reifträgers am Saustein entspringende große Kochel, dann die aus der Schneegrube kommende kleine und rauschende Kochel, welche alle vereint oberhalb des Schreiberhauer Prellerschen Vitriolwerkes den schönen Wasserfall bilden. Im weitern Laufe nimmt der Zacken bei Petersdorf den links vom Isergebirge herabkommenden kleinen Zacken in sein Bette auf, später das vom Hummelberge herabkommende Quirlwasser, dann unter Warmbrunn alle die mit dem starken Giersdorfer Wasser bereits vereinigten Wassersammlungen des Hermsdorfer Baches, des Tann- und Hüttenwassers, und so vieler anderer ungenannten Bäche aus den nördlichen Vorbergen des Riesengebirgs von dieser Seite. Zuletzt nimmt er noch bei Kunnersdorf den Stohnsdorfer Bach auf, und fällt gleich unterhalb Hirschberg im Settler in den Bober.

Es ist hier der Ort, auf das im XII. Abschnitte bei der Chronic erwähnte interessante Phönomen, das Stillstehen dieses Flusses, hinzuweisen, und die aus diesem Anlasse erschienenen Schriften in der Anmerkung anzuführen ([16]).

Nur in einem mittelbaren Zusammenhange mit dem Riesengebirge stehend, da er eigentlich nicht mehr innerhalb seiner Gränzen, sondern schon in dem zum Isergebirge gerechneten nördlichen Vorgebirge entspringt, verdient der Queiß hier noch eine Erwähnung. Er entspringt auf der sumpfichten Bergfläche unterhalb des weißen Flinzes und nimmt in nördlicher Richtung, das schöne Flinsberger Thal hinabeilend, rechts und links eine große Anzahl von Bächen auf, mit deren Gewässer er über Friedeberg, Greiffenberg und Lauben immer nördlich fortfließt, die Gränze zwischen Schlesien und der Lausitz bildet, und endlich oberhalb Sagan gleichfalls in den Bober fällt.

Eine eigene interessante Erscheinung unter den Gewässern des Riesengebirgs sind die auf der Nordseite desselben befindlichen kleinen Seen oder sogenannten Teiche. Ihr Vorkommen ist von den bereits erwähnten Teichen oder Brunnen der höch-

sten Gebirgsfläche wesentlich verschieden; denn diese werden blos allein von den feuchten Niederschlägen der Atmosphäre angefüllt, und spenden ihr Wasser in Bächen aus, ohne es selbst von Bächen oder ähnlichen Zuflüssen erhalten zu haben, während die Teiche, von denen hier die Rede ist, gleich andern Gebirgs- oder Alpen-Seen ihr Gewässer aus den sie umgebenden höhern Gegenden, durch mehr oder weniger in die Augen fallende Zuflüsse erhalten, und den Ueberfluß davon wieder niedriger gelegenen Gegenden durch Bäche zusenden. Solche kleine Alpen-Seen hat der östliche Gebirgsflügel des Riesengebirgs zwei, den sogenannten großen oder schwarzen und den kleinen oder Forellen-Teich; beide liegen auf einer bedeutenden Höhe des Gebirgs, an der Gränze des Fichtenwalds und des Knieholzes, und zwar der große am Abhange des Lahnberges, ziemlich frei in der Luft, und etwas höher als der kleine, in einem von drei Seiten eingeschlossenen Felsenkessel des Seiffenberges gelegene.

Sowohl die Größe als auch die Tiefe dieser Alpen-Seen war unbekannt, bis erst in unsern Tagen auf Veranlassung des um das Riesengebirge mannigfaltig verdienten Drs. W. L. Schmidt im Winter 825—26 bei fester, 1 Elle mächtiger Eisdecke, diese Ungewißheit durch Messungen gehoben wurde. Die Ergebnisse sind folgende: Der kleine Teich hat von N. nach S. 300, von O. nach W. 184 Schritte Ausdehnung. Der große Teich von N. nach S. 284, von O. nach W. 894 Schritte. Die Tiefe fand sich durch mehre eingeschlagene Löcher an zwei Stellen gegen die Mitte des Bassins zu 80 und 95 Fuß, und das Senkblei brachte verwitterten Granit zu Tage. Diese Angaben werden durch neuere Messungen (des Grafen Schweinitz) am großen Teiche ziemlich bestätigt, die demselben eine Länge von 1788 und eine Breite von 568 Fuß geben. Die Tiefe des großen Teichs aber wies sich nach diesen nicht über 75 — die des kleinen nicht über 21 Fuß aus.

Zwei andere Teiche befinden sich auf dem westlichen Gebirgsflügel, am untern Ausgange der Schneegruben, schon innerhalb der Waldregion, in der von den Gruben auslaufenden engen und wilden Thalschlucht etagenartig in geringer Entfer-

nung über einander, der kleine etwas höhere, am Ende der großen Schneegrube, der größere etwas mehr dem Ausgange der kleinen Schneegrube zugewendet, sie heißen, da sie ihr Gewässer aus den beiden Schneegruben erhalten, allgemein hier auch die Grubenteiche. Da es wegen des ungeheuern Felsen- und Steingerölles, und des beinahe undurchdringlichen Knieholzes und Gesümpfes äußerst schwer ist, sich ihnen zu nähern, noch schwieriger aber, sie auch nur theilweise zu umschreiten, so ist auch nicht wohl möglich, ihre Größe mit einiger Genauigkeit anzugeben. Ihre Form geht indessen mehr ins Runde als die der östlichen Teiche, mit welchen sie — von den Grubenrändern herab gesehen, an Umfang ziemlich überein kommen.

Das Wasser dieser Alpen-Seen ist selbst im Sommer äußerst kalt, und wird in starken Wintern oft von einer mehre Ellen dicken Eisrinde überdeckt, die im Frühjahre erst spät aufthaut, zuweilen auch — besonders am großen Teiche, von Schneestürzen durchschlagen wird, wo dann ein Theil des Wassers plötzlich über die niedrigsten Theile seiner Ufer austritt, und in den niedern Gegenden bedeutende Verheerungen anrichtet. Die gewöhnliche Temperatur ist selten mehr als 5 Grade des Reaumur'schen Thermometers über dem Eispunkte. An Klarheit steht es selbst dem reinsten und frischesten Quellwasser nicht nach. Die schwarze Farbe desselben beweist wenigstens die beträchtliche Tiefe dieser Seen, wenn man sie auch heut zu Tage nicht mehr wie ehedem für untergründlich hält, oder wie dies besonders mit dem großen der Fall war, nicht mehr behaupten kann, daß er keinen Abfluß habe, da man doch an der niedrigsten Seite seines Ufers nach Norden, bei einiger Aufmerksamkeit ganz deutlich sehen kann, wie der Ueberfluß seines Wasservorrathes, den er aus den höhern Gegenden erhält, in einem nicht unbedeutenden, freilich aber durch Steingerölle, Strauchwerk und Pflanzenwuchs in etwas verborgenen, aber durch sein Gemurmel sich selbst verrathenden Bächelchen wieder abgeleitet wird.

Mineralwässer oder Gesundbrunnen hat das eigentliche höchste Riesengebirge, so viel bis itzt bekannt ist, keine, wohl aber eine Menge kristallklarer Quellen, die bei einem zuweilen nicht unbedeutenden Gehalte von kohlensaurem Gas, wie

am Brünnlein der Annenkirche auf dem Gräbersberge einen vortrefflichen Labetrunk gewähren. Diejenigen zum eigentlichen Medicinalgebrauche benützten Heilquellen, die man allgemein, wiewohl mit Unrecht, zum Riesengebirge rechnet, liegen schon außerhalb der angegebenen Gränzen in dessen Vorgebirgen, wie Warmbrunn, Johannesbad und Flinsberg. Die Quellen von Warmbrunn in der herrlichen Fläche des Hirschberger Thales und Johannesbad am Fuße des südlichen Schwarzenbergs sind warm; letztere eigentlich nur lauwarm, und werden größtentheils nur äußerlich gebraucht. Flinsbergs Sauerquellen hingegen sind, wie ihre westlichen Nachbarinnen, die am Fuße des böhmischen Isergebirges hervorsprudelnden Liebwerder Quellen, hauptsächlich nur zum Trinken bestimmt.

VIII. Abschnitt.

Boden und natürliche Erzeugnisse des Riesengebirges.

Die Verschiedenheit des Bodens im Riesengebirge und die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Erzeugnisse steht mit der Unstätigkeit des Climas und dem Wechsel der atmosphärischen Veränderungen, die man in seinem Bereiche wahrnimmt, in genauem Verhältnisse, und in dieser Hinsicht hält vielleicht keine andere Berggegend Europas unter gleicher geographischer Breite und von gleicher Ausdehnung mit demselben eine vortheilhafte Vergleichung aus. Hier wo alle Kräfte der anorganischen Natur mit einer Art von Ungestümm in einander greifen, muß auch im Reiche der Organismen — in der Pflanzen- und Thierwelt — sich eine vermehrte höhere Thätigkeit des Lebens äußern. Nur auf den höchsten Gipfeln der Sudeten, wo die Pulse des organischen Lebens schon fühlbar ermatten, unterliegt diese Regel einer Beschränkung; aber näher dem mütterlichen Busen der Erde, in den tiefern Regionen des Gebirgs, in diesen engen, von Felsen und Wäldern umgürteten, von zahlreichen Quellen und Bächen durchrauschten, und mit den Niederschlägen der Atmosphäre unaufhörlich befeuchteten Thälern der innern Sudeten und ihrer reizenden Vorberge, bringen 12 Stunden Sonnenschein und Wärme die Vegetation im Ganzen weiter, als drei lange Sommertage im flachen Lande ([17]).

So sehr indeß auch das Pflanzenreich bei dem außerordentlichen Reichthume und der Mannigfaltigkeit seiner Produkte vor den übrigen Naturreichen den Vorzug zu haben, und gewissermassen das herrschende zu seyn scheint, so verdient doch das Mineralreich, als dasjenige, welchem das Gewächsreich unmittelbar, und das Thierreich mittelbar seine Erhaltung verdankt, in Behandlung dieses Gegenstandes hier die erste Stelle. Seine Betrachtung bietet sich aus einem zweifachen Gesichtspunkte dar; man kann dasselbe nämlich entweder in geognostischer Hinsicht, das ist, in Beziehung auf die Steingebilde, aus welchen der Körper des Riesengebirges im Großen zusammengesetzt ist, und welche der Geognoste Gebirgsarten nennt, oder in oryktologischer Rücksicht mit Beziehung auf die verschiedenen einzelnen Mineralkörper betrachten, die entweder schon als Bestandtheile der Gebirgsarten oder als Lager, Gänge und Nester in denselben, oder selbst schon in getrenntem Zustande von der Gebirgsart, und losgerissen von ihrer ursprünglichen Lagerstelle, als Geschiebe in den Flußbetten der Gewässer, oder in den erdichten Ueberzügen der Flächen zerstreut vorkommen, und die der Mineraloge Geolithen oder mit einem allgemeinen Namen Mineralien nennt.

Indeß kann es bei dem beschränkten Plane dieses Handbuchs nicht gemeint seyn, eine, alles Merkwürdige aus den drei Reichen der Natur umfassende allgemeine Naturgeschichte des Riesengebirges zu liefern, eine Aufgabe, die für naturhistorische Forscher und Sammler so vollständig und brauchbar, als sie sich zur Zeit noch geben läßt, unabhängig von vorliegender Arbeit, wahrscheinlich in Kurzem erscheinen wird. Was hier geliefert wird, ist, und soll nicht mehr seyn, als ein übersichtlicher Auszug derjenigen Arten und Vorkommnisse des Mineral-, Pflanzen- und Thierreiches, die wegen ihrer besondern Anwendung oder Brauchbarkeit für die Bedürfnisse des Lebens in technischer, ökonomischer, merkantiler oder arzneilicher Hinsicht besonderer Beachtung würdig sind, oder auch, abgesehen von allen diesen Rücksichten, selbst nur als lokale Merkwürdigkeiten einige Erwähnung verdienen.

Von dieser Verwahrung ausgehend, führen wir demnach

auf das Mineralreich zunächst Bezug nehmend, als geognostisch merkwürdige Vorkommnisse an — Granit.

Diese Felsart ist auf der Nordseite des Riesengebirges durchaus als vorherrschend zu betrachten; ihre Abänderungen in Hinsicht auf Korn und Farbe gehen beinahe ins unendliche, und ihr Gebrauch ist nicht minder ausgebreitet: da der Granit sich durch leichte Handgriffe in Quadern oder cubische Stücke, in Parallelepipedon und Platten spalten läßt; so wird er auf der ganzen Nordseite des Riesengebirges in Schlesien als gewöhnlicher Baustein bei Häusern und selbst bei Erbauung der übrigens hölzernen Gebirgsbauden, doch als Gewölbstein bei Kellern und als Unterbau der übrigen Haustheile benützt. Eine andere Verwendung bietet noch seine besondere Eigenschaft, sich gleichsam wie Sandstein zu allerlei Steinmetzarbeiten behauen zu lassen, in der Oekonomie an, da man auch Thür- nnd Fensterstöcke, Gesimsstücke, Wassertröge und dergleichen architektonische und technische Gegenstände aus ihm verfertigt.

Weniger ausgebreitet in seinem Vorkommen, aber auch beschränkter in seiner technischen Anwendung, ist der blos als schieferige Abänderung des Granits mit diesem letztern vorkommende Gneiß. Da er sich eigentlich nur in grobe Platten spalten läßt, so findet er auch größtentheils Anwendung zur Pflasterung der Hausfluren, zu Treppen, und zur Belegung der steinernen Unterbaue an den Häusern, in den Dörfern sowohl als bei den Gebirgsbauden, um diese vor dem Eindringen der aus den höheren Berg-Regionen zusammen sickernden Nässe zu schützen, endlich zur Bedeckung kleiner Rinnsäle und Gräben. Besser diesem Zwecke entsprechend, und daher auch viel allgemeiner dazu benützt, wird auf der ganzen südlichen Seite des Riesengebirges der als Gebirgsart vorherrschende Glimmerschiefer (anderwärts auch Gestellstein genannt, da er sich seiner Feuerbeständigkeii wegen vorzüglich zum Baue von Hochöfengestellen eignet), der sich viel besser als der in seinem Gefüge gewundene und flaßrige Gneiß in größere Tafeln spalten läßt. Als unzertrennlicher Gefährte desselben, da er eigentliche Lager und Stöcke in ihm bildet, verdient der körnige oder Urkalkstein hier besonders angeführt zu werden; er spielt wegen sei-

ner vielfachen Anwendung zu technischen und ökonomischen Zwecken eine nicht unbedeutende Rolle, und würde, da er dem karariſchen und pariſchen Marmor stellenweise ähnlich und eigentlich mit ihm einerlei Art ist, sich selbst zu artistischen Zwecken der Skulptur eignen, wenn größere Massen von gleichförmig feinem Korne zu erhalten wären. Es gibt von diesem Kalksteine mit dünnen Chloritschichten durchzogene Arten, die dem schönsten Cipolino an die Seite gesetzt werden dürfen. Für itzt ist die Hauptverwendung desselben in den Glashütten und Eisenwerken, hauptsächlich aber, daß er zu Kalk gebrannt und in dieser Eigenschaft als ein, in der Baukunst unentbehrliches Material nicht nur in der Nähe seines Vorkommens selbst, sondern auch in andern, vom Riesengebirge entfernten Gegenden verwendet, und seiner Brauchbarkeit wegen selbst sehr gesucht wird. Das Städtchen Schwarzenthal am südlichen Fuße des Riesengebirges verdankt dem hier in Glimmerschiefer bedeutende Lager bildenden Kalksteine, von welchem mehre tausend Strich gebrannten Kalkes jährlich verführt werden, zum Theil seinen Wohlstand.

Von minderer Bedeutung und Brauchbarkeit sind die im Riesengebirge dem Granit und Glimmerschiefer nur untergeordnet vorkommenden Felsarten des Talkschiefers, des Chlorit-, des Hornblend- und Thonschiefers, obgleich letzterer bei seiner größern Verbreitung in den sudetischen Mittelgebirgen an sich noch eine bedeutendere Rolle spielt, als die drei erstgenannten. Aber angeführt zu werden verdienen als Bestandtheile des Granits und Vorkommnisse des Glimmerschiefers noch insbesondere der oft stock- und nesterartig sich im ersten ausscheidende (isolirende) Feldspath und Quarz. Vom ersteren findet sich ein sehenswürdiges Lager am Kieshübel in der Gegend zwischen Schmiedeberg und Hirschberg, bei Erdmannsdorf, das seit einer Reihe von Jahren für die Berliner Porzellain-Fabrik ausgebeutet wird, und Quarz von blendender Weiße und Reinheit und öfters auch vorzüglicher Durchsichtigkeit, kommt als Gangesart in allen bereits hier angeführten Urschieferarten selbst auch an dem hier zuletzt genannten Orte vor.; er findet seine Verwendung in den verschiedenen Glasfabriken der böhmischen und schlesischen Gebirgsseite, die auch wegen dieser sei-

ner Vorzüglichkeit eine besonders gute und gesuchte Waare zu liefern im Stande sind. Nicht selten findet man die leeren Zwischenräume dieser Quarzgänge mit schönen reinen und durchsichtigen Krystallen von nicht selten bedeutender Größe ausgefüllt, und diese werden dann von Steinschneidern als Schmuck verarbeitet; am gewöhnlichsten kommen die Quarzkrystalle zwar farblos vor, doch findet man deren auch von violblauer, gelber und rauchbrauner Farbe, die dann als unechter Amethist, Wasser-Topas und Morion oder Rauchtopas geschätzt werden; seltener ist sein Vorkommen von röthlicher oder blauer Farbe.

Eigentlich nicht mehr im Bereiche des Riesengebirges, sondern schon in seinen südwestlichen und nordwestlichen Vorgebirgen, nämlich in Böhmen am Berge Kosakow und in der Gegend um Packa, in Schlesien bei Landshut und Waldenburg in der Nachbarschaft des rothen Sandsteines und basaltischer Gebilde, kommen im Mandelsteine die unzähligen Spielarten des Achats, Calcedons, Karneols und Onix, so wie auch Jaspis und versteinerte Holzarten einer längst untergegangenen Vorwelt vor, die angeschliffen gleich den Obersteiner Zweibrückischen Achaten so viele Mineralkabinette zieren, und, zu allerlei kleinem Schmuckgeräthe verarbeitet, von Warmbrunner und Turnauer Steinschneidern und Steinhändlern in alle Gegenden verführt werden.

Aber eigenthümlich ist dagegen dem Riesengebirge — oder wenn man die Begränzung streng nimmt, dem ihm benachbarten Isergebirge eine wirkliche Edelsteinart, der Saphir, den man im groben Granitsande in kleinen, doch zuweilen auch mehre Karat wiegenden krystallinisch-eckigen oder abgerundeten Körnern findet, und der wenigstens heut zu Tage noch — vielleicht aber selbst auch in Anwendung auf frühere Zeiten das einzige Vorkommniß ist, welches den jedenfalls ins Fabelhafte gehenden Ruf des Riesengebirges rücksichtlich seiner großen Schätze an edlen Steinen einigermaßen rechtfertigt. Noch dürfte diesen beigesellt werden der edle Granat, der sich in kleinen crystallisirten oder auch unförmlichen Körnern in einigen Glimmerschiefern und selbst im Granite eingesprengt vorfindet, aber selten rein und durchsichtig ist.

Auch der heutige Reichthum an Erzen, besonders an edlen, rechtfertigt nicht mehr den Ruf, den das Riesengebirge in frühern Zeiten gehabt hat, oder wenn man den Sagen Glauben schenken könnte, vielleicht mehr gehabt haben soll; die genaue Wahrheit zu sagen, so ist unser in so mancher andern Hinsicht ausgezeichnetes Riesengebirge darin viel ärmer, als so manches andere weniger berühmte und besuchte Gebirge. Die ehemals in Betrieb gewesen sein sollenden Gold- und Silberbergwerke und Goldwäschen zu St. Peter in den Siebengründen, zu Freiheit, zu Schwarzthal und am Rehhorn, das deßhalb das goldene Rehhorn genannt wurde, zu Hanepetershau, zu Rudolphsthal, im Zeh- und Aupengrund auf böhmischer — zu Arnsberg, Oberschmiedeberg, Wolfshau, in der Eile, zu Brückenberg und den Thälern von Schreiberhau auf schlesischer Seite, sind längst gänzlich aufgelassen, und selbst von ausgebeutetem Silber weiß die Tradition nur wenig zu erzählen, es sei denn, daß einige ehedem erschürfte Bleierze einen schwachen Antheil desselben gezeigt hätten; aber selbst der Bau auf Blei ist heut zu Tage wieder eingegangen, da ein vor etwas mehr als zwanzig Jahren bei Harrachsdorf erschürfter Gang, in welchem schöne grüne Blei-Baryte zu Tage kamen, sich nicht lohnend genug erzeigte, um fortgesetzt zu werden. Der gleiche Fall ist in noch früherer Zeit mit den Kupfererzen eingetreten, die man bei Rochlitz erschürfte, aber zu arm gefunden hat, um ordentlich darauf zu bauen. Der einzige, heut zu Tage noch bestehende Bergbau beschränkt sich auf die Erzeugung von Eisen, welches aus reichen Brauneisenerzen gewonnen, zu Ernstthal auf der Herrschaft Starkenbach theils zu allerlei Gußwerken, theils auch in gutes Stabeisen verwandelt wird. Endlich streicht noch im Riesengrunde ein Lager von Arsenik- und Kupferkies, mit Magnetkies und Blende gemengt, in Glimmerschiefer, auf welchem aus erstem weißer Arsenik gewonnen, aus letztem etwas Kupfer gar gemacht wird. Als mineralogische, dem Riesengebirge eigenthümliche Seltenheit verdient auch das Titaneisen hier erwähnt zu werden, das, in unförmlichen Körnern vorkommend, mit dem vorerwähnten Iser-Saphir, im groben Granitsande des Isergebirges unweit des basaltischen Buchbergs gefunden

wird. Der Gebirgsbewohner nennt diese Findlinge wegen ihrer äußern Aehnlichkeit mit Bruchstücken des schwarzen Schörls und der Hornblende — Tscherlichkörner ([18]).

Ein Gegenstand von großem Interesse, durch seinen unmittelbaren Einfluß auf die Fruchtbarmachung der Erde, und durch sie auf die Erhaltung des organischen Lebens, ist für den Naturforscher und Oekonomen der im Ganzen noch so wenig beachtete, still und unscheinbar fortschreitende, aber allmächtige Prozeß der Verwitterung alles Gesteins — selbst des härtesten Urgesteins in eine zur Aufnahme und zum Unterhalte der Vegetation taugliche Erde. Diesen Prozeß mit Umständlichkeit hier zu erörtern, kann nicht im Plane dieses Buches liegen; es sei genug, die Aufmerksamkeit des Forschers durch die Versicherung auf ihn zu lenken, daß er hier an unzähligen Stellen gewissermassen unter seinen Augen vorgehe, und das Riesengebirge sich daher ganz vorzüglich eigne, ihn hier nach seinen verschiedenen Graden zu beobachten.

Beinahe überall ist der harte Felsenkörper des Riesengebirges mit einer mehr oder weniger mächtigen Schichte einer nach Verschiedenheit der Lage auch mehr oder minder fruchtbaren Gewächs- oder Dammerde bedeckt; von der trefflichsten Gartenerde an, die der Fleiß des Thalbewohners einigemal des Jahres mit dem fettesten Dünger verbessert, und dreimal den Sommer über zu benützen versteht, bis zu dem schwammichten Moore oder Torfboden, der die obersten Höhen bedeckt, nur etwas mageres Gras nebst einigen an das Clima gewohnten Alpenpflanzen ernährt, sind allerdings viele Abstufungen und Mittelgattungen gedenkbar. Eine genaue Untersuchung würde im Riesengebirge, innerhalb des Raumes einiger Quadratmeilen, vielleicht alle Mischungen und Eigenschaften des Bodens, wie man sie sonst nur in weitausgedehnten Landstrecken vorfindet, nachweisen lassen. Reicher und mannigfaltiger als die Schätze Plutos fallen daher auch die Gaben der Flora in unserm Riesengebirge aus.

Die von den Vorgebirgen der Sudetenkette eingeschlossenen äußern Thäler des Riesengebirges haben, so nahe sie auch dem Hauptgebirge liegen, beinahe durchgehends eine große Frucht-

barkeit, und bringen fast alle unserm Clima eigenen Pflanzen hervor. Es ist hinreichend, in dieser Hinsicht nur das schöne und gesegnete Hirschberger Thal, die Thäler von Trautenau, Wiltschitz und Arnau zu nennen.

Die letzten drei Gegenden erzeugen, da sie durch das Hochgebirge gegen Norden geschützt sind, vor andern viel Korn, Gerste, den schönsten Weizen sogar, und alle Futterkräuter und Gemüsearten, gleich den übrigen fruchtbaren Gegenden des Landes. Selbst an Baumfrüchten fehlt es hier nicht, und wenn sie ja nicht in so großer Menge hier angetroffen werden, wie etwa im Leitmeritzer und Rakonitzer Kreise, so ist dies eben nicht ganz die Schuld des Climas, sondern der Grund davon liegt in der Menge anderer Erzeugnisse und Nahrungswege, die dem Bewohner des Riesengebirges hier noch zu Gebote stehen, und die ihn, da ihr Besitz ihm sicherer ist, als der Genuß von jenen, bei denen es so sehr auf Witterung und Zufälle ankommt, daß sie gerathen, gegen jene um so leichter gleichgiltig machen. Aus diesem Grunde vielleicht allein vermißt man hier die Rebe gänzlich, die doch ohne Zweifel auf den warmen mittägigen Hügeln, die sich überall an den Fuß des höheren Gebirgs anlehnen, mit dem gehörigen Fleiße gepflegt, fortkommen müßte, da man auf der nördlichen Gebirgsseite bei Hirschberg, unter viel ungünstigern Umständen, an den häufigen Landhäusern und Gartengeländen, eine Menge kleiner Weingärten sieht, die von ihren Besitzern wahrscheinlich doch nicht blos der Blätter und des Schattens wegen unterhalten werden.

Von eigentlichen Erzeugnissen edlerer Baumfrüchte und ihrer Benützung, kann im innern Riesengebirge begreiflicher Weise nicht mehr die Rede seyn; seine innern Thäler erzeugen nur hie und da noch Weichseln, Vogelkirschen und schlechte saure Pflaumen, wovon die erstern nicht vor dem September, letztere aber erst mit dem Eintritte des Schnees zu einer Art Reife kommen.

Weniger ergiebig an Feldfrüchten sind die innern Thäler der Sudeten, deren beiderseitige Lehnen unmittelbar auslaufende Aeste des Hauptgebirges sind. Daß hierin weniger die mit zunehmender Höhe der Gegenden immer fühlbarer werdende Rauhig-

keit der Luft, als vielmehr der Mangel des kulturfähigen Bodens Schuld sei, beweisen die unzähligen größern und kleinern Gartenplätze, die der beharrliche Fleiß des Gebirgsbewohners an den steilen Abhängen der Berge, oft in einer sehr beträchtlichen Höhe, und nicht selten im tiefsten Gebirge auf sehr mannigfaltige Art anzubauen und zu benützen weiß. Je länger und rauher der Winter in den engen Thälern des Riesengebirgs herrscht, um so heftiger wirkt auch hier die Sonnenwärme der wenigen Sommertage, und bringt, wenn anders nur nicht dazwischenkommende außerordentliche Kälte einen Stillstand in der Vegetation veranlaßt, hier, wo hohe Bergrücken, Wälder und Steinlehnen die Hitze mehr zusammendrängen, gewöhnlich Alles geschwinder zur Reife. Die Lehnen der Sommerseite, an welchen die Strahlen der Sonne von Früh bis Nachmittags wirksam sind, haben vor den gegen Norden zu gerichteten Abhängen der Berge der Winterseite rücksichtlich der Fruchtbarkeit einen auffallenden Vorzug, sie sind einige Wochen länger vom Schnee befreit, als die letztern, und werden bei der immer zunehmenden Bevölkerung, durch Ausrottung ganzer Waldstrecken und Urbarmachung des Bodens von Jahr zu Jahr mehr mit Wohnungen bedeckt, da hingegen die Winterseite gewöhnlich bis tief an den Fuß der Berge herab unbebaut und rauh bleibt.

Von Getreidearten gedeihet vornemlich Korn da, wo der Platz dem Anbau desselben günstig ist, in den engen Gebirgsthälern in einer Höhe von 1200 Fuß so gut, als in vielen andern niedrigen Landgegenden. In einer Höhe von 300 bis 450 Klaftern wird nur Hafer gebaut, und auch dieser reift nicht alle Jahre, oder seine Ernte fällt wenigstens schon in die Schneewitterung; mit ihm hört in einer Höhe von etwa 550 Klaftern über der Meeresfläche aller Getreidebau auf. Wo Korn, Gerste und Weizen gebaut werden, da gerathen auch noch alle gewöhnlichen Wurzelgewächse, Hülsenfrüchte und Gemüsegattungen, vornemlich die dem Gebirgsbewohner so wichtigen und unentbehrlichen Erdäpfel, und selbst Baumfrüchte mit Hilfe einiger Kultur. In den höher gelegenen Gegenden hingegen, wo nur der Hafer noch fortkommt, wird der Gemüsebau immer beschränkter, so daß man zuletzt nur noch Erdäpfel und Kraut bei den Bau-

den gepflanzt erblickt, welche Gewächse, da sie sowohl dem Menschen als dem Viehe zur Nahrung dienen, auch die allgemeinsten vegetabilischen Erzeugnisse des Riesengebirges sind, Kopfkraut insonderheit (brassica capitata oleracea Linn.) wird noch auf Höhen angetroffen, die dem Hafer- und Erdäpfelbaue bereits zu rauh sind, und schon an die Region des Krummholzes gränzen.

Jedes Plätzchen im Riesengebirge, das nicht entweder Feld oder Gartenland, Wald oder Steinlehne ist, wird, wo der Boden genug Fläche darbietet, als Wiesenland, wo er uneben und steinicht ist, als Hutweide benützt. Zwischen beiden zeigt sich indessen, in Hinsicht auf die Güte der vorhandenen Futterkräuter, nach Verschiedenheit der Lage ein großer Unterschied. Die Regel, daß in den Süddeutschen-, in den Schweizer- und Tyroler-Alpen die Wiesen und Hutweiden um so kräftiger und reicher an aromatischen Kräutern sind, je höher an den Bergen sie liegen, findet im Riesengebirge nicht Statt, vielmehr bemerkt man hier gerade das Gegentheil. Die Thalwiesen sind durchgehends die fettesten und erfordern nicht eben künstliche Düngung; ihnen folgen die Grasplätze an den Abhängen höherer Berge, die, damit sie gutes Gras und Heufutter geben, von der Jauche der Viehställe, die aus den höher über ihnen angelegten Bauden auf sie herabfließt, gedüngt werden müssen. Die Wiesen und Grasplätze der höchsten Gebirgsebene endlich sind viel zu weitläufig und des rauhen Clima's wegen zu menschenleer, als daß sie gedüngt werden könnten. Das Gras — vorherrschend aus Nardus stricta Linn. bestehend —, das sie bedeckt, ist daher theils des schlechten Bodens, theils der rauhen Luft wegen das magerste, sprödeste, und in jeder Rücksicht zur frischen sowohl als trockenen Viehfutterung das untauglichste. Es wird mit einer eigenen Benennung auf dem östlichen Riesengebirgsflügel Wolf, auf dem westlichen Läuferich genannt ([19]).

Wälder bedecken noch heut zu Tage in weitläufigen Strecken die Oberfläche des Riesengebirges, und sind besonders der gewöhnliche Ueberzug der mittlern Region seiner Höhen. Allerdings waren die Waldstrecken vor 30 — 40 Jahren noch bei weitem beträchtlicher, da die Bevölkerung seit dieser Zeit so bedeutend zugenommen hat, und daher viele Plätze in Wiesen und

Gartenland umgeschaffen werden müssen; andererseits aber angelegte Glasfabriken und andere Hüttenwerke, Bleichen und Bierbrauereien, so manche für unerschöpflich gehaltene Waldung auffallend gelichtet haben. Es ist die Pflicht der vorsichtigen Staatsökonomie, diese fortschreitende Veränderung zu beaufsichten, und den daraus für die Zukunft erwachsenden Verlegenheiten durch zweckmäßige Maßregeln zu begegnen. Die gegenwärtigen Waldungen bestehen sowohl in Laubholz als in Nadelhölzern, doch sind erstere bei weitem nicht so ausgebreitet und allgemein, als das Nadelholz, und werden in der Regel nur in den Thälern und an den niedrigen Vorgebirgen angetroffen. Buchen, Linden, Ahorn, Ulmen, Erlen und seltener auch Birken sind unter den Laubholzgattungen, die man auch lebendige Wälder nennt, die gemeinsten. Erlen sind die gewöhnliche Verschönerung der Gebirgsbäche und Flüsse. Buchen und zwar Weißbuchen wagen sich in Gesellschaft der Fichten zuweilen bis auf eine sehr beträchtliche Höhe des Gebirges. In den Wäldern des Isergebirges, in den Siebengründen und vielen andern Gegenden der böhmischen und schlesischen Gebirgsseite, trifft man häufig auch die gewöhnliche Rothbuche an, deren Stämme eben so wie das Nadelholz, von der Rauhigkeit der Luft, die das Wachsthum hemmt, äußerst verkrüppelt aussehen, beinahe kein Laub haben, und von unzähligen Aftermoosen und Flechten, die sie bedecken, ganz ausgezehrt sind. Mehre Weidenarten, auf gleiche Weise von dem rauhen Clima mißhandelt, können gleichfalls noch den im Riesengebirge vorkommenden Holzgattungen zugezählt werden. Linden trifft man eigentlich mehr in den tiefen Thälern in der Nachbarschaft menschlicher Ansiedlungen an. Ebereschenbäume finden sich einzeln nicht selten von ziemlicher Stärke noch in einer Gebirgshöhe von 500 Klaftern = 3000 Fuß ein. Aus ihren Beeren bereiten die Gebirgsbewohner einen von ihnen für sehr gesund gehaltenen Branntwein, dessen Geschmack jedoch nichts weniger als lecker für die Zunge ist.

Unter den Nadelholz- oder todten Wäldern, die aus Fichten, Tannen, Kiefern, Lerchenbäumen und Wachholdersträuchen bestehen, ist die Fichte die häufigste

Holzart. Tannen finden sich zwar hie und da in ihrer Gesellschaft fast von gleicher Anzahl, aber im Ganzen doch bei weitem nicht so ausgebreitet durchs ganze Gebirge. Beide Gattungen, die Fichte und die Tanne, erreichen in feuchten, schattigen Thalgegenden einen sehr hohen und prächtigen Wuchs; er vermindert sich indeß mit zunehmender Höhe der Gegenden; bei 400 bis 450 Klaftern bemerkt man schon ein trauriges, abgezehrtes Aussehen, wenn auch die Höhe des Stammes selbst noch von Bedeutung ist. Noch höher an den Lehnen der Berge hinauf verliert sich endlich auch diese merklich, der Stämme werden immer weniger und ihr Aussehen kümmerlicher, bis zuletzt nur hie und da noch ein Stamm, dessen Höhe kaum den dritten Theil des eigentlichen Wachsthums mehr erreicht, dem Wanderer anzeigt, er habe die eigentliche Region des Hochwaldes bereits überschritten. Die Gränzlinie dieser Region erreicht hier fast durchgehends eine senkrechte Höhe von 600 Klaftern; nur selten und höchstens in mittägigen Lehnen trifft man einzelne schlecht aussehende, von den Nordwest-Stürmen schief gewachsene niedrige Fichten in einer Höhe an, die jene Bergregion etwa noch um 30 bis 50 Klafter übersteigt.

Nach dem Verhältnisse des Vorkommens finden sich in niedrigen Wäldern gewöhnlich $1/3$ Fichten, $1/3$ Tannen, und eben so viel Kiefern oder Föhren; in den äußern Theilen des Riesengebirges stellt sich das Verhältniß der Waldungen ungefähr so, daß von den gesammten Nadelhölzern $3/5$, von den verschiedenen Laubhölzern aber zusammen die übrigen $2/5$ Theile angenommen werden können.

Mit dem Aufhören des Hochwaldes, am gewöhnlichsten in einer Seehöhe von 600 Klaftern, zuweilen aber noch tiefer, erscheint eine im Riesengebirge sehr gemeine Nadelholzgattung, das sogenannte Knieholz (in den Karpathen Krummholz genannt), Pinus pumilio, Zwergkiefer. Diese Holzgattung, die ihrem äußern Ansehen nach als ein 4 bis 10 Fuß hohes Strauchwerk am Boden hinkriechend, auch auf andern deutschen Gebirgen, auf den Alpen, auf den höhern Punkten des Böhmerwaldes und Erzgebirges ziemlich gemein ist, bedeckt ausschließend die höchsten Abhänge und obersten Flächen des Riesengebirges,

und bildet da theils einzelne Buschparthien, theils ganze, weit ausgebreitete Waldstrecken. In niedrigeren, etwas sumpfigen Gegenden, wie auf dem westlichen Riesengebirgsflügel nach den Niederungen der Milniz zu, im benachbarten Isergebirge, und auf der ungefähr 450 Klafter über dem Meere hohen Iserwiese, wo noch Tannen und Fichten wachsen, erreicht diese strauchartige Kiefer eine Höhe von 8 bis 10 Fuß, auf höher gelegenen steinichten Bergflächen wird sie gewöhnlich nicht über 3 — 4 Fuß hoch; so auf den Kuppen des Brunnbergs, des großen Rades und Kesselbergs. Auf der über 800 Klafter hohen Riesenkoppe wächst gar kein Knieholz mehr. Die äußerst biegsamen und elastischen Zweige dieser Holzgattung sind immer nach einer Seite hin gerichtet, und bereiten dem Sudeten-Wanderer, der sich in ihrem Dickicht verirrt und verstrickt hat, die größten Hindernisse und Verlegenheiten, aus denen er sich nur mit großer Anstrengung wieder herauswinden kann. Von erhöhten Standorten gesehen, gewinnen große, mit Knieholz bedeckte Waldstrecken das Ansehen beschorner Buchsbaumgesträuche, und ihr dunkles Grün sticht in einer dem Auge wohlthuenden Abwechslung mit dem hellen Grün des Farrenkrauts, der Preiselbeergebüsche und anderer Pflanzen des höhern Gebirgs ab. Das schöne rothe Holz dieser Kiefer ist des in großer Menge enthaltenen Harzes wegen zur Feuerung ganz besonders tauglich. Auch werden aus demselben allerlei Drechslerwaaren verfertigt ([20]). Die Benützung und der Verbrauch des Holzes überhaupt im Hochgebirge ist außer seiner Verwendung als Feuerungs- und Baumateriale bei den Industrialwerken, Bleichen, Eisen- und Glashütten äußerst bedeutend, abgesehen, daß auch noch ein großer Theil zur Beleuchtung als Spähne und zur Verfertigung häuslicher Geräthschaften verbraucht wird.

Das Riesengebirge besitzt in seinen verschiedenen Theilen einen großen Reichthum an mannigfaltigen und seltenen Alpenpflanzen, so wie auch viele für die Oekonomie, Technik und Arzneiwissenschaft wichtige Kräuter. Unter den letztern verdient vornemlich der Flachs oder Lein die erste Stelle. Obgleich das eigentliche hohe Riesengebirge für seinen Anbau zu rauh ist, so gedeiht er doch sehr gut in dessen Vorgebirgen und selbst

an vielen Stellen der innern Thäler. Mit Arzneikräutern versieht das Riesengebirge allein einen großen Theil der benachbarten Länder und hat in dieser Hinsicht einen Vorzug, den ihm nach den Alpen kein anderes deutsches Gebirge streitig macht. Eine kurze Anzeige der hier gewissermassen einheimisch wachsenden Arzneipflanzen enthält die Anmerkung (21).

Ihre Benützung und Verarbeitung zu arzneilichen Zwecken gibt mehren Dörfern auf schlesischer Seite Nahrung und Wohlstand, und die sogenannten Laboranten zu Krummhübel und an andern Orten des Gebirgs, Querseiffen, Warnsdorf und Arnsdorf, die sich mit diesem Geschäfte befassen, sind eine von den Riesengebirgsreisenden nicht zu übersehende, diesem Gebirge eigenthümliche Merkwürdigkeit.

In den schattigen Wäldern des Riesengebirges findet man häufige Heidelbeer-Gesträuche, deren hier vorzüglich große und schmackhafte Früchte dem ermüdeten Bergwanderer eine köstliche Labung gewähren; beinahe noch häufiger kommt auf den höchsten freien Berglehnen die Preiselbeere vor, die, besonders mit Zucker eingemacht, eine leckere und gesunde Nahrung gibt. Erdbeeren und Himbeeren findet man, wiewohl nicht sehr häufig, noch unter dem Schutze des tiefer liegenden Hochwaldes, saure Johannisbeeren nur als erzwungenes Erzeugniß bei kleinen Hausgärtchen. Auf den obersten freien und trockenen Flächen des Gebirges endlich sind ganze Strecken mit Rennthier-Flechte, Lungen- oder Isländischem Moose bedeckt, dessen großer Nutzen in der Heilkunde bekannt genug ist. Aber auch selbst die höchsten steinvollen Kuppen der Berge, wo das thierische und vegetabilische Leben schon sichtbar erstirbt, bieten dem Botaniker noch, außer einigen wirklichen Pflanzen und Gräsern, ein ganzes Heer von cryptogamischen Geschöpfen dar, unter denen das rostfarbige Veilchen-Moos (Byssus Iolithus Linn.), seines angenehmen Veilchengeruches wegen, eines der merkwürdigsten ist (22).

An Thieren beherbergen die Vorgebirge und untern Theile des Riesengebirges beinahe alle die Arten, die sonst im übrigen Lande zu Hause sind; in den höheren Gegenden ist dies begreiflicher Weise weit weniger der Fall, da die Strenge des

Clima's die Erzeugnisse der Flora und Fauna nur kärglich begünstigt.

Der Bestand der gewöhnlichen nutzbaren Hausthiere schränkt sich im eigentlichen Riesengebirge blos auf Rinder und Ziegen ein. Pferde werden nur in den Vorgebirgen gehalten, weil dort noch viel Feldbau getrieben wird. Dem Baudenbewohner des hohen Riesengebirges, der einzig von der Viehzucht lebt, und sich sein Getreide oder Mehl aus den untern Landgegenden auf dem Rücken herbeischaffen muß, sind sie jeden Falls entbehrlich, überdies auch für die steilen Gebirgspfade nicht geeignet. Wo daher im Riesengebirge noch Feldbau stattfindet, wird er durch Ochsen betrieben, in deren Abgang man nicht selten auch Kühe die Stelle vertreten sieht. Das Rindvieh selbst ist keineswegs von einem so schönen Schlage, als man es beim ersten Anblick der Bergweiden und bei der Idee schweizerischer und tyrolischer Alpenwirthschaft, die sich hier so unwillkührlich aufdringt, vermuthen sollte. In den Thälern, wo die Weiden und Wiesen die besten sind, hat das Vieh allerdings auch ein besseres Aussehen und mehr Munterkeit; auch gibt es da mehr Milchertrag, ungeachtet es sonst nicht von stärkerem Knochenbau ist, als in andern Landgegenden. Auf dem hohen Gebirge fällt der schlechten Nahrung wegen der Ertrag der Viehbenützung eben so gering aus, wie in den übrigen Gegenden des Landes, die an gutem Viehfutter Mangel leiden; nähere Angaben hierüber wird der Leser unter dem Artikel: Nahrungsstand der Riesengebirgsbewohner, finden. Die gemeinste und beinahe einzige Farbe des Rindviehes ist die braunrothe; im Ganzen scheint es im Abgange anderer Vorzüge doch viel munterer und weniger menschenscheu, als in andern Gegenden zu sein.

Das Ziegengeschlecht hat eben so wenig eigenthümliches von seiner Art im niedern Lande voraus, als das Rindvieh. Aber da die Ziege in dem höheren Gebirge verhältnißmäßig mehr für sie taugliches aromatisches Futter findet, als die Kuh, so sehen diese Thiere hier im Ganzen besser aus, als im niedern Lande, sind munterer, und der steilen Berge wegen im Klettern geschickter. Schafe und Schweine werden nur hie und da in den niedern Thälern bei größern Wirthschaften gehalten, nicht

aber im hohen Gebirge, wo man es gegentheilig mit manchen Gegenden der Alpen, vielleicht mehr aus verjährter Gewohnheit, oder weil der daraus erwachsende Vortheil doch näher liegt, vorzieht, die Abfälle der Butter- und Käsebereitung wieder zur Ernährung der jungen Rinder- und Ziegenzucht zu verwenden.

Die übrigen geselligen Hausthiere betreffend — so sieht man Hunde, und zwar Hunde verschiedener Raçen eigentlich nur in den größern Ortschaften am Fuße des Riesengebirges, nicht aber in den höhern Gebirgsbauden, wo das treue Thier nichts zu hüten und zu bewahren fände, auch aller ihm angemessenen Nahrung entbehren müßte, da Fleischkost den ganzen kurzen Sommer über nicht genossen wird, und selbst das Brot dem Baudenbewohner viel zu theuer zu stehen kommt, als daß er noch einen Hund damit zu sättigen vermöchte. Katzen hingegen sieht man selbst in den Bauden des höhern Gebirges, da sie leichter zu erhalten sind, und auch an den Mäusen, von denen selbst die einsamen Gebirgsbauden selten frei sind, eine Nahrung finden. Außerdem trifft man zuweilen in einer Baude, besonders nahe an den Dörfern, Kaninchen (Lepus cuniculus Linn.) oder auch Meerschweinchen (Cavia Cobaja Linn.) an.

Das Riesengebirge hat im Ganzen wenig Wild, und in den höhern Gegenden, zumal gegen die obere Gränze des Hochwaldes, zeigt sich nur selten ein Hirsch als eigentliches Hochwild oder auch ein Reh. Eben so wenig findet sich hier in dem beinahe ausschließenden Gebiete der Nadelholzwaldung das Wildschwein. Der letzte Bär wurde im Jahre 1726, also bereits vor länger als einem Jahrhunderte, in den Siebengründen geschossen; und als eben so ausgerottet kann man auch den Luchs betrachten. Nur in sehr strengen Wintern läßt sich manchmal ein Wolf in hiesiger Gegend sehen. Dagegen leben hier von den Thierarten, die der Jäger auch unter dem Namen Wild begreift, zwei Spielarten des Fuchses, nämlich der Birkfuchs (Canis Vulpes) und der Brandfuchs (Canis Alopex), der Dachs (Ursus Meles), der Baum- und Steinmarder (Mustela Martes und Foina Linn.), der Iltis (Mustela putorius Linn.), das gemeine Wiesel (Mustela vulgaris) und der Hermelin (Mustela erminea Linn.). Auch der Fischotter (Mustela Lutra) soll im angränzenden Isergebirge

an der Iser, dem Zacken und Weißwasserbache, so wie der Igel (Erynaceus europaeus) in den tiefern Gegenden nicht selten sein.

Von den Nagethieren kommen verschiedene Arten im Riesengebirge vor; außer den unter den Hausthieren schon erwähnten Kaninchen und Meerschweinchen, findet sich hier auch die rothe und schwarze Spielart des Eichhörnchens (Sciurus vulgaris), dann nebst der Hausmaus (Mus Musculus Linn.) und der etwas seltenen Ratte (Mus Rattus), welche doch auch zuweilen dem einsamen Gebirgsbewohner lästig wird, die Wald- oder große Feldmaus (Mus sylvestris oder arvalis Linn.), die in den Gebirgsbauden nicht selten zu Hause sein soll, und die Wassermaus oder Wasserratte, die sich an den Wässern der Thäler aufhält. Noch eine Erwähnung verdient eine von Linné unter dem Namen Mus terrestris als Spielart der Wassermaus angeführte Gattung dieser Thiere, die von den Gebirgsbewohnern Erdschlüffel (wahrscheinlich von schlüpfen, also Erdschlüpfer) oder auch geradezu nur Schlüffel genannt wird.

So gesangreich die Haine der Thäler und die Wälder der Sudetenvorgebirge sind, so still und einsam ist es auf ihren obersten Höhen; denn nur wenige Vögelarten erheben sich bis zu den Gipfeln der Sudeten, um dort in der Nachbarschaft winterlicher Stürme sich Nester zu bereiten und ihre Jungen zu besorgen; nur das traurig eintönige Zwitschern der Schneelerche (Alauda alpestris Linn.), die gewöhnlich paarweise einander nachjagend zwischen den Knieholzgebüschen und Steinklüften herumfliegen, oder der Ruf der Schneeamsel (Turdus torquatus Linn.) erinnert den Wanderer zuweilen an das Dasein lebendiger Geschöpfe. Jener ist der gewöhnlichste Vogel auf der Höhe des Riesengebirges; sein Nest, das er sich fast nur von Grashalmen zusammengeflochten, unter niedern Gesträuchen, meistens unter dem Knieholz macht, enthält zur Brutzeit, die im Monate April Statt findet, gewöhnlich 4 bis 5 schmutzig grüne, braun gesprenkelte Eier. Er ist ein eigentlicher Bewohner des hohen Gebirges und im flachen Lande nicht zu sehen. Diese (die Schneeamsel — im Ganzen etwas seltener als die Schneelerche im Riesengebirge einheimisch) bereitet ebenfalls ihr Nest, in das sie 4—5 meergrüne braungesprenkelte Eier legt, aus dürrem

Grase auf den Gebirgsrücken ganz an der Erde unter Knieholzgebüschen; sie ist genauen Beobachtungen zufolge eigentlich die Ringamsel, Schildamsel (Turdus torquatus Linn). Auch die Drossel oder Singamsel (Turdus musicus Linn.) soll sich im Riesengebirge finden. Es ist zum Verständniß für Riesengebirgsreisende nöthig zu erinnern, daß die Riesengebirgsbewohner alle Amseln Schnarren nennen.

Noch nisten im Knieholze der hohen Bergflächen als eigentliches nutzbares Federwild auch Auerhühner (Tetrao Urogallus), Birkhühner (Tetrao Tetrix), Haselhühner (Tetrao Bonasia L.), das Schneehuhn (Tetrao-Lagopus), Vogelarten, deren plötzliches geräuschvolles Auffliegen den einsamen, in Gedanken versunkenen Bergwanderer zuweilen sehr unangenehm aus seinen Träumereien aufschreckt. Außer diesen, in den höhern Regionen des Riesengebirges sich aufhaltenden Vögelarten bewohnen noch Schaaren anderer die niedrigen Gegenden und Vorberge des Riesengebirges, deren Aufzählung die Anmerkung enthält, und deren genaue Angabe eigentlich einer eigenen Naturgeschichte des Riesengebirges vorbehalten bleibt ([23]). Wenn darunter einige Raubvögelarten auch als Bewohner des hohen Gebirges betrachtet werden können, so finden sich wieder von andern unschädlichen und friedlichen Luftbewohnern unzählige in den Wäldern und Hainen des bewohnten Unterlandes, von denen viele dem Menschen auf mancherlei Weise nützlich sind, und ihm selbst zur Nahrung dienen. So werden in den, das Riesengebirge umlagernden Ortschaften zur Herbstzeit von Vogelstellern auf zahlreichen Vogelherden tausende, besonders kleiner Vögel gefangen, und theils in der Umgegend selbst als ein leckeres Gerichte verzehrt, theils zu diesem Zwecke in entfernte Gegenden versendet, wie dies beim Artikel Nahrungsstand noch näher angedeutet wird.

Aus der Klasse der Amphibien kann man einige Frosch-, Eidechsen- und Schlangenarten als einheimisch im Riesengebirge betrachten, von denen aber bei weitem der kleinste Theil nur diejenige Scheue verdient, mit welcher sonst Unkenntniß und Vorurtheil beinahe diese ganze Klasse von Geschöpfen behandelt hat. Von den letztgenannten haben zwar einige Arten einen

giftigen Biß, allein ihre Anzahl ist im Ganzen so gering, und ihr eigener Charakter so schüchtern, daß es eine große Seltenheit ist, wenn ein anderer, als ein Naturforscher, der ihre Schlupfwinkel absichtlich aufsucht, eines dieser Thiere zu Gesichte bekommt, sollt' er auch Tagelang das Gebirge in allen Richtungen durchstreifen. Das Verzeichniß der bekannter Maßen vorkommenden Arten liefert die Anmerkung ([24]).

Sehr beschränkt ist nach Maßgabe der im eigentlichen Riesengebirge vorkommenden Arten die Klasse der Fische. Nebst der gemeinen Forelle (Salmo Fario Linn.), die etwas mehr in dem Gewässer der äußern Gebirgsthäler vorkommt, lebt im höhern Gebirge am häufigsten diejenige Spielart der gemeinen Forelle, der Linné den Namen Salmo sylvaticus beilegt, und die wegen ihres Aufenthaltes in steinichten Gebirgsbächen von den Gebirgsleuten die Steinforelle, oder wegen ihrer schwarzen Farbe auch die schwarze Forelle genannt wird. Sie ist mit dem in den Oberösterreichischen und Salzburger Alpen bekannten Schwarzreuterl ein und dieselbe Fischgattung, und das beste, aber auch theuerste Gerichte, das der Reisende in den Einkehrbauden des Riesengebirges finden kann. Auch der Salbling, Salmo salvelinus L., soll im Riesengebirge hie und da vorkommen; in tiefern Gegenden die Aesche (Salmo Thymallus Linn.) und der Kaulkopf, Dickkopf, in andern Gegenden auch Ratzkolbe, Kaulquabbe, Müllerkappe genannt (Cottus Gobbio Linn.).

An Insekten ist das rauhe Riesengebirge bei weitem nicht so reich, als es unsere mit allerlei Holzgattungen und saftigen Pflanzen bewachsenen Mittelgebirge im innern Lande sind. Das bunte Heer der Schmetterlinge scheint hier beinahe ganz zu fehlen, und je näher man den winterlichen Gipfeln des höchsten Riesengebirges kommt, um so mehr verlieren sich auch die übrigen Insektenarten, die allenfalls noch eine kältere Luft vertragen als jene. Was sich etwa von der Klasse dieser Geschöpfe in den hohen Sudeten vorfindet, kann man in Pastor Weigl's physikalischer Beschreibung des Fürstenthumes Jauer nachsehen. Doch hat selbst das höhere Gebirge noch eine ziemliche Anzahl sehr seltener, zum Theil eigener Arten, vorzüglich aus der Classe der Lepidoptern; reicher ist verhältnißmäßig gegen die niedern

Vorgebirge das höhere Gebirge an Käfern, am reichsten aber an Fliegen.

Die Classe der Gewürme ist bis itzt noch immer zu wenig bearbeitet worden, als daß sich über diesen Gegenstand etwas Befriedigendes hier angeben ließe. Doch scheint sich hier, bei der Menge der vorhandenen Sumpfgewässer und faulenden Pflanzenstoffe, dem Naturforscher ein noch ganz unbearbeitetes weites Feld der Beobachtung zu eröffnen, das mit besonderer Hinsicht auf die Eingeweidwürmer der hier wohnenden Thiere noch manche Ausbeute geben könnte.

IX. Abschnitt.

Topographie des Riesengebirges.

Zum leichtern Verständnisse der in dem eben abzuhandelnden Artikel vorkommenden Benennungen örtlicher Gegenstände, ist es nothwendig, den Sinn oder die Bedeutung einiger in der Gebirgssprache üblichen Benennungen näher zu erklären. Sehr gemein sind vornemlich die Ausdrücke: Koppe, Kuppe oder auch Haube, theils einzeln für sich, theils in der Zusammensetzung mit andern Wörtern. Sie deuten insgesammt den Gipfel oder die oberste Gegend, den hervorragendsten Theil eines Berges an, und sind dem geognostischen Charakter des Riesengebirges auch ganz angemessen, das, wie schon früher erwähnt wurde, in seinen Scheiteln keine Hörner (cornes), wie die höchsten Gipfel der Schweizer, oder Nadeln und Zähne (aiguilles und dents), wie die Savoy'schen Eisberge, oder Spitzen und Kegel (pics), wie die höchsten Pyreneen und Karpathen, sondern halbkugelförmige Massen oder Kuppeln (domes) darstellt, wie die Alpengebirge vom zweiten Range, oder die ausgezeichnetsten Erhöhungen des Juragebirges. Die Kuppe des großen Rades, die Kuppe des Kesselberges oder Brunnberges heißt demnach eben so viel, als der halbkugelförmige oder convex zugerundete Gipfel dieser Berge; so wie die Benennung Riesenkoppe oder Schneekoppe und Sturmhaube eigene Namen zweier der höchsten und ausgezeichnetsten unter den Riesen der Sudeten sind. Berghöhen oder Hervorragungen von minderem Umfang, etwa das, was man gemeinhin einen Hügel nennt, heißen im

Riesengebirge mit einem ähnlichen Ausdrucke ein Hübel: so der Festungshübel in den Siebengründen, der steinichte Hübel am südwestlichen Abhange des Mummelthals und der Tesenhübl, das letzte Glied des westlichen Riesengebirgsflügels gegen die Hochebene der Milnitz- und Zackenquellen hin.

Wenn die Kuppe eines Berges sich dergestalt in eine längliche Form ziehet, daß die zwei einander gegenüber stehenden längeren Seiten mit ihrer Neigung zu einander einen mehr oder weniger spitzigen Winkel bilden, so heißt das ein Kamm, Rücken oder Förste, Benennungen, die theils wie die vorhergehenden, in Zusammensetzung mit andern Wörtern, oder auch einzeln zur Bezeichnung des äußern Ansehens oder auch der Region der Höhe eines Berges gebraucht werden; so im ersten Falle der Iserkamm, Blochkamm, im letzten der Kamm des Ziegenrückens, der Kamm des Heidelbergs, der Rücken des Krkonosch. Unter dem zusammengesetzten Namen Forstkamm kommt im Riesengebirge allein der in nordöstlicher Richtung von der Riesenkoppe bis zur schwarzen Koppe mit abfallender Höhe sich hinziehende hohe Bergrücken vor. Ist der Rücken oder Förste eines Berges größtentheils felsicht und schroff, so heißt er der besondern Aehnlichkeit wegen Ziegenrücken oder auch Wolfsrücken. Nicht selten heißt auch die der Länge nach fortlaufende Grate mehrer mit einander verbundener Berge ein Kamm; so die ganze nach Schlesien zugewendete Reihe der das Riesengebirge bildenden Kuppen und Rücken der Riesenkamm und beim Isergebirge der Iserkamm, der Mittel- oder Wohl'sche Kamm; jezuweilen wird das Wort Kamm auch im Diminutiv gebraucht, das Kammel, wenn nur ein Theil des ausgedehntern Kammes gemeint ist: so führt der nächste Weg von der weißen Wiese nach St. Peter und Friedrichsthal, über den höchsten Theil des mit dem Hinterwiesenberge verbundenen Ziegenrückens über das sogenannte Kammel ([25]). Dem Begriffe von Kamm nahe verwandt ist der Begriff von Sattel, der immer die flächere Einsenkung zwischen zwei benachbarten Bergen bedeutet.

Dehnt die oberste Höhe eines Berges sich in eine Fläche aus, so heißt diese eine Platte, ein Plan, und wenn sie von beträchtlichem Umfange und mit Graswuchs bedeckt ist, eine

Wiese, daher die Namen: Koppenplan, Bantenplan, Teufelswiese, Elbwiese und mehre andere ähnliche Benennungen. Sehr verschieden von diesen natürlichen Bergwiesen sind indeß die kultivirten Grasplätze in der Nähe und unmittelbar an den Bauden; sie werden von den Bewohnern derselben Gärten oder vorzugsweise der Wiesenplan genannt, und diesen Namen erhalten selbst diejenigen natürlichen Wiesenplätze des Gebirges, die bei günstigerer Lage, besserem Boden und mehr Fruchtbarkeit einen üppigern Graswuchs zeigen, als die gelblich grauen Wiesen der obersten Gebirgsflächen. So heißt denn ein sich durch das Grün seiner reichen Vegetation, mitten zwischen nackten Felsgehängen, an der Höhe des Aupengrundes auszeichnender Fleck der Rübezahls-Lustgarten, das Teufelsgärtchen. Von dem Worte Plan unzweifelhaft abstammend, ist nach diesem Sinne auch der Name des Planurberges, gemeinhin die Planur genannt, das wohl unverkennbar auf das Italienische pianura, und die ehemalige Anwesenheit wälscher Steinsucher (der Wälschen) in diesem Gebirge hindeutet.

Die oberste Kante eines Berges, die sich unmittelbar zwischen seinem Gipfel und seinem Abhange befindet, wird der Rand, oder wie es gebräuchlicher geschieht, in der vielfachen Zahl die Ränder genannt. Diese Benennung findet dann vorzüglich Statt, wenn der Abhang eines Berges, den man näher bezeichnend eine Lehne (in der Gebirgssprache Lahne) nennt, steil, scharf ausgeschnitten und klippich ist, und eine tiefe Schrunde oder nach hiesigem Ausdrucke eine Grube oder einen Graben bildet, wie die Schneegruben, die Kesselgrube, der Ochsengraben u. m. a. Das Wort Lehne selbst erleidet mancherlei Zusammensetzungen und damit verbundene Begriffe: so gibt es im Winter Schneelehnen, d. i., Anhäufungen von Schnee an den steilen Abhängen der Berge, deren plötzliches Herabrutschen zuweilen sehr zerstörende Wirkungen für die nächsten tiefer gelegenen Gegenden haben kann: oder auch Steinlehnen, und, was dasselbe ist, Steinrücken, d. i. gleichsam ausgestreute Aecker oder Felder von unzähligen Stein- und Felstrümmern an den Abhängen der Berge, die durchaus keine Vegetation aufkommen lassen, und den Gegenden das Ansehen eines gewissermaßen von

der Natur selbst hoffnungslos aufgegebenen Stückes der mütterlichen Erde geben, das die Seele des Wanderers in eine unwillkührlich düstre Stimmung versetzt.

Von diesen Steinrücken im Aeußerlichen sehr verschieden, obgleich oft in unmittelbarer Nachbarschaft, gewöhnlich aber einzeln vorkommend, sind die frei stehenden, abentheuerlich aussehenden Felsmassen, von denen das ganze Riesengebirge voll ist, und die man mit einem allgemeinen Namen die Steine nennt, einzeln aber durch besondere, oft seltsam genug ausgedachte Benennungen von einander unterscheidet, wie z. B. Mannstein, Mädlstein, Luderstein, Saustein.

Die in der Riesengebirgs-Topographie so häufig vorkommenden Wörter Gruben und Graben bezeichnen insbesondere auch viel verwandte Nennworte, und mit diesen in Verbindung stehende Begriffe von den Eigenschaften gewisser Oertlichkeiten im Gebirge. Eine Grube oder ein Graben ist nicht immer nach dem gewöhnlichen Wortsinne eine Vertiefung von einigen wenigen, sondern in der Regel eine Erdvertiefung, eine Schrunde, eine Rachel von mehren 100 Fuß, so die Schneegruben, die Melzergrube, der Sturmgraben u. a. m. In gleichem Sinne, aber immer einen kolossalen Begriff damit verbindend, wird auch nicht selten das Wort Loch hier gebraucht. Wenn die Bergschrunde oder in der Riesengebirgssprache die Grube, der Graben, von zwei Seiten durch hohe Berge eingeschlossen sich dergestalt in die Länge zieht, daß sie das Ansehen eines sehr eingengten Thales hat, so heißt eine solche Tiefe — ein Grund, wie z. B. der Riesengrund, der Elbgrund, der Skt. Petersgrund und mehre andere. Jeder Grund ist an seiner niedrigsten Seite offen, und geht, dieser Ausmündung folgend und sich vom Hauptgebirge immer mehr entfernend, mit allmälig zunehmender Weite und Geräumigkeit (was jedoch auch öftere Ausnahmen leidet) in ein Thal über: so endet der Sturmgraben in den Teufels- oder Krummseiffengrund, der Pudelgraben in den Elbgrund, und beide münden sich endlich in das Thal der Elbe aus.

Einsenkungen des Terrains von minderer Bedeutung, weniger auffallende Niederungen oder Vertiefungen, werden eine

Telle oder auch Tielke, eine Wuhne genannt, so wie die nur einige Fuß tiefer von den Abhängen der Berge herablaufenden und meistens von Schneewässern eingerissenen Schrunden Riesen oder Ritzen genannt werden. Die Telle kann bei bedeutenderer Tiefe in eine Grube übergehen, so wie die Riese selbst, bei längerem Verlaufe und zunehmender Tiefe und Weite, immer in einen Graben endet.

Die Bäche des Riesengebirges werden sehr oft und gemeinhin Wasser oder auch ein Floß oder ein Seiffen genannt: Das Keilwasser, Tannwasser, der Elbseiffen, der krumme Seiffen, das rothe Floß; — so wie auch die Anfänge der Bäche — die *ihrer* Quelle eben erst sich entwindenden kleinen Wasseradern und Bächlein — Zwieseln genannt werden; die ersten Ursprünge des Queißflusses liefern hiezu die Beispiele als erste, zweite und dritte Zwiesel. Die malerischen und zum Theil sehr sehenswürdigen Stürze so vieler Riesengebirg'scher Gewässer heißen, wenn sie eine bedeutende Höhe haben, Fälle, also der Aupenfall, Elbefall, Pantsch-Zackenfall und viele andere; kleine, über stufenartig aufeinander liegenden Felsenbänken steil herabgleitende oder auch mit Geräusche daher brausende Gewässer heißen ein Gefälle; so das kleine, das mittlere oder große, und das obere Gefälle des Weißwassers oder krummen Seiffens im Teufelsgrunde. Wenn ein Bach an einer dazu geeigneten Stelle sich dergestalt ausbreitet, daß er bei einer gewissen Tiefe einen still stehenden Dümpfl, gewissermaßen einen kleinen Teich oder See bildet, so heißt eine solche Stelle ein Wog, wovon das schwarze Wog des Zackens in Schreiberhau ein Beispiel gibt. Einige Sümpfe aber und Moore, wovon das Riesengebirge — aber noch weit mehr das Isergebirge mit seinen zum Theil noch undurchdringlichen Urwäldern so viele Beispiele aufzuweisen hat, werden hier mit sehr verschiedenen nicht nur deutschen, sondern zum Theil auch der böhmischen Sprache entlehnten Namen belegt. Man sagt z. B. ein Gesümpe, ein Bruch, ein Brüchtrich, eine Pfütze, eine Luhsche, Pantsche, ein Wossick, von welchem letzten Namen auch die auf dem westlichen Flügel ganz einsam und hochgelegene, von Sümpfen und Knieholzwäldern umgebene Wossecker Baude den Namen hat.

Zur bequemern Uebersicht der einzelnen Theile und Gegenden oder in der Gebirgssprache sogenannter Reviere des Riesengebirges ist es nothwendig, dasselbe in seine beiden Flügel und die zum Hauptgebirge mittelbar gezählten Gebirgsstöcke abzutheilen. Unter dieser Vorbedingung übersehen wir zuerst mit Hilfe der Karte diejenigen Gegenstände, die sich auf dem östlichen Flügel befinden.

Wenn man seinen Standort auf der weißen Wiese einige hundert Schritte vorwärts von der Wiesenbaude nimmt, so erhebt sich in Osten über dem sehr beschränkten einförmig grauen Gesichtskreise in Ehrfurcht einflößender Erhabenheit vor allen die Riesen- oder Schneekoppe; sie hat wegen ihrer Höhe und stumpfpyramidalen Form unter allen Gipfeln des Riesengebirges das ausgezeichnetste Aussehen, und erhält durch die auf ihrem Scheitel befindliche runde, mit einem spitzigen Schindeldache gedeckte, sonst ganz schmucklose, ehemals der Andacht geweihte Lorenz-Kapelle, die seit dem Jahre 1824 in eine den Riesengebirgswanderern sehr willkommene Gast- und Einkehrwirthschaft verwandelt worden ist, ein eigenes Interesse ([26]). Ihre Abhänge sind auf schlesischer Seite weit gedehnt und steil, auf der böhmischen hingegen schroff und äußerst felsicht, besonders hat das nach dem Riesengrunde hinabgehende Klippengehänge, das die ganze Koppe halbzirkelförmig ausschneidet, ein furchtbar erhabenes Aussehen. Gegen Nordosten verlängert sich die Riesenkoppe mit allmälig abfallender Höhe in einen stellenweise mit Knieholz, tiefer hinab mit dichter Fichtenwaldung bewachsenen Bergrücken, welcher der Forstkamm oder auch Ziegenrücken heißt, dessen äußerstes, in eine flache Kuppe auslaufendes Ende aber die schwarze Koppe genannt wird, und mit einer andern Bergkuppe gleiches Namens, deren sogleich gedacht werden wird, nicht zu verwechseln ist. Ein hohes waldiges Bergthal trennt diesen ungeheuern Bergrücken von einem andern, ihm an Größe vielleicht, nicht aber an Höhe gleichkommenden Berge, der ganz mit Walde bewachsen ist: er heißt der Schmiedeberger Kamm; seine größte, von der schwarzen Koppe nur durch das erwähnte hohe Bergthal, die Eile, ge-

trennte Erhöhung führt von der darauf befindlichen großen tafelartigen Felsmasse den Namen Tafelstein.

Rückwärts von der weißen Wiese erhebt sich mit sanften Ansteigen einer der vornehmsten Giganten des Riesengebirges, der ungeheure Brunnberg. Er ist ein breiter, von Ost nach West beinahe eine kleine Stunde lang sich erstreckender Bergrücken, an beiden Enden mit einer flach converen Kuppe versehen. Die Höhen beider Kuppen sind nur wenige Klafter von einander unterschieden, und machen nach der Riesenkoppe die höchsten Punkte nicht nur dieses Gebirgsflügels, sondern selbst des ganzen Riesengebirges aus. Die östliche Kuppe wird von den böhmischen (übrigens deutsch sprechenden) Bewohnern bald der Steinboden, bald die kleine oder schwarze Koppe — zum Unterschiede von der Riesenkoppe — die westliche hingegen der Hinterwiesenberg — das Ganze aber der Brunnberg genannt. Ueber den beide Kuppen verbindenden Sattel führt einer der gangbarsten Gebirgswege aus Böhmen nach Schlesien von Hohenelbe nach Schmiedeberg ([27]).

Hinter der weiten Oeffnung, welche die Riesenkoppe mit der östlichen Brunnbergkoppe bildet, gähnt in furchtbarer Tiefe der Aupengrund herauf, vor dessen steilen westlichen Wänden, in zwei an Stärke ungleiche Rinnsaale getheilt, die Aupe hinabstürzt, und der vom Fuße der Riesenkoppe an seinen Namen wieder in jenen des Riesengrundes verändert. Noch im Bereiche des Aupengrundes, an dem steilen Gehänge der östlichen Kuppe des Brunnberges zwischen dem scharfen Felsenkamme, der von dieser herabläuft und dessen Spitze die Brandkuppe heißt, und zwischen dem obern Falle der Aupe, befindet sich einer der kräuterreichsten Flecke des Riesengebirges, das sogenannte Rübenzahlsgärtchen oder Teufelslustgarten.

So wie die hohen Bergrücken, welche das vom Riesengrunde in südlicher Richtung fortziehende Aupenthal auf der rechten Seite einschließen, Ausläufer des Brunnberges sind, so sind die der linken Seite Aeste und Fortsetzungen der Riesenkoppe selbst. Die merkwürdigsten von jenen sind: der Keilberg, der Bernauerberg, Fuchsberg, Plattenberg, Lenzenberg und Schröfelberg; die der letztern, in der Ordnung, wie sie sich

von der Koppe entfernen, der Rosen- oder Leischnerberg, auch Leischner Löwe (Löba im Gebirgsdialekt) genannt, der Wimmer- und der Kistberg. Alle diese Berge ragen noch in die Knieholzregion hinauf, und gehören also noch im strengsten Sinne zu dem höchsten Riesengebirge.

In westnordwestlicher Richtung schließt sich an die westliche Brunnbergskoppe oder den Hinterwiesenberg der Ziegenrücken an. Sein scharfer felsichter Kamm zeichnet ihn vor allen seinen rauhen Nachbarn aus, ob er ihnen gleich an Höhe schon ziemlich nachsteht. Sein ungeheurer Körper dehnt sich mit allmähliger Verminderung der Höhe bis in das Elbethal hinab, und bildet mit dem ihm südlich gegenüberstehenden Heuschober, Planur und Kesselberge den St. Petersgrund, mit dem ihm nordwärts entgegenstehenden hohen Rücken der Teufelswiese und Sturmhaube aber den Teufels- und Krummseiffengrund, in welchen der Weißwasserbach fließt, welcher, nachdem er das von der Silberwiese ihm zukommende Silberwasser aufgenommen und sich bald darauf auch mit dem ihm von der Teufelswiese herbeieilenden starken Krummenseiffen vereinigt hat, selbst diesen Namen annimmt, und, von Zeit zu Zeit mit andern Bächen bereichert, in die tiefere Gegend der Siebengründe hinabrauscht.

Dem Ziegenrücken gegenüber, in nordwestlicher Richtung von der weißen Wiese, erhebt in ernster Majestät ihr graues Felsenhaupt die Sturmhaube; ihre kahle, mit losen Granitblöcken übersäete Kuppe, ihre zugerundet-conische, nach der Riesenkoppe am meisten ausgezeichnete Form und noch mehr der isolirte Standort, da sie beinahe in der Mitte zwischen beiden Gebirgsflügeln liegt und so das Verbindungsglied zwischen ihnen bildet, machen die Sturmhaube zu einem der merkwürdigsten Berge des Riesengebirges; an Höhe kommt sie dem obersten, östlichen Theile des Ziegenrückens gleich, wird aber in dieser Hinsicht wieder nicht nur vom Brunnberge, sondern selbst von dem östlich mit ihr zusammenhängenden Lahnberge um ein merkliches übertroffen.

Ihre westliche Lehne fällt ziemlich steil in die tiefe Niederung, durch welche der Commerzialweg von Friedrichsthal aus

Böhmen nach Giersdorf in Schlesien führt, und welche das Riesengebirge in zwei beinahe gleich große Hälften abtheilt; ihr östlicher Abhang ist sänftiger und verbindet sie mittelst einer kleinen Erhöhung, dem sogenannten Sturmhaubenköppel gegen Osten mit dem ungeheuern Lahnberge, dessen südliche Ausbreitung mit sanft abfallender Höhe gegen den Weißwasser- oder den Teufelsgrund die Teufelswiese heißt, und nach der Riesenkoppe und dem Brunnberge den dritten Höhenpunkt dieses Flügels ausmacht. Dem Lahnberge, der zuweilen auch der große Berg genannt wird, schließt sich der im Ganzen wieder bedeutend niedrigere Seiffenberg, oder auch die mit ihm gleichbedeutende Seiffenlehne an.

Da wo der Lahnberg seine größte Höhe erreicht, der weißen Wiese beinahe im Norden, befindet sich am Abhange des schlesischen Gebirgskamms eine einzelne freistehende Granitfelsenmasse, der Mittags- oder Mannstein (Mittigstein im Gebirgsdialekte). Einige hundert Fuß unter ihm gegen Osten liegt der große oder schwarze Teich, dessen Lage das Eigenthümliche hat, daß man ihn nur in unmittelbarer Nähe erst, und am besten von seinem ihn nördlich einfassenden Damme oder von der entgegenstehenden Seite und in schwindelnder Höhe von seinem südlichen Rande aus wahrnehmen kann. Nicht fern von diesem Letztern, aber etwas tiefer am Abhange des Lahnberges erheben sich in abentheuerlichen Formen die sehr sehenswürdigen Granitfelsenmassen, welche man hier allgemein nur die Dreisteine nennt. Noch tiefer unten eine ähnliche, nur nicht so große und ausgedehnte, das sogenannte Katzenschloß, und eine dritte zunächst der Hasenbaude. Weiterhin gegen Nordost auf der Höhe des Gebirges liegen die Teichränder, von welchen man den in einer tiefen gegen Schlesien zu geöffneten Grube liegenden kleinen oder Forellenteich erblickt. Die Niederung, die der schlesische Kamm ostwärts der Teufelswiese erreicht, heißt der Seiffenberg, die nach Schlesien abfallende Lehne die Seiffenlehne. An ihr liegt die höchste, und wegen der nahen Riesenkoppe besuchteste unter den schlesischen Bauden (die Hampelbaude, auch Samuelsbaude genannt); noch östlicher an dieser Lehne bemerkt man eine tiefe Schrunde, die

Seiffengrube, öfters auch das Seiffenloch bei den Gebirgsbewohnern genannt, in welcher sich beinahe eben so wie in den eigentlichen Schneegruben auf dem westlichen Gebirgsflügel, in den meisten Jahren eine Masse von Schnee den Sommer über erhält.

Endlich bildet ein mit der Benennung der kleinen Koppe bezeichneter Vorsprung des Seiffenberges das sogenannte Gehänge oder den Bretberg und dieses mit der nordwestlichen Lehne der Riesenkoppe den tiefen Melzergrund, in welchen sich die aus den Sümpfen des Koppenplans — einer unmittelbar unter der Koppe befindlichen kleinen Fläche — entsprungene kleine Lomnitz hinabstürzt.

Wir verlassen den südöstlichen Flügel des Riesengebirges, und nehmen, um die einzelnen merkwürdigeren Punkte des nordwestlichen Flügels übersichtlich zu betrachten, unsern Standpunkt wie vorhin auf der weißen Wiese, so itzt auf der Elbewiese ungefähr in der Mitte des diesseitigen Commerzialwegs, der von Rochlitz aus Böhmen nach Schreiberhau in Schlesien führt. Hier fällt dem Auge gegen Nordwest eine ganz sänftig ansteigende Berghöhe auf, die sich über alle ihr diesseits benachbarten Punkte erhebt, und gleich den höchsten Kuppen des östlichen Gebirgsflügels von Knieholz ganz entblößt ist; es ist das große oder auch hohe Rad, der erhabenste Punkt des diesseitigen Gebirgsflügels: sowohl an äußerm Ansehen, als auch an Höhe kommt dieser Bergrücken mit den beiden Kuppen des Brunnberges am nächsten überein. An ihn schließt sich in geringer Entfernung etwas östlich eine beträchtlich niedrigere, gleichsam nur aus losen gigantischen Granitblöcken aufgeschüttete, stumpfspitzige Kuppe, die Sturmkoppe, an, die von den Gebirgsbewohnern häufig auch die große Sturmhaube genannt, unter dieser Benennung aber sehr oft mit dem großen Rade und selbst mit der schon angeführten Sturmhaube verwechselt wird ([28]).

Etwas mehr ostsüdostwärts, nach der Richtung des Gebirgskamms, in nicht zu weiter Entfernung von der Sturmkoppe, breitet sich der von den Schlesiern sogenannte Querberg oder auch große Berg — auf böhmischer Seite aber der Mädlberg oder auch kurzweg die Mädl genannt — aus. Den

mehrsten Bergriesen des östlichen Flügels, weniger an Umfang und Masse, als an Höhe nachstehend, erhebt sich der Rücken dieses Berges nur bis zur untern Gränzlinie der Knieholzregion. Der östliche Theil desselben wird oft auch der schwarze oder Preiselberg genannt. Am westlichen Rande des breit ausgedehnten Rückens erhebt sich der Mädlstein, eine ebenfalls ruinenartig gebildete Granitkuppe, so wie am östlichen Abfalle des Bergrückens die in noch abentheuerlichern Formen und oft in sehr regelmäßiger Schichtung wirklichem Gemäuer sehr ähnliche Klippe des Kleinsteins. Ueberhaupt ist der Mädlberg in seiner ganzen Ausdehnung sowohl nach der böhmischen als schlesischen Seite reich an ähnlichen, aber an Seltsamkeit der Formen immer unter einander abwechselnden Felsmassen. Die bekanntesten auf schlesischer Seite sind der Luderstein, Raben- und Thurmstein, der Saustein und der Semmeljunge. Die südliche Abdachung dieses Berges ist die Mädlwiese; sie senkt sich zwischen dem Bären- und Sturmhaubengrund in die Niederung des Weißwassers hinab. Auf dieser Seite, zwischen dem Mädl- und Bärengrunde, verdient unter mehren weniger bekannten Felsmassen vornemlich noch genannt zu werden der große und kleine Vogelstein und die Festung zwischen dem Bären- und Mädlgrunde.

Südlich unter dem großen Rade — von dem angenommenen Standpunkte auf der Elbewiese aber gegen Osten — öffnet sich, von senkrechten Felsenwänden eingefaßt, der schauerliche Elbegrund, der an Tiefe dem Riesengrunde nachsteht, an Wildheit des Charakters ihn aber bei weitem übertrifft. An ihn reihen sich in weiterer Fortsetzung zwischen dem großen Rade, dem Mädlberge, der Sturmhaube, der Teufelswiese, dem Ziegenrücken und den ihm gegenüberliegenden noch höhern Bergrücken, an der Westseite des Elbethals, dem ungeheuern Krkonosch (oder Kerksch in der Gebirgssprache) die übrigen engen melancholischen Waldthäler der sogenannten Siebengründe (29).

Der vorerwähnte lange und hohe, nur mit etwas niedrigem Knieholze hie und da bedeckte Bergrücken, der sich südöstlich an der rechten Seite des Elbegrundes hinzieht, der Krkonosch, ist niedriger als das große Rad, übertrifft aber, wie vorerwähnt,

den Ziegenrücken und selbst die Sturmhaube an Höhe. Dagegen aber wird er in dieser Hinsicht wieder von dem westlich unmittelbar mit ihm zusammenhängenden und gewissermassen aus seiner gewaltigen Masse selbst sich herausbildenden Kesselberge mit seiner flach converen, etwas ins Längliche ziehenden Kuppe übertroffen. Auf der böhmischen Seite nennt man diesen letztern häufig auch den Schneeberg oder Rochlitzer Schneeberg, da er als höchster Punkt dieser Seite des Gebirges am früheſten und häufigsten vom Schnee bestäubt wird. Er darf mit dem viel niedrigern Kesselberge im St. Petersgrunde nicht verwechselt werden; seine felsichte Kuppe ist gleich den Kuppen des Brunnberges sparsam mit niedrigen Knieholzgebüschen überwachsen; an seinem westlichen Fuße führt der vorerwähnte Commerzialweg über die Elbwiese nach Schlesien hinüber; an seinem südlichen Gehänge aber ein anderer, gleichfalls viel betretener Fußweg von Neuwelt, Harrachsdorf und andern, dem Isergebirge schon näher liegenden Ortschaften nach den Siebengründen, in die Thäler der Elbe und kleinen Iser. Noch ziehen sich in dieser Richtung vom Kesselberge zwei bedeutende Bergmassen als Ausläufer seines Centralkörpers gegen Böhmen hin, nämlich der in einem felsichten Kamm oder Förſt sich verlängernde Wolfsrücken oder Koschelberg, an dessen südlichstem Rande eine große zertrümmerte Felsmasse der Wachtstein heißt, und ihm zur Linken der etwas niedrigere, flach zugerundete und beinahe ganz mit Waldung überwachsene Schüsselberg, dessen einzelne Theile je nach den Namen der an ihm zerstreuten Baudenansiedlungen verschiedene Benennungen tragen; der Schüsselberg geht mit allmälig abfallender Höhe endlich in den Heidelberger Kamm über, auf dessen Rücken die ausgezeichneten Felsmassen, der Escherstein, Erwähnung verdienen. Mit ihm verbindet sich endlich an der Westseite des Elbethals die wieder etwas höhere, aber abgeplattete Kuppe des Heidelberges, die weit gegen Süden vorgeschoben, und, aus dieser Richtung gesehen, den Kamm selbst verdeckt, und das Ansehen eines ungeheuern abgestutzten Kegels hat.

Westwärts dem Kesselberge gegenüber und von ihm durch eine ziemlich weite Niederung getrennt, erhebt sich noch ein an-

derer hoher, obgleich in dieser Hinsicht dem großen Kesselberge nachstehender, kahler Bergrücken, der Mummelberg genannt. Er ist der letzte eigentliche Gigant des böhmischen Kammes auf diesem Gebirgsflügel, denn der ihm benachbarte Teufelsberg zwischen Rochlitz und Neuwelt gehört streng genommen nicht mehr in die Zahl der wirklichen Riesenberge. Weite Knieholzgebüsche und Steinlehnen bedecken den südlichen Abhang des Mummelbergs, weßwegen ihn auch die diesseitigen Thalbewohner oft nur die große Steinlehne oder den kahlen Berg nennen; sein Rücken zieht sich mit abfallender Höhe in westlicher Richtung über eine halbe Meile fort, rechts oder nördlich von dem Thale der Mummel, links oder südlich von jenem des Seiffen begränzt, und heißt der Blechkamm; sein äußerstes westliches Ende, das sich wieder in etwas erhebt, fällt bei Neuwelt und Harrachsdorf in das vereinte Thal der Milnitz und Mummel ab.

Blicken wir nun von unserem, auf der Hochebene der Elbwiese angenommenen Standpunkte wieder nach dem großen Rade zurück, so zeigt sich in einiger Entfernung von ihm zur Linken gegen Nordwest eine stumpfe Felsenspitze, ziemlich ähnlich der schon erwähnten Sturmkoppe, eben so aus ungeheuern Felsblöcken aufgeschüttet, wie sie, und beiläufig auch von gleicher Höhe mit ihr; es ist der Spitzberg oder Korallenstein. Der ganze, zwischen dem großen Rade und dem Spitzberge sich ausbreitende Zwischenraum bildet die oberste Gränze der beiden Schneegruben — allgemein die Grubenränder genannt; nämlich zur Rechten unmittelbar unter dem westlichen Abfalle des großen Rades den Rand der großen, näher dem Spitzberge und unter seinem östlichen Abfalle den der kleinen Schneegrube. Eine ausgezeichnete, wie riesenhaftes Mauerwerk aus übereinander aufgeschichteten Werkstücken aufgebaute Granitfelsmasse, der sogenannte Grubenstein, von den Gebirgsbewohnern auch Quarkstein genannt, macht gleichsam den obersten Gränzstein beider Gruben, und deutet dem Wanderer von Weitem ihre Lage an.

Vom Spitzberge aus mit dem Auge der nordwestlichen Richtung des Gebirges folgend, sieht man nach einer bedeutenderen

Niederung, die das Gebirge hier gegen Schlesien bildet, neuerdings eine mächtige Felsmasse von imposanter Pyramidenform sich erheben, die gleichsam aus zwei ungeheuern Trümmerhaufen besteht, welche durch einen in beinahe nördlicher Richtung abfallenden Zwischenkamm miteinander verbunden sind: es ist dies der Reifträger, der mit seiner deutschen Benennung ungefähr dasselbe ausdrückt, was der Krkonosch mit seiner böhmischen; er ist, wenn auch nicht durch seine Höhe, worin er den meisten der in diesem Abschnitte bereits genannten Berge nachsteht, doch durch seine Form und gewaltige Masse einer der ausgezeichnetsten Berge der hohen Sudetenkette, und eben so das letzte Glied oder der eigentliche Schlußstein des schlesischen Kamms, wie der Blechkamm oder Mummelberg des jenseitigen böhmischen. Die verschiedenen Zweige der Zacken- oder Schreiberhauer-Thäler, und der nach entgegengesetzter südlicher Seite gerichtete Lauf der Milnitz scheidet nun das Riesengebirge von den verschiedenen Theilen und sogenannten Kämmen des Isergebirges.

Die ausgedehnte Hochebene der Elbwiese, von welcher der dem großen Rade nächstgelegene Theil die Naworer, der am Rande des Elbegrundes hinziehende die Pantsch-, ferner die gegen den Mummelberg sich ausbreitende Strecke die Mummel-, endlich die gerade gegen Nordwesten hin sänftig abfallende die Gränz- oder Granitz- (fälschlich Kranichs-) Wiese genannt wird, fällt nun in sehr sänftigen Abstufungen und unter verschiedenen Namen, als das Sternl, der Weiberberg, der Jacksche-Bruch, der steinichte und der Töſenhübl, bis zu dem Thale der Millnitz ab, und macht eigentlich, als ein für sich bestehender, beinahe eine Meile langer gewaltiger Berg, die Hauptmasse des nordwestlichen Riesengebirgsflügels aus. Die Gränze von Böhmen und Schlesien, durch große Steine oder, wo diese des Moorbodens wegen fehlen, durch große Moorhaufen angedeutet, läuft über den sänftigen Rücken dieses ungeheuern Berges, der, von weit ausgedehnten und oft undurchdringlichen Knieholzwäldern überwachsen, mit großen, selbst im höchsten Sommer nie versiegenden Sümpfen durchschnitten, dem Wanderer oft nicht geringe und unerwartete Beschwerden bereitet.

Die rechts der Wasserscheide abfließenden Quellen fallen dem Zacken und Zackerla, die zur Linken in mehren wasserreichen Bächen der Mummel zu. Die ganze weite Gegend gehört übrigens zu den einsamsten und ödesten des Riesengebirges, da man an der Höhe der Granitzwiese nur die von Sumpf- und Moorboden umgebene Wossecker-Baude, unterhalb des Spitzberges die alte schlesische oder Elias-, am nördlichen Abhange des Weiberberges und jenseits des Reifträgers die neue schlesische Baude, beide aber schon am schlesischen Gebirgsabhange, und daher ungesehen vom Gränzwege, als einzige Menschenwohnungen antrifft: einige abentheuerliche Granitfelsmassen, wie die Veiglsteine, der Saustein, und rechts von der letztgenannten Baude, am Abhange des Reifträgers, der Pferdekopf, in der oberen, noch der Knieholzregion angehörigen Gegend; der Katzenstein und das Moheinrich-Schloß, aber schon im Dunkel des Hochwaldes, und von Fichten und Tannen ganz überwachsen, in der untern Gegend dieses einsamen Gebirgsreviers, sind außer den zeitweiligen Aussichten auf die dunkeln Waldrücken des Isergebirges die einzigen, die Phantasie von Außen anregenden Gegenstände dieser einförmig melancholischen Gegend. Ein Chaos, eine ganze Gallerie solcher abentheuerlichen Felsgerüste zeigt sich noch von der Höhe des letzten der eigentlichen Riesenberge, dem Tösenhübel, zur Rechten an den sogenannten Vogelnestern.

Die Vollständigkeit der Riesengebirg'schen Topographie erheischt nun noch, einiger Gebirgstheile oder, um den früher schon gebrauchten, die Sache noch mehr bezeichnenden Ausdruck zu gebrauchen, einiger Gebirgsstöcke zu erwähnen, die zwar mit dem Hauptkörper nicht in unmittelbarer Verbindung, aber doch wegen ihrer großen Nähe an demselben und bei der bedeutenden Höhe, die sie auszeichnet, unstreitig zu ihm gehören: Es ist dies im Süden von dem Brunnberge der große Schwarzenberg oder Spiegel, auch die Spiegelkoppe genannt: ein hoher, großen Theils nach allen Seiten hin bewaldeter, flach zugerundeter Bergrücken, der mit seiner Höhe von 600 Klaftern die untere Gränze der Knieholzregion erreicht und sich in mehre, durch enge Thalschluchten getrennte Zweige theilt. Der

bedeutendste, aber etwas niedrigere dieser Aeste ist der Forst, dessen steil abfallendes Gehänge auf eine bedeutende Strecke die westliche Seite des Aupethals einfaßt. Die von der Spiegelkoppe und dem Forste gebildete, ziemlich ausgedehnte Bergfläche ist größtentheils ein den vorerwähnten Bergflächen auf dem westlichen Riesengebirgsflügel ähnliches Moor, die Mooswiese genannt, das in nassen Jahren selbst in der Höhe des Sommers einen von Fichten und Knieholzwäldern umschlossenen offenen See bildet, in trockenen Sommern aber mit trügerisch überwachsener Oberfläche einen gefährlichen Sumpf hinterläßt, der nicht ohne Gefahr und mit vieler Vorsicht und körperlicher Anstelligkeit nur auf einem schlechten Prügelsteige übersetzt werden kann: da man außerdem auf dem gewöhnlichen Gehesteige aus dem Thale vom Johannesbad nach der Bohnenwiese und dem höhern Gebirge des offenen Sees wegen einen Umweg zu machen genöthigt ist. Die verschiedenen, vom Hauptkörper des Schwarzenbergs und Forsts nach dem Aupenthale auslaufenden Zweige sind: der Ruhren, die Urlaskuppe, der Lenzen- und der Schröfelberg.

Ein anderer, um einige 100 Fuß zwar niedrigerer, aber seiner freien, vom höchsten Riesengebirge schon mehr getrennten Lage und herrlichen Umsicht wegen immer sehr merkwürdiger Gebirgsstock erhebt sich dem Spiegel oder Schwarzenberge gegen Nordosten jenseits des Aupenthals. Es ist das Rehhorngebirge, sonst auch wegen seiner ehemaligen, obgleich sehr zweideutigen Berühmtheit von goldführenden und anderen edlen Geschicken nur das goldene Rehhorn genannt. Zwischen ihm und dem Schmiedeberger Kamme erhebt sich der mächtige Rücken des Kolbenberges. In weiterer östlicher Richtung über Schatzlar hin erhebt sich das bei Königshahn gelegene, unter der Benennung des Rabengebirges bekannte Porphyrgebirge noch einmal zu einer bedeutenden, mit seiner höchsten Kuppe — dem Spitzberge — dem Rehhorn wenig nachgebenden Höhe, doch ist es auf jeden Fall schon zu weit entfernt vom Riesengebirge, und durch gemeine und niedrige Berge zu sehr unterbrochen, als daß es noch zum eigentlichen Riesengebirge gezählt werden könnte.

Mit größerm Rechte kann diesen Vorzug der in nordöstli-

cher Richtung von der Riesenkoppe aus liegende große und weit ausgedehnte, an Höhe dem Rehhorngebirge ungefähr entsprechende Landshuter- oder Rothzecherberg für sich in Anspruch nehmen, da er durch eine Reihe ansehnlicher Berge mit dem hohen Schmiedeberger Kamme, der selbst noch zu dem mächtigen Gebirgsstocke der Riesenkoppe gehört, mittelbar zusammenhängt. Die schöne Bergstraße von Schmiedeberg nach Landshut führt über seinen Rücken, und einige hundert Schritte von derselben, links im Walde, kommt man zu der Felsmasse der sogenannten Friesensteine, deren reiche Aussicht auf das nahe Riesengebirge, auf Schmiedeberg und seine reizenden Umgebungen und die ganze herrliche Hirschberger und Warmbruner Gegend, sie dem Gebirgswanderer hauptsächlich interessant macht. So viele einzelne Berge und Hügel der Hirschberger Gegend — in verschiedener Beziehung höchst interessant und sehenswürdig — sind doch an und für sich vom Hauptkörper des Riesengebirges zu weit entfernt, und durch ihre Höhe zu wenig ausgezeichnet, als daß man sie gleichfalls noch zum eigentlichen Riesengebirge zählen könnte.

Aber einem andern, jenseits des Zacken-Thales, zwar mit eben so vielem Rechte dem Isergebirge als dem westlichen Riesengebirgsflügel angehörigen und mächtigen Gebirgsstock kann man den Anspruch kaum streitig machen, bei einer Beschreibung des Riesengebirges als ergänzender Theil desselben miterwähnt zu werden; es ist dies der schlesische Schwarzenberg und der zum Theil von ihm ausgehende, unmittelbar mit ihm zusammenhängende weiße Flinz- und Chemnitzkamm; es begränzen den Schwarzenberg im Süden die verschiedenen Thäler des Weißbachs und Zackens in dem weitläufigen labyrinthischen Dorfe Schreiberhau, nördlich das Thal des kleinen Zackens; den obersten Rücken des Schwarzenberges krönen zwei, durch ein klippiches Felsengrath zusammenhängende große Felsmassen aus gneißartigem Granit, der Hochstein und die Abendburg genannt, von denen man eine eben so herrliche Aussicht wie von dem Friesensteine auf das Riesengebirge und das an seinem nördlichen Fuße sich ausbreitende unbeschreiblich schöne Land, nur in entgegengesetzter Richtung von jenem, genießt. Der weiße Flinz, ein großen Theils aus einer Quarzmasse beste-

hender Bergtheil, in nicht großer Entfernung vom Hochsteine, gewährt einen überraschenden Blick in das schöne Thal des Queißes und seine zahlreichen Nebenthäler, so wie der etwas entfernte Chemnitzkamm in die westlichen Gegenden von Schlesien und die preußische Oberlausitz. Noch verdient in der Nachbarschaft des ansehnlichen Gebirgsortes Kaiserswalde im Thale des kleinen Zackens eine der größten, abentheuerlichsten und imposantesten Felsenmassen, der Biberstein, die Aufmerksamkeit der Reisenden.

X. Abschnitt.

Bevölkerung des Riesengebirges.

So unläugbar es ist, daß das Riesengebirge durch die Menge seiner großen und überraschenden Szenen, mit welchen die schöpferische Natur es, wenn wir die vornehmsten Alpengebirge der Erde ausnehmen, vor so vielen weit ausgedehnteren und durch ihre gewaltigen Massen imposanteren Gebirgen ausgezeichnet hat, wenn wir seine kahlen, gleichsam altergrauen, alle niedrigen Landberge weit überschauenden Scheitel und Rücken, seine wildzerrissenen Schluchten und Gründe, seine zum Theil noch ungerodeten, vom Ungewitter und winterlichen Orkanen wild durcheinander geworfenen Wälder, seine unzähligen, uns bald auf freien Höhen entgegen starrenden, bald in der Nacht des Walddunkels plötzlich wie gespenstische Riesengestalten erschreckenden, wunderbaren und gleichsam von Gigantenhänden aufgethürmten Felsengerüste anstaunen — wenn wir in dem Geräusche seiner unzähligen Bäche, in dem Toben seiner Wasserfälle, die seit ungezählten Jahrtausenden und zu einer Zeit, wo kein menschliches Ohr ihrer noch horchte, schon mit ihrem Brausen das erhabene Schweigen des Urwaldes unterbrachen, die ewig beredte und doch geheimnißvolle Sprache der schaffenden Urkraft zu vernehmen glauben, so ist das Riesengebirge an und für sich schon ein höchst merkwürdiger Gegenstand, werth der aufmerksamsten Beachtung jedes denkenden und in geistiger Ausbildung nicht ganz vernachläßigten Menschen. Aber ohne menschliche Ansiedlung wäre es doch im Grunde nichts, als eine schauerlich schöne Einöde, ein wild erhabenes Schaustück der unerforsch-

lichen, in ihren Schöpfungen unendlich mannigfaltigen, in Anwendung und Aeußerung ihrer Kräfte unermeßlichen Urnatur. Erst seine Bevölkerung macht es uns zu einem, durch freundliche Oertlichkeiten und menschlichen Verkehr angenehmen, so wie durch die mannigfaltig sich durchkreuzenden Verhältnisse, und die patriarchalische Einfachheit seiner Bewohner zu einem unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich ansprechenden Gegenstände unserer Betrachtung, und zu einer uns gleichsam heimathlich wohlthuenden Stätte unseres Verweilens.

Es ist schwer, die Bevölkerung des Riesengebirges ganz bestimmt anzugeben, weil die eigentliche Gränze des Striches, die den Namen des Riesengebirges trägt, ungeachtet der schon in einem früheren Abschnitte dieses Buches genannten Punkte dennoch nie ganz genau bestimmt werden kann. Daß dieser Gebirgszug bis über die Hälfte seiner Höhe unter die bevölkertsten Gegenden Deutschlands gehöre, in dieser Hinsicht aber doch wieder dem dasselbe auf böhmischer und schlesischer Seite umgebenden Vorgebirge weit nachstehe, zeigt schon der bloße Augenschein. Das Riesengebirge liefert in den verschiedenen Abstufungen seiner untersten und obersten Region die beiden Extreme europäischer Bevölkerung. Je höher man von was immer für einer Seite dasselbe besteigt, je mehr vermindert sich mit dem vegetabilischen auch das thierische Leben, somit auch die Bevölkerung, so daß man aus den Thälern der Aupe, der Elbe, der Lomnitz und des Zackens, wo die Volksmenge einer Quadratmeile nicht selten auf 9000 Individuen steigt, bis zum höchsten Rücken des Gebirges nach und nach in Gegenden gelangt, wo, wie in Island, nur 15 Menschen auf einer Quadratmeile leben. Man hört wohl unterrichtete und mit ihrer Heimath vertraute Gebirgsbewohner häufig die Versicherung wiederholen, daß da, wo zu Anfange dieses Jahrhundertes etwa zehn Häuser standen, ihre Anzahl bereits auf das Doppelte gestiegen sei, ja hie und da auch die doppelte Anzahl überstiegen habe. Diese Versicherung kann indeß wohl nur für gewisse, durch ihre Lage der Ansiedlung besonders günstige Gegenden der äußern Thäler und Vorgebirge gelten, aber keineswegs für das eigentliche höhere Riesengebirge. So sind offenbar die oberen Kämme und der

Rücken des Gebirges oder die eigentliche Knieholzregion zu rauh und der Beurbarung zu widerstrebend, um unter dieser Angabe mitbegriffen zu werden, und der Augenschein kann Jeden überzeugen, daß dort die Anzahl der eigentlichen Sommer- und Winterbauden gegenwärtig noch nicht viel größer ist, als vor 40 Jahren; nur auf dem östlichen Flügel sind zwei Bauden zugewachsen; die obere Rennerbaude, am Abhange des Brunnberges, und die neue Baude auf der Silberwiese; jene steht etwa seit 35 Jahren, diese seit 8 Jahren. Die zwei, seit wenig Jahren erbauten Hütten auf dem westlichen Gebirgsflügel, am Grubenstein und Elbbrunnen, sind keine eigentlichen Sennhütten, sondern Einkehrbauden nur für die kurze Sommerszeit, und zu Gunsten der großen Frequenz der Reisenden errichtet, in welchen diese Schutz und Obdach bei plötzlich einfallendem Unwetter, und zugleich Stärkung ihrer erschöpften Kräfte durch einige Erfrischungen finden können.

Die Bevölkerung der vier auf böhmischer Seite liegenden Gebirgsdominien Starkenbach, Hohenelbe, Marschendorf und Schatzlar, hat nach Sommers, aus ämtlichen Quellen geschöpfter Angabe in neuerer Zeit folgende Data geliefert. Die Herrschaft Starkenbach zählte im Jahre 834 — 36,774 Individuen in 4686 Häusern; die Herrschaft Hohenelbe im Jahre 833 — 14,363 Individuen in 1908 Häusern; die Herrschaft Marschendorf im Jahre 833 — 6755 Individuen, und Schatzlar im gleichen Jahre 5950 Individuen. Die Herrschaft Starkenbach liegt zur Hälfte im höheren Gebirge, es fielen daher von ihrer Gesammtbevölkerung die Hälfte — also in runder Summe 18,000 Individuen — für das eigentliche Riesengebirge; von Hohenelbe, das mit $^2/_3$ im Hochgebirge liegt, die Summe von 10,000; von Marschendorf, das größtentheils etwa zu $^5/_7$ im Gebirge liegt, 5000, und von Schatzlar etwa die Hälfte mit 3000 Individuen aus, welches im Ganzen für sechs Quadratmeilen des eigentlich böhmischen Antheils vom Riesengebirge eine Summe von 36,000, oder auf die einzelne Meile 6000 Individuen ausweist.

Ob wir gleich nicht im Stande sind, über die Bevölkerung des königlich preußischen Antheils so bestimmte Data anzugeben,

da uns die einzelnen Bevölkerungssummen des dortigen, beinahe über den ganzen schlesischen Antheil des Riesengebirges ausgedehnten gräflich Schafgotsch'schen Dominiums, und der zur Kämmerei Schmiedeberg gehörigen Ortschaften ꝛc. nicht bekannt sind, so ist doch kein Grund vorhanden, für jene Hälfte des Gebirges ein anderes Verhältniß der Bevölkerung anzunehmen, als für das diesseitige, da schon der bloße Augenschein Jeden überzeugen muß, daß die Menschenzahl auf schlesischer Seite wenigstens auf keine Weise geringer angenommen werden kann, als auf der böhmischen. Hiermit ergäbe sich dann für das ganze, wenigstens zwölf Quadratmeilen umfassende Riesengebirge eine Summe von 72,000 Menschen, die aber, da die mittlern vier Quadratmeilen für sich schwerlich mehr als höchstens 1000 Menschen in Anspruch nehmen, doch eigentlich nur auf wirkliche acht Quadratmeilen der beiderseitigen Gebirgsabdachung einzutheilen wären, und daher für jede einzelne Quadratmeile die starke Summe von beinahe 9000 Menschen geben. Diese Summen erleiden jedoch von selbst wieder eine jährlich sich wiederholende Ab- und Zunahme; am bevölkertsten ist das Riesengebirge während der kurzen drei Sommermonate, von der Mitte des Monats Juni bis zur Mitte Septembers, weil zu dieser Zeit auch so viele Thalbewohner aus den Vorgebirgen der hohen Sudeten der Sömmerung wegen ihre sonst das ganze Jahr hindurch verlassenen Sommerbauden beziehen.

Die Anzahl dieser Sommerbauden insbesondere, so wie die Summe der eigentlichen Gebirgsbauden (Gebirgswohnungen) anzugeben, ist schwer, da die Gebirgsbewohner über das, was sie eine Baude nennen, selbst keine bestimmte Meinung, keine streng gesonderten Begriffe haben, und oft einzelne größere Baudenparthien als Dörfer, dagegen kleine hochgelegene Dörfer als Baudengegenden betrachtet werden. Man würde vielleicht von der Wahrheit nicht viel abweichen, wenn man ihre Gesammtzahl für beide Ländertheile auf 3000 annähme. Leichter ist es, wenigstens annäherungsweise die Gesammtzahl aller Gebirgswohnungen anzugeben, da man durchschnittlich 7 Bewohner für ein Haus im Gebirge annimmt, was freilich auch wieder vielfältige Ausnahmen und Schwankungen erleidet, da die Bewohner-

schaft manchmal auf 6 herabsinkt, nicht selten aber auch auf 8 und darüber steigt. In jedem Falle ist das mittlere Verhältniß von 7 Einwohnern auf ein Haus das wahrscheinlichste, und demnach die Anzahl aller Gebirgswohnungen innerhalb der angenommenen Gränzen des eigentlichen, 12 Quadratmeilen begreifenden Riesengebirges 10,000. Diese 10,000 Wohnstellen machen nebst den Städten und Märkten Schmiedeberg und Warmbrunn auf schlesischer, Hohenelbe, Schatzlar, Schwarzenthal und Freyheit auf böhmischer Seite, eine beträchtliche Anzahl großer und kleiner Dörfer aus, von denen wieder Großaupe und Rochlitz in Böhmen, Schreiberhau und Steinseiffen in Schlesien die größten sind.

Vergleicht man die Gesammtzahl der auf verschiedenen Dominien Getrauten, Gebornen und Verstorbenen in einem vieljährigen Durchschnitte, so verhalten sich die Trauungen, die Geburts- und Sterbefälle wie 1 : 3 : 2. Im Ganzen werden im Riesengebirge, wie wahrscheinlich überall, mehr Knaben als Mädchen geboren. Die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes aber macht, daß es so ziemlich zwischen beiden Geschlechtern bei der gleichen Anzahl bleibt. Im Durchschnitte stirbt im eigentlichen Riesengebirge nicht mehr als der 35. Mensch, also kaum 3 von 100; im Vorgebirge nur der 31. Die größte Ernte des Todes fällt auch hier in die erste Stufe des Alters zwischen 0 und dem 10. Jahre. Die Totalsumme der in dieser Lebensperiode Gestorbenen beträgt allein 2 Drittheile der gesammten Todesfälle. Außerdem sterben die meisten Menschen zwischen dem sechzigsten und achzigsten Jahre ihres Alters, die wenigsten vom zehnten bis zum fünfzigsten.

Eine vergleichende Uebersicht der Volkszählungen in verschiedenen Zeitepochen zeigt, daß die Bevölkerung des Riesengebirges im Steigen sei. Ungeachtet so vieler ungünstiger Verhältnisse, von denen wir blos die von dem letzten Dezennio des vorigen bis zum Jahre 15 des jetzigen Jahrhunderts, nur durch kurze Zwischenräume unterbrochenen Kriege, das Hungerjahr 1805 und die durch dasselbe veranlaßten Krankheiten, die besonders den böhmischen Antheil des Riesengebirges entvölkerten, und viele seiner Bewohner zur Auswanderung in die

Bayerische Staats-Bibliothek München

benachbarten Provinzen nöthigte, namhaft machen wollen, hat sich die Volksmenge auf den zu Böhmen gehörigen Dominien Starkenbach, Hohenelbe und Marschendorf — (von Schatzlar fehlen uns die ältern Daten —) in 40 Jahren (eigentlich vom Jahre 1792 bis 1833) um mehr als den dritten Theil vermehrt, da dieselbe zu Anfange dieses Zeitraumes in runder Zahl nur 42,500, am Ende desselben aber schon an 58,000 ausweist. Noch viel beförderlicher aber muß ein bereits 25 Jahre andauernder Friedensstand der Volksvermehrung geworden seyn, und wir zweifeln keineswegs, daß die neuesten Volkszählungen von 1840 darüber seiner Zeit die Beweise liefern werden ([30]).

Die Gesammtbevölkerung des Riesengebirges läßt sich noch unter verschiedenen Gesichtspunkten, nämlich in Bezug auf Sprache, Unterthansverhältnisse und Religionsverschiedenheit betrachten. In erster Beziehung ist bei weitem die größte Anzahl der Riesengebirgsbewohner ein Volkszweig deutschen Stammes, denn auf beiden Gebirgsabhängen, dem südwestlichen sowohl als dem nordöstlichen, herrscht durchgehends die deutsche Sprache, und nur in einem kleinen Theile der südwestlichen Thäler, in den Dörfern des kleinen Iserthales zu Witkowitz und einigen andern auf der Herrschaft Starkenbach sind die Bewohner böhmisch sprechende Slaven, die aber bei ihrem beständigen Verkehr mit ihren deutschen Nachbarn größtentheils das Deutsche nicht nur verstehen, sondern auch selbst sprechen.

Die Bewohner der südlichen Hälfte des Riesengebirges sind kaiserlich österreichische, nach Böhmen, die der nördlichen Hälfte königlich preußische, nach Schlesien gehörige Unterthanen. Jene unterstehen zum größern Theile, nämlich durch die Dominien Starkenbach und Hohenelbe, dem Kreisamte des Bidschower Kreises, das seinen Sitz zu Gitschin, der kleinere Theil aber durch die Dominien Marschendorf und Schatzlar dem Königgrätzer Kreisamte, das seinen Sitz zu Königgrätz hat. Diese hingegen, im Fürstenthume Jauer gelegen, sind zum größten Theile dem Kreise Hirschberg, mit einem sehr kleinen Striche im Osten dem Kreise Landshut und durch diese dem Regierungsbezirke Liegnitz zugewiesen.

In weiterer Unterabtheilung sind die Bewohner des öster-

reichisch-böhmischen Antheils vom Riesengebirge Unterthanen der Herrschaften Starkenbach, Hohenelbe, Marschendorf und Schatzlar — die des preußisch-schlesischen zum größten Theile Unterthanen der Herrschaft Kynast oder Hermsdorf; nur ein kleiner Theil des östlichen Riesengebirges Unterthanen der Herrschaft Grüßau und Schmiedeberg. Die schönen Besitzungen Arnsdorf, Buchwald, Erdmannsdorf, Fischbach, Lomnitz und Stohnsdorf, können, obgleich dem Riesengebirge noch sehr nahe, doch eigentlich nur im diesseitigen niedern Vorgebirge gelegen — im strengern Sinne nicht mehr unter diesem Gesichtspunkte begriffen werden.

Rücksichtlich des religiösen Bekenntnisses ist bei weitem die größte Anzahl der nach Böhmen gehörigen Gebirgsbewohner der römisch-katholischen Kirche zugethan; ein kleiner Theil der am südwestlichen Fuße des Riesengebirges gelegenen Dörfer sind evangelische Christen der Augsburger Confession, und einige Familien, größtentheils dem Handelsstande angehörig, bekennen sich zum Protestantismus von helvetischer Confession. In Schlesien hingegen ist die herrschende Religionsgemeinde die evangelisch-christliche von Augsburger Confession. Einzelne Protestanten helvetischer Confession finden sich gleichfalls zerstreut in den gewerbreichen Orten des Gebirges. Die auf schlesischer Seite, wiewohl in minderer Anzahl als die Protestanten lebenden Katholiken sind durch das ganze Riesengebirge verbreitet.

XI. Abschnitt.

Abkunft der Bewohner des Riesengebirges.

Unter den Fragen, die sich dem denkenden Sudetenwanderer gleichsam unwillkürlich aufdringen, ist die über Abkunft und Urstamm der heutigen Riesengebirgsbewohner eine der am schwersten zu beantwortenden. Daß sie der Mehrzahl nach deutschem Stamme angehören, kündigt wohl allerwärts schon ihre Sprache an; allein damit ist die eigentliche Frage, von welcher Abkunft, von welchem Urstamme die ältesten und ersten Ansiedler und Insassen dieser Gegenden waren, noch keineswegs erörtert. Alle geschichtlichen Data und Notizen, die über das dunkle Gebiet dieses Gegenstandes noch einiges Licht zu verbreiten im Stande

sind, reichen nicht weiter, als bis in das sechste Jahrhundert christlicher Zeitrechnung zurück; was in noch entfernterer Vergangenheit liegt, gehört der Fabel an.

Alle Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller belehren uns über den Zustand der Länder, die wir heut zu Tage Böhmen und Schlesien nennen, nur unvollkommen; der umsichtigste und glaubwürdigste unter ihnen, auf den sich zumeist auch die bessern Geschichtschreiber späterer Zeit beziehen, ist der schon im ersten Abschnitte dieses Buches erwähnte Ptolomäus. Die Mehrzahl nationaler Geschichtschreiber dieser Länder sind der Meinung, daß bei der Einwanderung der Slaven im sechsten Jahrhunderte die frühern Bewohner deutschen Stammes, Markomannen, Vandalen, Gothen, Franken und Thüringer, sich auf das Gebirge zurückgezogen und dort bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Zum Beweise dafür führen sie den Umstand an, daß die Erbauer der Städte diese nur immer in ihrer Landessprache zu benennen pflegen, und da nun die Namen der Städte und Ortschaften zunächst im eigentlichen und hohen Gebirge (wir sprechen hier nicht vom höchsten, das ja selbst in unsern Tagen zum Theil noch Wildniß ist, und eigentlich nur eine Sommerbevölkerung hat) nach der ganzen Länge seines Zuges ursprünglich deutsch sind, auch die alten ursprünglichen Bewohner dieser Gegenden Deutsche gewesen seyn müssen.

Aber auch abgesehen, daß darin nur ein halber Beweis liegt, da diese Städte auch slavische Namen führen, so wurden die meisten der das Riesengebirge umgebenden Städte nicht vor dem eilften, die meisten erst im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte angelegt, und somit ist man zu der Annahme gezwungen, daß der größte Theil des Gebirges vor dieser Epoche, wo nicht ganz unbewohnt, doch nur sehr schwach bevölkert gewesen seyn müsse. Eine schwache Bevölkerung müßte aber — so dürfen wir mit Recht folgern — da sie dem Andrängen äußerer Gewalt nur wenig Widerstand zu leisten vermag, unter dem fortdauernden Völkergedränge, das seit den großen Massenbewegungen, die endlich der römischen Weltherrschaft ein Ende machten, noch Jahrhunderte fast in allen Richtungen fortwogte, und dessen verheerende Wirkungen insbesondere das im Herzen

on Europa gelegene Böhmen und Schlesien zunächst immer
itempfinden mußte, gar manche, ihre Eigenthümlichkeit bis ins
nnerste verändernde Einwirkung erfahren, wenn wir die Bar-
arei und Zerstörungssucht mit in Anschlag bringen, durch welche
ch alle mittelalterlichen Kriege, selbst wenn sie Eroberungen
nd Besitznahmen zur Folge hatten, auszeichneten, und statt
eren wir nur auf die unserer Zeit näher liegenden schrecklichen
ussitischen Unruhen, die Greuel des Reformations- und des
0jährigen Krieges, die noch ganz den wilden Geist des Mittel-
lters athmeten, hindeuten wollen. Alle diese Vorgänge berech-
gen uns zu der Ueberzeugung, daß die heutige Bewohner-
chaft des Riesengebirges wohl nichts weniger, als wirkliche
lborigines im strengsten Sinne (unmittelbare Abkömmlinge eines
eutschen Urvolkes), sondern ein Gemische zum Theil sehr
verschiedener Zweige ursprünglich germanischer und slavi-
scher Volksstämme sind. Damit ist indeß die Möglichkeit noch
nicht geläugnet, daß der Grundcharakter des Urstammes selbst
sich in den heutigen Bewohnern noch zum Theile erkennen läßt.
Vernehmen wir daher über diesen Gegenstand noch einige Stim-
men aus neuerer Zeit.

In den gehaltvollen schlesischen Provinzialblättern haben
zu Anfange dieses Jahrhunderts drei verdienstvolle schlesische
Gelehrte, die Herren Bandtke, Beer und Worbs, die interessante
Frage über die älteste Abkunft der heutigen Bewohner des Riesen-
gebirges gleichfalls zur Sprache gebracht ([31]). Bandtke eröffnete
die Verhandlung mit der Behauptung, daß die Gebirgsbewohner
in Schlesien keineswegs Ueberreste alter, in den frühern Epochen
der Völkerwanderung schon hier verbreitet gewesener Hermun-
duren, Lygier, Quaden, Sennonen, Sueven, Vandalen und an-
derer Zweige germanischen Stammes, sondern höchstens spätere
Kolonisten und Nachkommen der Franken, Sachsen, Thüringer
uud anderer schon zum Theile kultivirter Deutschen gewesen
sind: ihm ist es am wahrscheinlichsten, daß die ältesten Bewohner
des Gebirges Slaven waren, wobei ihm der Umstand als ent-
scheidend gilt, daß das Riesengebirge selbst und vornemlich dessen
Flüsse, noch heut zu Tage ursprünglich slavische Namen führen:
Krkonossy, die Namen Lomnitz, Milnitz, Iser, Queiß und Neisse,

selbst die böhmische Aupe sind ihm unverkennbar slavischen Ursprungs von Lomny brüchig, schiefrig, Jezero ein Sumpf, Queiß von Quiez, polnisch Blüthe, Neisse von Niesse, gleichsam ein niedriges Wasser, Aupad ein Fall. Wende man ein, daß gerade die Elbe, die Königin aller sudetischen Flüsse, einen echt deutschen Namen von Elv (schwedisch ein reißendes Wasser) habe: so könne man entgegnen, daß sie auch einen slavischen Namen habe (Labe).

Gegen diese und andere Behauptungen hat Hr. Beer mehre Beschränkungen und der Beherzigung würdige Gegengründe erhoben, vornemlich aber den Umstand geltend zu machen gesucht, daß die deutsche Sprache des Gebirgsvolkes eher von früherer gothischer, als späterer sächsischer Abkunft sei, da sie bei einer Vergleichung mit jener — die noch die heutige schwedische ist, — dieselben Eigenthümlichkeiten, dieselben Formen zeige, und in allen Mundarten vornemlich die vollen Laute a, o und u vorherrschend seien, auch das gleiche Schwanken der Vokale von einem zum andern, wie soan für sagen, Kloan für Klagen, darin bemerkt wird. Diese allerdings erheblichen Gründe sucht nun Bandtke wieder dadurch zu entkräften, daß solche Eigenheiten auch in dem thüringisch deutschen Dialekt vorkommen, da auch die Thüringer Abkömmlinge des gothischen Stammes seien, und daß besonders der lange Aufenthalt der Schweden im dreißigjährigen Kriege hierin von großem Einflusse gewesen seyn müsse, da ja auch schon vor — nach — und während dieser unruhigen, alles umstaltenden Epoche böhmische und deutsche Emigranten und andere des Glaubens wegen Verfolgte gerade die itzige große Bevölkerung im Gebirge bewirkt haben.

Die von diesen beiden Gelehrten vorgebrachten Gründe für und gegen die urdeutsche Abkunft mit critischem Geiste gegen einander abwägend, hat endlich auch der gelehrte Geschichtsforscher Worbs seine Meinung dahin ausgesprochen, daß die heutigen Bewohner der Sudeten (in näherer Beziehung also auch die Bewohner des Riesengebirges) wohl Nachkommen eines Zweiges vom urdeutschen Stamme, und zwar Abkömmlinge der Vandalen sein könnten, indem er gerade die von Bandtke gebrauchten Waffen, nämlich die Ableitung so vieler im Gebirge

vorkommenden Benennungen der Flüsse aus dem Slavischen gegen ihn selbst kehrt und mit siegenden Beweisen darthut, daß sie in der That sehr augenfällig aus der altzeltischen Sprache entlehnt sind: was man, da die Beweisführung nicht wohl einen Auszug zuläßt, und die Behandlung dieses Gegenstandes für den Zweck des vorliegenden Buches überhaupt nicht zu sehr ins Einzelne gehen darf, bei diesem Schriftsteller selbst nachlesen muß.

Die Meinung dieses gelehrten Geschichtsforschers findet nun noch eine vollwichtige Unterstützung in dem Umstande, daß auch der neueste böhmische Geschichtschreiber und unermüdliche Quellenforscher Palacky gleichfalls der Annahme beipflichtet, daß nur wenige Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung die Silinger — ein Zweig der Vandalen im Norden des Riesengebirges — walteten, bis Marbud, Heerführer der Markomannen, sie sich mit so vielen andern Völkern im Norden und Osten unterwarf. Nach der Meinung desselben Gelehrten waren die ältesten geschichtlichen Bewohner Böhmens zwei der berühmtesten Zweige zweier Hauptvölker des alten Europa, — die gallischen Bojen und die deutschen Markomannen; jedes hatte ungefähr 400 Jahre geherrscht; sie machten wieder einem Zweige des dritten Hauptvolkes von Europa Platz, den slavischen Czechen, die sich bis auf den heutigen Tag darin behaupten. Sie traten erst im fünften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung in der Geschichte auf (32).

Den ganzen Werth und Gehalt dieser immer sehr schwer zu erweisenden Behauptungen auf sich beruhen lassend, so dünken uns doch für die Nachweisung der deutschen Abkunft vorhandene Thatsachen wichtiger und bedeutsamer als die tiefsinnigsten Forschungen zu seyn, wenn sie am Ende auf nicht viel mehr als schwankende Vermuthungen und schwach begründete Wahrscheinlichkeiten hinauslaufen, und eine solche Thatsache liegt in der Sprache und Mundart der Bewohner des Riesengebirges vor. Die große Mehrzahl der heutigen Bewohner des Riesengebirges, sowohl auf böhmischer als schlesischer Seite, spricht deutsch. Eroberte und unterjochte Völker können mit ihrer politischen Selbstständigkeit nach und nach ihre Gesinnungen, ihre Sitten und Gewohnheiten, ihre Lebensweise und Nahrungs-

mittel, ihre Kleidertracht, ihre Art zu wohnen, ja selbst in gewissen Fällen ihren Kultus verändern; ja es kann dies alles mit der Zeit geschehen, selbst ohne Gewalt, auf friedliche Weise durch wechselseitige Uebereinkunft in dem Falle, wo ein schwaches Volk Bundesgenosse eines stärkern wird. Aber seine Sprache, diese erste Aeußerung des zu einer höheren Entwicklung bestimmten Geistigen im Menschen, wird es behalten, auch wenn es alles andere verloren hätte, nur den einzigen ungeheuren Fall ausgenommen, daß ein furchtbarer Eroberer herzlos genug wäre, mit strenger Consequenz durch allmälige Ausrottung der Sprache die ganze Nationalität eines Volkes spurlos zu verwischen. Sie — die Sprache des Menschen — ist mehr als jeder andere ihm aufgedrückte Charakter die offene, unvertilgbare und allgemein verständliche Urkunde, die die Natur ihrem Günstlinge mitgegeben hat, um sich, wenn auch jedes andere Merkmal im Laufe der Jahrhunderte an ihm unkenntlich geworden wäre, über seine Abstammung und ursprüngliche Heimath auszuweisen.

Auffallend und unverkennbar ist demnach auch heut zu Tage noch die Aehnlichkeit des im Riesengebirge unter seinen deutschen Bewohnern herrschenden Dialekts mit der Sprache der auf der Halbinsel Skandinavien im Norden von Europa lebenden Völker, der Schweden und Norweger, die in der That keine andere ist, als die Sprache der alten Gothen; beinahe jeder Laut bestätigt die Gleichheit und gemeinschaftliche Abkunft beider deutschen Mundarten, die Selbstlaute a, o, u sind durchaus vorherrschend. Vorzüglich charakteristisch aber ist in der hiesigen Mundart der häufige Gebrauch des Selbstlautes **a**; seiner bedient sich der Riesengebirgsbewohner noch öfter, als der Schweizer des Selbstlautes **i**, nicht nur am Ende, sondern auch in der Mitte der Worte; nicht nur bei Nennwörtern, sondern auch beinahe ganz willkürlich bei jeder andern Gattung der Wörter. Da der hiesige Gebirgsbewohner eben so wie der Schweizer Diminutiven liebt, so darf man sich nur an die Endsylbe **la** wie dort an das **li** gewöhnen, um eine Menge von Benennungen alsogleich zu verstehen; der Deutsche im Riesengebirge wird Mädla, Bergla sagen, wo der Schweizer Mädli und Bergli sagt. A Tipla, a Krügla, a Trügla, a Stübla,

a Hoißla, ist nach gemeiner oberdeutscher Mundart ein Töpfchen, ein Krüglein, eine kleine Truhe, ein Stübchen, ein Häuschen; a hisch Gezoika, a hisch Jüngela, so nennt der Gebirgsbewohner ein hübsches Mädchen oder auch sonst ein junges Weib, einen hübschen Jungen oder Knaben; (ha sohta wetta nischt meh), er sagte weiter nichts mehr, (s' hot gor bisa Waga ei dam wilda Geberga), es sind gar schlechte Wege in dem wilden Gebirge; (nahmas am ock noch a brinkla), nehmen Sie sich doch noch ein wenig, oder (lossa s am ock noch belieba), möge es Ihnen noch gefällig seyn u. s. w. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um vom Riesengebirg'schen Dialekte einen Begriff zu geben; wer sich darüber sowohl als über Redensarten und Sprichworte des Gebirgsvolks näher unterrichten will, den verweisen wir gleichfalls auf die schon angezogenen schlesischen Provinzial-Blätter und die mit ihnen in Verbindung stehenden literarischen Beilagen. (Siehe die Anmerkung (33).

Wenn der Riesengebirg'sche Dialekt für manches Ohr zu rauh scheinen sollte, so ist er es doch weit weniger, als der oft mit sichtlicher Anstrengung aus der Kehle herausgepreßte Schweizerische: offenbar trägt die größere Modulation der Stimme beim Riesengebirg'schen Deutsch vieles zur Milderung der hiesigen Aussprache bei, und das ziemlich allgemeine Lautsprechen des hiesigen Volkes ist wohl nur eine unvermeidliche Folge der Gewohnheit aller Gebirgsvölker, viel im Freien, oft bei angestrengter Bewegung des Körpers im Bergsteigen oder auf größere Distanzen von einem Berge zum andern mit einander zu sprechen.

XII. Abschnitt.

Chronik des Riesengebirges.

Die Verwandtschaft der bereits schon behandelten und noch zu behandelnden Materien führt uns nun ganz natürlich auf die Frage: Gibt es denn auch eine Geschichte des Riesengebirges? — Von einer natürlichen Geschichte desselben kann hier begreiflicher Weise um so weniger die Rede seyn, als dieser Gegenstand dem Zwecke dieser Schrift gemäß zwar blos übersichtlich in einem der frühern Abschnitte unter dem Gesichtspunkte als geognostischer Charakter des Riesengebirges berührt worden ist.

Die eigentliche Frage wäre demnach nur: hat das Riesengebirge eine politische Geschichte, d. i. eine Geschichte seiner Bewohner?

Diese Frage kann nur im bedingten Sinne beantwortet werden. Die Geschichte des Riesengebirges ist eigentlich nur die Geschichte seiner Ansiedlung und Bewohnerschaft, oder in nächster Beziehung eine Erzählung ihrer Schicksale, von den ältesten bis auf unsere Zeiten, und — da dieses Gebirge einen gemeinschaftlichen Ergänzungstheil der dasselbe einschließenden Länder Böhmens und Schlesiens ausmacht, so ist sie von der Geschichte dieser beiden Länder selbst, ohne Nachtheil der Behandlung und Verständlichkeit, durchaus nicht zu trennen; sie ist, aus diesem Gesichtspunkte und unter solcher Beschränkung betrachtet, bei der Mangelhaftigkeit der Quellen an sich selbst, in der That nicht viel mehr, als eine fragmentarische Chronik der denkwürdigsten Ereignisse, nicht nur im Bereiche seiner bereits angegebenen Gränzen selbst, sondern auch und vielleicht großen Theils solcher, die, obgleich selbst außer seiner Begränzung und zuweilen in ziemlich entfernten Gegenden vorgefallen, doch auf die Schicksale seiner Bewohner einen mehr oder weniger direkten und fühlbaren Einfluß gehabt haben; oder sie führt auch — ohne folgenreiche Beziehungen auf jene — einzelne, der Beachtung und Erinnerung besonders würdige Vorfälle als bloße Memorabilien an. Daß eine solche Chronik vor der Hand nicht viel mehr als ein nur unvollständiger erster Versuch von unserer Seite sei, der in der Folge noch mancher Vervollständigung und Verbesserung fähig seyn dürfte, wollen wir uns gerne bescheiden.

Wir folgen in Angabe der uns zur Zeit bekannt gewordenen merkwürdigen Ereignisse der chronologischen Ordnung, und führen bei jedem geschichtlichen Datum die Quelle an, aus der wir es geschöpft haben.

1006 soll nach der Trautenauer Stadtchronik von Johann Hetkowe oder Chotkowe, die lauwarme Quelle zum Johannisbrunnen oder Johannsbad entdeckt worden seyn. Erst im J. 1680 wurde sie auf Veranstaltung des Fürsten Schwarzenberg, welcher für die Aufnahme der Quelle und Unterkunft der Badegäste mehre noch bestehende Gebäude aufführen ließ, von

einem Ungenannten untersucht und die Untersuchung unter dem Titel: Ursprung und Gebrauch des uralten Johannesbades bekannt gemacht (Sommer's Beschreibung des Bidschower Kreises, S. 212).

1009 soll das Städtchen Fryheit unter dem böhmischen Herzoge Udalrich von Peter Hostelvosky erbaut worden seyn; es verdankt seinen Ursprung dem Gold- und Silberbergbau, welcher am goldenen Rehhorn in älteren Zeiten betrieben wurde; es wurde von Ferdinand dem I. und Rudolph dem II. mit den Freiheiten und Gerechtsamen der Bergstädte begnadigt, welche auch von Ferdinand dem III. 1648 bestätigt wurden.

1108. In diesem Jahre schon sollen die warmen Quellen zu Warmbrunn entdeckt worden seyn. (Meißners Reisebuch, S. 122.) Nach Andern geschah die Entdeckung derselben 1175. (Reise aus Thüringen nach dem Riesengebirge, 2. Theil, S. 150. — Die Thermen zu Warmbrunn von Wendt, S. 20.)

1148 soll Schmiedeberg, das erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine Stadt wurde, durch einen Bergmeister Lorenz Angel, der Eisenerz hier graben und Eisenhämmer anlegen ließ, entstanden sein. (Assmann, Reise im Riesengebirge, S. 181.)

1156 soll es gleichfalls schon zu Kupferberg metallurgische Geschäfte gegeben haben. (Assmann, S. 196.)

1190 wurde der Sage nach Greiffenstein von Herzog Bolko dem Kahlen als eine Gränzfestung gegen die Einfälle der Böhmen erbaut. Im dreißigjährigen Kriege eroberte es nach einem äußerst langen Widerstande der schwedische General Königsmark. (Assmann, S. 35 die Anmerkung.)

1241. Als die Tartaren in Schlesien einfielen, sollen alle — dazumal in Schlesien an 6000 Mann sich belaufenden Berg- und Hüttenleute aufgeboten worden, und größtentheils auch in der Schlacht bei Wahlstadt geblieben seyn, wodurch auch der Bergbau des Riesengebirges in großen Verfall gerathen ist. (Assmann, S. 152.)

1242 wurde Grüßau von der Herzogin Anna, Gemahlin des Herzogs Heinrich des Frommen, gestiftet und mit Benediktinermönchen besetzt, die es aber für 240 Mark Silber dem Her-

zoge Bolko 1289 mit der Bedingung verkauften, es zu einer geistlichen Stiftung zu verwenden; dieser gab Grüßau 1292 den Cisterziensermönchen. (Briefe über Schlesien von J. G. Adams — übersetzt von Friese, mit Anmerkungen versehen von Zimmermann, S. 155 die Anmerkung.)

1292 wurde der Kynast vom Herzog Bolko zu Schweidnitz erbaut, oder vielmehr das auf diesem Berge schon bestandene Jagdhaus von ihm befestigt und Neuhauß genannt. (Aßmann S. 113 Anmerkung.)

1304 wurde die katholische Pfarrkirche St. Erasmus und Pankratius zu Hirschberg erbaut (wahrscheinlicher der Bau in diesem Jahre vollendet). (Fischers geographisch-statistisches Handbuch, 2. Bd. S. 265.)

1366. Zufolge Urkunde vom 11. Jäner gab Kaiser Karl der IV. den Städten Hirschberg, Haynau und Landshut die Freiheit, ihre Waaren zollfrei nach Breslau zu führen und zu verkaufen, welches Recht auch die Handelsleute von Breslau in den erwähnten Städten erhielten. (Pelzl's Geschichte von Böhmen, S. 764.)

1377 schenkte Kaiser Karl der IV. seinem Waffenträger, dem Ritter Hans Gotsche-Schaf, Ahnherrn des gräflichen Geschlechts der Schafgotsche, die Besitzungen Kynast, Greiffenstein, Friedeberg, die Iser mit den ganzen umliegenden ungeheuren Waldungen. (Aßmann, S. 113. — Nach Martiny's Angabe geschah diese Schenkung 1360. S. 139.)

1384. Schon in diesem Jahre war die Pfarrkirche zur heil. Dreifaltigkeit in Stiepanitz mit einem Pfarrer besetzt; später war sie Filiale von Branna; in neuer Zeit wieder zur Pfarre erhoben und 1812 vom Grafen Johann Nepomuk Harrach renovirt, erweitert und mit einem Thurme versehen. (Sommer, S. 175.)

1403. Den 16. Juni stiftete Gotthard Gotsche-Schof die Probstei Warmbrunn mit 50 Ordensbrüdern. (Fischers geographisch-statistisches Handbuch, 1. Band, S. 56. Meißners Reisebuch, S. 122.) Nach Aßmann (S. 107) wurden vom Stifte Grüßau, dem der Stifter die Probstei unterwarf, vier Geistliche hieher

gesetzt; den Inhalt der Urkunde liefert das Werk: Die Thermen von Warmbrunn von Wendt, S. 22.

1424 wurde das zu Mönchsdorf an der Elbe (Herrschaft Starkenbach) früher bestandene Maltheserstift von den Hussiten zerstört. (Sommer, S. 181.)

1426 wurde der Kynast von den Hussiten vergeblich belagert.

1447 wurde das Schloß Schatzlar, dessen Besitzer, Johann Kolbe, Räuberei und Weglagerung getrieben, von den Schlesiern und Lausitzern zerstört. Reste desselben finden sich noch vor. Das gegenwärtige Schloß wurde 1750 von den Jesuiten erbaut, brannte 1759 durch einen Blitzstrahl zum Theil ab, wurde 1770 wieder hergestellt, 1778 aber im Kriege von den Preußen zum Theil verwüstet. (Sommers Beschreibung des Königgrätzer Kreises, S. 152.)

1470 wurde durch einen Hirschberger Handwerksburschen Joachim Girth, der eigentlich zuvor ein Schuhmacher war, aber in Harlem zu einem Schleierweber in die Lehre gegangen war, die erste Webe dicken Schleiers gewebt. Die erste Webe dünner Schleier wurde erst 1623—24 zu Grünau durch Martha Maybaum verfertigt; die geblümten aber erst 1711 zu Seydorf durch Christian Melchior Reinmann. (S. schles. Provinzial-Blätter, 1709, 8. Stück, S. 97, wo alles hierauf Bezügliche ausführlicher behandelt ist. — Fischers Handbuch, 1. Bd., S. 274.)

1481 wurde die Brunnenkirche St. Anna auf dem Gröbelsberge von den Brüdern Welko und Konrad von Girsdorf erbaut, ging aber nachdem wieder ein. (Assmanns Reise, S. 313, die Anmerkung. Zimmermanns Beiträge, VI. Bd., S. 396.)

1533 wurde statt dem von den Hussiten gleichmäßig mit dem Stiepanitzer zerstörten, das nun von Beamten bewohnte herrschaftliche Schloß zu Branna von Wilhelm von Waldstein aufgeführt und war eine Zeit lang der Sitz der Herren von Waldstein auf Stiepanitz und Branna. (Sommer, S. 173.)

1535 erhielt der früher Girsdorf genannte Ort an der Elbe den Namen Hohenelbe. (Sommer, S. 191.)

1556. Von diesem Jahre datirt die erste Ansiedlung des Städtchens Schwarzenthal, das früher von einer durch die Bergleute erbauten Kapelle, die sie Gotteshilfe nannten, auch die-

sen Namen führte. Eucharia von Gendorf schenkte zu dieser Ansiedlung die ersten Gründe und Felder. (Sommer, S. 193.)

1558 wurde zu Rochlitz von Albrecht Gottfried Krzinetzky, Herrn auf Starkenbach und Rochlitz, zuerst eine Kirche von Holz, die heutige aber 1754 vom Grafen Ernst Guido von Harrach neu von Stein erbaut. (Sommer, S. 178.)

1566 wurde das herrschaftliche Schloß zu Hohenelbe von Christoph von Gendorf erbaut, nach andern schon im Jahre 1536. (Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 385.)

1568 wurde die Kirche zu Marschendorf zuerst von Holz, im Jahre 1608 in der itzigen Gestalt von Stein erbaut. (Sommer S. 144.)

1617 wurde zu Schreiberhau in Hoffnungsthal die erste Glashütte von Wolfgang Preußler, einem Böhmen, angelegt.

1622 wurde zu Marschendorf die katholische Religion wieder eingeführt. (Sommer, S. 144.)

1627 geschah zu Warmbrunn das Unglück, daß bei der Einrichtung des gräflichen Badgebäudes das noch unbedeckte Gewölbe einstürzte und 10 Personen im Bade erschlug. (Zollners Br. 26, S. 266.)

1651 ließen sich auf 80 verfolgte böhmische utraquistische Familien als Ansiedler in den Thälern des Zackens, wo heut zu Tage Schreiberhau liegt, nieder. (Reise von Thüringen durch Sachsen, die Oberlausitz in das schlesische Riesengebirge, 2. Th. S. 125.)

1652—54 wurden zufolge eines vom Kaiser Ferdinand dem III. gegebenen Befehles, daß an allen Orten, deren Religionsfreiheit nicht durch den Westphälischen Friedensschluß namentlich ausbedungen wäre, die evangelischen Kirchen eingezogen werden sollten, auch den verschiedenen Gebirgsgemeinden ihre Kirchen genommen und ihre Geistlichen mit Weib und Kind der rauhen Jahreszeit ungeachtet vertrieben. (Zu Reibnitz geschah dies den 23. Februar, zu Greiffenstein den 25. Februar 1654.) (Aßmann, S. 72, 73.)

1654 wurde im Thale der kleinen Iser zu Witkowitz an der Westseite des Heidelberger Ziegenrückens und unter dem Johannsberge und dem Eschenstein, im heut zu Tage sogenann-

ten hintern Winkel, eine Glashütte errichtet, 1792 aber wieder kassirt, das Hüttengut von der Obrigkeit wieder angekauft und die Gegend colonisirt. (Sommer, S. 177.)

1666 den 15. Dezember ging im Riesengrunde eine Schneelehne nieder, zerdrückte zwei Bauden und schleuderte sie mehr als 500 Schritte von ihrer Stelle. Acht Bewohner derselben verloren dabei das Leben. (Zimmermann, S. 308, Fuß S. 36. — Assmann, S. 264, Anmerkung.)

1667 wurde die berühmte Papierfabrik in Hohenelbe von Christoph Weiß gegründet, aber in den Jahren von 1824 bis 30 von ihrem heutigen Besitzer Gabriel Ettel bedeutend erweitert. (Sommer, S. 190.)

1668 wurde die Kapelle auf der Riesenkoppe von dem damaligen Kammerpräsidenten Christoph Leopold Grafen von Schafgotsch zu bauen angefangen nnd 1673 vollendet und zum katholischen Gottesdienste eingeweiht. (Meißners Reisebuch, S. 148. Meißner selbst setzt das Erbauungsjahr auf 1681, nach Andern auf 1688. — Martiny's Handbuch, S. 161. Wahrscheinlich ist 1688 das Jahr des vollendeten Baues.)

1674 den 31. August traf ein Wetterstrahl den Thurm, das Dachwerk und Gebälke der Gemächer des Kynast, das Feuer zerstörte Alles bis auf das Mauerwerk, und seit diesem Brande liegt die Burg öde und zum Theil verfallen. (Martiny's Handbuch, S. 140. — Assmann, S. 113.)

1696. In diesem Jahre wurden in der Hampelbaude, die in älterer Zeit auch die Koppenbaude genannt wurde, zum Gedächtniß bereits hier gewesener und zum Vergnügen künftig noch nachkommender Reisenden die noch bestehenden Koppenbücher eingeführt. (S. das alte Buch: Vergnügte und unvergnügte Reisen auf das weltberuffene Riesengebirge ꝛc. in 4. Hirschberg, bei Dietrich Krahn 1736.)

1700 sollen sich zwei, wegen eines Duelles flüchtig gewordene Prager studiosi Medicinae im schlesischen Riesengebirge niedergelassen und die nachherige Laboranten-Innung zu Krummhübel begründet haben. Johann Exner und Melchior Großmann sollen die ersten Schüler dieser Flüchtlinge gewesen seyn. (Martiny's Handb., S. 155. — Fischers Handb., 1. Bd., S. 296.)

1707 wurde auf Verwendung Karls des XII., Königs von Schweden, mit Bewilligung der österreichischen Regierung eine protestantische Schule zu Hirschberg zu errichten erlaubt; sie sollte Anfangs blos eine Bildungsanstalt für bürgerliche Zöglinge seyn; allein schon seit 1710 wurde der Lehrplan erweitert und 1713 ein Rektor angestellt, und ihm sechs Kollegen zur Besorgung von fünf Lehrklassen beigegeben; bald darauf bestellte man noch einen Conrector und einen Prorector. Seit 1811 erhielt die Schule den Titel eines Gymnasiums, und sein Rector 1815 den eines Directors. (Fischers geographisch-statistisches Handbuch, 1. Bd. S. 357—58.)

1709 den 25. April ward von dem dazu ernannten kaiserlichen Commissarius Grafen Zinzendorf und dem damaligen Landeshauptmann der beiden Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Grafen Schafgotsch, der Platz zu der zu erbauenden evangelischen Kirche und Schule zu Landshut abgesteckt und am 2. Mai desselben Jahres unterzeichnete zu Wien Kaiser Joseph der I. die förmliche Erlaubniß zur Erbauung selbst, nachdem die hiesige Gemeinde 50,000 fl. als ein Geschenk an die kaiserliche Schatulle bezahlt hatte. (Schlesische Provinzial-Blätter, 809, Juni, Juli.)

1718 wurde nach Verlauf von 9 Jahren der Bau der schönen Hirschberger evangelischen Kirche vollendet. In demselben Jahre wurde auch die längst eingegangene frühere Brunnkirche St. Anna auf dem Gröbelsberge vom Grafen Heinrich Anton von Schafgotsch wieder neu erbaut.

1732 wurde statt der eingegangenen Seiffenbacher Hütte durch Joseph Müller die berühmte Glashütte zu Neuwelt erbaut, die gegenwärtig eine der bedeutendsten Fabriken ihrer Art in Europa ist. 1764 wurde sie von der Herrschaft angekauft und auf eigene Rechnung betrieben. 1788 wurde sie verpachtet, seit 1796 aber wieder auf eigene Rechnung betrieben. (Sommers Bidschower Kreis, S. 179.)

1738 ließen die Grafen Schafgotsch die Quellen des Flinsberger Säuerlings, den das gemeine Volk noch bis jetzt den Bierbrunnen nennt, untersuchen, und setzten ihn darauf seit dem Jahre 1754 in den gegenwärtigen Stand.

1742 ging in Folge der von der österreichischen Armee den 10. April das Jahr vorher bei Molwitz verlornen Schlacht, durch den zu Berlin am 26. Juli unterzeichneten Frieden die kleinere nördliche Hälfte des Riesengebirges mit Schlesien an Preußen über. (Conversations-Lexicon, Artikel: Friedrich der II.)

1743 wurde der Grundstein zur lutherischen Kirche in Schmiedeberg gelegt, nachdem die Religionsgemeinde fast ein Jahrhundert hindurch eines Gebäudes zur öffentlichen Gottesverehrung entbehrt hatte, indem ihr die Pfarrkirche im Jahre 1654 weggenommen und den Katholiken eingeräumt wurde, die sie noch jetzt haben. (Zöllners Briefe über Schlesien, 2. Theil, S. 103.)

1746, den ersten November, brannte der größte Theil von Nieder-Schmiedeberg ab. (Martiny's Handbuch, S. 118.)

1747, den 25. Jäner, wurde auf dem Innsersberge bei Rudelstadt der erste Schurf geworfen und der erste Bau der Adler genannt. Die ersten 15 Centner Kupfer gingen das Jahr darauf zur Messing-Fabrik nach Oberschlesien. Bald entstand bei zunehmendem Bergsegen die Kolonie, Adlersruhe genannt. (Martiny's Handbuch, S. 80 — 81.)

1754. Nach der preußischen Besitznahme von Schlesien erbauten sich die protestantischen Einwohner von Schreiberhau eine Kirche.

1754 wurde dem Dorfe Sittowa gegenüber, am Einflusse der kleinen Iser in die große, das herrschaftliche, aus zwei Hochöfen, zwei Frischfeuern und einem Zeughammer bestehende Eisenwerk Ernstthal mit einem Aufwande von 70,000 fl. errichtet. (Sommers Bidschower Kreis, S. 173.)

1755 zerschmetterte der Blitz eine Säule der Granitfelswände in der kleinen Schneegrube, von oben bis auf den Grund, wodurch eine Lage Molybdän aufgeschlossen wurde. (S. Weigl's statistische Beschreibung des Fürstenthums Jauer.)

1757 zerspaltete ein Blitzstrahl einen Theil der, die Drei-Steine genannten Felsen, wovon die abgesprungenen Blöcke noch herumliegen. (Fischer's Handbuch, S. 99 — 100.)

1759 feierte die Hirschberger evangelische Gemeinde das erste 50jährige Jubiläum der Gnadenkirche. Es wurde bei dieser Gelegenheit eine Medaille geschlagen, deren Avers eine An-

sicht des rauhen Gebirges mit den darauf zerstreut liegenden Kirchen zu Niederwiese, Harpersdorf und Probsthain enthält. Von verschiedenen Seiten her wandeln mühselig Menschen nach ihr hin und darüber die Aufschrift: ach Gott, wie weit! Auf dem Revers sieht man die Hirschberger Gnadenkirche von Linden umgeben, mit der Ueberschrift: Gott Lob wie nahe! In der Exesque die Worte: Hirschberg'sches fünfzigjähriges evangelisches Kirchenjubiläum 1759. (Assmann, S. 73, Anmerk.)

1771 (ohne näheres Datum) schlug der Blitz in die Kapelle der Koppe, zerriß die dicke Mauer auf der einen Seite von unten bis oben hinaus, zersplitterte den Dachstuhl und schlug der am Altare stehenden Statue des heil. Laurenz den Kopf ab. (Assmann, S. 307, Anmerkung.)

1771 — 73 hatte die in Folge einer vorhergegangenen allgemeinen Hungersnoth ausgebrochene furchtbare Ruhr und sogenannte Faul- oder bösartige Nervenfieber-Epidemie auch das an Getreide ohnedies so arme Riesengebirge verwüstet und viele hundert Menschen weggerafft. Man nannte sie allgemein nur die Hetkrankheit (Hauptkrankheit).

1775 wurde das große Schreiberhauer Vitriolwerk, das größte in dem preußischen Staate, von den Gebrüdern Preller angelegt. (Fischers geographisch-statistisches Handbuch, 1. Band, S. 295.)

1778—79 wurden nach geschlossenem Teschner Frieden die Gartenanlagen auf dem Cavalierberge bei Hirschberg (früher Galgenberg) von dem damaligen Stadtdirektor von Schönau (unter dessen Leitung) begonnen; das Gesellschaftshaus aber vom Magistrate, mehren angesehenen städtischen Familien und der Kaufmannschaft auf gemeinschaftliche Kosten nach holländischer Bauart im Jahre 1784 aufgeführt. Die Lustparthien des ganzen Berges wurden 1786 vollendet. Jünger sind die gleichfalls durch Stadtdirektor von Schönau bewirkten Anlagen des Helikons und Hausberges. (Fischer's geographisch-statistisches Handbuch über Schlesien, 1. Theil, S. 128.)

1785. Der diesjährige Winter zeichnete sich durch große Kälte und besonders durch die ungeheure Menge Schnee aus, die nicht nur das Gebirge, sondern selbst das flache Land bedeckte.

Im Gebirge war aus dieser Ursache, ungeachtet der großen Bevölkerung und des lebhaften Verkehrs, die Communikation öfters mehre Tage hindurch völlig unterbrochen, und viele Menschen verloren auf den tiefverschneiten Gebirgssteigen ihr Leben. (Schlesische Provinzial-Blätter, 1. Band, S. 270.) Anfangs des Monats März war neuerdings wieder eine so ungeheure Menge Schnee gefallen, daß dies selbst den ältesten Leuten eine neue Erscheinung war; sie schmolz gegen Ende des Monats zum Theil hinweg, um sich Anfangs April neuerdings auf eine fast unglaubliche Weise zu ersetzen; ihr folgte alsdann mit einem Male sehr warme Witterung mit Gewitter und starken Regengüssen, wodurch diese ungeheure Schneelast so zu sagen auf einmal hinwegthauete. Nicht nur die Gebirgswässer, sondern selbst alle Flüsse des Landes stiegen deshalb zu einer unerhörten Höhe. Der niedrige Theil der Hirschberger Vorstädte, die Sechsstädte genannt, war wie alle jenseits des Bobers gelegenen Dörfer zwei Tage von der Stadt abgeschnitten, man mußte sich auf die Böden retten und Lebensmittel wurden den Bedrängten auf Flößen zugeführt. — Da man keine gewissen Zeichen von der Höhe des Wassers in den Jahren 1709 und 1728, die wegen des erlittenen außerordentlichen Wasserschadens die denkwürdigsten in diesem Jahrhunderte sind, hat, so bleibt es ungewiß, welche dieser Fluthen die stärkste war. (Schlesische Provinzial-Blätter, 1. Bd., S. 380.)

1785, den 20. Juli, ergab sich eine der größten Ueberschwemmungen des Zackens; ihr folgte den 14. und 15. Oktober desselben Jahres eine noch größere, das Wasser stand dabei noch um 1½ Fuß höher als bei der ersten und gegen 18 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand.

1785, den 27., 28., 29. August, war im Greiffenberg'schen eine solche Kälte, daß sich die mit der Ernte beschäftigten Leute mit Pelzen und Mützen verwahrten. Auf der Riesenkoppe lag der Schnee 3 Finger dick und die am Kamme des Gebirges befindlichen Teiche waren so stark gefroren, daß die hinunter geworfenen Steine auf dem Eise liegen blieben. (Schlesische Provinzial-Blätter, 2. Band, S. 290.)

1786. Das diesjährige Frühjahr zeichnete sich vorbersamst in ganz Schlesien durch ungewöhnliche und anhaltende Trockenheit aus. Erst den 24. Juni trat Regen ein, der sich fast täglich wiederholte und am 13. August so anhaltend niederging, daß die Erde keine Feuchtigkeit mehr aufzunehmen im Stande war und alle, zumal die Gebirgswässer, zu einer Höhe anwuchsen, die sie seit langer Zeit nicht mehr erreicht hatten. Die ungewöhnliche Witterung veranlaßte die seltene Erscheinung im Riesengebirge, daß die Holzflößung auf dem Queiße und andern Gebirgsflüssen, die sonst gewöhnlich im April Statt findet, erst im Julius bewerkstelliget werden konnte. (Schlesische Provinzial-Blätter, 4. Bd., S. 288.)

1786, den 21. August, gegen 11 Uhr Mittags stürzte in Folge mehre Wochen hindurch anhaltender Regengüsse und eines desselben Vormittags eingetretenen starken Gewitters ein Theil des eine halbe Stunde hinter Arnsdorf sich erhebenden Schuttbergs, der Dietrich genannt, gegen Schmiedeberg zu ein. Der Riß betrug 30—36 Ruthen in die Höhe, 24—30 in die Breite, die Ruthe zu 156 Zoll rheinländisch. (Martiny's Handbuch, S. 149. Umständlichern Bericht hierüber geben die Schlesischen Provinzial-Blätter, 4. Band, S. 260.)

1786. Vom 5. bis 8. des Wintermonates wüthete im Riesengebirge ein fürchterlicher Orkan, dessen Richtung von Ost nach West ging. Ein großer Theil der in dieser Richtung seiner Wuth ausgesetzten Wälder wurde nicht nur entwurzelt, sondern auch hie und da wie in einem Wirbel niedergedreht und durcheinander geworfen, Wohngebäude ihrer Dächer beraubt und selbst untere Geschoße der Häuser oft zerrissen, theils verschoben oder ganz aus ihrer Stelle weit hinweggeschleudert. Blos in dem Hohenelber Revier wurde der daraus entstandene Windbruch auf 100,000 Klafter angeschlagen. (Gruber, Bemerkungen auf Reisen in das Riesengebirge.) In den Herrschaft Starkenbacher Gebirgswaldungen selbst über 150,000 Klafter. (S. Sommers Beschreibung des Bidschower Kreises, S. 169.)

1787, den 21. Oktober, ward der Stadt Hirschberg die königliche Bewilligung zur Anlegung einer Zuckerraffinerie; der Bau

dieser für das ganze Gebirge und selbst für das Land so wichtigen Fabriksanstalt wurde so eifrig betrieben, daß die Siederei schon am 6. Jäner des folgenden Jahres eröffnet werden konnte. (Zöllners Briefe, 2. Band, S. 255.)

1789. Der Anfang des Winters von 88 auf 89 zeichnete sich im Gebirge durch große, an einzelnen Tagen selbst außerordentliche Kälte aus. Nach Landshuter Beobachtungen zeigte das Reaumur'sche Thermometer schon am 26. November 16° unter 0. Am 8. und 9. Dezember stieg die Kälte bei Ostwind bis auf 20°, wo sie dann wieder abfiel. Am 13. wuchs sie wieder bei Westwind. Am 14. stand das Thermometer auf 23°, am 17. früh auf 25°, Abends 25½°, am 18. früh 25°, zu Mittag 16°, Abends 15°. Am höchsten stieg die Kälte in der Nacht vom 26. bis 27. Dezember; am letzten Tage früh bei Nordostwind 26½°. Man kann annehmen, daß im hohen Gebirge, wo leider Niemand meteorologische Beobachtungen machte, die Kälte verhältnißmäßig noch um 1—2° schärfer war. Viele Menschen wurden ein Opfer dieser außerordentlichen Kälte, die meisten am 24. Dezember, der durch heftiges Sturm- und Stöberwetter und schneidende Kälte der fürchterlichste Tag dieses Winters war. Alle Wege waren ungangbar, in vielen Dörfern konnte die Christnacht nicht gefeiert werden; wen Bedürfniß auf die Gasse trieb, dem froren die Augen zu, wenn er kaum hundert Schritte zurückgelegt hatte und vielen benahm der Sturm den Athem. (Schlesische Provinzial-Blätter, 9. Band, S. 93.)

1792. Vom 14. bis 15. Jäner wüthete auf der schlesischen Gebirgsseite ein gewaltiger Sturm aus Südwest, der gegen 4 und 5 Uhr früh den 15. in der Gegend von Warmbrunn und im Kynast'schen in einen völligen Orkan ausartete und bis gegen 8 Uhr Morgens dauerte. Seine Wirkungen waren schrecklich. Dächer wurden abgeworfen und davon geführt, Häuser eingestürzt und das Getreide aus den Scheunen auf die Felder gestreut, junge und bejahrte Bäume entwurzelt, verstümmelt und in Menge zusammengebrochen; zerschmetterte Thüren und Fenster machten ihm freien Durchgang, und Schloß und Riegel und schwere Körper konnten seiner Gewalt nicht widerstehen.

Selbst die Thiere geriethen in Unruhe und schienen ein kommendes Unglück zu ahnen, und die Menschen besorgten Convulsion der Erde. Als sein Toben vorüber war und man wieder frei umher sehen konnte, schien es, als hätte ein großer Brand die Dörfer verwüstet und die Ruinen der Häuser standen da, ein Denkmal der schnellen Verheerung. (Schlesische Provinzial-Blätter, 15. Bd., S. 153, 359.)

Dieselbe Naturerscheinung hatte zum Theil auch auf der böhmischen Gebirgsseite Statt, und selbst in viel entferntern Gegenden, namentlich in Kärnthen, wurden mehre Tage hindurch Erdstöße verspürt; das Barometer fiel 2 Tage vorher zu Breslau auf 26 Zoll 10 Linien.

1792. In der Nacht vom 4. zum 5. Mai brach in dem bewohntesten Theile von Schmiedeberg, am sogenannten Ringe, wo ein hölzernes Haus am andern hing, Feuer aus, das in kurzer Zeit, nämlich von Mitternacht bis Morgens 7 Uhr, 47 Wohnhäuser und 46 Seiten- und Hintergebäude in Asche legte. Der Schaden, so weit er ausgemittelt werden konnte, betrug 60,000 Rthlr., 80 Familien waren ohne Obdach, zum Theil ohne Erwerb, weil die meisten Handwerker auch ihr Werkzeug mit verloren hatten. Doch gerade dieses Unglück ist auch die Epoche der gegenwärtigen äußern Schönheit dieser reizenden Gebirgsstadt, da seitdem die Häuser dieser Gegend in Stein und also solider und schöner als ehebevor wieder aus ihrer Asche hervorgegangen sind.

1794. An den Pfingstfeiertagen war die Masse Schnees und der Grad der Kälte im Riesengebirge so groß, daß die alte Baudenbesitzerin am kleinen Teiche das für diese Jahreszeit seltene Schicksal hatte, zu erfrieren. (Martiny's Handbuch, S. 158.)

1794, den 22. August, fiel im Riesengebirge besonders über den Siebengründen ein Wolkenbruch, der durch das plötzliche ungeheure Anschwellen der Gewässer der Stadt Hohenelbe den unvermeidlichen Untergang drohete. Die Ueberschwemmung, die alle 3 Brücken des Ortes abriß, war eine der fürchterlichsten seit Menschengedenken.

1795. Nach einem in der Nacht vom 12. zum 13. Julius eingetretenen Regen, der nach und nach bis zur Stärke eines

Wolkenbruchs anwuchs und bis zum 14. Nachmittags dauerte, erreichten die Gebirgswässer, zumal auf der schlesischen Seite, namentlich zu Arnsdorf eine Höhe, deren sich die lebenden Einwohner nicht zu erinnern wußten und von welcher die Vorzeit kein Denkmal aufbewahrt hat. Fast alle Brücken und Stege wurden fortgerissen und insbesondere der Weg von Steinsaiffen nach Schmiedeberg in einen völligen Wassergraben verwandelt. Viele Häuser wurden unterschweift und die sorgfältig gepflegten Gärtchen in Krumhübel und Steinsaiffen durch gänzliches Wegschwemmen aller Erde in öde Steinrücken verwandelt. Ein großer, ganz neu gerissener Graben von der Morgenseite gegen die Eile zu bleibt für künftige Zeiten ein weithin sichtbares Denkmal dieser großen Ueberschwemmung. (Schlesische Provinzial-Blätter, S. 172.)

Dieselbe Ueberschwemmung fand auch, nur etwas später, am Zacken den 14. gegen Abend, am Bober bei Hirschberg aber noch sechs Stunden später Statt; erstere war nicht ganz so hoch, letztere aber noch höher als 1736, wie dies unter andern alten Denkmalen das in der Hirschberger Niedermühle und in Boberröhrsdorf verzeichnete Merkmal bezeugt; in letzterem Orte zumal stand das Wasser noch eine Elle höher, als damals. (Schlesische Provinzial-Blätter, S. 257.)

1795—96. Die Witterung dieses Winters war so gelinde, daß sie mehr für Frühlingswitterung gelten konnte. Alte Leute erinnern sich, daß sie vor 39 Jahren (also 1756—57) eben so gewesen war, daß man im Lande im Jäner zu Haber geackert habe und daß die Sommerernte die ergiebigste gewesen sei. Im Dezember war die Schlittenbahn äußerst selten gewesen und während des Monates Jäner fand man selbst in den Gebirgsortschaften keinen Schnee; deßhalb konnte man auch nur mit vieler Mühe den geringsten Theil des Holzes aus den Waldungen rücken. Anfangs Februar fingen die Bäume an, zu treiben: Primeln, Veilchen und Anemonen blühten schon im Jäner, und Rosenhecken schlugen im tiefern Lande aus, selbst Steindrosseln und andere Vögel wurden schon gehört. (Schlesische Provinzial-Blätter, 23. Bd., S. 167—179.)

1797 wurde das Koppenbuch auch in der Wiesenbaude eingeführt; das in der Hampelbaude besteht seit 1696.

1797, den 6. Juni um Mittagzeit, brachen drei, aus verschiedenen Richtungen zusammengekommene Gewitter unter unaufhörlichen, selbst den beherztesten Mann erschütternden Donnerschlägen über dem Flinsberger Thale los, die Wolken bildeten eine Art von Säule, und endlich stürzte eine unglaubliche Menge Schlossen und Wasser aus denselben, daß binnen einer Viertelstunde über 30 Brücken und Stege in Flinsberg weggerissen, mehre Häuser unterwaschen und 180 Schock Brettklötze weggeführt wurden. Alle am Queiß liegenden Ortschaften erfuhren mehr oder weniger die Wuth dieser Verheerung, am meisten Friedeberg und Röhrsdorf. Das Wasser stieg zu einer Höhe von 8 Ellen. Man schätzte im Allgemeinen den Schaden auf 30,000 Rthlr. (Schlesische Provinzial-Blätter, 25. Bd., S. 580.)

1799, den 11. Dezember, wurde kurz vor 4 Uhr Nachmittags längs dem ganzen Riesengebirge böhmischer und schlesischer Seits eine Erderschütterung von einem heftigen Getöse, das dem Rollen mehrer schwer beladener Wägen auf hart gefrornem Boden ähnlich war, begleitet, verspürt. Dieses Phönomen hatte übrigens keine verheerenden Folgen. (Schles. neue Lausitz'sche Monatsschrift, 1800, 1. Stück, S. 25—29, dann ein Auszug aus der in dieser Monatschrift niedergelegten Nachricht des Herrn von Gersdorf über dieses Erdbeben in Gilberts Annalen, 4. Bd., 1. Stück, 7. und 8. Artikel.)

1800, den 15. August, besuchte Weiland des verstorbenen Königs von Preußen Majestät, Friedrich Wilhelm der III., mit Weiland der Königin Louise die Riesenkoppe. Der König war bis zur Hampelbaude reitend, die Königin in einem Tragsessel bis zum Koppenplane angelangt.

1804 fand vom 13. bis 15. Juni eine der größten Ueberschwemmungen des Zackens Statt; dasselbe war auch in Folge mehrtägiger heftiger Regengüsse an den Flüssen Bober und Queiß der Fall, die vom 14. bis 16. einen unerhört hohen Wasserstand erreichten.

1805 wurden auf Veranlassung des königlichen böhmischen Astronomen David von dem königlichen preußischen Generalmajor von Lindner den 25., 26., 27. und 28. Juni auf der Riesenkoppe nächtliche Pulversignale (Blickfeuer) gegeben, um damit den Längenunterschied zwischen Prag und Breslau zu bestimmen. Die zu dieser Verrichtung vom General befehligten Personen waren, außer dem aus Berlin hinzu gekommenen Professor Wrede, der Lieutenant von Calov, der Oberfeuerwerker Sturm und Bombardier Schäffer aus Schweidnitz. Die Signale selbst wurden zu Prag auf dem Observatorio des Lorenzberges vom Astronomen David und dem Adjunkten, gegenwärtig Astronomen Bittner, und zu Breslau vom Professor Jungnitz beobachtet. Außerdem wurden gleichzeitige Beobachtungen auf dem Karlsberge nächst der Heuscheuer in der Grafschaft Glatz gemacht.

1807 wurde die früher bestandene hölzerne Kirche von St. Peter in den Siebengründen durch eine von Stein erbaute ersetzt; sie wird gewöhnlich auch die Spindelmühler Localie genannt, weil die Bittschrift an den Monarchen, worin die Bewohner dieser rauhen Gebirgsgegend um die Errichtung einer Kirche baten, da sie bis sechs Stunden vom Orte der Seelsorge entfernt waren, in der sogenannten Spindelmühle an der Elbe geschrieben und von dort datirt worden ist. (Sommer, S. 194.)

1809, den 2. Mai, wurde das hundertjährige Jubiläum der erbauten evangelischen Gnadenkirche zu Landshut feierlich begangen, wobei der katholische Theil der Stadtgemeinde sowohl als der Klerus aufrichtig Theil nahm. Dieselbe Feier aus gleichem Anlasse fand auch bei der evangelischen Gnadenkirche zu Hirschberg den 12. Juni Statt. Wahrscheinlich durch Gauner oder sonst bösgesinnte Leute veranlaßt, entstand im Augenblick, als der Superintendent von der Kanzel zu sprechen anfangen wollte, ein falscher Lärm, daß zu Folge einer Sage des Gebirgspropheten Rischmann die Kirche oder wenigstens ihre Tribune einstürzen wolle. Durch das Gedränge nach der Thür zu wurde ein 10jähriger Knabe aus Herischdorf erdrückt, mehre Menschen beschädigt und von Gaunern beraubt. Endlich trat

wieder Ruhe ein und die Feierlichkeit wurde fortgesetzt. (Schles. Provinzial-Blätter, 1809, Juni- und Juli-Heft.)

1809, den 26. Juli, machte nach einem früh um 3 Uhr ausgebrochenen schrecklichen Gewitter ein Wolkenbruch in der Gegend von Hermsdorf bei Schmiedeberg und den nahe liegenden Orten Mühlsdorf, Dittersbach und Arnsberg sehr große Verheerungen, daß sich die ältesten Leute keiner solchen Fluth erinnerten.

1810. Seit diesem Jahre, wo die Messen in der Koppenkapelle aufhörten, haben muthwillige Koppenbesteiger das Innere derselben verunheiligt, den Altar und die Heiligenbilder verstümmelt. (S. Fischers geographisch-statistisches Handbuch, S. 96, Anmerkung.)

1810, den 10. Dezember, ereignete sich in den Frühstunden das sonderbare, noch nicht befriedigend genug erklärte Phönomen, daß der Zacken stille stand, d. h. durch mehre Stunden zu fließen aufhörte, so zwar, daß sein Bette vom Gebirge bis zu seiner Mündung in den Bober stellenweise fast trocken lag, und man trocknen Fußes hindurch gehen konnte. Dieses Phönomen hat sich, so viel man weiß und aufgezeichnet hat, seit Anfang des 18. Jahrhunderts sieben Mal ereignet, nämlich in den Jahren:

1703 den 17. März früh von 6 bis 9 Uhr.
1746 Mitte März, nach Thebesius.
1773 den 19. März früh von 5 bis 9 Uhr.
1785 den 3. Dezember 3 Stunden, nach Leonhardi.
1797 den 13. März früh von 4 bis 6 Uhr.
1797 den 19. März früh von 5 bis 7 Uhr.
1810 den 10. Dezember früh von $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{4}$ Uhr.

Vermuthlich hat der Zacken auch schon früher dasselbe Schauspiel dargeboten, aber die Nachlässigkeit zeichnete es nirgends auf. Mehre später erfolgt sein sollende Stillstände außer den angegebenen gründen sich auf nichts und verdienen daher keine Beachtung. (Für die, welche sich über dieses Ereigniß näher zu unterrichten wünschen, verweisen wir auf die in der Anmerkung angezeigten Schriften.)

1815 wurde in Folge des Wiener Congresses die österreichisch-preußische Gränze neuerdings berichtigt und festgestellt; einige bisher streitig gebliebene Stellen, wie z. B. das darum sogenannte Zankstück an den Quellen der großen Iser, fielen der Krone Preußen zu.

1819 machte man die wiederholte Entdeckung des sonderbaren Ereignisses, daß in der Agnetendorffer Schneegrube ein großer Granitblock von 15 Ellen im Umfange und ungefähr 600 Ctr. Gewicht 94 Ellen weit fortgerückt sei, nachdem er 8 bis 10 Jahre vorher nach Aussage lebender Zeugen eine ähnliche Wanderung von 140 Ellen gemacht haben soll. Man nennt ihn daher den wandernden Stein. (S. Zeitschrift Hesperus, 28. Band, 4. Heft, S. 107. Bothe aus dem Riesengebirge, ein öffentliches Blatt, zu Hirschberg bei Krahn verlegt, Nr. 38 d. Jahres, und die schlesischen Provinzial-Blätter, 70. Bd. S. 319—24, ein Aufsatz: Der wandernde Stein von Dr. Hausleutner.)

1819, den 12. Mai, zwischen 3 und 4 Uhr, hatte eine sehr merkwürdige meteorologische Erscheinung Statt. An der Koppe zeigte sich von Süden kommend eine kleine Wolke, der übrige Himmel war heiter. Schnell breitete sich die Wolke in das Thal aus, zum Erstaunen aller Menschen fing es an zu donnern und endlich war Thal und Gebirge in Zeit von einer Stunde in einen schwefelartig riechenden dicken Nebel gehüllt, so daß man selbst nahe Gegenstände nicht erkennen konnte, und die untergehende Sonne nur wie eine glühend rothe Scheibe erschien. Am andern Morgen war der Nebel beinahe ganz verschwunden und die Koppe frei. (Siehe die Riesenkoppe, von Dr. W. L. Schmidt, Hirschberg 1826, S. 40.)

1821, den 4. Juni Abends, entlud sich in der Nähe von Landshut ein schweres Gewitter unter furchtbaren Wolkenbrüchen. Um 1 Uhr nach Mitternacht fing das Wasser an, mit beispielloser Schnelligkeit zu steigen, die Ufer vermochten es nicht mehr zu fassen, sie traten über und um ½ 3 Uhr war die Ueberschwemmung allgemein. Die Landshuter Vorstadt nach Grüßau zu und 4 umliegende Dörfer ragten nur mit den

halben Häusern aus den tobenden Fluthen hervor. So weit das Auge reichte, sah es nichts als einen ungeheuren empörten See. Die Stadt glich einer Insel, die jeden Augenblick befürchten mußte, vom Elemente verschlungen zu werden. Aus den niedriger gelegenen Häusern waren die Bewohner auf die Dächer geflüchtet, in den übrigen rangen sie Hilfe flehend die Hände durch die Fenster. Eine junge, hochschwangere Frau kletterte in der Todesangst über mehre Dächer nach dem nicht fernen Hause ihrer Eltern, um das Leben zu retten, das sie dort empfangen hatte. Nach geraumer Zeit verlief sich das Wasser erst allmälig; der Schaden dieses Ereignisses ist unberechenbar. (Zeitungsnachricht.)

1824. Seit dieser Zeit ist die ehemalige Laurentius-Capelle zu einer willkommenen Herberge für die Koppenbesteiger eingerichtet worden, die nicht allein Speise und Trank, sondern auch für 10 — 12 Personen eine Lagerstätte anbietet. (S. Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge. S. 548.)

1837. Am 14. März, Abends nach 5 Uhr, verspürte man zu Hirschberg in Schlesien eine Erderschütterung. Man bemerkte dieselbe in mehren Häusern, sowohl in der Stadt selbst, als auch in den Vorstädten stärker oder schwächer. Die Bewegung glich einem Rucke oder Stoße. Bilder bewegten sich an der Wand, und Personen, die auf Sophas oder Stühlen saßen, empfanden den Stoß sehr deutlich, manche wollen sogar einen Knall oder Brausen erfahren haben. In Herischdorf hat man das Nämliche verspürt. In der Nacht wüthete in Hermsdorf, Warmbrunn und Herischdorf ein furchtbarer Sturm, den man in Hirschberg wenig verspürte. Am 15. früh war starker Nebel, es trat kaltes, aber angenehmes Wetter ein. (Aus dem Hirschberger Bothen.)

1838 wurde von Weiland dem Könige Friedrich Wilhelm dem III. die mit ausgewanderten protestantischen Tyrolern besetzte Colonie — Zillerthal — in der von Erdmansdorf bis Seidorf sich erstreckenden, mittelgebirg'schen Gegend des schlesischen Riesengebirges gegründet.

XIII. Abschnitt.

Politische Verfassung der Riesengebirgsbewohner.

Der Bewohner des Riesengebirges ist in dieser Hinsicht von den übrigen Insassen der beiden Länder, die sich in dieses Gebirge theilen, durchaus in nichts verschieden; sein Verhältniß zu seinem Landesherrn, seine Verpflichtungen und Gerechtsame in Bezug auf seine Grundobrigkeit und seine Beziehungen zu den öffentlichen Behörden sind genau dieselben, wie die der übrigen Unterthanen in dem zum österreichischen Kaiserstaate gehörigen Königreiche Böhmen und in dem zum preußischen Staate gehörigen souverainen Herzogthum Schlesien. Nur in Feststellung der Verwaltungsgrundsätze, ihrer Anwendung und Ausübung, veranlaßt der getrennte landesherrliche Besitz eine unvermeidliche, obgleich in Bezug auf den politischen Zustand der beiderseitigen Bewohner wenig erhebliche Verschiedenheit.

In Böhmen ist, nach manchen schon lange vorausgegangenen Vorbereitungen, die Leibeigenschaft durch eine dem erhabenen Menschenfreunde, Joseph dem II., zur unsterblichen Ehre gereichende Verordnung vom 1. November 1781 gänzlich aufgehoben worden. Außer dem einige Jahre früher publizirten Toleranzedikte ist schwerlich je ein Gesetz wohlthätiger und segensreicher in seinen Folgen gewesen, als dieses. Wenn in Schlesien, bei gleicher Glaubens- und Gewissensfreiheit, der bei Besitznehmung dieses Landes durch Preußen zugesicherte Status quo nicht erlaubte, die alte Verfassung der Stände von Grund aus zu verändern und Merkmale der alten, mittelalterlichen Feudalform sich noch hie und da erhielten, so hat die erleuchtete preußische Regierung durch einen sehr glücklich gewählten Mittelweg wenigstens alles gethan, was in ihren Kräften stand, um einerseits die feierlich eingegangenen Verträge nicht zu verletzen, anderseits aber doch den lauten Forderungen des Zeitgeistes so viel einzuräumen, als ihnen ohne Unklugheit nicht mehr verweigert werden konnte. So wurde die der Hauptsache nach bis zum Jahre 1810 in Schlesien noch bestandene Erbunterthänigkeit (Leibeigenschaft) nach den ihr schon früher allmälig gemachten Beschränkungen von Seiten der preußischen Regierung durch

die humanen Edikte vom 9. Oktober 1807 — 8. April 1809 — und besonders durch das Edikt vom 24. Oktober 1810, das die gegenseitigen Pflichten der Grundobrigkeiten und ihrer Unterthanen aufs deutlichste auseinandersetzt, gleichfalls aufgehoben und jeder Willkür der Ersteren in Behandlung der Letztern ein Ende gemacht. Demnach ist dem Unterthan beider Länder ein von seinem vorigen Zustande unendlich verschiedenes, ohne Vergleich besseres und behaglicheres Loos zu Theil geworden, da ihm mit Abnahme seiner vorigen Fesseln freie Bewegung und Benützung seiner Kräfte gegönnt ist nnd ihm so viele neue Hilfsquellen zur Entschädigung für frühere Bedrückung eröffnet worden sind, daß er kaum irgend eine ihrer schmerzlichen Nachwirkungen mehr fühlt. (Fischers Handbuch, 1. Band, S. 247 u. s. w.)

Wie sehr auch immer das dringendste Bedürfniß der Regierungen eine Veränderung des bisherigen Zustandes erheischte: so war doch vorzüglich für den Bewohner des Riesengebirges diese neue Ordnung der Dinge von der größten Wichtigkeit; denn was hätte wohl den durch einen ohnehin nicht freigebigen Boden so oft vereitelten Fleiß des armen Gebirgsbewohners wirksamer zu spornen und zu beleben vermocht, als das ihm mit Aufhebung oder Milderung der Leibeigenschaft eingehauchte Gefühl des Eigenthums, und die frohe Ueberzeugung, für sich zu arbeiten, wenn auch die Arbeit noch so schwer und das Gelingen noch so zweifelhaft wäre.

Beide Länder, Böhmen und Schlesien, haben drei Hauptklassen von Unterthanen aus dem ehrenwerthen Stande der Bauernschaft: Bauern nämlich, Gärtner (in Schlesien, Hof- Dresch- oder sogenannte Robotgärtner) und Häusler (auch Freihäusler in Schlesien genannt). Eigentliche Bauern trifft man nur in den sudetischen Vorgebirgen an, wo noch alle Arten von Feldbau getrieben werden. Das eigentliche Riesengebirge wird nur von den beiden andern Unterthansklassen und zwar bei weitem am zahlreichsten von bloßen Häuslern bewohnt. Der Unterschied der Unterthanen beruht in der verschiedenen Größe ihrer Ansässigkeit, mit andern Worten, in der Menge der ihrer Bearbeitung überlassenen Gründe, und der daraus fließenden

Steuer und Frohne oder Robotschuldigkeit. Zu einem großen oder ganzen Bauer werden etwa 74 Strich Gründe erfordert, zu einem halben oder kleinen Bauer die Hälfte. Ein Gärtner besitzt etwa den vierten Theil oder 15 bis 18 Strich Aecker und Wiesen; der Häusler den achten Theil oder höchstens 7 bis 8 Strich Gründe; gewöhnlich aber noch viel weniger. Im Riesengebirge, wo die ganze Landwirthschaft sich beinahe einzig auf die Viehzucht beschränkt, bestehen die Gründe des Gärtners und Häuslers fast nur aus Wiesen, und selbst das wenige Ackerland des Gärtners wird beinahe durchgehends ohne Beihilfe von Zugvieh, mit der Hacke bearbeitet.

Der Besitzstand des höhern Riesengebirgsbewohners, er sei Gärtner oder Häusler, fließt aus dem emphyteutischen Vertrage; die Gründe, die er besitzt, sind daher Dominical-Gründe (obrigkeitliche Gründe), für welche er an den Grundherrn einen bestimmten jährlichen Zins zu entrichten hat. Diese Zinsungen sind im Ganzen auf beiden Gebirgsseiten, je nach der verschiedenen Classification und natürlichen Ergiebigkeit der Gründe, sehr mäßig angesetzt und werden in der Regel alle drei oder auch fünf Jahre nach neuerdings vorgenommener Uebersicht und Abschätzung von Seite des Forstbeamten, aufs Neue festgestellt, eine Maßregel, die, was auch von dem zur Klage immer geneigten, aber auch durch seine beschwerliche Lebensweise zu entschuldigenden Gebirgsmanne dagegen eingewendet wird, doch an sich für beide Theile die beste und billigste ist, zugleich aber auch beweist, daß diese Abgaben an die Grundobrigkeit nicht zu allen Zeiten dieselben sind, sondern nach Zeit, Verhältnissen und Umständen sich ändern.

An den Landesherrn hat der Gebirgsbewohner gleich seinen Nachbarn im tiefern Lande, außer der bestehenden Contribution zu den Bedürfnissen des Staatshaushaltes, der Militärverpflichtung und der Verzehrungssteuer (Accise im Preußischen), nichts zu bezahlen oder zu leisten; aber eben so auch vor den andern Landesunterthanen keine besondere Ausnahme oder Begünstigung anzusprechen. Der Grundobrigkeit hat der Unterthan, er sei Gärtner oder Häusler — denn nur von diesen ist, aus schon er-

wähnten Ursachen, im Riesengebirge allein die Rede — nebst den für die in erblichen Pacht (emphiteutisch) ihm zur Benützung überlassenen obrigkeitlichen Wiesen, Grasgärten und Hutweiden, ausfallenden Zinsen, noch die patentalmäßige (d. i. auf landesherrliche Verordnungen gegründete) Robot oder Frohn zu entrichten, die nach den verschiedenen Unterthansklassen so eingerichtet ist, daß der ganze Bauer 104 Tage, der halbe 52 Zug- und Fußfrohnen, der Gärtner 26 und der Häusler 13 Tage Fußrobot für den Dienst seiner Grundobrigkeit zu leisten gehalten ist; doch sind auch diese Frohnschuldigkeiten mit Einverständniß der Grundobrigkeiten in Böhmen in eine Geldabgabe dergestalt umgesetzt (reluirt) worden, daß der Gärtner und Häusler nach Verschiedenheit der zum Grunde gelegten ehemaligen Dienstleistung 3 bis 6 kr. für jeden Tag einer Fußrobot zu entrichten hat. In dem schlesischen Riesengebirge bestehen unter den gräflich Schafgot'schen und den Unterthanen der übrigen Dominien in Hinsicht auf ihre Erbschuldigkeiten ungefähr die nämlichen Verhältnisse, so daß im Wesentlichen das, was hier von den böhmischen Unterthanen gesagt wird, auch von den schlesischen gilt.

Die Frohnschuldigkeit wurde sonst gewöhnlich in den obrigkeitlichen Wäldern durch Holzschlagen, Zurücken und Flössen abgedient, wodurch immer einige Wochen für den Erwerb des armen Gebirgsmannes verloren gingen und das Interesse der Obrigkeit dessenungeachtet nur sehr schlecht gefördert wurde; gegenwärtig, da der Unterthan der Obrigkeit seine Frohn bezahlt und ihr selbst wieder gegen Bezahlung arbeitet, wird die ganze Waldarbeit meistens innerhalb zwei, höchstens drei Wochen beendiget. Der ärmeren Volksklasse wird in den angewiesenen Waldstrecken das Klaubholz, d. i. die Abfälle, Spähne und das kleine Holz der Aeste oder Reißig zu sammeln gestattet, so wie denjenigen, die sich bei den obrigkeitlichen Holzschlägen verwenden lassen, erlaubt ist, bei Beräumung der Gehäue das Reißig zu Asche zu brennen und diese ohne irgend eine Abgabe zu ihrem Vortheile zu verkaufen.

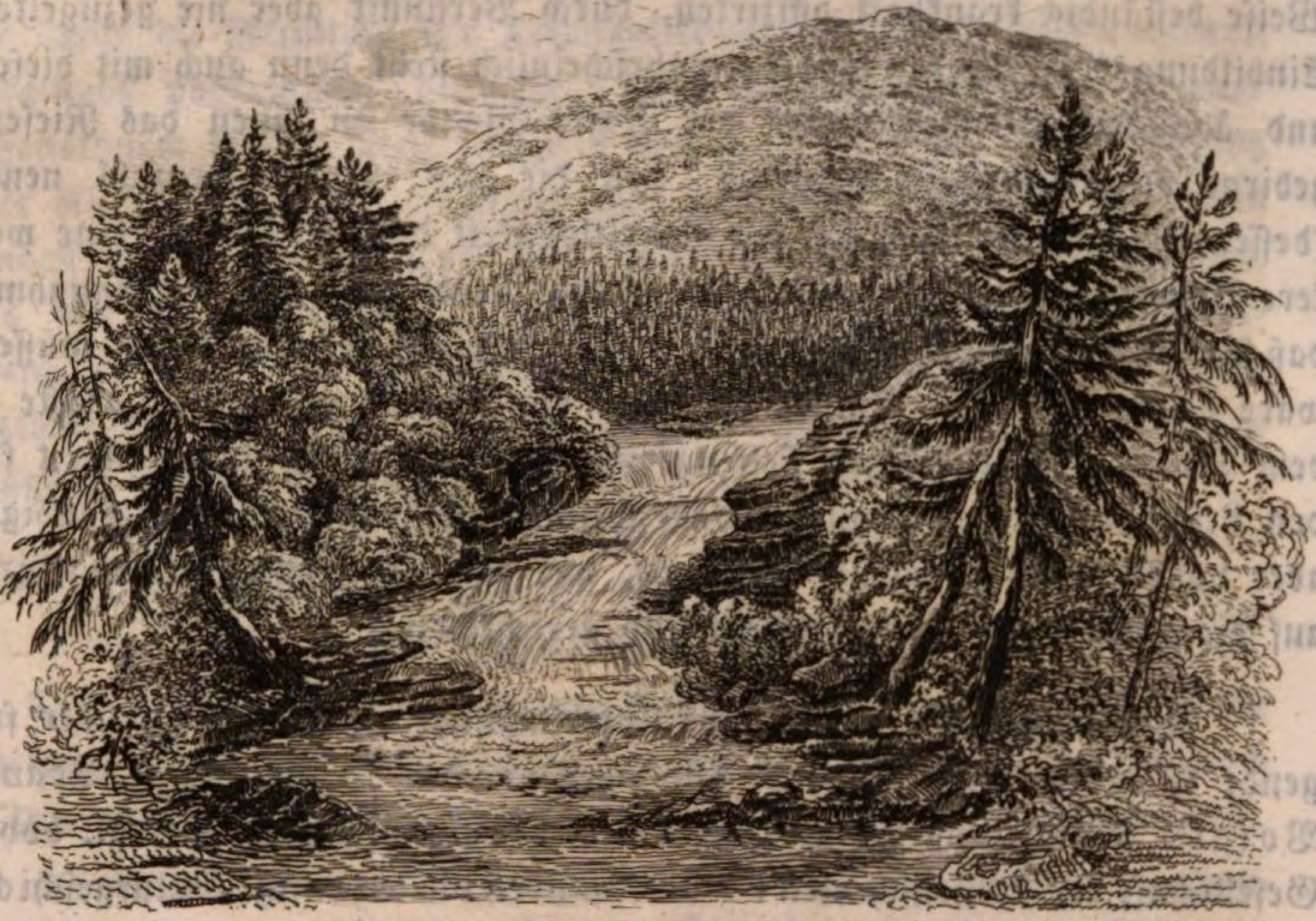
In politischer Beziehung, d. h. in Ansehung aller Verhältnisse, wo es sich um Handhabung wechselseitiger Verbindlichkeiten

und Rechte zwischen Obrigkeiten und Unterthanen handelt, sind die Bewohner des zu Böhmen gehörigen Riesengebirges an die schon unter dem Artikel — Bevölkerung — angeführten Kreisämter und durch diese an die oberste Landesstelle — das in Prag residirende Landesgubernium — angewiesen. In Ansehung der Gerechtigkeitspflege steht die böhmische Seite des Riesengebirges in Civil- und Polizei-Angelegenheiten erster Behörde unter den obrigkeitlichen Ortsgerichten, in Criminalfällen unter dem betreffenden Criminalgerichte des Kreises und durch diese beide Behörden unter dem Appellations-Obergerichte zu Prag; in Prozeßsachen zwischen Obrigkeit und Unterthan entscheidet in erster Instanz der königliche Fiskus (die Kammerprokuratur), die dem Unterthanen, Behufs seiner vor den Gerichten zu vertretenden Angelegenheiten, einen unentgeldlichen Sachwalter in der Person eines beeideten Rechtsgelehrten errennt. In Ansehung der Steuer und Contribution steht der böhmische Gebirgstheil unter den Steuerämtern der betreffenden Kreise, in Betreff des Zoll- und Mauthwesens durch die Gränzeinbruchsämter unter der Bankaladministration zu Prag. In Betreff des Bergbaues untersteht das böhmische Riesengebirge dem königlichen Berggerichte zu Kuttenberg. In Ansehung der Militärpflichtigkeit und Rekrutenstellung gehört aber das böhmische Riesengebirge in den Werbungsbereich des Infanterie-Regiments Nro. 18.

Der schlesische Antheil des Riesengebirges gehört in Ansehung aller bisher böhmischer Seits angeführten Verhältnisse, namentlich also in politischer Beziehung, durch den Hirschberg-Schönauer Kreis in den Regierungsbezirk Liegnitz und ist also durch diesen der zu Breslau residirenden Oberlandesregierung untergeordnet. Die Gerechtigkeitspflege des schlesischen Gebirgsantheils steht in oberster Behörde unter dem Oberlandesgerichte zu Breslau. In Steuer-, Accise-, Zoll- und Mauthwesen steht der schlesische Bewohner dieses Gebirges unter der Domainen-Kammer zu Breslau, in Betreff des Bergbaues unter dem Bergamte zu Friedeberg am Queiß, und in Ansehung der Militärverpflichtung unter dem königlichen Cordon.

In Religionsangelegenheiten stehen die Katholiken der böhmischen Seite des Riesengebirges durch die Bezirksvikariate

Hohenelbe und Trautenau unter dem Königgrätzer bischöflichen Consistorio; die evangelischen Gemeinden dieser Seite unter dem Superintendenten zu Hermannsaiffen; die schlesischen evangelischen Gemeinden im Hirschberger und Schönauer Kreise unter dem geistlichen Inspektorate dieser Oerter, die katholischen Kirchsprengel unterstehen dem bischöflichen Commissariate zu Hirschberg und durch dieses dem fürstbischöflichen Consistorio zu Breslau. Die mehrsten katholischen Kirchen auf der schlesischen Seite sind mit Cisterzienserordensgeistlichen aus dem Stifte Grüßau, die übrigen, so wie alle auf böhmischer Seite gelegenen mit Weltgeistlichen besetzt.



Anmerkungen und Zusätze.

---

(1) Wer das Riesengebirge mit ruhiger Muße bereist, und besonders den geognostischen Erscheinungen eiue höhere Aufmerksamkeit zu widmen im Stande ist, wird sich mit uns für die zuletzt geäußerte Meinung entschieden.

Die unzählige Menge der sonderbarsten und zum Theil wirklich höchst abenteuerlichen Formen in der Bildung des Granits, die oft durch ihre, alle Vorstellung übertreffenden kühnen Uebereinanderhäufungen von mehren 100 Centner schweren, wie durch Menschenhände regelmäßig behauenen Werkstücken, das Ansehen zerfallender Cyklopen-Mauern uralter Riesenburgen täuschend nachahmen, sind ganz geeignet, eine auch nur wenig erregbare Phantasie in wachende Träume zu versetzen. Man denke sich nun noch in dunkle, fabelhafte Zeiten zurück, wo weder wissenschaftliche noch religiöse Aufklärung die Irrthümer sinnlicher Wahrnehmungen zu leiten und zu ordnen vermochte, wo der halbwilde Bewohner dieser Gegenden ohne eine Spur von Kenntniß der Physik und den ihr verwandten Wissenschaften sich selbst die gewöhnlichsten täglichen Vorgänge nicht zu deuten vermochte, viel weniger aber die großen, auffallenden, seine Sinne stark und heftig anregenden Naturerscheinungen fassen und begreifen konnte, und man wird einsehen, daß der Glaube an übernatür-

liche Wesen, an gewaltige Riesen, Halbgötter, Dämonen und Gespenster eine ganz natürliche Folge, eine unwillkührliche Ausgeburt, einer auf solche Weise beständig krankhaft affizirten, durch Vernuuft aber nie gezügelten Einbildungskraft werden mußte; wahrscheinlich steht denn auch mit diesen und ähnlichen Hirngespinnsten der uralte Glaube an einen das Riesengebirge beherrschenden Berggeist, den die Volkssage Rübenzahl nennt (dessen Namen wir aber bei der Gehaltlosigkeit des Stoffes in keine weitere Betrachtung ziehen wollen), in inniger Verbindung und die Annahme, daß Riesen in graueſter Vorzeit in diesem Gebirge gehaust haben müssen, wäre demnach, da die Ruinen der einst von ihnen bewohnten Palläste in dem Dasein der unzähligen Felsengerüste, ihre ehemalige Anwesenheit für den Leichtgläubigen wenigstens wahrscheinlich machen, dem Abergläubigen aber vollkommen genügend bestätigen, mit der Benennung Riesengebirge auf die natürlichste Weise erklärt und gerechtfertigt.

Wer übrigens etymologische Untersuchungen liebt, sehe hierüber folgende Schriften nach: Henelii Silesiographia den 15. und 16. §. Adaukt, Voigt's Abhandlung zur Beantwortung der Preisfrage der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften: »Was ist über die böhmische Naturgeschichte bereits geschrieben u. s. w., in den Schriften der Gesellschaft aufs Jahr 1785. Fr. Fuß, Versuch einer topographischen Beschreibung des Riesengebirges. Assmann, geologischer Versuch über das Riesengebirge, S. 9 ꝛc. die Anmerkung. Probst Zöllners Briefe über Schlesien, 2ter Theil, S. 130—31. Worbs kleine historische Aufsätze in den schlesischen Provinzial-Blättern, 1802, S. 17—19, Nr. VI, die Sudeten.

(2) Die hier angegebene geographische Längen- und Breitenbestimmung des Riesengebirges ist aus der Kreibich'schen Karte von Böhmen vom Jahre 1821, in welcher die neuesten, vom Astronomen Hrn. David gemachten Ortsbestimmungen benützt sind, entlehnt. Verlegt: Prag, bei Marco Berra.

Die geographische Lage der Riesenkoppe zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Beobachtern bestimmt, gibt folgende Resultate.

Nach Capitain Wendt's im Jahre 1790 gemachten Beobachtungen hat die Riesenkoppe Polhöhe	50°	43′	26″	9‴
Nach Hrn. Inspektor Köhler, 1794, 23. Sept.	50°	43′	42″	17‴
» » Astronom Bode, 1805, 27. Juli .	50°	43′	17″	5‴
Als Mittelverhältniß mehrer gemachten Beobachtungen	50°	43′	25″	—
Nach der 1799, den 27. August vom Astronomen David beobachteten Sonnenhöhe . . .	50°	44′	20″	—

Spätere Data über die geographische Länge und Breite der Riesenkoppe vom Astronomen David liefert Zach's monatliche Correspondenz, März 1813. Die von ihm angegebene Längen- und Breitenbestimmung wurde durch die Resultate der Triangulirung des kaiserl. österreichischen Generalstabs vollkommen bestätigt. Der Breitenabstand vom Wiener Stephansthurm bis zur Riesenkoppe ist nach Fallons Angabe 145351,794 Wiener Klafter, der Längenabstand aber 23594,124 Klafter. Mit diesen Abständen rechnete Hr. David die Breite und Länge der Riesenkoppe, erstens mit der Abplattung $\frac{1}{310}$ nach Anweisung der monatlichen Correspondenz, 23. Band, S. 159; zweitens mit der Abplattung $\frac{1}{330}$ und dem Erdhalbmesser unter dem Aequator 3362325 Wiener Klafter; es ergab sich daraus Stephansthurm, Breite 48° 12′ 34″,

»	Länge	34° 2′ 16½″,
Riesenkoppe,	Breite	50° 44′ 17″,
»	Länge	33° 24′ 13″.

Die Breite nach gegenwärtiger Angabe und Berechnung nach der Abplattung $\frac{1}{310}$ stimmt mit der von David aus 14 Mittagshöhen nach dem Zeithalter von Emery beobachteten bis auf eine Sekunde überein.

(3) Ungeachtet die Richtung des hier im engern Sinne genommenen eigentlichen Riesengebirges nicht wie der ganze Zug des Gebirges, das wir heut zu Tage das Sudetische, die Sudeten nennen, von Südost nach Nordwest, sondern streng genommen, von Ostsüdost nach Westnordwest zieht, so wird doch das Verständniß dessen, was wir meinen, keineswegs beeinträchtigt, wenn wir uns im Verfolge dieser Schrift öfters und gemeinhin des Ausdrucks östlich und westlich, südlich oder nördlich bedienen werden, z. B. also der östliche oder westliche Flügel, die nördliche oder südliche Seite des Riesengebirges.

Nur den Begriff des Riesengebirges halten wir nach den angegebenen Merkmalen fest; es ist seiner Ausdehnung nach nur ein kleiner Theil der Sudeten, eines Gebirgszugs, der von den ältern Geographen selbst auf das Erzgebirge und den Harz ausgedehnt, von den spätern aber und überhaupt von den Schriftstellern unserer Zeit auf den Höhenzug beschränkt wurde, der sich von den Quellen der Oder bis an die sächsische Neisse erstreckt und als Hauptheile das Gesenke oder Mährische Schneegebirge, die zwei Hauptzüge des Glätzischen Gebirges, das Eulengebirge, den höchsten Theil der ganzen Kette des Riesengebirges und das unmittelbar an dasselbe gränzende Isergebirge begreift.

Irrig geben die mehrsten und selbst die bessern unter den neuern Schriftstellern dem Begriffe des Riesengebirges eine zu weite Ausdehnung, zumal wenn sie wie Küttner (Reise durch Deutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden und einen Theil von Italien in den Jahren 1797—99. 3ter Theil, S. 109, 113, 121, 141) die ganze, von der Oberlausitz an bis Mähren sich erstreckende Gebirgskette hierunter begreifen oder auch nur

wie Aßmann (Reise ins Riesengebirge, S. 9, die Anmerkung) und Leopold von Buch (Entwurf einer geognostischen Beschreibung von Schlesien, in der Einleitung) das Isergebirge als einen integrirenden Theil des Riesengebirges betrachten. Gegen jene Annahmen streiten an und für sich schon die weite Trennung des hohen mährisch-schlesischen Gränzgebirges vom Riesengebirge — die vergleichungsweise gegen letzteres viel zu geringe Höhe der Glätzischen Gebirge und die weite Kluft, die sich zwischen diesem und dem eigentlichen Riesengebirge südwärts von Landshut und Trautenau bis Warta im Glätzischen erstreckt, und die nur mit Bergen von geringer Erhebung — verglichen mit jenem, und zwar nur kärglich ausgefüllt ist. Gegen das Isergebirge hingegen läßt sich, wie uns deucht, mit gutem Grunde einwenden, daß, wenn auch dasselbe mit dem nordwestlichen Flügel des Riesengebirges gewissermassen in unmittelbarem Zusammenhange stehe und an Höhe den übrigen Gränzgebirgen Böhmens nur wenig, den berühmtern Bergketten der nördlichen Hälfte Deutschlands aber nichts nachgebe, doch dieser Zusammenhang mit dem Riesengebirge deutlich genug unterschieden sei, indem die Milnitz und der Zacken zwischen beiden eine scharf bezeichnete Gränze bilden, seine Höhe daher gegen die des Riesengebirges aus der Nähe und Ferne betrachtet, sich jedenfalls auffallend geringer darstelle. Dieser doppelte Umstand und die Betrachtung, daß das größtentheils noch unbewohnte Isergebirge seiner unwirthbaren, pfadlosen Wälder und Sümpfe wegen von neugierigen Reisenden nur selten besucht wird, auch in Hinsicht des Reichthums an sehenswürdigen Szenen sich mit dem Riesengebirge durchaus nicht messen kann, haben uns veranlaßt, es im Hauptplane dieser Schrift nicht mitzubegreifen und nur einzelne Theile desselben unter besondern Bedingnissen und Beziehungen zuweilen im Verfolge derselben zu erwähnen.

(4) Aßmann und Andere haben sehr richtig bemerkt, daß das Profil des Riesengebirges das Ansehen eines gemeinen Gebirges eigentlich nur in beträchtlicher Ferne habe; in größerer Nähe, wo die Formen der von einander abgesonderten Bergrücken mehr auseinander treten, nähert sich das Ansehen des Riesengebirges sehr stark dem Charakter derjenigen Alpengebirge, die man im Vergleiche mit der höchsten, vom ewigen Schnee bedeckten Hauptkette, nur Voralpen nennen kann, von deren Gipfel der Schnee im hohen Sommer noch auf einige Wochen wegschmilzt. Treffend erläutert und genau bestimmt findet sich der äußere Charakter des Riesengebirges schon in Charpentier's Beiträgen zur geognostischen Kenntniß desselben von S. 33 bis 37 und den dieser Abhandlung beigefügten Profilansichten der schlesischen Gebirgsseite; die dort angegebenen Merkmale und Einzelheiten berechtigen vollkommen, diesen Gebirgszug als Uebergangsform von Alpen zu gemeinen Gebirgen zu bezeichnen. Leopold von Buch (Entwurf einer geognostischen Beschreibung von Schlesien) drückt ungefähr dasselbe aus, wenn er sagt: »Die Gebirge, die Schlesien

umgeben, haben noch wenig vom Charakter der hohen Alpengebirge, und »nur ein kleiner Theil derselben, das Riesengebirge, scheint ihn haben annehmen zu wollen.« Will man den Charakter des Riesengebirges nach seiner Höhe auf Ebel's Eintheilung der Alpengebirge anwenden, zufolge welcher die Hochalpen eine Seehöhe von 8000 Fuß und weit mehr erreichen, die Mittelalpen, welche zwischen der Linie, wo der Baumwuchs aufhört und der Schnee beginnt, aber eine Höhe von nur 4500 bis 8000 Fuß erreichen, die Voralpen hingegen zwischen der Linie von 2000 bis 5000 Fuß liegen: so erhübe sich das Riesengebirge erst zur Gränze der beiden letztern. In Beziehung auf Bergrath Reuß's Eintheilung der Gebirge nach ihrer Längenerstreckung, gehört das Riesengebirge keineswegs unter die Hauptgebirge, wie es in dem gehaltvollen Lehrbuche der Geognosie dieses Schriftstellers klassificirt ist, sondern unter die kleinen, d. i. unter solche Gebirge, deren Länge nicht über zehn Meilen beträgt.

(5) Zwar nicht die ausgedehnteste, aber durch ihre wahrhaft erhabene Schönheit doch ausgezeichnetste Profilansicht des Riesengebirges liefern die verschiedenen freien und erhabenen Punkte längs der südöstlichen böhmisch-schlesischen Gränze auf einige Meilen Entfernung vom Riesengebirge, wo sich dasselbe eigentlich zwar nur im Querprofile, aber eben deßhalb durch das Zusammendrängen der äußern Begränzungspunkte in einer scheinbar größern Höhe und in imposanterer Form zeigt. Die ausgezeichnetste unter allen Ansichten des Querprofils unseres Riesengebirges, eine Ansicht, die von den Alpen bis zum deutschen Meer, von den Karpathen bis zur Ostsee nicht ihres gleichen mehr hat, ist unseres Bedünkens das prachtvolle Landschaftsgemälde, welches sich vor dem Freunde der Natur enthüllt, wenn er an einem schönen Sommernachmittage die Heuscheuer bei Wünschelburg besteigt und eine Stunde vor Sonnenuntergange auf der Platte den Wechsel der Beleuchtung abwartet, den nur der Abend in seiner ganzen zauberischen Herrlichkeit einer schönen und ausgedehnten Landschaft verleihen kann. Der Verfasser dieses Buches hat in dieser Hinsicht hier eine Stunde verlebt, die unter den unzähligen schönen Erinnerungen, die er seinen sudetischen Wanderungen verdankt, eine der unvergeßlichsten ist.

(6) Es ist eine interessante Eigenheit des Granits, daß er in allen Gegenden seines Vorkommens häufig einzeln und abgesondert stehende, größere und kleinere, ihrer Form nach mehr oder weniger ausgezeichnete Felskuppen bildet, Felskuppen, die zumal im Riesengebirge durch ihre Menge und Mannigfaltigkeit in Erstaunen setzen und einen der wichtigsten Beiträge zu dem malerischen Charakter dieses Gebirges überhaupt und seiner nördlichen Hälfte insbesondere liefern. Diese sonderbaren Felsgebilde, die mitunter vorzüglich geeignet sind, die geschichtete Anlage dieses Felsgesteins — oder seine Schieferung im Großen nachzuweisen und die

durch die kubisch-rhomboidale (würfel- und rautenartige Form ihrer Absonderungsmassen) riesenhaften Mauerwerken gleichen, sind von den Geologen bisher allgemein als stehen gebliebene Ueberreste des ehemals viel höhern Gebirges gehalten worden; scheinen uns aber vielmehr wirkliche, von der Hauptmasse in freierer Ausbildung gleichsam losgerissene Massenkrystalle der Urgebirgsart zu seyn, die, in ihrem Streben zur Ur- oder Normalform mehr oder weniger gestört oder wohl auch durch die Einwirkung der Zeit in verschiedener Weise und Stufenfolge zertrümmert, die Form des stumpfen Kegels anzunehmen gezwungen worden sind. Am häufigsten sind diese Massenkrystalle dem grobkörnigen Granite eigen, in welchen vornehmlich die kieselerdige Base des Felsspaths als vorwaltender Bestandtheil zum Bildungsgesetze der Würfel- und Rautenform den Impuls zu geben scheint. Weit weniger finden sich ähnliche Massenkrystalle im Gneiße, wo schon die zunehmende Thonerde des Glimmers die Anlage zum Blättrigen gibt; sie wird endlich zur großen Seltenheit im Glimmerschiefer selbst, und gehört da, wo sie sich in diesem Urfelsgebilde noch zeigt, beinahe einzig nur wieder dem Quarze an, der den Glimmerschiefer bald lager-, bald gangartig oder in großen Knauern durchzieht, also auch hier nur wieder einem Felsengebilde von kieselerdiger Base.

(7) Die böhmischen Gränzgebirge kommen in ihren ausgezeichnetsten Höhenpunkten vor allen deutschen Gebirgen nordwärts der Alpen dem Riesengebirge am nächsten, wie nachstehendes Höhenverzeichniß ausweist. Es hat dem zufolge:

	Toisen.
Der Altvater im Mährischen Gesenke, nach Kaluza und Mosch	750
Der Spieglitzer Schneeberg im Mährischen Schneegebirge nach Astronom David 711, nach mehren Andern 735; demnach im Mittelverhältnisse	723
Der Rachelberg im Böhmerwaldgebirg nach Dr. Juris Kiemann	738
Der Arber, ebendaselbst, nach Astronom David	720
Der Keilberg im Erzgebirge, nördlich über Joachimsthal, nach dem Verfasser d. B.	630
Der Fichtelberg, zwischen Gottesgab und Wiesenthal nach Charpentier.	622
Die Tafelfichte, im Isergebirge, nach von Gersdorf . . .	575
Die hohe Eule an der Gränze von Schlesien und der Grafschaft Glatz, nach demselben	554
Die hohe Mense, im Glatzergebirge, nach General von Lindner	526
Der Jeschkenberg bei Reichenberg in Böhmen, nach Hoser.	484
Die Heuscheune bei Braunau, nach v. Lindner und Hoser	467

Die hier angeführten Höhenpunkte vom Altvater an bis zur Heu-

scheune gehören sämmtlich zu den, das Königreich Böhmen umschließenden Gebirgszügen, und zwar die ersten zwei und die letzten fünf zum Gebirgszuge der Sudeten

	Toisen.
Der Damerfeld im Fuldaischen, nach Schulz, vergl. dessen Höhenmessung	607
Der Milzeberg, ebendaselbst	548
Der Ruppberg, bei Suhle im Henneberg'schen, s. allgemeine Ephemeriden, 1. Band, 3. Stück	520
Der Schneeberg im Fichtelgebirge, nach Weiß und Hofmann	537
Der Ochsenkopf, ebendaselbst, nach denselben	520
Der Schneekopf im Thüringerwaldgebirge	552
Der Inselsberg, ebendaselbst, nach Anschütz und Voigt .	521
Der Brocken im Harzgebirge, mittlere Höhe nach mehren Messungen	585
Der Kreuzberg im Rhöngebirge, Schulz, vergl. d. Höhen	429
Der Feldberg im Schwarzwalde, nach Bohnenberger . .	563
Derselbe Höhenpunkt und die folgenden aus Hoffmann's Europa u. s. Bewohner	766
Der Belchen, ebendaselbst	719
Die Bärhalde do.	680
Der Erzkasten do. bei Hofsgrund	664
Der Hochkopf do. bei Todtenmoos	659

Ob die Höhen des Schwarzwaldes und der Damerfeld im Fuldaischen nicht um etwas zu hoch oder nach andern Ausmaßen ausgesetzt sind, darüber dürften uns neuere sorgfältige Messungen eine erwünschte Gewißheit verschaffen; der große Unterschied von Bohnenbergers Angabe, die dem Feldberge nur 563 einräumt (s. allgemeine Ephemeriden, 1798. 1. Band, 3. Stück), scheint diesen Wunsch wenigstens zu rechtfertigen.

Höhenpunkte des Riesengebirges, welche sich über die Gränzlinie des Hochwalds und Krummholzes (Knieholz im Riesengebirge) erheben.

	Klafter.
Niedrigste Linie des Knieholzes oder Höhe über der Nordsee, auf welcher die Knieholzwaldung an der Nordseite des Riesengebirges beginnt	600
Wasserspiegel des kleinen Teichs (von Gersdorf und Graf Schweinitz)	604
Baude am kleinen Teiche — Teichbaude	609
Tiefste Niederung zwischen dem großen Berge und der Sturmhaube, sonst auch Mädelwiese genannt, bei der Spindlerbaude (nach Feldt und Scholtz)	615
Wasserspiegel des großen Teichs (nach Scholtz und Graf Schweinitz)	625
Forst, östlicher Arm des großen böhmischen Schwarzenberges (Hoser)	628

	Klafter.
Hampelbaude, nach mehren Messungen	630
Scheitelfläche der obern Eule (Charpentier)	646
Spiegelkoppe, höchster Punkt des böhmischen Schwarzenberges (Hoser)	648
Elbfall, oben an der Hütte (Graf Schweinitz)	654
Budelbaude (Hoser)	665
Reifträger, höchste Südsüdostspitze, aus mehren Messungen .	694
Einsattlung zwischen der schwarzen Koppe und dem Forstkamm am Himmelseiffen (nach Charpentier)	694
Wiesenbaude (Hoser) und mehren Andern	714
Elbbrunn (nach Graf Schweinitz)	715
Mädelstein auf dem Querberge oder großen Berge westlich (nach Graf Schweinitz)	716
Kleinstein, ebendaselbst östlich (nach Prudlo)	717
Schwarze Koppe (nach Charpentier)	717
Koppenplan (Hoser und v. Lindner)	718
Mummelberg (Hoser)	718
Ziegenrücken, mittelste Spitze (nach Scholtz)	721
Sturmkoppe nordöstlich vom Rade (Graf Schweinitz) . .	728
Mittagsstein (Prudlo)	730
Großer Kesselberg (Hoser, Graf Schweinitz)	735
Sturmhaube (Hoser, Graf Schweinitz und Mehre) . .	746
Rand der kleinen Schneegrube (Hoser)	748
Lahnberg (Prudlo)	752
Grubenstein oder Rübezahlskanzel (Prudlo, Hoser) . .	756
Rand der großen Schneegrube (Feldt und Scholtz) . . .	765
Großes Rad (nach Mehren)	772
Steinboden (Feldt, Scholtz und Hoser)	793
Hinterwiesenburg (dieselben)	797
Riesenkoppe (nach Mehren)	826

(8) Die Beobachtungen der Naturforscher rücksichtlich der Schneegränze zeigen unter einander eine große Verschiedenheit und zum Theil selbst so bedeutende Widersprüche, daß das hiebei obwaltende Naturgesetz für jede Zone der Erde, nur äußerst schwer, wo nicht unmöglich zu ermitteln seyn möchte. Daß die Linie des ewigen Schnees sich unterm Aequator am meisten von der Oberfläche der Erde entferne, gegen und nahe an den Polen aber mit dieser endlich ganz zusammentreffe, mithin eine Curve beschreibe, springt in die Augen. Daß aber diese krumme Linie — dieser Bogen, wie uns die einzelnen Angaben der Höhen zeigen, in welchen sich der Schnee das ganze Jahr über erhält, von so vielen Gegenden der Erde auch unter gleichen Breitengraden dennoch wieder so höchst regellos ausfalle, daran müssen ohne Zweifel natürliche — in der

verschiedenen Oertlichkeit, in der mittel- und unmittelbaren Nähe des Meeres, der Seite der Weltgegend, der Beschaffenheit der unterliegenden Erdoberfläche liegende, und höchst wahrscheinlich auch manche unterirdische, uns bis itzt noch größtentheils unbekannte Bedingnisse Schuld seyn. Eine umständliche Erörterung dieses verwickelten Gegenstandes ist für diese Stelle weder passend noch möglich. Bouguer hat die Schneegränze in den Cordilleras von Südamerika, Humboldt in Süd- und Nordamerika, von Buch und Wahlenberg im hohen Norden von Europa, Ohlsen in Island, Ramond, Saussure und Pasumot in den Pyreneen, de Luc, Saussure, Ebel und Andere in den Alpen angegeben. Ihre Schriften liefern die Materialien zu weiterer Behandlung dieses Gegenstandes. Wir beschränken uns hier auf allgemeine Ansichten.

Lampadius in seiner Atmosphärologie setzt die Schneelinie in der heißen Zone auf 2500 Klafter, in der gemäßigten auf 1500 Klafter; indeß erläutern diese Angaben die Sache um nichts, da sie zu allgemein sind. Zeune in seiner Gea, 2. Ausgabe, S. 12, gibt die Gränze des ewigen Schnees auf der nördlichen Halbkugel in folgenden gleichfalls nur allgemeinen Abstufungen an.

Von 0 des Aequators bis	10°	nördl. Breite	15000	rheinl. Fuß.
bei	20°	„ „	13000	„
„	30°	„ „	11000	„
„	40°	„ „	9000	„
„	50°	„ „	6000	„
„	60°	„ „	3000	„
„	70°	„ „	1000	„
„	80°	„ „	100	„
„	90°	„ „	0	„

Sprengel gibt sie nach folgenden Verhältnissen:

Unterm Aequator			. . . .	15000	Fuß.
Bei	20	Grad nördl. Breite	. .	14000	„
„	35	„ „ „	. .	10800	„
„	40—45	„ „	. .	8400	„
„	50	„ „ „	. .	6000	„
„	60	„ „ „	. .	3000	„
„	70	„ „ ,	kaum	1200	„
„	75	„ liegt sie auf dem Erdboden auf.			

In der südlichen Hämisphäre ist die Schneelinie überall niedriger als in der nördlichen, und die Temperatur der Luft um 10 Breitengrade geringer als in der nördlichen Halbkugel.

Sprengel und Wahlenberg haben insbesondere mit Beziehung auf die Vegetation und das Vorkommen der Pflanzen diesen Gegenstand vielfältig behandelt.

Ebel (s. Bau der Erde in den Alpen, 1. Thl., S. 19) setzt die

Gränze des ewigen Schnees in den Breiten, unter welchen das Alpengebirge liegt, in eine Höhe von 7800 bis 8100 Fuß, folglich 1300 bis 1350 Toisen.

Vielfältige Vergleichungen zeigen, daß die Schneegränze sich um so schneller senkt, je weiter man gegen Norden kommt. Indem sie auf 20° Breite vom Aequator bis Mexiko oder vom Chimborasso bis zum Popocatepetl nicht tiefer als an 600 Fuß sich senkt, fällt sie vom Montblanc, nachdem sie auf der italienischen Seite in den Cottischen Alpen sich wieder ungefähr 8400 Fuß erhoben hat, bis zum Lulea Fiael auf 21 Breitengrade, 3400 Fuß. Die Schneegränze macht mithin eine ganz andere Curve, als die Erdoberfläche; diese Curve scheint einer Elipse am nächsten zu kommen. Indeß hat auch diese Curve ihre Besonderheiten; an der Ostküste von Amerika fällt sie noch schneller, weil dort die Temperatur bei einer geringen Breite viel niedriger ist, als im europäischen Norden. Am Le maines-Sund im Feuerland wächst noch Holz, und 8° südlicher erreicht die Schneegränze die Seeküste.

(9) Diese Bemerknng in Absicht auf das Riesengebirge ist durch ähnliche Beobachtungen der Naturforscher auch in andern Gebirgen vielfältig bestätigt gefunden worden, und es kann daher als ein Erfahrungsgrundsatz gelten, daß der Abstand der Temperatur im Gebirge mit der Temperatur des Flachlands nicht immer gleichen Schritte halte. Von Humboldt fand auf den Anden, daß die Temperatur der Luft in einer gewissen Höhe überhaupt weit weniger Veränderlichkeit zeige als in tiefern Gegenden, die eigentlich den grellsten Abwechslungen in der Lufttemperatur am meisten unterworfen sind, und daß daher die Kälte auf den hohen Gipfeln jener Gebirgskette im Winter nicht viel beträchtlicher sei, als selbst im Sommer. Mehre strenge Winter (besonders der vom Jahre 1798—99) haben seit einer langen Reihe von Jahren die Richtigkeit dieser Erscheinung auch auf dem Riesengebirge außer Zweifel gesetzt: während in diesem Jahre bei einer ungeheuern Menge von Schnee durch Böhmen, Schlesien und ganz Deutschland zu Ende Dezembers und den ganzen Jänner hindurch die Kälte zu Prag öfters auf 20 bis 22, den 20. Jänner aber selbst über 24° unter 0 des Reaumur'schen Thermometers hinabsank, war die Kälte und Schneemasse im Riesengebirge im Vergleich mit andern Jahren sehr leidlich. Aehnliche Erscheinungen zeigte auch der Winter von 1803—4.

Die mittlere Temperatur aus 16jährigen Beobachtungen in Hohenelbe (durch Hrn. Justiziär Lamb) von 1817 bis 1832 war + 5,°2 Reaum. Die größte Kälte 1830 den 30. Jänner war zu Hohenelbe am südlichen Ausgange des Riesengebirges bei 240 Klafter Seehöhe, und zu St. Peter, im Herzen des Riesengebirges, bei 415 Klafter Seehöhe, 21° Reaum., während dem sie in andern Gegenden des Flachlands zwischen 100 bis 200 Klaftern Seehöhe 24° und zu Tetschen mit 50 Klaftern Seehöhe sogar 27°

zeigte. Die größte Wärme desselben Jahres am 5. August wies zu St. Peter + 23°, zu Hohenelbe + 23,2°; die mittlere Jahreswärme für erstern Ort + 4,47°, für Hohenelbe 5,15°. Auf den dem Windstriche ausgesetzten, der Schneegränze mehr benachbarten Höhen, stellen sich die Verhältnisse der Temperatur allerdings anders dar: so ist nach Hrn. Schlums (Seelsorger in St. Peter) Angabe die mittlere Jahreswärme auf der weißen Wiese + 1,5°. Auf der Kapelle der Riesenkoppe nach Siebenhaars Beobachtungeu + ⅕° Reaum. (S. Sommer's Böhmen, Bidschower Kreis, Allgemeine Uebersicht, S. XXII.)

Hr. Dr. W. L. Schmiedt in seinem Schriftchen über die Riesenkoppe. Hirschberg bei Krahn, 1826, 12mo, führt S. 43—45 noch folgende Data an. Zufolge des Hrn. Hawliczek, Hauptmanns im österr. k. k. Generalstabe, Beobachtungen war 1824 im Monat Juli auf der Koppe

der höchste Barometerstand		23° 6′ 3″
der niedrigste	do.	22° 10′ 8″
der mittlere	do.	22° — —

am freien Thermometer

der höchste	+ 13°
der niedrigste	+ 1°
der mittlere.	+ 6°

Nach gemeinschaftlichen zweijährigen (1824—25) Beobachtungen Hrn. Dr. Schmiedts und Siebenhaars in den Monaten Juli und August, an der Kapelle der Koppe war

der höchste Barometerstand		23° 11′
der niedrigste	do.	22° 9′
der mittlere	do.	22° 11′.

Zu Warmbrunn am Zacken

der höchste Barometerstand	. . .	27°
der niedrigste	do. . . .	26° 5′
der mittlere	do. . . .	26° 11′.

Thermometerstand im Freien auf der Koppe:

höchster	+ 25°	Reaum.
niedrigster	+ 1°	3. Juli 1825.
mittlerer.	+ 3°.	

Zu Warmbrunn am Zacken:

höchster	+ 18°
niedrigster	+ 9° 7′
mittlerer	+ 12°.

(10) Ohne über die Wichtigkeit meteorologischer Beobachtungen, ihre Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit oder Unzuverlässigkeit in Absicht ihrer Anwendung bei landwirthschaftlichen Verrichtungen hier eingehen zu wollen, sehen wir uns doch zu dem Bekenntnisse veranlaßt, daß das Riesengebirge, das in dem beschränkten Raume weniger Quadratmeilen so viele klimatische Contraste und Eigenheiten vereinigt, sich ganz vorzüglich

zu meteorologischen Beobachtungen benützen lasse; auch sind von Zeit zu Zeit durch die königl. böhmische Gesellschaft der Wissenschaften Veranstaltungen dazu getroffen und geeignete, mit wissenschaftlichen Vorkenntnissen bekannte Männer hiezu ausersehen und mit den nöthigen Werkzeugen versehen worden, um an verschiedenen Orten zusammenhängende und einander wechselseitig kontrollirende Beobachtungen in dieser Hinsicht mit Genauigkeit und Beharrlichkeit anzustellen, aber leider sind diese Bestrebungen größtentheils durch allerlei Zufälligkeiten immer wieder abgebrochen worden, und daher zum Bedauern aller wissenschaftlichen Freunde des Riesengebirges bis jetzt erfolglos geblieben. Möchte das, was bereits vor mehr als einem halben Jahrhunderte der um physikalisch-mathematische Wissenschaften sehr verdiente Abbé Tobias Gruber über Meteorologie des Riesengebirges in seinen Bemerkungen über dieses Gebirge im 9. Kapitel gesagt hat, neuerdings die verdiente Aufmerksamkeit finden, und neue feste Beobachtungspunkte mit fester und unwandelbarer Einrichtung in diesem interessanten Gebirge aufs neue ausgemittelt werden. Seitdem die Koppenkapelle in eine Fremdenherberge umwandelt worden ist, werden allerdings auf Veranstaltung der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Breslau von dem zeitweiligen Inhaber des Koppenhauses meteorologische Beobachtungen wieder verzeichnet und der Redaction dieser Gesellschaft eingesendet; doch ist uns von den Resultaten dieser Beobachtungen noch keine gründliche Kunde zu Theil geworden.

(11) Wie beträchtlich sich die Dichtigkeit der Luft schon in einer Region der Atmosphäre, die der Höhe so vieler Alpengipfel noch lange nicht gleich kommt, vermindere und wie daher die den Rücken unseres Riesengebirges umfließende Luftschichte sich dem Athmen so vorzüglich tauglich erweise, zeigen insbesondere noch die hypsometrischen Versuche, welche Professor Jungnitz aus Breslau schon vor mehren Jahren auf der Riesenkoppe angestellt und in den schles. Provinzial-Blättern und im Koppenbuche bekannt gemacht hat. Diesen Versuchen zufolge kam das Wasser auf der Koppe bei mittlerem Barometerstande bei 72½ Grad des Reaumur'schen Thermometers zum Sieden; zufolge wiederholter Beobachtungen des verstorbenen Pächters des Koppenhospizes, Siebenhaar, den 10. Juni 1826 schon bei 71½ Grad.

(12) Waldige Gebirge begünstigen überhaupt Wassererzeugung und wässrige Niederschläge mehr als kahle Gebirgsrücken; daher fällt auch im wald- und sumpfreichen Isergebirge verhältnißmäßig mehr Regen und Schnee, als auf dem bedeutend höhern Riesengebirge. Es ist zu bedauern, daß uns in dieser Hinsicht bestimmte Angaben mangeln, um die Ergebnisse beider Gebirge in dieser Hinsicht mit einander zu vergleichen. Nach einem 10jährigen Durchschnitte beträgt der Regenfall zu Hohenelbe jährlich 32 Pariser Zoll, während er in Prag und andern Landgegenden nur 18 Zolle, in den andern hohen Gränzgebirgen Böhmens, im mährischen Gesenke

nur gegen 26, im Böhmerwaldgebirge nur gegen 28 Zoll beträgt. Zu St. Peter in den Siebengründen beträgt er nach einigen in neuerer Zeit angestellten Beobachtungen noch um 10 Zoll mehr als in Hohenelbe. (S. Sommer's Böhmen, Bidschower Kreis, Einleitung S. XXIV.)

(13) Von solchen Luftbildern, die nicht nur in unserem Riesengebirge, sondern auch auf andern Gebirgen, wo die dazu erforderlichen Umstände eintreten, z. B. auf dem Harze (das bekannte Brockengespenst) bemerkt werden, und deren Entstehungsart, wo nicht dieselbe, doch gewiß mit den Lufterscheinungen der Fata Morgana im Meerbusen von Tarent in Kalabrien verwandt ist, führen schon Fuß und von Gersdorf, welcher letztere sie insonderheit auch auf der von ihm oft bestiegenen Tafelfichte mehrmals bemerkt hat, interessante Beispiele an. (S. Fuß's topographische Beschreibung des Riesengebirges – und Lausitz'sche Monatschrift, 1796, 1. Stück; auch Heim beobachtete ähnliche Erscheinungen im Thüringer Waldgebirge. S. Gilberts Annalen der Physik, 5. Bd., S. 370). Nicht wesentlich von diesen Erscheinungen, sondern nur in der Aeußerung verschieden, ist die zuletzt erwähnte sogenannte Luftspiegelung an der Oberfläche der Erde, die nach Denon's Versicherung das französische Heer in Egypten so oft bemerkt hat, und die die Franzosen Mirage, die Italiener in Apulien Lavandaja, die englischen Seeleute Looming und der Bewohner Norddeutschlands Kimmung nennt.

(14) Diese Schneereifen sind gewöhnlich von zähen elastischen Knieholzzweigen gemachte starke Reife, deren Durchmesser etwa 10 bis 12 Zoll beträgt, und die im innern Raume mit starken hanfenen Schnüren netzförmig durchzogen sind; ein solcher Reif platt unter den Fuß gelegt und mit eben solchen Schnüren an demselben befestigt, hindert dadurch, daß er dem Fuße eine breitere Unterlage darbietet, das Einsinken in den weichen, oft mehre Fuß, zuweilen selbst klaftertiefen Schnee. Das Gehen mit solchen Schneereifen erfordert indeß einige Uebung, und ist, da die Füße ziemlich weit ausgespreitzt bleiben müssen, um einander nicht zu berühren, nicht ohne Beschwerde. Sie sind eigentlich nur bei frisch gefallenem Schnee am besten zu brauchen, oder wenn dieser durch eingefallenes Thauwetter in einem gewissen Grade erweicht wird.

Bei Glatteise bedient man sich der Steigeisen, die zweierlei Art sind; entweder in Form eines kleinen Dreifußes, der an jedem Ende einen Stachel hat, uud mittelst einer in der Mitte angebrachten Schraube an den Absatz des Schuhes oder Stiefels befestigt wird; oder einem kleinen Feuerblocke ähnlich, den man mit den abwärts gerichteten, scharf zugespitzten Krampen zwischen dem Plattfuß und Absatz mittelst angebrachter Henkeln und durchgezogener Rieme oder starker Schnüren dergestalt an den Fuß fest macht, daß derselbe mit der Last des Körpers senkrecht auf denselben zu stehen kommt.

(15) Als lesenswerth empfehlen wir in Bezug auf den hier be-

handelten Gegenstand Dr. A. F. Wiegmann, Prof. zu Braunschweig, Schrift: »Ueber das Wesen des Torfs.«

Aus früherer Zeit von Burgsdorf Bemerkungen auf einer Reise nach dem Unterharze, in den Schriften der Berliner Ges. naturf. Freunde 1784 B. 5. S. 180.

Nach Herrn v. Burgsdorf und anderer Botaniker Bemerkungen besteht der Torf auf dem Harze, und wohl nur mit geringer, nicht wesentlicher Verschiedenheit auch auf dem Riesengebirge, aus Ausschößlingen einer Vaccinia — der Pickbeere, dem Torfmoos, Kolbenmoos, Torfseide, Torfblume, Farrenkraut und Juncus lichnanthemus Thalii, den Wurzeln von Fichten und Haselsträuchern (anstatt dieser auf dem hohen Riesengebirge wahrscheinlichst aus Knieholzwurzeln und isländischer Flechte). Die chemischen Bestandtheile des bei Radnitz im Pilsner Kreise Böhmens vorkommenden Torfs, eine Untersuchung, die bezüglich auf den noch nicht untersuchten Riesengebirg'schen Torf, wenigstens einen aproximativen Werth hat, gibt Prof. Lampadius in Mayers Sammlung physikalischer Aufsätze folgendermassen an. In 1 Pfund 16 Unzen, fanden sich an Gasarten, Wasser und brennbaren Bestandtheilen

	14 Unzen,	4 Drachmen	1 G.
an erdichten Körpern . .	1 „	3 „	48½ „
an salzichten Substanzen .	— „	— „	10½ „
	16 „	0 „	0 G.

Hundert Theile des erdichten Rückstandes bestanden aus:

45 Theilen	Kieselerde
31 „	Thonerde
11 „	Kalkerde
7¼ „	Eisenoxyd
1¼ „	Braunstein
4 „	Verlust.
100 Theilen.	

Interessant und lehrreich ist hierüber auch noch nachzulesen, was Weigl in seiner physik. topographischen Beschreibung der Grafschaft Glatz, von der torfreichen Gegend der sogenannten Seefelder S. 38 u. d. f. sagt. Ferner noch in der Glatzer Monatschrift 1 Bd. 3tes Stück S. 137 der Aufsatz über die Seefelder.

Zufolge den darin enthaltenen Notizen hat der Lederfabrikant Gerhard zu Glatz die Versuche Sukov's mit dem Torfwasser zum Garmachen des Leders bestättigt gefunden.

(16) Die über das Stillstehen des Zackens erschienenen Schriften sind:

a) Geographische Beschreibung des Zackenflusses zur Anleitung der Untersuchung von der Ursache der so seltsamen Naturbegebenheit seines geschehenen Stillstandes in seinem Laufe. Breslau 1773. 8. 2 Bogen.

b) Nachricht von dem sogenannten Stillstande des Zackenflusses bei Hirschberg und den umliegenden Gegenden von Dr. Ad. Sam. Thebesius. Breslau 1773. 2 Bogen.

c) Ueber das Stillstehen des Zackens, vom Regierungsrath Geier. Ein Aufsatz im 52. Bde. der schl. Prov. Blätter. S. 532 — 41.

d) Bemerkungen über das letzte Stillstehen des Zackens bei Hirschberg den 29. Dezember, von Dr. Hausleutner im 53. Bde. der schles. Provinz. Blätter S. 135 — 56, — der lesenswertheste Aufsatz unter den hier angeführten, da sein Verfasser ein wissenschaftlich gebildeter Gelehrter und vorurtheilsfreier Naturforscher ist.

(17) Alle 50 Klafter hoch — sagt Ramond, der geistvolle Beschreiber der Pyreneen — vermindert sich die Temperatur um etwa einen halben Grad der Reaum. Skala; nimmt man daher den Punkt der Kälte, wo im Durchschnitte alle Vegetation aufhört, nämlich die Gipfel der mit schmelzendem Eise belasteten Felsenspitzen zum äußersten Grade an, so bilden die ewigen Schnee- und Eisberge am Pole einen ähnlichen Gränzpunkt, und 50 Klafter senkrechter Höhe entsprechen dann regelmäßig einem Grade der Entfernung von dem Polargebirge. Auf dieser kleinen Leiter drängen sich die Phönomene aller Klimate zusammen, die einander auf unserer Erdoberfläche nur langsam folgen. Die Umstände sind verschieden, die Resultate fast die nämlichen. Von einer Seite ist das Kälterwerden mit Verkürzung der Luftsäule, von der andern mit schiefen auffallenden Sonnenstrahlen verbunden. S. Voigts Magazin d. N. IX. Bd. 4 Stück. Ueber die Vegetation auf Gebirgen von Hr. Ramond.

(18) Die Bergbaue zu Querbach, Krebsdorf und Giehren können, als nicht mehr innerhalb der Gränzen des eigentlichen Riesengebirges liegend, hier nicht mehr angeführt werden, und die ehemals so ergiebigen Vitriolkiese zu Schreiberhau kann man heut zu Tage gleichfalls als bereits erschöpft betrachten.

Allerdings mag es dem Riesengebirge auch in unsern Zeiten an erzführenden Gängen mancherlei Art noch nicht fehlen, allein ihre Ergiebigkeit ist selten, ja kaum irgend wo von der Art, daß sie die Kosten des Baues verlohnte. Betrachtet man die durch so viele Gegenden des Riesengebirges zerstreuten Halden und Pingen, die allerdings deutlicher und überzeugender, als alle Traditionen beweisen, daß der Bergbau in ältern Zeiten hier schon ausgebreitet gewesen sein müsse, so wird man verleitet zu glauben, daß sich die Natur bereits erschöpft haben und jener reiche Bergsegen von diesem Gebirge gewichen sein müsse, da das, was heut zu Tage aus dem Schooße der Erde gewonnen wird, mit dem, was sie sonst ausgespendet zu haben scheint, in keinem Verhältnisse mehr steht. Allein bei genauerer Prüfung der innern Beschaffenheit und geognostischen Verhältnisse des Riesengebirges überhaupt und der zu Tage geförderten Gangarten insbesondere, überzeugt man sich deutlicher als in mancher an-

dern Gegend, daß Spuren eines vielseitigen und ausgebreiteten Bergbaues noch nicht immer auch als Beweise seines Reichthums und seiner Ergiebigkeit angenommen werden können, und daß Stollenlöcher und Halden oft weiter nichts sind, als eben so viele Beweise fehlgeschlagener Versuche. Immerhin mögen manche historische Data es bestättigen, daß wirklich bedeutender Bergbau im Riesengebirge vor Zeiten Statt gefunden habe, so bleiben doch die Behauptungen von dem außerordentlichen Reichthume der sudetischen Bergwerke wo nicht sehr zweifelhaft, doch wenigstens auf alle Fälle sehr übertrieben.

(19) Die herrschendsten Gräser und Pflanzen der hohen Gebirgsflächen wie z. B. der weißen Wiese, Teufelswiese, Elbewiese sind: auf kultivirtem Wiesengrund: Aira caespitosa, flexuosa, caryophyllea; Anthoxantum odoratum; Poa angustifolia, annua; Rumex acetosa; Polygonum Bistorta; Alchemilla vulgaris; Phyteuma spicatum; Ranunculus acris. Auf sumpfigen Stellen und Moorgründen: Scirpus capitatus; Eriophorum vaginatum, polystachion; Carex caespitosa, limosa, acuta, dioica, canescens; Juncus filiformis; Lychnis dioica, flava, rubra; Veratrum album; Epilobium alpinum; Crepis austriaca; Gentiana verna. Auf mehr ebenerm, trockenerm und steinigtem Grunde: Juncus pilosus, campestris; Nardus stricta, diejenige Pflanze, die vorzugsweise das sogenannte Läuserich, die schlechteste, trockenste Grasgattung liefert; Primula minima; Geum montanum; Potentilla aurea; Tussilago alpina; Lichen islandicus; die allgemeinste Grasart ist: Agrestis alpina Scop; beinahe eben so gemein Aira montana, Hieracium alpinum, Uvularia amplexifolia (Schwalbenwurzel, Zapfenkraut von den Bergbewohnern genannt), Hypochaeris helvetica; Gnaphalium pusillum und Orchis latifolia und maculata. Hierüber ausführlichere Nachrichten in folgenden Schriften: Löwes physik. ökonom. Bemerkungen auf einer Reise nach der Riesenkoppe. Weigl physik. geograph. und technologische Beschreibung des Fürstenthums Jauer, vornehmlich die Anmerkung S. 32 und 35.

Als die seltensten und dem Riesengebirge eigenthümlichsten Pflanzen führt Professor Presl in Sommer's Böhmen, Bidschower Kreis, Allgemeine Uebersicht, S. XXXIII an: Cardamine Opitzii; Geum sudeticum; Epilolium nutans, hypericifolium; Galium sudeticum; Valeriana sambucifolia; Hieracium sudeticum, Tauschianum; Campanula sudetica; Thymus sudeticus; Salix silesiaca, nivea, nepetaefolia, Weigeliana; Poa depressa; Carex sudetica; Saxifraga nivalis; Cineraria rivularis, Pedicularis sudetica.

Da wir bis itzt noch keine eigene vollständige Flora des Riesengebirgs haben — die indeß der Erscheinung dieses Buches nachfolgen dürfte — so ist das, was Pastor Weigl in seiner schon angeführten Beschreibung des Fürstenthums Jauer und neuerlich Hr. Professor Nees von Esenbeck in der Brunnenschrift über Warmbrunn vom geh. Medicinal-Rathe v. Wendt hierüber liefert, noch immer das beste und willkom-

menste für den botanischen Sudetenwanderer, der bei strengerer Berücksichtigung der Gebirgstopographie ohne große Mühe unterscheiden wird, was von den botanischen Vorkommnissen des Fürstenthums Jauer in engerer Beziehung eigentlich als dem Riesengebirge angehörig betrachtet werden müsse.

(20) Ueber den eigentlichen Charakter dieser Kieferart, die auch in andern Gebirgen sehr verbreitet vorkommt, in den Karpaten zumal, in den österreichischen Alpen, am Schneeberge und vielen andern Orten, und die nach den verschiedenen Provinzialbenennungen bald Knieholz, bald Krumholz, auch kleine Alpenkiefer, Zunderbaum, Lackholz, Löwenföhre, Dosenbaum, Grünholz, Rothföhre, Felsenföhre heißt (S. Zöllners Briefe über Schlesien, 2. Theil, S. 219), sind die Botaniker noch nicht einig. Hänke in seinen »Bemerkungen bei den Reisebeobachtungen einiger Mitglieder der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften« behandelt sie unter dem Namen Pinus Pumilio als eine eigene Kieferart. Schultes in seinen Ausflügen auf den Schneeberg in Niederösterreich sieht darin eine bloße Spielart der gemeinen Kiefer, die blos der Höhe und Rauheit der Luft wegen einen niedrigen, verkrüppelten Wuchs annehme, in niedrigern Gegenden aber und bei günstigeren Oertlichkeiten die Höhe und Stämmigkeit der gemeinen Kiefer erhalte. Ohne den Zwiespalt dieser Meinungen ausgleichen zu wollen, sieht der Verfasser sich doch genöthigt, die zu weiterer Erforschung des eigentlichen Grundcharakters dieser Nadelholzart vielleicht nicht ungeeignete Thatsache aus eigener sinnlicher Wahrnehmung auszusprechen, daß das Knieholz am Fuße des Schneeberges in Niederösterreich an schattigen Stellen, im Böhmerwalde in der niedrigen sumpfichten Gegend von Kuschwarta, so wie auf der Iserwiese, die wenigstens um 150 Klafter unter der gewöhnlichen Gränzlinie dieser Holzgattung im Riesengebirge liegt, von 8—10 Fuß Höhe und frischem saftigem Wuchse sehr häufig vorkomme, dennoch aber in der äußern Bildung das strauchartige Ansehen behalte, das es bei viel niedrigerem Wachsthum auf den schon genannten Hochflächen des Riesengebirges auszeichnet und an welchem die Bildung eines Hauptstammes nirgends deutlich hervortritt.

(21) Zu den wildwachsenden Arzneikräutern auf dem hohen Gebirge gehören außer dem Lungenmoos oder der Rennthierflechte, Cetraria islandica, auch Angelica archangelica; Arnica montana; Inula Helenium; Gentiana pannonica; Daphne Mezereum; Saponaria officinalis; Aconitum Napellus, Thymus alpinus; Melissa officinalis; Digitalis lutea; Cochlearia officinalis; Centaurea montana, und mehre andere.

(22) Hänke, der allein auf der Riesenkoppe bis 30 Arten Flechten und Moose und außerdem in andern Gegenden des Riesengebirges noch manche andere fand, führt diesen Byssus Jolithus S. 80 seiner Bemerkungen an. Außer der Koppe, wo sich das Veilchenmoos — insofern es nur kleine Gesteinstücke überzieht — bei der Liebhaberei der Koppen-

besteiger, und ihrer Sucht, Veigelsteine (Voigelstena im Gebirgsdialekte) als Andenken mit nach Hause zu bringen, schon bedeutend vermindert hat, findet man es noch vorzüglich auf der Sturmhaube und an den meisten sogenannten Steinlehnen des hohen Gebirges; es überzieht die abgerundeten Gesteintrümmer und Blöcke des Granits, Gneißes und Glimmerschiefers in größern und kleinern Parthien, ist von einer aus dem Ziegelrothen ins Bräunliche übergehenden Rostfarbe und den damit überzogenen Steinen nur wie angehaucht; es hat, besonders mit dem Finger gerieben, einen angenehmen, ziemlich starken Veilchengeruch und färbt sehr leicht ab.

Dieses Veilchenmoos, so wie es wohl mit eine von den Merkwürdigkeiten des Riesengebirges ausmacht, ist doch nicht gerade diesem Gebirge ausschließend eigenthümlich; auch auf dem Harze, im Böhmerwalde und andern Gebirgen trifft man es an. Doch ist nicht jedes rostfarbige Moos das liebliche duftende Veilchenmoos, welches, der freien Luft entzogen und in geschlossenen Räumen aufbewahrt, die Rostfarbe in ein grünliches Grau verwandelt, ohne deshalb den angenehmen Geruch zu verlieren.

(23) In den höhern Gebirgsgegenden werden noch gesehen: Falco milvus L., der weiße Hühnergeier; Falco buteo, der Bussard, große Mäusehabicht; Falco palumbarius L., der große gesprenkelte oder Taubenfalk; Falco tinnunculus, der Röthelgeier (die Gebirgsleute nennen ihn den Windwachl wegen der Bewegung seiner Flügel, mit welchen er sich gleichsam Wind macht); Lanius excubitor L., der größere Neuntödter, die Bergälster, von den Gebirgsleuten auch Tagschlaf genannt; Picus martius L., Schneespecht, von den Gebirgsleuten Hohlkrähe genannt; Jynx torquilla L., der Wendehals, auch Natterwendel genannt; Sitta europaea L., der Blauspecht oder die Spechtmeise; Merops apiaster L., der Immenwolf, Bienenwolf, Bienenfresser; dieser schöne, in ganz Deutschland bekannte, aber seltene Vogel kommt als Zugvogel auf dem Riesengebirge manchmal vor. Ampelis garrulus L., der Seidenschwanz, erscheint nicht alle Jahre, und wird gewöhnlich als Vorbote eines strengen Winters angesehen. Loxia curvirostris L., der Kreuz- oder Krumschnabel, von Einigen wegen seiner Fertigkeit im Klettern oder vielleicht seines eigenthümlich gekrümmten Schnabels wegen auch Tannenpapagei, in Schlesien Krünitz genannt, ist einer der gewöhnlichen Bewohner des Riesengebirges; Loxia pyrrhula L., der Gimpel, Blutfinke, im Riesengebirge Lohfinke genannt; Emberiza nivalis L., der Schneeammer; Emberiza citrinella L., der Goldammer; Fringilla spinus, der Zeisig, ist im Riesengebirge ziemlich gemein; Fringilla canabina, der Hänfling, Bluthänfling; Fringilla linaria, der Leinfinke, Flachsfinke; in allen Gebirgsgegenden Böhmens und auch im Riesengebirge heißt er das Tschetscherle. Fringilla domestica L., der Spatz, Sperling, wird nur in den Ortschaften der äußern Thäler, wo Feldbau getrieben wird, folglich Getreide in den Scheunen ist, angetroffen, ebenso Sylvia luscinia, die Nachtigall, nur am Fuße des höhern Gebirges in den

sogenannten Vorgebüschen. Sylvia curruca, die Grasmücke, kommt selbst in den höhern Thälern der Siebengründe vor. Motacilla alba, die weiße, und Motacilla flava, die gelbe Bachstelze, kommen beide an den Gebirgswässern vor. Sylvia rubecula, das Rothkehlchen, wird zuweilen im Riesengebirge wahrgenommen. Parus major, die Kohlmeise, Spiegelmeise; Parus caeruleus, die Blaumeise; Parus ater, die Tannenmeise, auch kleine Kohlmeise; Parus caudatus, die Schwanzmeise, auch Schneemeise, Müllermeise; in verschiedenen deutschen Provinzen hat diese Meise noch andere Namen, als: Zahlmeise (Zahl heißt so viel als Schwanz), Bergmeise, Teufelsbolzen, Pfannenstiel; die Bewohner des Riesengebirges aber geben ihr den Namen Rührlöffel und halten sie für einen sichern Vorboten von vielem Schnee. Aus den Gattungen der Tauben trifft man manchmal in den Waldungen des Riesengebirges Columba palumbus L., die Ringeltaube, große Holztaube, und Columba oenas, die Holztaube, an. Von den Sumpfvögeln sind fast nur folgende zwei Arten Schnepfen im Riesengebirge anzutreffen: Scolopax rusticula, die Waldschnepfe, und Scolopax gallinago, die Moosschnepfe, die die Jäger im Gebirge auch Wiesenschnepfe nennen. Auch wilde Gänse, Anser cinereus, werden auf ihrem Zuge im späten Herbste, und wilde Enten, deren Charakter aber nicht genugsam bestimmt ist, auf den hohen Bergflächen von Jägern zuweilen wahrgenommen.

(24). Von den im Riesengebirge vorkommenden Amphibien sind zu bemerken aus Laurenti's erster Ordnung: Hüpfende Amphibien. Rana bufo L., die gemeine Kröte, oft von der Größe der stärksten Mannsfaust, und mehr in den äußern Gebirgsthälern unter alten feuchten Gewölbmauern. Rana variabilis L. oder Rana viridis Laurenti, die grüne gefleckte Kröte, an gleichen Orten, wie die vorige, aber seltener; Rana temporaria, der braune Grasfrosch, Waldfrosch, Wetterfrosch; Rana esculenta, der eßbare Frosch, grüne Wasserfrosch, von den Gebirgsleuten auch Thaufrosch genannt; Rana arborea, der Laubfrosch. Aus der zweiten Laurentischen Ordnung: Gehender Amphibien: Salamandra maculosa, oder Lacerta Salamandra L., der Molch, in feuchten Waldungen; Lacerta alpestris oder Triton alpestris L., der kleine Gebirgsmolch. Von den eigentlichen Landeidechsen Lacerta L. oder Seps Laur. Vippernatter oder Vispermütterle in der Gebirgssprache kommen im Riesengebirge vor: Lacerta agilis L., Seps muralis Laur. Die gemeine Eidechse mit zwei Spielarten, deren erstere fuchsroth, die andere silbergrau glänzend ist. Aus der dritten Laurentischen Ordnung: Schleichender Amphibien, sind im Riesengebirge folgende Arten aus der Gattung Coluber einheimisch: Coluber berus L., die deutsche Viper, Kreuzotter; ihre Farbe ist mehr oder weniger dunkel, schwärzlich grau, mit einem braunen geschlängelten Bandstreif über den ganzen Rücken herab; sie ist mit Giftzähnen versehen, aber nicht eben so häufig anzutreffen, daß man ihre Gegenwart zu fürchten hätte. Weit seltener aber sind nachstehende Arten: Coluber

chersea, die Kupferschlange oder schwedische Natter, und Coluber prester, die schwarze Natter oder englische Viper; beide sind kleiner als die erstere Art, und haben ihre deutschen Beinamen von ihrer Farbe erhalten; beide sind mit Giftzähnen versehen. Dahingegen ist der Coluber natrix, die gemeine Natter oder Ringelnatter, von grauer Farbe, und Anguis fragilis, die Blindschleiche, ohne Giftzähne, und daher ihr Biß völlig unschädlich, so wie der Biß der Eidechsen.

(25) Nicht Kameel, wie es in allen seit den letzten 30 Jahren in Schlesien erschienenen Handbüchern irrthümlich heißt, sondern Kammel, als diminutiv von Kamm, der kleine Kamm. Die höckerigen Felskuppen, die den Ziegenrücken, besonders da wo er von dem Körper des Hinterwiesenberges beginnt, auszeichnen, und von welchen besonders die zwei ersten die bedeutendsten sind, können den Namen Kameel nicht rechtfertigen, sie würden sogar ein neuer Verstoß gegen die Naturgeschichte sein, da das zweibucklige Kameel eigentlich Trampelthier heißt.

Aehnliche Bewandtniß hat es mit einer Benennung, die von allen neuern Beschreibern des Riesengebirges einem Berge gegeben wird, der — im äußersten Westen dieses Gebirgs gelegen — eigentlich als das vermittelnde Glied zwischen dem Riesen- und Isergebirge angesehen werden kann. Es ist dies der zwischen der großen Iser und Milnitz, vom Iserkamme in südlicher Richtung sich bis an die Vereinigung beider Gewässer herabziehende lange Berg, dessen nördlicher Theil selbst auf unserer im Jahre 1806 erschienenen Riesengebirgskarte irrig als gräulicher Berg aufgeführt worden, und seitdem in alle neuern Karten und Kärtchen, selbst die Diebitschische nicht ausgenommen, als solcher übergegangen ist. Diese Benennung ist indessen, wie wir uns später überzeugt haben, ganz falsch, und beruht allein auf einem mißverstandenen Ausdrucke, dessen sich der Verfasser der alten, aber für ihre Zeit sehr verdienstlichen Müller'schen Karte von Böhmen nach damaligem Sprachgebrauche zur Bezeichnung einer Gegend bedient hat, die noch heut zu Tage — also beiläufig um ein Jahrhundert später — unter die wildesten und unwegsamsten in der Kette der Sudeten gehört. Müller überschreibt nämlich jenen ganzen Gebirgstheil, der den Uebergang des Riesengebirges zum Isergebirge macht, und dem es noch heut zu Tage, aus Mangel an Ansiedlung, an spezieller Benennung der Gegenden fehlt, mit der allgemeinen Charakteristik, gräuliche Berge, welches nach dem Sprachgebrauche und Sinn jener Zeit nichts anders sagen wollte, als daß jenes Revier nur ungeheure, furchtbar wilde und schauerliche, ganz unwegsame, also wahrhaft gräuliche (gleichbedeutend mit: gräßlich, grauenhaft oder Grauen erweckend) Berge in der vielfachen Zahl, aber nicht einen einzelnen oder besondern Berg enthalte, welcher der gräuliche genannt werde; denn der fälschlich sogenannte Berg hat nichts in seinem äußern Ansehen, was ihm diesen Beinamen verdienen könnte: gäbe es einen von diesen Namen, so müßte es

allenfalls der Mummelberg, oder Blechkamm, auch große Steinlehne genannt, sein, der wegen seiner grauen Farbe mehr als irgend ein Gigante dieses Gebirges den Beinamen des gräulichen verdient. Wohl giebt es dagegen einen keilichten Berg in jener Gegend, und dieser ist der wegen seiner spitzig keilförmigen Gestalt sogenannte keilichte Buchberg — eine auf Granit aufgesetzte Basaltkuppe.

(26) Die Kapelle auf der Koppe ließ im Jahre 1668 Graf Christoph Leopold von Schafgotsch, kaiserlicher Kammerpräsident in Schlesien, zu Ehren des heiligen Laurentius mit vielen Kosten erbauen. Fünfmal des Jahres, nämlich an den Festtagen Mariä Geburt, Mariä Heimsuchung, Mariä Himmelfahrt, dann am Christi Himmelfahrt- und am Lorenztage, wurde für das, bei gutem Wetter sehr zahlreich zusammenströmende Gebirgsvolk katholischer Gottesdienst gehalten, weshalb auch unfern der Hampelbaude zur Unterkunft der Geistlichen, welche zu diesem Zwecke die Cistercienser Probstei zu Warmbrun hieher sandte, ein eigenes, den Gebirgsbauden im Aeußern ganz ähnliches Haus, die geistliche Baude, errichtet worden ist. Diese Wallfahrten nach der Koppe wurden Koppentage genannt. Es geschah indeß nur in seltenen Jahren, daß die Witterung sie alle zu feiern erlaubte; sie waren daher schon in den beiden ersten Dezennien dieses Jahrhunderts zumeist nur auf drei, nämlich auf die beiden Himmelfahrtstage und Mariä Heimsuchung eingeschränkt worden, weshalb aber bei schönem Wetter der Zulauf gewöhnlich auch so groß ward, daß am Vorabende dieser Festtage besonders die nächsten Bauden, die Hampelbaude und die Wiesenbaude, die Menge der Wallfahrter aufzunehmen nicht im Stande waren, und viele in den Heuschobern auf dem Gebirge ihre Nachtherberge suchen mußten.

Die außerordentlich vermehrte Frequenz der Sudetenreisenden seit Anfange dieses Jahrhunderts hat diesen Zustand der Dinge wesentlich verändert. Sei es dringendes Bedürfniß und Nothbehelf — sich vor plötzlich ausgebrochener stürmischer Witterung Schutz und Obdach zu verschaffen, oder sträflicher Muthwille und Zerstörungssucht, wie sie die gegenwärtige Generation leider sich nur zu oft zu Schulden kommen läßt, — gewesen, die Kapelle wurde mehrmal erbrochen und die in ihr enthaltenen Gegenstände der religiösen Verehrung frevelhaft mißhandelt und verwüstet, so daß sie, nachdem man sich von der Unmöglichkeit, sie auf die Dauer vor ähnlichen Verunheiligungen zu sichern, überzeugt hatte, mehre Jahre jeder Unbill der Witterung und sittenloser Menschen offen und preisgegeben dastand, bis sie endlich einem wohlthätigen und nützlichen Zwecke anderer Art gewidmet und im Jahre 1824 durch einen verständigen und unternehmenden Mann, G. Siebenhaar aus Warmbrun, zu einer den Riesengebirgswallern sehr willkommenen Herberge eingerichtet wurde, in welcher sie immer einen Vorrath von Speisen und Getränken, so wie Lagerstätten für 10—12 Personen finden, und zwar dies alles, im Ver-

gleich mit der großen Beschwerde des Herbeischaffens aller Bedürfnisse auf diese bedeutende Höhe, zu äußerst billigen Preisen. Es ist daher sehr natürlich, daß dieses eigentliche Sudetenhospiz den Sommer über keinen Tag von Fremden leer ist; insbesondere aber werden auch die sonstigen Koppentage, wenn sonst die Witterung dazu günstig ist, von ganzen Schaaren fröhlicher Waller beiderlei Geschlechts aus der umliegenden Gegend gefeiert, der Vormittag durch fromme Erhebung des Gemüthes zu dem Unendlichen im freien erhabenen Tempel der Natur, der Nachmittag unter Musik und Liedern böhmischer Lyranten und Bänkelsänger, die an diesen Tagen hier auch ihren Erwerb finden; während dem die Waller, in einzelnen Gruppen vertheilt, die größtentheils selbst mitgebrachten Stärkungen verzehren, und mit Gesprächen und Scherz, mit kleinen Promenaden, oder wohl auch mit ländlichem Spiel und Tanz sich die Zeit verkürzen, bis der Abendstern sie erinnert, daß es Zeit sei, an die Heimkehr nach ihren Thälern zu denken; denn an Ruhe in der Koppenherberge ist in solcher Nacht begreiflicher Weise nicht zu denken.

(27) Es erscheint wünschenswerth, um durch Vervielfältigung gleicher oder auch nur ähnlicher Namen der Berge in die Gebirgstopographie nicht Verwirrung zu bringen, da wir bereits an dem nordöstlichen Ende des von der Riesenkoppe abdachenden Forstkammes eine schwarze Koppe und in dem obersten Grate der Seiffenlehne eine kleine Koppe haben, der östlichen Kuppe des Brunnbergs die ohnehin schon übliche Benennung des Steinbodens, zur Unterscheidung von jedem andern Höhenpunkte dieses Gebirges, für die Folge zu sichern; zwar unterscheidet die Benennung S t e i n b o d e n diese Kuppe nicht eben sehr strenge von so vielen andern Berggipfeln und Bergrücken dieser Gegend; indem der Hinterwiesenberg oder die westliche Kuppe des Brunnbergs wenigstens eben so steinicht ist, wie die östliche: ebenso ist dies auch der Fall mit dem großen Rade, dem Krkonosch, Kessel, dem Mummelberge und der Sturmhaube und mehren andern Sudetengiganten, aber eben diese ihre bestimmten Namen schützen sie allein schon vor jeder Verwechslung.

(28) Die schon in unserm ersten Versuche über das Riesengebirge im Jahre 1803 vorgeschlagene Benennung Sturmkoppe zur Unterscheidung sowohl vom großen Rade, das in den Schriften des vorigen Jahrhunderts mit Uebergehung der an jene nur wie angelehnten Felskuppe, die wir die Sturmkoppe nennen, auch als große Sturmhaube aufgeführt wird, als auch von der eigentlichen — sonst auch sogenannten kleinen Sturmhaube, die auf einer alten, in Kupfer gestochenen Ansicht selbst wieder die große Sturmhaube heißt, ist seitdem in allen nachgefolgten Riesengebirgsschriften aufgenommen worden. Soll die Gebirgs-Topographie nach und nach von allen den darin noch herrschenden Ungewißheiten und schwankenden Benennungen gereinigt werden, was den Besuchern des Riesengebirges nur wünschenswerth seyn kann, so wäre auch diese Be-

nennung, so wie der Name Riesenkoppe anstatt Schneekoppe, von nun an als die einzig giltige, weil sie zugleich die passendste ist, festzuhalten.

(29) Mit der Zahl sieben sind eigentlich nur die bedeutendern Thäler des innersten Riesengebirges angegeben, diese Annahme aber selbst sehr schwankend und willkührlich. Gemeinhin werden dazu gezählt nach ihrer Folge vom östlichen zum westlichen Gebirgsflügel hin: Der Teufelsgrund zwischen der Teufelswiese und dem Ziegenrücken; der Krummseiffengrund zwischen der Teufelswiese und der Sturmhaube; der Sturmhaubengrund in der Niederung beider Gebirgsflügel und am Fuße der Sturmhaube; der schwarze Grund mehr westlich gegen den Mädelberg aus derselben Niederung. Der Mädelgrund noch westlicher aus den waldigen Gehängen des Mädelberges selbst sich bildend; der Bärengrund hinter dem Festungshübel in der Niederung zwischen dem großen Rade und der Sturmkoppe; der Elbgrund zwischen dem Festungshübel und dem Krkonosch. Außer diesen Thälern sind aber noch als minder bedeutende Waldschluchten zu bemerken: zwischen dem Teufels- und Krummseiffengrunde, der Silbergrund; in der Niederung beider Gebirgsflügel an der Sturmhaube und dem Mädelberge, die Waldschluchten des rothen und des Löchelflusses, und zwischen dem Bären- und Elbgrunde der Budelgraben. — Genauer genommen ist die Zahl der Gründe mit der angenommenen Zahl der eilf Quellen oder Elbbäche ein und dieselbe.

(30) Die Bevölkerung der vier in Böhmen gelegenen Riesengebirgs-Dominien stellte sich in einem Zeitraume von 45 Jahren folgender Massen dar: Starkenbach zählte anno 1788 Individuen 25,989,

	1801	„	29,172,	
	1808	„	27,421,	
	1834	„	36,774	in 4686 Häusern.

Zuwachs der Bevölkerung in 46 Jahren 10,785.

Hohenelbe zählte anno 1792 Individuen 10,886,

	1802	„	11,849,	
	1808	„	11,320,	
	1833	„	14,363	in 1908 Häusern.

Zuwachs der Bevölkerung in 41 Jahren 3477.

Marschendorf zählte anno 1792 Individuen 5632,

	1801	„	6089,
	1802	„	6220,
	1808	„	5690,
	1833	„	6755.

Zuwachs der Bevölkerung in 41 Jahren 1123.

Schatzlar zählte anno 1833 Individuen 5950.

Aeltere Angaben über letzteres Dominium fehlen uns; die neuesten Daten sowohl dieses als der übrigen drei Dominien sind aus Sommers statistischer Beschreibung des Bidschower und Königgrätzer Kreises ent-

lehnt, die ältern verdanken wir den uns schon vorlängst gewordenen ämtlichen Mittheilungen von diesen Dominien.

Nehmen wir nun nach einem der Wahrheit am nächsten kommenden Anschlage an, daß diese Dominien nach verschiedenen Verhältnissen ihrer Bevölkerung nur zum Theile dem hohen Gebirge angehören, nämlich Starkenbach mit der kleinern Hälfte, also mit 18000 Individuen,
Hohenelbe mit zwei Drittheilen, also mit . . 10000 „
Marschendorf mit $\frac{5}{7}$ Theilen, also mit . . . 5000 „
Schatzlar zur Hälfte, also mit . . . 3000 „

so ergibt sich daraus eine Gesammtsumme von 36,000 Individuen für den ganzen südlichen oder böhmischen Gebirgsabhang, oder auf die Geviertmeile 9000 Individuen, und da für die nördliche oder schlesische Seite durchaus keine wesentlich verschiedenen, also ungefähr dieselben Verhältnisse obwalten, für die dahin gehörigen vier Geviertmeilen eine gleiche Summe von 36,000 Individuen, folglich für das ganze Riesengebirge 72,000 Seelen.

Der auffallende Abfall der Bevölkerung, den das Jahr 1808 gegen frühere Jahre ausweist, bezeichnet die traurige Epoche des Hungerjahres von 1805 und seiner Nachwirkungen.

(31) Freunden geschichtlicher Nachforschungen glaubt der Verfasser d. B. keinen unwillkommenen Dienst zu erweisen, wenn er ihnen die Stellen der über diesen Gegenstand gewechselten Streitschriften in den schlesischen Provinzial-Blättern hier nach den ihnen überschriebenen Titeln anzeigt.

Die Gebirgsbewohner in Schlesien sind keine Ueberreste alter Germanen von G. S. Bandtke, 39. Bd., S. 411.

Gegen diese erste Behauptung Bandtke's schrieb Herr Stadt-Syndikus Beer zu Polnisch-Wartenberg im Oktoberstücke der literarischen Beilage vom Jahre 1804: Ist es erwiesen, daß die Gebirgseinwohner Schlesiens keine Ueberreste alter Germanen sind? Darauf Bandtke im Novemberstück desselben Jahres erwiederte: Die Gebirgsbewohner Schlesiens können durchaus nicht Ueberreste alter Germanen seyn, wornach Beer die Streitfrage fallen ließ. Sie wurde indeß wieder aufgenommen durch einen Aufsatz des (später zu Sagan verstorbenen) Probsten Hrn. Worbs im 55. Bande, S. 312, unter der Ueberschrift: Die Gebirgsbewohner könnten doch wohl Ueberreste der ursprünglich deutschen Bewohner in Schlesien seyn; diesem folgte in eben diesem Bande, S. 495, ein zweiter, nicht zu übersehender Aufsatz desselben Verfassers: Ueber den Anfang des Christenthums in Schlesien. Darauf schrieb im 56. Bande, S. 9, Bandtke: Beurkundung aus den ältesten Quellen, daß die Gebirgsbewohner keine alten Germanen sind. In demselben Bande, S. 406 und 503. Noch ein Wort über die Abstammung der schlesischen Gebirgsbewohner von Worbs. Darauf im 57. Bande, S. 317, und fortgesetzt

im 58. Bande, S. 46, Adelungs, Vaters, und Bandtkes gemeinschaftliche Meinung über den Ursprung der schlesischen Gebirgsbewohner von Bandtke. Endlich lieferte noch der 64. Band auf S. 199 u. s. w., die Urgeschichte Schlesiens betreffend: Fragmente von Worbs.

Aber auch schon frühere Bände der schles. Provinzial-Blätter liefern auf diesen Gegenstand bezügliche gehaltvolle Aufsätze, wie z. B. die beiden: Ueber den schlesischen Gebirgsdialekt und seine Aehnlichkeit mit der schwedischen Sprache von Beer, Bd. 34, S. 33. Die Sudeten, archäologische Untersuchung in drei kleinen historischen Aufsätzen von Worbs, Bd. 35, S. 17.

(32) Geschichte von Böhmen, größtentheils aus Urkunden und Handschriften von Franz Palacky. 8. Prag, in Commission bei Kronberger und Weber, 1836, das hieher Bezügliche: Siehe auf S. 32, 50, 68.

(33) Siehe 4. Band der schles. Provinzial-Blätter, S. 129, 214 und 336. Sammlung von schlesischen Provinzialismen, Volksausdrücken und einigen sprichwörtlichen Redensarten. Fortsetzung davon liefern auch die literärischen Beilagen jener Zeitschrift.

Noch ein Beispiel des Gebirgsdialektes, das zugleich auch als Maßstab der noch sehr in der Kindheit stehenden geistigen Entwicklung gelten kann, liefern wir in nachstehender, ganz auf Wahrheit gegründeten Anekdote.

In einem an der Gränze des Iser- und Riesengebirges gelegenen Baudendorfe war ein armer Häusler bei der Holzarbeit im Walde verunglückt und man brachte ihn mehr todt als lebend nach Hause. Von aller ärztlichen Hilfe entfernt, war das erste und dringendste Bedürfniß der bestürzten Angehörigen, ihm die letzten Tröstungen der Religion durch den katholischen Seelsorger geben zu lassen; einer der Söhne, ein Bursche schon über 20 Jahre, sprang fort, um den über anderthalb Stunden entfernten Priester zu holen. Auf die Frage des Geistlichen, was denn dem armen Manne für ein Unfall wiederfahren sei, gab der Bursche folgenden Bescheid: »J nu, ma weß ni — ha soht nischt — do bruchte s'en halt gebrocht, und do setzta s'en nida, und wie ha sos, do soß a.« — In freier Uebersetzung: Je nun, man weiß es nicht; sie brachten ihn eben nach Hause, und setzten ihn nieder, und wie sie ihn gesetzt hatten, so blieb er sitzen. —

Zweite Abtheilung.

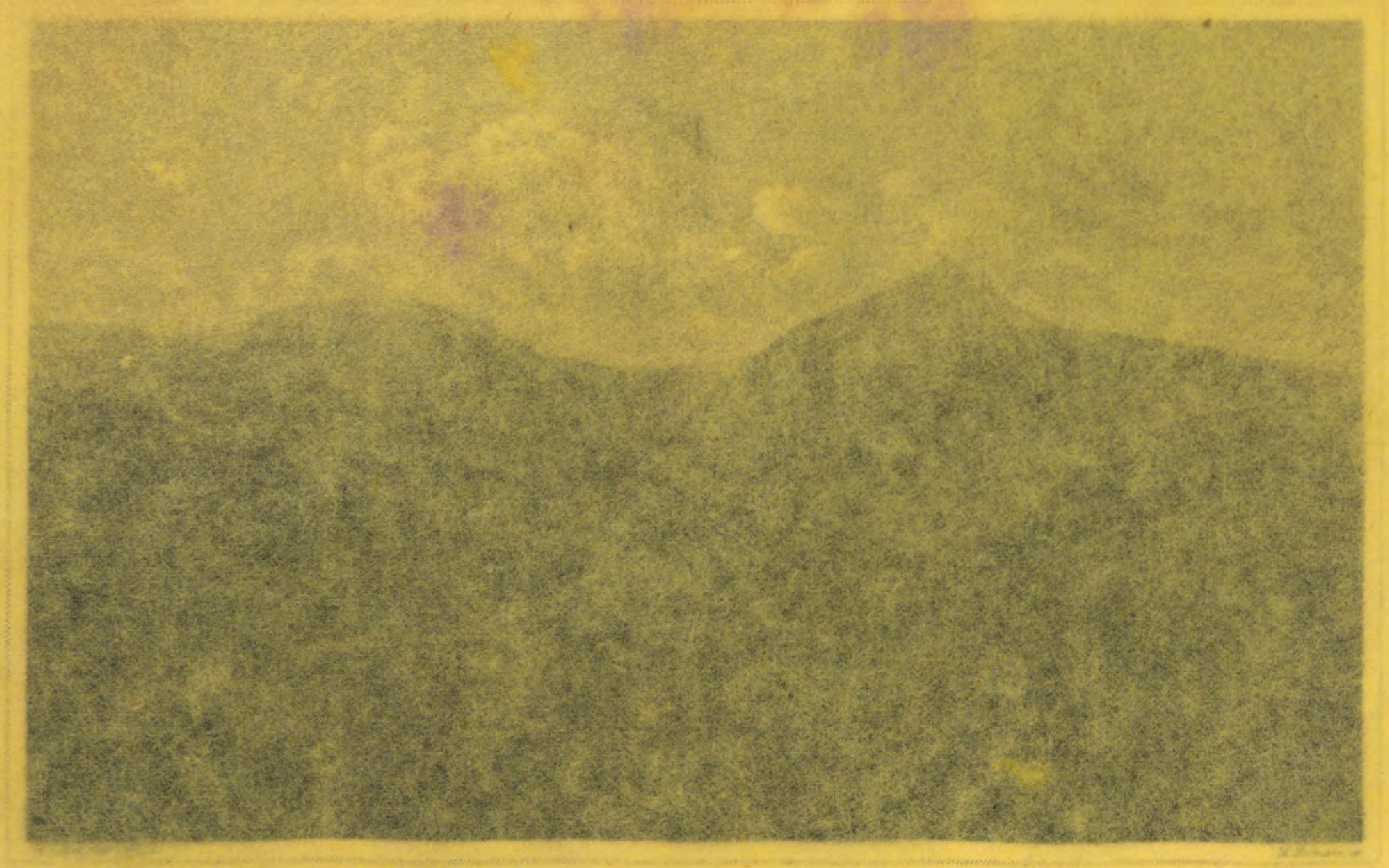
Der Bewohner des Riesengebirges als Mensch in seinen verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen zu sich selbst und Andern.

Einsamkeit und Hirtenleben verewiget Gewohnheiten, Sitten, vielleicht Glück; so daß man glauben möchte, die Hirtenvölker wären zu Erhaltung der Würde unserer Natur auf Erden gelassen.

Karl Victor v. Bonstetten
Briefe über ein schweitzerisches Hirtenland.

N. d. Nat. skiz. v Hoser. M. Hofmann sc.

Bauden-ansiedlungen auf den Bergen des obern Aupenthals.



Bauden-ansiedlungen auf den Bergen des obern Aupenthals

Systematische Uebersicht
der vorkommenden Gegenstände der zweiten Abtheilung.

XIV. Abschnitt.
Physische Erziehung des Riesengebirgsbewohners.

Der Bewohner des Riesengebirges als Individuum ist selbst die vorzüglichste Merkwürdigkeit desselben. Die heutige Stufe seiner Cultur ist allerdings eine höhere, als sie vor einem halben Jahrhunderte noch war. Vortheile und Nachtheile dieser Veränderung durch lebhaften Verkehr, durch Fabrikswesen, Handel und Reisen; Abstufungen der Gesittung in verschiedenen Gegenden des Gebirgs. Lebensweise des Riesengebirgsbewohners; Abhärtung ist der erste Grundsatz seiner physischen Erziehung. Kindheit des Riesengebirgsbewohners und die sie begleitenden Zustände, frühe Thätigkeit und Theilnahme an den häuslichen Beschäftigungen, Nahrung, gewöhnliche Kost. Bekleidung, Kleidertracht, Wohnung, Gebirgsbauden und ihre Einrichtung. Winter- und Sommerbauden, ihre Unterscheidung. Beschäftigung der Gebirgsbewohner. Gesundheitsstand, hohes Alter und gewöhnliche Lebensdauer, Krankheiten — gewöhnlich vorkommende und deren Anlässe, größtentheils aus ihrem beschwerlichen Nahrungsstande entstehend; Gattungen der Krankheiten: sogenannte hitzige oder schnellverlaufende Fieberkrankheiten — chronische oder langwierige — äußerliche Krankheiten oder sogenannte Schäden. Beachtenswerthe Thatsache, die Cholera betreffend. Volksärzte und medizinische Pfuscherei; vielerlei Hausmittel, von sehr ungleichem Werthe bei dem Gebirgsvolke beliebt.

Anmerkungen. (1) Ueber Abstammung der Benennung Baude. (2) Rückblick auf einen verstorbenen, um das Riesengebirge hochverdienten Menschenfreund, und einen noch lebenden. (3) Ueber die Nachtheile des vielen Speichelverlustes beim Spinnen, als Ursache vieler Krankheiten. (4) Die ersten Beförderer der Vaccination im Riesengebirge. (5) Verzeichniß üblicher Hausmittel.

XV. Abschnitt.

Geistige Erziehung des Riesengebirgsbewohners.

Sie war vor einem halben Jahrhunderte beinahe einzig das Werk der Natur. Einführung eines ordentlichen Schulunterrichts unter Kaiser Joseph dem II. und Friedrich dem II., König von Preußen. Schwierigkeiten und Hindernisse des Unterrichts und der Volkserziehung im hohen Riesengebirge durch äußere Umstände; Beschwerlichkeiten des Seelsorger- und Lehrerstandes; lobenswerther Eifer und Beharrlichkeit desselben. Stand der Geistescultur im Allgemeinen; Geistesanlagen und Fähigkeiten der Gebirgsbewohner. Sittlichkeit und eigentliches Charaktergepräge derselben. Neigung für das Alte und Herkömmliche. Nachtheilige Einwirkung des Verkehrs mit Fremden auf die bisherige Einfalt der Sitten; Rückblick auf die Nachtheile des sonst üblich gewesenen frühen Heirathens. Eingeschlichene Bedürfnisse und Genüsse neuerer Art; erweiterter Kreis der Ansprüche und Begehrlichkeit, durch vermehrte Industrie und ihre verschiedenen Zweige; dadurch wohl vermehrter aber nicht zugleich gesicherter äußerer Wohlstand und verminderte, häusliche Zufriedenheit, größtentheils durch die äußern Weltereignisse der neuern Zeit bedingt. Tröstende Aussichten durch den Bestand eines langen Friedens auch für das Riesengebirge, dessen Segnungen indeß mehr den schon Bemittelten als der großen Masse des armen Gebirgsbewohners anheimfallen.

Anmerkungen. (6) Ein Beispiel vom niedrigen Stande der Geistescultur aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. (7) Meinungen der Gelehrten über die besondern Geistesanlagen der Gebirgsvölker.

XVI. Abschnitt.

Sitten und Gebräuche der Riesengebirgsbewohner.

Sie sind zum Theil dem Riesengebirge eigenthümlich, theils aber ihm auch mit andern Gegenden gemein. Gebräuche bei Hochzeiten — bei Geburten und Sterbefällen — bei Festlichkeiten und verschiedenen andern Gelegenheiten und Anlässen.

XVII. Abschnitt.

Gesellschaftlicher Zustand des Riesengebirgsbewohners.

Allgemeine Charakteristik des Riesengebirgsbewohners als Glied der bürgerlichen Gesellschaft und als Nachbar unter seines Gleichen. Perioden seiner Verehligung, Fruchtbarkeit der Ehen; Familienbestand und daraus fließende Verhältnisse — unabhängig von der politischen Begränzung, mehr bedingt durch den Unterschied der Nahrungswege im innern oder äußern Riesengebirge. Anhänglichkeit des Gebirgsbewohners an seine Heimath. Das Heimweh, ein Seelenzustand, mehr auf einer Steigerung und Veredlung schöner natürlicher Gefühle beruhend, und insofern nur beim Uebermaße eine Krankheit des Gemüthes; ihre Aeußerungen in der Seele des Sudetenbewohners.

Anmerkung. (8) Meinungen über das Wesen und die Entstehung des Heimwehes.

XVIII. Abschnitt.

Nahrungsstand des Riesengebirgsbewohners, vorzugsweise aus dem Thierreiche.

Der Nahrungsstand des Riesengebirgsbewohners gründet sich hauptsächlich auf Viehzucht, Handarbeit und den Absatz der Erzeugnisse an die nähere oder entferntere Umgegend. Rinder und Ziegen sind die einzigen Gegenstände seiner auf Viehzucht Bezug nehmenden landwirthschaftlichen Betriebsamkeit; Hindernisse, die der Schaf- und Schweinzucht entgegen stehen; Pferde sind nur bei der Landwirthschaft im Vorgebirge anzutreffen; eben so dort auch Bienenzucht. Die sudetische Alpenwirthschaft steht in jeder Beziehung der schweizerischen nach, zum Theile aus Gewohnheit, zum Theile aus Armuth der Gebirgswirthe. Die Viehrace ist die gewöhnliche der niedern Landgegenden. Die

Sommerweide und ihre Dauer; sudetisches Hirtenleben und seine Eigenthümlichkeiten. Größere Bevölkerung des Hochgebirges zur Sommerzeit; wahrscheinliche Summe des sudetischen Viehstandes an Kühen und Ziegen; täglicher Milchertrag beider Thiergattungen; Pflege und Fütterung des Viehes. Butter- und Käsebereitung; Koppenkäse und dabei zu Bemerkendes; Vertheilung der auf die Viehprodukte Bezug habenden Geschäfte; das Butterschlagen, Butterfaß. Wöchentlicher und jährlicher Ausfall der Viehprodukte von beiden Thiergattungen. Das eigentliche Jahresprocent der sudetischen Alpenwirthschaft ist aus mehren Gründen nicht genau auszumitteln, jedenfalls aber nicht sehr ergiebig. Die Alpenwirthschaft des Riesengebirges — obgleich nachstehend der Schweizerschen und Tyrol'schen, übertrifft doch wieder so manche anderer europäischer, und besonders deutscher Gebirge; sie ist an sich auch noch großer Verbesserung benöthigt und fähig. Noch einen aus der Benützung des Thierreichs hervorgehenden, für den gemeinen Gebirgsbewohner jedoch nur negativen Nebenzweig des Nahrungsstandes geben Jagd und Fischerei. Nicht unwichtig ist das freie Vogelstellen zur Herbstzeit im Gebirge.

Anmerkungen. (9) Die zur Herrschaft Starkenbach gehörige Hofbaude in den Siebengründen, unter dem Krkonoschberge — eine Art Musteranstalt für riesengebirg'sche Alpenwirthschaft. — (10) Uebersicht des Betrages der jährlichen Produkte aus der Viehzucht und ihres Geldwerthes.

XIX. Abschnitt.

Nahrungsstand durch Benützung der Produkte des Pflanzen- und Mineralreichs.

Feldbau des Riesengebirges — mehr eine mühselige Art des Gartenbaues; Hafer, die einzige Getreideart des höhern Gebirges. Hoher Preis der nutzbaren Bodenfläche; gewöhnlichste Erzeugnisse, Rüben und Erdäpfel; Obstcultur findet wegen Rauheit der Luft im höhern Gebirge nicht Statt, wird aber auch in dazu geeigneten Lagen des Vorgebirges vernachläßigt; so vornehmlich der ohne Cultur gedeihende nützliche Kirschenbaum. Wiesencultur, im Riesengebirge die Stellvertreterin des Feldbaues; Heuertrag, Wiesenpreise, Gattungen der Wiesen; Sommer-

und Winterseite. Bedeutung dieser Ausdrücke; Vernachläßigter Anbau nützlicher Futterkräuter. Heuernte, Preise des Heues. Benützung der Wälder durch sogenannte Waldarbeit; Holzfällen (Holzschlagen), Verwandlung des Holzes in Scheiter oder Brennholz, Flößen und Zurücken; Benützung des Knieholzes, und seine Verwendung zu allerlei Drechsler- und Schnitzwaaren. Holzpreise. Benützung der Handelspflanzen. Flachsbau, Zubereitung des Flachses zu den verschiedenen Gespunsten, besonders zu dem feinsten Garne. Kärglicher Verdienst des Spinners trotz der Allgemeinheit dieser Beschäftigung; drückende Verhältnisse des Spinners, größtentheils ohne seine Schuld, zuweilen durch ihn selbst herbeigeführt. Benützung der im Gebirge wachsenden Arzneikräuter; sogenannte Laboranten auf schlesischer Gebirgsseite, ihre Beschäftigung und innere Hauseinrichtung. Einträglichkeit dieses Gewerbes. Nahrungszweige durch Benützung der Produkte des Mineralreichs, der Sage nach ehemals bedeutender als heut zu Tage. Ein Wort über vernachläßigte Salpeterbereitung im Riesengebirge.

Anmerkungen. (11) Benützung des Kirschbaums in den südlichen Alpen. (12) Wesentlicher Unterschied des auf den höchsten Wiesen des Riesengebirges gemähten Heues und des in den Alpen sogenannten Wildheues. (13) Gattungen nützlicher Futterkräuter, durch welche die Wiesen des Riesengebirges verbessert werden könnten. (14) Spinner und Weber der feinsten Garne und Leinwanden auf böhmischer Seite. (15) Ueber mißverstandene Religiosität und die Mißbräuche des Wallfahrtens, mit Beispielen belegt. (16) Citat: über das Preller'sche Vitriolwerk in Schlesien. (17) Nähere Angaben über die Neuwelter Glasfabrik. (18) Nähere Angabe des einfachen Verfahrens bei der Salpetergewinnung, und der leichten Anwendbarkeit desselben im Riesengebirge.

XX. Abschnitt.

Erwerb durch Handarbeit, Handwerke, Manufaktur und Fabrikwesen.

Die bei weitem zahlreichste Classe der Handwerker im Riesengebirge sind die Weber; ihnen zunächst folgen Eisen- und Glas-

arbeiter, dann die verschiedenen Classen der übrigen, unter denen manche sich als wahre Künstler in ihrem Fache auszeichnen. Die größere Hälfte der Bevölkerung besteht aus Webern, und zwei Drittheile des Jahres sind dieser Beschäftigung vorzugsweise gewidmet; verschiedene Gattungen ihrer Erzeugnisse; Alter dieser Beschäftigung im Riesengebirge; charakteristische Unterscheidungen der Erzeugnisse. Ausgleichung früherer Verschiedenheiten zwischen böhmischer und schlesischer Leinwand, unter sich und gegen das weitere Ausland. Gleich ungünstiges Loos der Weber wie der Spinner im Riesengebirge. Verdienste durch Taglohn beim Heumachen und bei der Waldarbeit; das sogenannte Zurücken oder Einbringen dieser Gegenstände zur Winterszeit mittelst der sogenannten Hörnerschlitten. Vielfältige Erwerbsarten bei dem Fabrik- und Manufakturwesen; Fortschritte in dieser Hinsicht, ihr Einfluß und ihre Wirkungen auf gesellige und sittliche Verhältnisse unter den Gebirgsbewohnern.

Anmerkungen. (19) Die plastischen Darstellungen des Riesengebirges von Kahle in Steinseiffen und Franz in Hohenelbe.

XXI. Abschnitt.

Erwerb durch Handel und seine verschiedenen Zweige.

Das Riesengebirge ist in Hinsicht seines Verkehrs und seiner vielseitigen Thätigkeit eine der interessantesten Gegenden. Die Gattung dieses Verkehrs wirklicher Aktivhandel, obgleich nicht ohne Anomalien und locale Ausnahmen; Andeutung solcher im südlichen Antheile des Gebirges und ihrer wirklichen oder nur scheinbaren Ursachen. Schlesische Leinwand — der Grund dieser Benennung erörtert. Nachtheilige Verhältnisse der südlichen Gegenden gegen die nördlichen daraus hervorgehend; deren Abhilfe möglich und wünschenswerth. Gattungen der Waaren, die das Riesengebirge in den Handel bringt. Der Absatz der Viehprodukte ist eigentlich nur Tauschhandel. Nachtheile, die dem Weber den Absatz seiner Erzeugnisse erschweren; sehr verschiedene Ursachen und Veranlassungen dazu; billige Abwägung derselben gegen einander. Verschiedene Marktplätze im Umfange des Riesengebirges, Garn- und Leinwandmärkte. Absatz verschiedener anderer Produkte und Waaren. Schleichhandel — so-

genannte Schwärzerei oder Pascherei; seine Eigenheiten im Riesengebirge und Schwierigkeit, ihn zu verhindern; hierdurch veranlaßte Betrachtungen über einige Widersprüche im Charakter des Sudetenbewohners. Noch einige andere aus dem Handel hervorgehende Erwerbsarten durch Fuhrwesen und andere Transportmittel, durch allerlei unbestimmte und nicht leicht namhaft zu machende Zwischendienste.

Anmerkungen. ([20]) Lebhaftigkeit und Wichtigkeit riesengebirg'scher Industrie mit andern industriereichen Gegenden verglichen. ([21]) Verzeichniß der verschiedenen Gattungen der im Umfange des Riesengebirges erzeugten Leinen oder Weißwaaren. ([22]) Ueber das Verhältniß des Kaufmanns und Webers zu einander. Citat: hierauf bezügliche Schriften.

XXII. Abschnitt.

Erwerb des Riesengebirgsbewohners durch vermehrte Communicationsmittel und befördertes Reisen.

Zustand der Straßen und Wege im Riesengebirge. Unterschied von ehemals und itzt; nähere Anzeige der bestehenden Communication durchs Gebirge und ihre relative Beschaffenheit; wirkliche Kunststraßen (Chausseen) und Halbchausseen; gewöhnliche Land-, Dorf- oder sogenannte Vicinalwege; Commerzialstraßen oder Wege, gewöhnliche Fuß- und Gebirgssteige. Erwerb durch die gewöhnlichen Züge der Vergnügungsreisenden. Gast- oder Wirthshäuser, Herbergen und sonstige Unterkünfte, in der Regel besser im schlesischen Gebirgsantheile, als im diesseitigen böhmischen; Wünsche in dieser Hinsicht.

Anmerkungen. ([23]) Auffallende Verbesserung der Wirthshäuser und Einkehrbauden in gegenwärtiger Zeit, gegen ehemals. ([24]) Uebelstand zunehmender Bettelei im Riesengebirge, vornehmlich bei Kindern. —

Der Bewohner des Riesengebirges
als
Mensch in seinen verschiedenen Verhältnissen und Beziehungen zu sich selbst und Andern.

Unter den Merkwürdigkeiten des Riesengebirges ist vielleicht der Bewohner desselben selbst die größte; er allein bietet als Individuum in seinen mannigfaltigen Verhältnissen zu seines Gleichen und vielleicht noch mehr rücksichtlich seiner persönlichen Eigenschaften ein weites Feld der Beobachtung dar. Wenn schon seine Abkunft, seine frühern und spätern Schicksale, seine Ausbreitung und Vermehrung und sein gegenwärtiger politischer Zustand dem gebildeten Reisenden eine Reihe interessanter Gesichtspunkte für seine Forschungen liefern, so werden den Antropologen (Menschenforscher) seine physische, seine geistige und moralische Erziehung, sein gesellschaftlicher Zustand, seine Beziehungen zu seiner Familie und zu seinen Nachbarn, sein Nahrungsstand, und die Vielseitigkeit seiner, wenn auch oft kümmerlichen, doch nie ganz versiegenden Erwerbsquellen, und die aus einer näheren Erforschung solcher Gegenstände oft unerwartet resultirenden höchst interessanten Entdeckungen noch weit mehr anziehen, als jene bereits schon vorausgegangenen Betrachtungen.

XIV. Abschnitt.

Die physische Erziehung des Riesengebirgsbewohners war vor wenig mehr als einem halben Jahrhunderte noch größtentheils das Werk der Natur, in einigen Fällen vielleicht das Werk des guten Beispiels und der Gewohnheit. Jenes ist heut zu Tage bei weitem weniger der Fall, dieses nur unter gewissen

Bedingungen noch giltig. Längst eingeführte Erziehungsanstalten durch Schulen haben in den volkreichen Thälern der Sudeten sehr vieles geändert. Der Sohn ist itzt im Ganzen gebildeter, als es der Vater war, und glaubt jenen nun in vielen Stücken zu übersehen, oder übersieht ihn auch wirklich. Häufiges Bereisen der Gebirge von Gebildeten und überbildeten Fremden, erweiterte Nahrungswege durch Kunstanstalten und Handwerke, Handelsgeist und Gewinnsucht, haben den ursprünglichen Charakter reiner unbefangenen Menschennatur jetzt bis auf einige entlegene Winkel des höhern Gebirges zurückgedrängt; das Volk hat im Ganzen an Kenntnissen und vielleicht auch an klingender Münze gewonnen, aber an Natur und Unschuld, an innerem Charaktergehalt und Reinheit der Sitten verloren.

Doch ist es keineswegs der durch lebhaftern Verkehr nothwendig erweiterte Kreis der Begriffe und Einsichten und die höhere Kultur, die auch der einsiedlerische Hüttenbewohner endlich im Umgange mit Menschen aus den gebildeten Ständen zum Theile auf sich überträgt, dem wir hier einen Vorwurf machen, gegen den wir etwa einen jeden Falls ungerechten Tadel aussprechen wollen. Wer möchte überhaupt die ungeheure Verantwortlichkeit auf sich laden, den Fortschritten der Menschheit zum Bessern deßhalb Fesseln anlegen zu wollen, weil Einzelne hinneigen zum Schlechtern, und mancher nicht zu läugnende Nachtheil dabei nicht immer zu vermeiden ist Nein, nicht weil der in unsern Tagen so übergreifende Spekulations- und Manufakturgeist auf den sittlichen Zustand des Landbewohners und einfachen Gebirgsmannes von so nachtheiligem Einflusse ist, dürfen wir den unverzeihlichen Mißgriff begehen, daraus die Schädlichkeit des Handels und Kunstfleißes überhaupt beweisen zu wollen. Nicht der großartige und wahrhaft erhabene, — die Kräfte des Menschen zu großen und kühnen Unternehmungen weckende, die entferntesten Länder und Bewohner der Erde vereinigende Geist des Handels; nicht die edlen menschenfreundlichen Glieder dieses achtungswürdigen Standes, die als echte Beförderer alles Guten und oft als wahre Wohlthäter der Menschheit überall die allgemeine Achtung der Bessern genießen, sind es, die diese Beschuldigung trifft, sondern jener kleine, niedrige, selbstsüchtige

Krämer- und Wuchergeist, der, taub gegen jede andere Stimme, als die der Gewinnsucht, sich mit dem Marke der Armuth mästet, und gefühllos ihre Thränen in Champagner hinabspühlt.

Wer indessen nach einem und demselben Maßstabe die sämmtlichen Bewohner des Riesengebirges beurtheilen wollte, würde sich sehr irren. Anders ist in vielen Stücken das Charaktergepräge des Thalbewohners, der blos einige Sommermonate über mit seiner Heerde auf's Gebirge zieht; anders bei dem Bewohner des Thales, den irgend eine Kunst oder ein Handwerk, das er treibt, zu jeder Jahreszeit in seiner Hütte gefangen hält; noch einen andern Zuschnitt hat der eigentliche und beständige Bewohner der Höhen, der, durch seine Heerde ernährt, sich um die Angelegenheiten des niedern Landes nur wenig bekümmert und sein Haus nur dann verläßt, wenn er Butter und Käse herab auf den Markt trägt, um dagegen Brod einzutauschen, oder von dem Ertrage irgend ein für seinen Hausbedarf unbrauchbar gewordenes Geräthe neu wieder anzuschaffen. Welchen Einfluß auf die Charakterbestimmung überdies Religionsverschiedenheit und politische Verfassung haben, ist bekannt genug. Ungeachtet die Bewohner des Riesengebirges auf böhmischer und schlesischer Seite dem ganzen Aeußern nach ein und dasselbe Volk sind, und bei weitem der größte Theil die deutsche Sprache in der nämlichen Mundart spricht, so erscheinen sie doch in verschiedenen Gegenden mit mancherlei Eigenheiten, die bald Resultate ihrer physischen, bald Folgen ihrer geistigen Erziehung sind.

Die gewöhnliche Lebensweise des Riesengebirgsbewohners beweist, wie wenig der Mensch bedarf, um haushalten, ja vielleicht selbst um glücklich und zufrieden zu sein. Einfach in der Aeußerung, und genügsam in der Befriedigung seiner Bedürfnisse, nähert er sich noch jetzt vor vielen andern dem Ideale von Glückseligkeit, zu dem Rousseau so gern das ganze Menschengeschlecht zurückgeführt hätte, und das — wenn es irgendwo auf diesem Erdrunde besteht — wohl nur bei dem Hirtenvolke irgend eines Berglandes zu finden sein möchte. — Nirgend ist vielleicht mehr wie hier die Kindheit das eigentliche verkleinerte Bild des künftigen Lebens und seiner Begegnisse. Gleich bei seiner Geburt vom Schicksale an einen mehr schönen

als milden Boden angewiesen, darf hier der Mensch nicht hoffen, zu ernten, wo er nicht gesäet hat, und schon in den Spielen des Kindes scheint eine Ahnung seiner künftigen Mühe und Anstrengungen fühlbar zu sein. Unablässig wird er einst mit einem rauhen Himmelsstriche zu kämpfen haben, und in dem ganzen Benehmen des kleinen Menschen zeigt sich auch schon jeden Augenblick die zweckmäßigste Vorbereitung zur künftigen Nothwehre gegen seine ihn rastlos bestürmenden Feinde, Nässe und Kälte. Abhärtung und Duldsamkeit gegen die Unbilden der Witterung ist demnach der erste Grundsatz der physischen Erziehung im Riesengebirge.

Gewöhnlich säugen die Mütter ihre Kinder ein Jahr, öfters wohl auch noch ein halbes darüber, ja nicht selten bis zwei Jahre. Nichts ist lieblicher als der Anblick dieser unbefangenen, in Lebensfülle strotzenden und von Gesundheit blühenden Kinder während dieser ersten Periode ihres Lebens; denn nur zu oft ist diese Blüthe schon vor dem dritten und vierten Jahre verwelkt, da schlechte, unzweckmäßige Nahrung, Unreinlichkeit und Verwahrlosung, oder auch zufällige Beschädigung des bei dem Gedränge der häuslichen Geschäfte von Seite der Eltern unbewachten, oft einem nur um wenige Jahre ältern Geschwister zur Aufsicht übergebenen, oder noch öfter ganz sich selbst überlassenen kleinen Geschöpfs, ihm oft sehr frühe schon den Keim künftiger Krankheiten und Gebrechlichkeit einimpfen. Traurig ist zumal das Schicksal der armen Würmer in den Tagen der rauheren Jahrszeit. Beinahe den ganzen Winter bringen sie liegend oder mit unter sich geschlagenen Beinen sitzend auf der Erde oder in der Nähe des heißen Ofens zu. Nur durch die wenigen Sommermonate kommt ihnen die Wohlthat des Genusses der freien und reinen Luft und des belebenden Sonnenscheins zu, den sie sich dann auch nach Möglichkeit zu Nutze machen. Ehedem sah der Reisende wohl Knaben und Mädchen bis in's zehnte und eilfte Jahr ohne die geringste Bekleidung vor der Hausflur tändeln, und wie junge Wilde bei seinem Annähern entspringen; jetzt sind nackte Kinder von vier bis fünf Jahren schon eine seltene, bis zum dritten Jahre einschließig eine, besonders in entlegeneren Gebirgsgegenden noch tägliche Erscheinung. Außer-

dem aber, daß die Mütter ihre Kinder selbst säugen, widmen sie ihnen, wie erst erwähnt wurde, eben keine zu große Sorgfalt in anderer Hinsicht. Während die Mutter von einem Geschäfte an das andere geht, sitzt oder schläft ihr Säugling ruhig in einer Schaukel, die von der Decke der Stube herabhängt, und der sie nur gelegentlich einen neuen Schwung zu geben braucht, um ihre Bewegung stundenlang zu unterhalten, oder er liegt in der Wiege und wird von einem seiner größern Geschwister ohne Nachtheil der übrigen Beschäftigungen mit dem Fuße gewiegt.

Sobald das kleine Geschöpf nur fest auf dem Boden stehen kann, nimmt es nach Maßgabe seiner Kräfte und seiner Anstelligkeit schon Antheil an den häuslichen Verrichtungen. Mit sechs Jahren haben die Kinder meist schon das Spinnen oder Spuhlen erlernt; der Knabe folgt der Heerde auf die Bergweide, das Mädchen hilft bei Reinigung der Hausgeräthschaften und des Stalles aus, geht bei Verarbeitung der Milch zu Butter und Käse der Mutter an die Hand, oder es gehen, wo die Umstände es gestatten, die Kinder beiderlei Geschlechts in diesem zarten Alter schon in die Schule. Doch nicht immer sind die erwähnten Beschäftigungen so regelmäßig ausgetheilt; abwechselnd sieht man beide Geschlechter bald diese oder jene Arbeit verrichten, nur darinnen vereinigen sie sich immer, daß sie insgesammt thätig und nie ohne Beschäftigung sind. Von dem Augenblicke an, als der Knabe oder das Mädchen anfängt, ein thätiges Mitglied der Hausgenossenschaft zu seyn, findet in den Geschäften der verschiedenen Alters-Abstufungen kein anderer Unterschied mehr Statt, als der, den das verschiedene Maß der körperlichen Kräfte und Anlagen selbst festsetzt.

Man könnte sonach sagen, daß der Riesengebirgsbewohner kein Knabenalter durchgeht, und daß er jene glückliche Abwechslung von Zuständen nie kennen lerne, die man die Freuden der Kindheit nennt. Dennoch fehlt es auch ihm nicht an wirklicher Glückseligkeit. Bei seinen beschränkten Einsichten und geringen Bedürfnissen, bei seiner meistens nur theilweisen Entwicklung, ist sein ganzes Leben selbst beinahe eine fortgesetzte Kindheit. Sind gleich seine ersten Freuden und Genüsse weit weniger abwechselnd und sinnlich, als die der gebildeten Stände,

so ist dagegen auch sein späteres mannbares Alter weniger wechsel- und sorgenvoll, und welcher echte Lebensphilosoph möchte ihn nicht darum beneiden, daß er an den stillen Genuß eines minder geräuschvollen Lebens den Vortheil der Dauer knüpft, den zu erreichen wir uns um so weniger schmeicheln dürfen, je mehr wir bemüht sind, alle Kraftäußerungen und Genüsse unserer gewöhnlichen Lebensperiode nur in wenige Momente zusammenzudrängen.

Die charakteristische Einfachheit des höhern Sudetenbewohners äußert sich ganz vorzüglich in der Wahl seiner Nahrung, in der Art seiner Bekleidung und der Bauart seiner Wohnungen. Die gewöhnliche und beinahe alltägliche Kost besteht nebst Brot, Milch, Käse und etwas Butter, abwechsend in Sauerkraut, Wasserrüben und Erdäpfeln; schon viel seltener, und wenigstens nicht bei den Bewohnern der höhern Gegenden, sieht man Hülsenfrüchte, Erbsen und Hirse. Die Erdäpfel werden gewöhnlich nur mit Salz, seltener mit etwas Butter abgeschmalzen, gegessen. Ein gewissermassen örtlich eigenthümliches Gerichte des Sudetenbewohners ist der sogenannte Sauerkübl, der aus Hafermehl, Sauerteig, Erdäpfel, saueren Molken, ein wenig Butter und Salz bereitet wird; in den Vorgebirgen auch das mit gedörrten und zu gröblichem Pulver zerriebenen sauern Aepfeln gebackene Brot. An festlichen Tagen erlauben sich wohlhabende Baudenbewohner als einen Leckerbissen einen aus Mehl oder Schwaden mit Milch gekochten Brei zu genießen, den sie einen Pappe, und wenn er mit geriebenem Lebkuchen (Lebzelten, Pfefferkuchen im Gebirge) schichtweise bestreut und in einer Pfanne mit Butter oder fettem sauerem Rahm gebacken worden ist, ein Fülsel nennen. Fleisch kömmt bei dem armen Gebirgsmanne kaum öfters als einmal im Jahre, und zwar meistens nur an den Weihnachtsfeiertagen auf den Tisch. Außerdem scheint nur eine außergewöhnliche Veranlassung, wie z. B. eine Hochzeit, den Aufwand zu rechtfertigen, daß der Hausvater etwa eine junge Ziege für seine Gäste schlachtet, oder zu ihrer Bewirthung das benöthigte Rindfleisch herbeischafft.

Im Frühstücke, Mittags- und Abendmahle ist selbst kein wesentlicher Unterschied, als daß zu Mittage allein auch Brot

gegessen wird, das dem Gebirgsmanne, der es nicht selbst erbaut, zu theuer wird, um sich seinen Genuß dreimal im Tage zu erlauben. Seinen Durst löscht der an Genügsamkeit gewohnte Hüttler mit Quellwasser, das kalt und klar wie flüssiger Krystall neben seiner Wohnung vorbeirieselt, zuweilen erquickt ihn ein Trunk Molken oder abgerahmte Milch.

Die Kleidung des Sudetenbewohners ist von jener seines Nachbarn in Schlesien und Böhmen nicht wesentlich verschieden. Ein Rock von Tuch, der gewöhnlich nur bis an die Hälfte der Schenkel, seltener bis an die Knie reicht, meistens von blauer, seltener auch von grüner Farbe, eine Weste von gleichem Stoffe, nebst kurzem ledernen Beinkleide von schwarzer oder schmutzig gelber Farbe, weder zu enge noch zu weit, sondern bequem zu jeder Bewegung; hellblaue, graue oder weiße schafwollene Strümpfe, Schuhe und ein schlichter, dreieckigter Filzhut sind die gewöhnliche vollständige Tracht der Männer, bei Geschäfts- oder Kirchgängen, zum Theil auch bei ihren Verrichtungen im Freien und bei kalter Witterung. Zu Hause oder bei drückender Sommerhitze geht der Bergbewohner gewöhnlich bloßfüßig ohne Rock und Weste. Hat er über steile Gebirgssteige zu gehen, so sichert er seine Tritte durch einen einfachen, etwa 5 Fuß langen und bei 1½ Zoll dicken Fichtenstock, und zieht dickbesohlte, mit kurzen eisernen Nägeln (Zwecken) beschlagene Schuhe an. Bei Glatteise bedient er sich der Steigeisen, bei hohem frisch gefallenen Schnee der schon beim Abschnitte VI. Anmerkung 5 beschriebenen Schneereifen.

Die Weiber tragen einen grauen, oder buntfarbichten, von den Hüften bis nahe an die Fersen herabreichenden Rock von wollenem Zeuge und ein Mieder von Tuch, dessen Vorderseite (der Latz) steif und flach über den Busen emporsteht, — eine Art Ehrenpanzer, dessen sittlicher Nutzen wohl schwerlich den physischen Schaden, den er stiften kann, aufwiegen möchte. Das Hemde, dessen Aermel nur die Hälfte des Oberarmes bedecken, wird vorne unter dem Halse mit einer Art Nadel zusammengeheftet, und Hals und Brust noch mit einem Tuche von buntgedruckter Leinwand verhüllt. Der Kopf ist bei Unverheiratheten gewöhnlich unbedeckt, die Haare, in mehre Zöpfe geflochten, wer-

den auf den Scheitel dergestalt aufgeschlagen und in die Runde gewunden, daß sie eine Art Krone bilden, von welcher der dickere Theil wieder in den Nacken zurückfließt, ein Kopfputz, der manchem jugendlichen Gesichte eine nicht unbedeutende Verschönerung wird. Verheirathete Weiber tragen eine Haube von weißer, oder mit Blumen gedruckter Leinwand; häufig haben auch Weiber und Mädchen, vornehmlich bei ihren häuslichen Verrichtungen, der Reinlichkeit wegen ein gefärbtes leinenes oder baumwollenes Tuch um den Kopf gebunden. Zum vollen Anzuge gehört nebst Schuhen und wollenen Strümpfen noch ein Jäckchen, das gewöhnlich von schwarzem, zuweilen auch anders gefärbtem Zeuge gemacht und mit mehren Steißfalten versehen ist; schwarz ist überhaupt die Staatsfarbe dieses Geschlechts.

Seine Wohnung erbaut der Gebirgsmann sehr zweckmäßig an den grasreichen Abhängen der Berge, weil er Weide für seine Heerde und treffliches Quellwasser zu seinem und zu ihrem Bedürfnisse allenthalben in der Nähe findet. Gewohnt, für diese letztere mehr, als für sich selbst zu sorgen, da er fühlt, daß von ihrem Wohle auch das seinige abhängt, ist der größere Theil seines Hauses mehr auf die Unterkunft und Erhaltung seines Viehes, als auf seine eigene Bequemlichkeit berechnet; seine Heerde scheint nicht wegen ihm, sondern er wegen ihr da zu sein. Allgemein angenommen ist für die Wohnstellen dieses Gebirges, sowohl auf böhmischer als schlesischer Seite, die Benennung Bauden (¹).

Ihre Bauart und Größe selbst ist im ganzen Riesengebirge ungefähr dieselbe. Außer einer von Stein aufgemauerten Terasse, die dem ganzen Hause zur Unterlage dient, ist der größern Wärme wegen alles übrige von Holz. Doch fängt man seit einigen Jahren an, nach dem bisher bestandenen einzigen Vorbilde der Rennerbaude auf der weißen Wiese, besonders in Gegenden, wo die Bauden der starken Passage zwischen Böhmen und Schlesien wegen stärker besucht und daher auch im Winter bewohnt werden, wie die Spindlerbaude unter der Sturmhaube, auch die Wände der Häuser von Stein aufzuführen, wobei jedoch das Innere immer sorgfältig mit Holz verkleidet wird. Dicht zusammengefügte Bohlen bilden in der Regel die Wände

der innern Räume, und die Fugen werden, um eindringende Kälte und Feuchtigkeit möglichst abzuwehren, dicht mit Moos ausgestopft und zuweilen noch mit Lehm überschmiert. Theils der größern Reinlichkeit, mehr aber noch der eben angeführten Zwecke wegen wird überdies die innere Seite der Wände mit Brettern verschaalt und der Fußboden gedielt, von Außen aber die Häuser gegen die Wetterseite, d. i. gegen Norden und Westen mit Schindeln überkleidet. Der Eingang der Baude wird zur Winterszeit mit Reisigwänden, Holzschobern und Fichtengrannen verschanzt, damit er nicht vom Schnee verweht werde, und zugleich die Wärme im Innern des Hauses sich länger erhalte. Die kleinere Hälfte des Hauses begreift die Wohnstube und zuweilen neben dieser eine kleine Kammer; vor der Wohnstube ist eine enge Hausflur mit der Küche, hinter dieser gegen die Bergseite die Milchkammer oder der Keller, durch welchen immer ein Arm des kältesten Bergwassers geleitet wird, um die dort aufbewahrten Vorräthe in möglichster Frische zu erhalten, und welchen man dann seitwärts der Baude zu anderm Gebrauche in einem hölzernen oder steinernen Troge sammelt. Dem Stubeneingange gegenüber führt eine andere Thür aus der Hausflur in den geräumigen Stall, eine andere ist an der Vorderseite des Hauses angebracht, wo das Vieh aus- und eingeht; zwei bis vier kleine Fenster mit Glasscheiben erhellen die Wohnstube; jedes derselben ist mit einem Schüber versehen, der, wenn er auch geöffnet wird, nicht hinreicht, die Stube gehörig zu lüften. Das Dach läuft an den beiden schmalen Seiten der Baude spitzig zu, und ist mit Schindeln gedeckt; der Aufgang zu dem Dachraume oder Boden führt gewöhnlich durch eine Giebelthür vermittelst einer Leiter, oder an der Bergseite über einen hölzernen Steg; der ganze Bodenraum selbst aber ist zur Aufbewahrung des Heues bestimmt und vertritt auch die gewöhnliche Schlafstelle der erwachsenen Kinder und des Gesindes (der Dienstleute). Wo der Thalabhang gähe ist, läuft an der Vorderseite der Baude ein Vorsprung der steinernen Terrasse hin, welche mit dem überhängenden Dache eine Art Gallerie bildet, die der Sicherheit wegen ein einfaches Geländer verwahrt.

Diese Einrichtung findet im Wesentlichen sowohl bei den

das ganze Jahr über bewohnten Winterbauden, als auch in den nur während der Sommerweide bevölkerten Sommerbauden Statt; der Hauptunterschied liegt nur in der größern oder geringern Bequemlichkeit der Einrichtung. Es ist natürlich, daß, da die Winterbauden die eigentliche beständige Wohnung des Gebirgsmannes sind, man in ihnen noch mehr Schutz gegen Kälte und größere Geräumigkeit findet, ob sie gleich wie die Sommerbauden nur ein Erdgeschoß hoch sind. Zufällige Unterscheidungs-Merkmale sind außerdem vielleicht noch diese, daß die Sommerbauden mehr als die Winterbauden den Sennhütten der Alpen ähnlich und nicht selten von so luftiger und baufälliger Construction sind, daß man sich der Besorgniß kaum erwehren kann, der nächste Sturmwind werde sie in die Tiefe des Thales hinabschleudern; dies zu verhüten, ist das nur leicht, ohne Befestigung aufgesetzte Dach oft nur mit großen Steinen beschwert, und an beiden Giebelseiten offen, um dem Winde vielmehr freien Durchgang zu lassen, als ihm einen gefährlichen und am Ende doch vergeblichen Widerstand entgegen zu stellen. Außerdem liegen die Winterbauden an den Abhängen der Berge und in den Busen der Thäler mehr dorfmäßig beisammen und haben dann auch Benennungen wie wirkliche Dörfer, als Kleinaupe, Kolbendorf, Wolfshau, Brückenberg. Die Sommerbauden hingegen liegen mehr zerstreut im höhern Gebirge, ob sie gleich in einer und derselben Gegend wieder ebenso wie die Winterbauden unter einem Namen begriffen werden, der fast immer aus dem Zunamen des ersten Ansiedlers und dem Worte Baude zusammengesetzt ist, z. B. Krausenbauden, Leierbauden, Rennerbauden u. s. w. Mehre der höchsten Bauden des Riesengebirges, die Wiesenbaude, die Hampelbaude, die alte und neue schlesische Baude, die Gränzbauden von Kleinaupe, sind durchaus keine Sommerbauden, sondern in Anbetracht, daß ihre Bewohner nebst der Viehzucht auch noch von Beherbergung der Reisenden leben und deßhalb das ganze Jahr hindurch in derselben verbleiben, als wirkliche Winterbauden zu betrachten.

Die innere Einrichtung und das gewöhnliche Hausgeräthe einer Baude hat immer Bezug auf die Beschäftigung der Bewohner. Ein Kachelofen mit einer Bratröhre, um im Winter

die Mahlzeit zu kochen und Erdäpfel zu braten, und ein Paar eiserner oder kupferner Kessel, um heißes Wasser darin zu unterhalten, fehlt in einer Sommerbaude so wenig wie in einer Winterbaude, und ist überhaupt in relativer Wichtigkeit das erste Meubel im Hause; ein Topf- oder Hafenbrett, d. i. ein offener Wandschrank mit Querabtheilungen zur Aufbewahrung des hölzernen, Thon- und Glasgeschirres, ist ein zweiter sehr nothwendiger Bestandtheil der häuslichen Einrichtung einer Riesengebirgsbaude, verschiedene große und kleine Kufen, Kübel und Näpfe zur Käsebereitung, ein Butterfaß, eine Käsepresse, Schöpf- und Rührlöffel, Spinn- und Lichtstöcke und dergleichen füllen den übrigen Raum der Stube. Unter den zur Bequemlichkeit und Nothwendigkeit bestimmten Geräthschaften bemerkt man selten mehr, als einen gewöhnlich aus schönem weißen Ahornholze verfertigten Tisch in der Fensterecke der Stube, nebst Bänken an den Wänden und etwa ein Paar hölzerne ganz schmucklose Stühle.

Alles dies ist sehr rein gehalten und Ordnung in allen Theilen sichtbar; allein es gehört Gewohnheit dazu, um die außerordentlich schwüle und beängstigende Luft einer selbst in den heißesten Sommertagen geheizten engen Stube erträglich zu finden, die überdies noch mit so vielen, bei der Bereitung des Viehfutters, der Butter und des Käses unvermeidlichen üblen Ausdünstungen und Gerüchen geschwängert ist.

Die Beschäftigungen des Riesengebirgsbewohners hängen mit seinem Nahrungsstande so genau zusammen, daß man jener nicht erwähnen kann, ohne von diesem selbst zu sprechen. Da indeß vom Nahrungsstande des höhern Sudetenbewohners in einem der folgenden Abschnitte ausführlicher die Rede sein wird, so kann der häuslichen Beschäftigungen desselben hier nur übersichtlich gedacht werden.

Der Bewohner des Riesengebirges ist im Allgemeinen ein Muster rastloser Geschäftigkeit, und die Eintheilung der häuslichen Geschäfte beruht in den meisten Fällen auf billigern Grundsätzen, als in vielen andern Gegenden; die schwersten Geschäfte, das Tragen größerer Lasten, das Ausbessern oder Verfertigen der einfachen Hausgeräthschaften, Brotkneten und Backen, Butterschlagen, Holz und andere Bedürfnisse aus den Thälern in

die Sommerbauden auf die Gebirge hinaufschaffen, sieht man fast immer nur von Männern verrichten: Die Beschickung des Viehes, das Melken, Butter und Käsebereiten, Kochen und Waschen ist das gewöhnliche Geschäft der Weiber. Die kleine Baudenfamilie steht mit Tagesanbruch auf, und geht spät, gewöhnlich nicht vor 10 Uhr, zur Ruhe. Der ganze Tag ist den Beschäftigungen mit der Heerde, dem Hauswesen, dem Spinnen, der Weberei oder sonst einem andern Gewerbe gewidmet. Abends verwandelt sich die ganze Hausgenossenschaft in eine muntere Spinngesellschaft, groß und klein trillt alsdann in einem Kreise, den leuchtenden Spahn umsitzend, die geschäftige Spindel oder das schnurrende Spinnrad, während der Hausvater Spähne schleißt, oder irgend einen Hausrath schnitzt, wobei denn zuweilen ein etwa gerade diese Nacht in der Baude herbergender Thalbewohner ihnen Neuigkeiten von ihren Verwandten und Bekannten erzählt; itzt besucht auch das junge Volk der Bauden seine Nachbarn, und überläßt sich zwanglos froher Unterhaltung und unschuldigen Neckereien; aber der Spinnrocken wird dabei nicht vernachlässigt. Scherz und Frohsinn fördert das Werk, und Wetteifer, welcher die Spuhle gefüllt haben wird, hat am Ende die Emsigkeit der Spinner gespornt, und Beharrlichkeit den gemeinsamen Vortheil Aller bewirkt. So vergehen unter Erzählungen, Schäckerei und Liedern die Stunden, und spät erst, wenn in heiterer Sommernacht nur das entfernte Bellen treuer Haushunde, oder des Waldstroms eintöniges Rauschen aus den Thälern bis zu der einsamen Stille der Bauden heraufdringt, hüpfen sorgenlos und sicher, auf schroffen, jedem Bewohner der Fläche ungangbaren Pfaden, diese glücklichen Kinder der Natur der heimischen Baude zu, um durch gesunden Schlaf neue Kräfte und Heiterkeit zu sammeln zur Arbeit des kommenden Morgens.

Unter einem sehr veränderlichen Himmelsstriche geboren, und seinem Einflusse unaufhörlich ausgesetzt, einfach in seiner Lebensart, und durch allmählige Abhärtung an Unannehmlichkeiten jeder Art gewöhnt, genießt der Bewohner der Sudeten im Allgemeinen eines vorzüglichen Gesundheitsstandes. Die Natur gab ihm, bei mittlerer Größe, einen starken, untersetzten Körperbau, feste Knochen, gesunde Nerven und kraftvolle Muskeln. Nie

sieht man unter den Eingebornen des Riesengebirges einen fetten wohlbeleibten Menschen. Die Haare sind dunkelbraun und glatt, die Gesichtsfarbe braun oder blaß; das blühende volle Aussehen der Kinder verliert sich gewöhnlich schon in ihrem Knabenalter, weil die schwere Arbeit, zu der sie verhalten werden, die Faser der Muskeln sobald straff macht. Aus dieser Ursache zum Theil hat wahrscheinlich auch das weibliche Geschlecht weniger Busen als im tiefern Lande, besonders im Vergleiche mit den Abkömmlingen desselben vom čzechischen Stamme. Alles dies schließt indessen die übrigens gute Bildung und sehr oft wirkliche Schönheit beider Geschlechter nicht aus, zumal da beim weiblichen Geschlechte um die Jahre der Mannbarkeit frisches Roth keine Seltenheit ist, wie bei dem männlichen. Das ganze Aeußere der Sudetenbewohner zeigt eine gewisse rastlose Regsamkeit, ihr Gang ist schnell, und da sie bei der herrschenden Unebenheit des Bodens selten einige Schritte in völliger Ebene gehen können, immer hüpfend. Sie halten mit bewundernswerther Leichtigkeit stundenlanges Bergsteigen aus, ohne dabei in Schweiß zu gerathen, und sind gewohnt, mit den hier üblichen Traggestellen, die sie Kraksen nennen, eine Last von 1½ bis 2 Ctr., dergestalt vertheilt, daß sie den Kopf und Rücken zugleich belastet, ohne merkliche Anstrengung in gerader Richtung über die steilsten Gebirgssteige zu tragen. Ueberhaupt zeigt sich in allen ihren Verrichtungen eine gewisse Lebhaftigkeit und Unverdrossenheit, die man als eine unzweideutige Folge ihres körperlichen Wohlbefindens annehmen darf, und die so charakteristisch und hervorstechend nur unter den Gebirgsvölkern angetroffen wird.

Die gewöhnliche Lebensdauer dieses Hirtenvolkes ist 70 bis 80 Jahre; doch sind auch Beispiele von 90 und selbst über 100 Jahre alten Personen beider Geschlechter nichts weniger als eine Seltenheit. Dabei erhalten diese Menschen ihre gewöhnliche Munterkeit und körperliche Stärke selbst bis ins höchste Alter, und man wird selten hoch betagte Greise mit jener Schwäche und Hinfälligkeit bemerken, die öfters schon ein so gewöhnlicher Antheil des Alters von 60 und oft selbst schon von 50 Jahren in andern Landgegenden ist.

Ein ganzes Heer physischer Uebel, fast alle die unzähligen

und unregelmäßigen Krankheiten unseres verfeinerten Zeitalters, sind diesen glücklichen Kindern der Natur noch unbekannt. Ihre gewöhnlichen körperlichen Leiden beschränken sich am Ende blos auf die unangenehmen Gefühle, welche der rauhe Himmelsstrich und die Beschwerlichkeit ihrer ganzen Lebensweise ihnen verursacht, und selbst ihre Krankheiten sind meistens nur die Folgen von diesen. Da dieses Buch nicht ausschließend für Aerzte, sondern für ein sehr gemischtes Publikum, für Leser aller Stände und Bildungsstufen, geschrieben ist, so wird man in Aufzählung der im Riesengebirge vorkommenden Krankheiten keine streng wissenschaftlich-systematische Ordnung erwarten. Wir theilen sie daher nach den von Gebirgsärzten erhaltenen Angaben zur leichtern Uebersicht zuvörderst in a) acute, sogenannte hitzige oder schnellverlaufende, b) in chronische langwierige und c) in äußerliche Krankheiten ein (2).

In ersterer Hinsicht ist der rheumatische Krankheitscharakter wohl der vorherrschendste: die bedeutendsten Krankheitsfälle dieser Art — Husten, Lungenentzündung, Halsentzündung, Leberentzündung, Seitenstechen, Kolik und Gedärmentzündung. Die Ursachen oder Veranlassungen dazu liegen am Tage. Die grellen Abwechslungen von der mit allerlei Ausdünstungen geschwängerten, immer äußerst warmen Stubenluft zu dem schneidenden Ost-, West- und Nordwind, der oft im höchsten Sommer auf dem Gebirge gefühlt wird, und dem der Bergbewohner bei seinen Arbeiten im Freien den ganzen Tag ausgesetzt ist, die daher so leichte Verkühlung bei dem luftigen Anzuge, den die stete Geschäftigkeit dieser Menschen erheischt, die äußerst trockene und scharfe Winterkälte, das viele Laufen und beschwerliche Bergsteigen, das allen Hirten- und Bergvölkern eigene starke Schreien und Singen, das Trinken des harten Quellwassers, vorzüglich aber des Eiswassers, in welchem sich die Kinder insonderheit gewöhnlich manches Siechthum und den Tod antrinken, sind die Schädlichkeiten, die bei vorhandener Anlage solche Uebel hervorzubringen vermögen. Sehr oft sind diese rheumatischen Uebel noch mit gastrischen Zufällen (Unreinigkeiten der sogenannten ersten Wege, des Magens und der Gedärme) verwickelt, welches ihren Charakter, ihr Auftreten gefahrvoller macht, so daß

sie leicht in sogenannte Faulfieber, bösartige Nervenfieber, Typhus übergehen. Im Herbste sind oft Ruhren, Dysenterien herrschend und verderblich; die Veranlassungen dazu liegen außer den bereits angeführten Schädlichkeiten auch noch im unvorsichtigen Genusse schlechten und unreifen Obstes, unreifer Erdäpfel, mehrer Gattungen von Waldbeeren, im unmäßigen Genusse grober und schlechter Nahrungsmittel überhaupt, schwerer Mehlspeisen, des Sauerkübels, frischgebackener Kuchen aus Brodteigen, die mit Butter geschmiert gewöhnlich noch ganz heiß verzehrt werden, in dem vielen Molken- und Buttermilchtrinken, endlich auch im Genusse verschiedener Pflanzensäfte, so in manchen Gegenden auch des gegohrnen Birken-, Ahorn- und Lindensaftes, den viele als blutreinigenden Trank gebrauchen, und andern Diätfehlern Man macht unserm Gebirgsbewohner überhaupt den Vorwurf, daß er sich nicht eher für gesättigt halte, als bis er das Gewicht der Speise im Magen fühlt.

Diese Krankheit, vom Gebirgsmanne gewöhnlich die rothe Ruhr, das rothe Weh oder auch kurz weg das Rothe genannt, an sich schon ein bedeutendes, hartnäckiges Uebel, wird dadurch noch gewöhnlich verschlimmert, daß der Gebirgsmann es erst auf eigene Faust und Gefahr durch eine Menge unzweckmäßiger Mittel selbst behandelt oder vielmehr mißhandelt.

Gebirgsärzte haben bemerkt, daß Kolik und ihre lebensgefährlichen Folgen auch dann gewöhnlich eintreten, wenn die Menschen von ihrer gewohnten Milchkost zur Fleischnahrung übergehen. Weniger allgemein sind im Riesengebirge Fieber mit schleimichter, gallichter und rothlaufartiger Komplikation.

Unter den innerlichen chronischen Krankheiten sind die Lungensucht, Wassersucht, Auszehrung, Blähhälse und Kröpfe bei männlichen Erwachsenen, die Bleichsucht, Histerie und Krämpfe beim weiblichen Geschlechte ledigen Standes; Mutterblutflüsse und unreife Geburten bei verheiratheten Weibspersonen; Wurmkrankheiten, Skrofeln, Halsdrüsen, Rhachitis, Atrophie und Ausschläge bei Kindern sehr gewöhnliche Krankheitserscheinungen. Die Veranlassungen zu allen diesen Uebeln, die der gemeine Mann mit dem allgemeinen Namen der Suchten bezeichnet, sind eben nicht weit zu suchen, sie liegen zunächst alle in der schlech-

ten Beschaffenheit der Nahrungsmittel, in den engen, ungesunden Wohnungen, in den unvermeidlichen Beschwerden der täglichen Beschäftigung und des harten Nahrungsstandes, in der sitzenden Lebensweise bei dem rastlosen Spinnen und Weben oder in dem Tragen großer Lasten auf Kopf und Rücken, und dem Ziehen oder Schieben schwerbeladener Schiebkarren über hohe Berge, in dem angestrengten schnellen Bergsteigen und gewöhnlichen Laufen der Bergbewohner, endlich auch noch in dem bei ihnen so beliebten Laxiren und Aderlassen. — Merkwürdig ist das ungewöhnlich häufige Vorkommen der Epilepsie in manchen Gegenden. Von speziellen Ursachen dieser Krankheit ließen sich keine andern auskundschaften, als daß die damit Behafteten großentheils fleißige Spinner, folglich Leute sind, die täglich einen ansehnlichen Verlust von Speichel erleiden, der, wie jeder andere Verlust an edlen Säften, die Nerven- und Lebenskraft schwächt und um so gewisser bei schlechter und oft unzureichender Kost diese Krankheit hervorzubringen im Stande ist ([3]).

Ueberhaupt sieht sich der arme Gebirgsmann, um sich und seine zahlreiche Familie zu sättigen, bei dem täglich steigenden Preise der ersten Bedürfnisse sehr oft bemüssigt, im Gebrauche ungesunder Nahrungsmittel eine schädliche Aushilfe zu suchen. Im Mangel zureichenden Korn- und Hafermehls mischt der Arme Kleien in sein Brot, oder stillt, da andere gute Gemüsearten nicht zureichen wollen, seinen Hunger mit allerlei Gewächs- und Wurzelarten, die er oft kaum dem Namen, viel weniger aber ihren Wirkungen nach kennt, und die oft, statt ihm Nahrung und Kräfte zu geben, durch ihre auflösenden, abführenden oder sonst nachtheiligen Eigenschaften seinen Körper noch mehr schwächen und in Krankheit stürzen. Solche und noch viele andere schlechte Nahrungsmittel waren in dem Hungerjahre 1805 größtentheils die Ursache der ihm gefolgten verheerenden Krankheiten und der daraus entstandenen Entvölkerung des Gebirges. Obgleich Erdäpfel nebst Brot die wichtigste Wohlthat für das Riesengebirge sind, so macht doch auch von dieser Speise der arme Gebirgsmann zuweilen schädlichen, seine Gesundheit untergrabenden Gebrauch, indem er entweder beim Mangel guter

Gattungen zuweilen auch minder gute, nur dem Viehe genießbare in Gebrauch zieht, oder auch unreife zu seiner Nahrung benützt. Aehnliche Nachtheile entstehen auch in den äußern Gebirgsthälern vom Genusse des wilden und unreifen Obstes, wilder Birn und Holzäpfel, und von mancher noch nicht genug gekannten und verdächtigen Gattung von Schwämmen.

Unter den äußerlichen Krankheiten kommen bei den Gebirgsleuten Vorfälle, sogenannte Brüche und Leibsschaden von verschiedener Art, goldne Ader, Knochenbrüche und Verrenkungen und daherrührende Mißstaltungen der Glieder, Fußgeschwüre, Beinfraß, bei Weibern Muttervorfälle, besonders vor. Augenkrankheiten, grauer und schwarzer Staar, werden im Gebirge nicht selten angetroffen. Die veranlassenden Ursachen sind theils der blendende Glanz des Schnees, theils der beißende Fackelrauch in den Stuben, oder auch die große Anstrengung der Augen bei dem Weben feiner Leinwanden. Schwerhörigkeit und Taubheit sind gleichfalls keine ganz seltenen Erscheinungen im Riesengebirge. Noch kann man in die Klasse äußerer Krankheiten das zahllose Heer zufälliger Verletzungen rechnen, zu welchen bei den gewöhnlichen Beschäftigungen des Gebirgsbewohners, besonders aber bei der Waldarbeit, bei dem Fällen und Zurücken des Holzes im Winter, so vielfältige Gelegenheit vorhanden ist. Auch venerische Krankheiten sind den Beobachtungen der Gebirgsärzte zufolge selbst im eigentlichen Riesengebirge nicht mehr so ungewöhnlich. Herumziehende Kleinhändler (sogenannte Hausirer), Handels- und Fuhrleute, nicht minder selbst das bunte Gemisch der zum Vergnügen und aus Unterhaltung Reisenden, Ueberläufer und Soldaten, haben diese unglücklichen Erscheinungen in die idyllischen Thäler der Sudeten gebracht, und auch diese wie so manche andere moralische Giftpflanze menschlichen Elends aus der Fremde in die Heimath verpflanzt und so das Glück mancher Familie für immer vernichtet. Den Todtenlisten zufolge, die jedoch bei dem Mangel an wissenschaftlich gebildeten Aerzten im Gebirge nicht als ganz zuverlässig angesehen werden können, sterben die meisten Menschen an Auszehrungen, an Lungensucht, Wassersucht und an Schlagflüssen; Kinder am Stickhusten und Convulsionen.

Eine der Erwähnung sehr würdige Thatsache ist, daß die Cholera (orientalische Brechruhr), diese geheimnißvolle Krankheit, die während ihres verheerenden Ganges durch den größten Theil von Europa in den Jahren 1831 und 32 aller Gelehrsamkeit der Aerzte gespottet, alle Vorsichtsmaßregeln der Staatsverwaltungen vereitelt hat, daß dieser furchtbare Würgengel, der in seiner Erscheinung gleich dem Antlitze der Meduse schon durch bloßen Schrecken tödtete, das Riesengebirge sowohl schlesischer als böhmischer Seits größtentheils verschont, seine Opfer eigentlich nur in den volkreichen und wohlhabenden Fabriksstädten geholt hat, und nur auf wenig Punkten in seine innern Thäler gedrungen ist. — Was war wohl die Ursache dieser sonderbaren, auf jeden Fall sehr schwer zu erklärenden Erscheinung? Wir getrauen uns nicht, eine die Sache im Ganzen und gründlich erörternde, jede Partei und Ansicht ganz befriedigende Meinung in dieser Hinsicht abzugeben. War es die günstige Berglage, die gesunde Luft dieser Höhen und Thäler allein, die seine Bewohner vor dem tödtenden Hauche dieser Weltverwüsterin geschützt hat? Das möchte an sich und unbedingt wohl schwerlich der Fall seyn; denn wie viele für gesund gehaltene und als solche sich bewährt erwiesene Gegenden haben die schrecklichen Folgen ihres Besuches kennen gelernt, während andere für ungesund gehaltene Gebiete wieder von ihren Verheerungen frei geblieben sind. Aber wohl kann mittelbar der Glaube an — und das Vertrauen in die gesunde Luftbeschaffenheit des Riesengebirges seinen Bewohnern jene Gemüthsruhe und Furchtlosigkeit verliehen und sie zu jener Ergebung in die unabwendbaren Geschicke der Vorsehung gestimmt haben, die in verhängnißvollen Zeiten oft das beste, wo nicht das einzige Mittel ist, das Unvermeidliche zu ertragen und selbst mit Glück zu überwinden.

Wer diese Krankheit — wir sprechen hier vornehmlich zu dem unbefangenen und vorurtheilsfreien Theile der Aerzte und Anthropologen — in ihren Erscheinungen und Wirkungen mit Ruhe, Unparteilichkeit und ohne vorgefaßte Urtheile oder fixe Ideen beobachtet hat, wird sich eingestehen müssen, daß, was man auch mit dem lächerlichsten Dünkel der Ueberzeugung von Contagiosität dieser Krankheit faselte, ihre Verbreitung eigent-

lich doch mehr und vielleicht großentheils psychischer und nur im geringen Grade physischer oder pathologischer Natur war. Es ist allgemein bekannt (und einzelne, mit der Thatsache im Widerspruch zu stehen scheinende Ausnahmsfälle können die Regel nicht aufheben), daß die furchtsamen und kleinmüthigen Aerzte und Nichtärzte und von Letztern vornehmlich solche, die in dem unglücklichen Wahne, sich gegen den anrückenden Feind kugelfest zu machen, von ihrer bisherigen Lebensweise auf eine ganz entgegengesetzte übergingen, und sich oft mit größter Ueberwindung Gewohnheiten aneigneten, die selbst zu jeder andern Zeit ihre bisherige Gesundheit hätten untergraben müssen, daß gerade diese als erste Opfer der Seuche fielen, während dem andere, die nur sonst ein geregeltes Leben führten und den Muth hatten, bei ihren bisherigen unschädlichen Gewohnheiten zu verharren, in ihrer Gesundheit durchaus keinen nachtheiligen Wechsel verspürten und überdies noch das erhebende Gefühl in sich trugen, ihren von der Krankheit ergriffenen, in Verzweiflung und Todesangst darnieder liegenden Mitmenschen durch liebevolle Pflege, durch tröstende Zusprache, und vor allem vielleicht durch das ermuthigende Beispiel ihres eigenen Muthes und ihrer Seelenruhe nützlich zu seyn, und sie am Ende selbst dem schon unvermeidlich geglaubten Tode zu entreißen.

Werfen wir im Verfolge dieser Betrachtungen einen unbefangenen Blick auf den Bewohner unseres Riesengebirges, auf seine Lebensweise, auf seinen Nahrungsstand und seine übrigen Verhältnisse. — Sein Loos ist, unparteiisch betrachtet, keines der beneidenswürdigsten; denn seine Heimath ist acht Monate des Jahres ein rauhes, winterliches Bergland, sein Leben eine ununterbrochene Kette von Mühen und Beschwerden, seine Kost die einfachste und ärmlichste, seine Freuden die spärlichsten und anspruchlosesten, die es geben kann; dessen ungeachtet ist er doch ein glücklicher Mensch, ist mit seinem Loose zufrieden, weil er kein besseres kennt, und strebt daher auch nicht leicht nach höheren Dingen. Er ist in seiner Bildung und in seinen Glücksgütern gerade so gestellt, daß er, ohne sein Dasein verwünschen zu müssen, doch auch gerade keine Ursache hat, den Werth desselben zu überschätzen. Hält er mit sich unparteiische Abrech-

nung, so findet er, daß er den Tod weder zu wünschen noch zu fürchten hat, und diese Ueberzeugung gibt ihn eben jene Ruhe der Seele und jenen Gleichmuth, der ihn den Augenblick ohne Furcht und Zagen erwarten läßt, wo der Todesengel seine Fackel senkt und der Herr des Lebens spricht: »kommt wieder, Menschenkinder!« — (Psalm 90.)

Mit dieser Ergebung in das Unvermeidliche, erwartete der Bewohner des Riesengebirges im Allgemeinen die furchtbare Cholera; seine Armuth und die Einfachheit seines Nahrungsstandes, so wie seine ihm zur Natur gewordenen Gewohnheiten ließen ihn, zum Glück für ihn, nicht aus seinem festeingefahrnen Geleise kommen, daß er hätte daran denken können, sich durch kostbare Anschaffung zweideutiger Verwahrungsmittel das Uebel vielleicht gerade um so sicherer auf den Hals zu ziehen, als es von sich und den geliebten Seinigen zu entfernen. Und so wirkte vielleicht mehr, als wir es zu glauben geneigt sind, das Beispiel des armen gemeinen Gebirgsbewohners selbst auf den vornehmern und wohlhabendern Nachbarn, der bei manchen Bequemlichkeiten, Vortheilen und Genüssen sich schwerer vom Leben trennt, wohlthätig, schützend und rettend zugleich. Noch itzt vereinigen sich die Meinungen aller, die wir über diesen Gegenstand sprachen, in dem Ausspruche, daß die Maßregeln der angeordneten Quarantäne-Anstalten gegen das gefürchtete Uebel beinahe überall drückender und lästiger gefühlt wurden, als das Auftreten des Uebels selbst.

Der Riesengebirgsbewohner ist im Allgemeinen kein Freund rationeller Arzneiwissenschaft, und im hohen Grade mißtrauisch gegen jede ihm noch so wohlthätige Verfügung, wenn sie nicht eine lange, unter seinen Augen bewährte Erfahrung für sich hat. Das Letztere haben die Hindernisse bewiesen, welche die Einführung der wohlthätigen Schutzpocken-Einimpfung in dieser Gegend anfänglich gefunden hat. ([4]) Jenes hingegen beweiset die Achtung und das blinde Zutrauen, in welchem Afterärzte und Urinbeschauer hier stehen, noch jeden Augenblick. Das Riesengebirge ist in dieser Hinsicht das wahre zweite Vaterland der Paracelse und Michel Schuppachs: Der Orakelspruch eines zerlumpten Adepten, eines reisenden Zahnausziehers, oder einer alten rothäugigen Nachbarin gilt dem Sudetenbewohner mehr, als der vernünftige

Rath des in seiner Wissenschaft oder Kunst erfahrnen Arztes. Die Panaceen der erstern empfängt er mit der zutrauenvollsten Hingebung; bei einem Mittel, das dieser ihm reicht, kann er sich der Frage nicht erwehren, ob das Ding wohl auch etwas helfen werde: von jenem läßt er sich Monate lang mit leeren Hoffnungen täuschen, während seine Kräfte täglich mehr schwinden, und der Tod ihm schon auf die Fersen tritt; von diesem hingegen verlangt er, daß er, heute noch am Rande des Grabes, morgen schon wieder an seine Arbeit gehen könne; jenem reicht er hoffnungsvoll, daß er sich das größte Gut — die Gesundheit — dafür kaufe, getrost den letzten Heller aus der Tasche, — bei einem Mittel, das er auf die Vorschrift des Arztes aus der Apotheke holen lassen soll, dünken ihm ein paar Groschen eine Auslage, die ihn an den Bettelstab bringen werde. In den meisten Fällen sucht er daher Hilfe bei dem reichen Vorrathe unzähliger Hausmittel, die entweder zweideutige Erfahrung oder blinder Glaube allein ihm als Heil und Rettung bringende Arzneien kundgegeben hat.

Nichts ist ungleicher, als der praktische Werth dieser Mittel, mit denen manche Familie reichlich versehen ist, und davon sie nach ihrer eigenen Therapie bei vorkommenden Fällen Gebrauch macht. Viele derselben würden allerdings in der Hand eines wissenschaftlichen Mannes von unläugbarem Nutzen sein; aber eine weit größere Anzahl ist von ungewisser, nicht entschiedener Kraft, viele endlich ihrer Anwendung und Wirkung nach offenbar unsinnig und verderblich; die Anmerkungen und Zusätze liefern eine zahlreiche Folge von Beispielen derselben (5).

XV. Abschnitt.

Geistige Erziehung des Riesengebirgsbewohners.

Die geistige Erziehung dieses Hirtenvolkes stand vor fünf Jahrzehenden noch auf einer beinahe unglaublich niedern Stufe: Wie Gras und Alpenkräuter unter dem Einflusse der Luft, des Regens und Sonnenscheines ohne weitere Pflege gedeihen, so gedieh hier der Mensch, der Allmutter Natur und sich selbst überlassen, und war gut, nicht weil irgend Jemand sich Mühe gab, böse Neigungen in ihm bei Zeiten zu unterdrücken, sondern weil

er keine bösen Beispiele vor sich sah, durch welche üble Neigungen in ihm erweckt werden konnten. Treten nur keine äußerlichen Schädlichkeiten und absichtlichen Hindernisse der vegetirenden Menschenpflanze störend in den Weg, so vollendet gewöhnlich den sittlichen Theil der Erziehung eben so wie den physischen die Natur selbst ohne äußere Beihilfe. Für den wissenschaftlichen Theil unserer Entwicklung, für geistige Erziehung aber muß Anregung von Aussen, müssen Anstalten und Vorbereitungen, muß Fleiß und Beharrlichkeit unserer Seits selbst sorgen, wenn Alles eine den Zwecken unserer jetzigen Lebenszustände entsprechende Richtung nehmen soll. Nur Genies, diese Günstlinge der Natur, schreiten wundersamer Weise auf selbst gebahnten Pfaden, und unerreichbar für Andere, dem Gipfel der Vollendung zu. Menschen von gewöhnlichen Anlagen und alltäglichen Fähigkeiten, diese eigentlich für die Verhältnisse des Lebens und den in tausenderlei Richtungen verschlungenen Gang der Geschäfte brauchbarsten Glieder der großen Familie, wollen erweckt, angefeuert, geleitet, mit einem Worte erzogen seyn.

Joseph II. und Friedrich II. brachten zuerst die Leuchte der Vernunft in die finstern Waldthäler der Sudeten, und wurden in mehr als einer Hinsicht Wohlthäter dieser verborgenen Winkel ihrer Staaten. Die unter Kaiser Joseph verbesserte Lehrmethode in den Schulen, die Errichtung und Besetzung mehrer Seelsorger und Schullehrerstellen, haben den südlichen Bewohner des Riesengebirges nach und nach auf eben die Stufe der Verstandeskultur erhoben, auf welcher sein nördlicher Nachbar einige Jahre früher schon stand. Ehedem hielten bemittelte Eltern Privatlehrer (nach dem Volksausdrucke Winkellehrer) zu Hause, ärmere hingegen theilten ihren Kindern die von ihnen selbst nur auswendig erlernten wenigen Religionssätze, die sie hatten, durch mündlichen Unterricht mit. Lesen und noch mehr Schreiben war damals eine große Seltenheit. Jährlich einmal zur Fastenzeit wurde in verschiedenen Bauden des Gebirges durch den geistlichen Religionslehrer des nächsten, 4 — 6 bis 8 Stunden entfernten Pfarr- oder Predigerorts die österliche Prüfung in der Religionslehre gehalten, wozu die benachbarten Bewohner mit ihren Kindern einberufen wurden; die hinlänglich Unterrichteten und größten-

theils schon Erwachsenen wurden dann zur Beichte oder Confirmation in ihrer Pfarrkirche zugelassen.

Vor der Regierung Joseph's II. war das ganze böhmische Riesengebirge nach Marschendorf, Langenau, Hohenelbe und Rochlitz eingepfarrt; viele Dörfer und der größte Theil der eigentlichen Gebirgsbauden lagen 6 bis 8 Stunden von ihrem Kirchorte entfernt; bringt man zu solchen Entfernungen die Beschwerlichkeit der Gebirgswege, die Unstetigkeit und Unfreundlichkeit der Witterung und die lange Dauer des Winters mit in Anschlag, so ist es kein Wunder, wenn ehedem selbst Erwachsene in mehren Jahren, alte Leute aber oft 20 Jahre vor ihrem Tode ihren Kirchort nicht gesehen haben; da noch itzt, unter sehr veränderten Umständen und engerer Begränzung der Kirchsprengel, wegen Unwegsamkeit der Gebirgssteige, kränkliche und alte Leute sich vorsichtsweise vor Einbruch des Winters mit dem geistlichen Troste versorgen lassen, neugeborne Kinder bis zur Ankunft des Frühlings ungetauft, und Leichname bis zu ihrer wirklichen Beerdigung einstweilen in Schnee verscharrt bleiben müssen. Auf solche Art dürfte es in jener Zeit keineswegs befremden, wenn die Erscheinung eines Geistlichen im tiefen Gebirge ein so ungewöhnliches Ereigniß war, daß bei seiner Annäherung die Leute aus ihren Häusern herbeiliefen, auf die Kniee fielen, und ihn höheren Wesen gleich mit einer Art Abgötterei verehrten. Wie es unter solchen Umständen um echte Religion und religiöse Aufklärung stehen mußte, läßt sich aus dem Angeführten beurtheilen, und die von Fuß erzählte treuherzige Aeußerung eines sterbenden Greises ist in der That nichts weniger als eine launichte Erfindung ([6]).

Heut zu Tage ist kaum irgend ein bedeutenderes Dorf im eigentlichen Riesengebirge anzutreffen, das nicht seine Kirche, seinen Religionslehrer und seine Schule hätte. Die in den letztern vorgetragenen Lehrgegenstände sind auf beiden Länderseiten des Riesengebirges dieselben, welche durch die bestehenden Musterschulgesetze für die Elementar- oder niedern Landschulen vorgeschrieben sind; die Leitung und Aufsicht ist in Böhmen den Kreisschulkommissären, in Schlesien den Schulinspektoraten, und durch diese Mittelbehörden der Oberaufsicht der Landes-

Schuldirektion übertragen. In den jährlichen Bereisungen der Schulinspektoren und Kommissäre wird sowohl die Fähigkeit und Methode der Lehrer, als auch der Fortgang der Schüler geprüft, und überhaupt darauf gesehen, daß Alles dem Vorbilde der Musterschule gemäß vollzogen werde. Die nähere Aufsicht des Schulunterrichtes gehört, wie natürlich, mit zu den Pflichten des Seeelsorgers.

Keinem unparteiischen Beobachter kann es entgehen, daß wenn die Aufnahme und innere Organisation der Schulen und der Fortgang der szientifischen Bildung im Riesengebirge mit ähnlichen Anstalten und ihrem Gedeihen im niedern Lande nicht immer gleichen Schritt hält, dies in Umständen beruhe, die eigentlich Niemanden zum Vorwurfe gemacht werden können. Manche derselben sind unglücklicher Weise local, und ihre Beseitigung theils äußerst schwer, theils ganz unmöglich; bei andern mehr zufälligen läßt sich noch hoffen, daß der Geist des Fortschrittes zum Bessern, der heut zu Tage überall rege ist, auf ihre Entfernung, so weit sie möglich ist, denken, und den nachtheiligen Wirkungen der noch bestehenden Mängel und Gebrechen im Volksunterrichte durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel wirksam und dauerhaft abhelfen werde.

Es ist allgemeine Klage der Lehrer, daß die Schulen im Riesengebirge sehr unordentlich und nachläßig besucht werden. Im Sommer halten die häuslichen Beschäftigungen, im Winter die rauhe Witterung und die Unwegsamkeit der Gebirgssteige selbst die größern Schüler vom Besuche der Schulen ab; die kleineren unter 12 Jahren hingegen kommen selbst dann, wenn sie auch nicht schon zu irgend einem häuslichen Geschäfte verwendet werden, auch im Sommer nur mit sehr oft wiederholter Unterbrechung zur Schule, weil die unstete, — zuweilen äußerst stürmische Witterung ihre Gesundheit und ihr Leben in Gefahr setzt. Nach ziemlich übereinstimmenden Angaben kann man annehmen, daß von 100 schulfähigen Kindern im Durchschnitte etwa nur 30 die Schule besuchen. Man hat diesen Hindernissen des Volksunterrichtes dadurch abzuhelfen gesucht, daß die angestellten Lehrer und ihre Gehilfen nach dem Beispiele der Seelsorger, die an Sonn- und Feiertagen in den Dörfern Religions-

unterricht (insgemein christliche Lehre) für Erwachsene halten, als ambulirende Volkslehrer, in den entlegenern innern Gebirgsgegenden täglich einige Bauden besuchen, und der aus den benachbarten Bauden zusammengerufenen Jugend die ihren Verstandeskräften angemessenen Lehren vortragen, allein auch diese Maßregel ist für die Größe des Bedürfnisses noch bei weitem nicht zulänglich, indem die Anzahl der Lehrer für dieses weitläufige und stark bevölkerte Gebirge viel zu gering ist, überdies aber auch bei ihren meistens sehr kärglichen Einkünften, Nahrungssorgen ihren Geist und Muth zum Nachtheile ihrer Amtsgeschäfte und der ihnen oft auch sehr nöthigen eigenen Ausbildung darniederdrücken und ihre wenige Muße erschöpfen.

Es war demnach keine leichte Aufgabe, dieser zum Theil noch fortbestehenden Hindernisse und Erschwerungen ungeachtet, in einer und derselben Generation Aberglauben und Vorurtheile auszurotten, die durch Jahrhunderte gewissermassen Volkscharakter geworden waren, und an ihre Stelle geordnete Begriffe von Religion und Sittlichkeit anzupflanzen. Dennoch ist es dem bescheidenen und rastlosen Eifer der Seelsorger beider Glaubenslehren in einem bewundernswürdigen Grade gelungen. Fortwährend hat das Riesengebirge, sowohl auf böhmischer als auf schlesischer Seite, das besondere Glück, in seinen geistlichen Vorstehern beider Glaubenslehren größtentheils Männer von helldenkendem Verstande und trefflichem Herzen zu besitzen; Männer, die trotz aller mit dem Seelsorgeramte in diesen rauhen unwegsamen Gegenden verbundenen Beschwerlichkeiten und Aufopferungen, unter fast durchaus armen, an jeder Art von Bequemlichkeit Mangel leidenden Menschen, wahren Eifer für ihre Berufsgeschäfte mit liebevoller Sorgfalt für ihre Heerde in sich vereinigen. Was sie in der That Jedem vorzüglich achtungswerth machen muß, und als wahre praktische Menschenfreunde auszeichnet, ist die wirkliche, reine Humanität athmende Duldung gegen anders Denkende, und die nicht genug zu lobende Verträglichkeit, in welcher sie mit denjenigen ihrer nachbarlichen Amtsgenossen leben und verkehren, die nicht von gleicher religiöser Meinung mit ihnen sind, so wie endlich auch die echt christliche Zufriedenheit mit ihrem Zustande, dessen Beschwerlichkeiten sie zwar fühlen, der ihnen aber um des-

willen selbst achtungswerther erscheint. Alle die liebenswürdigen rein menschlichen Tugenden, Dienstfertigkeit, Wohlwollen, Gastfreundschaft und Uneigennützigkeit, die man so häufig unter ihnen wahrnimmt, bürgen dafür, daß ihre Zufriedenheit nicht die Folge einer bei beständiger Entbehrung alles wissenschaftlichen und gebildeten Umgangs so leicht eintretenden Stumpfheit des Geistes, sondern in den meisten Fällen die schöne Frucht echter Selbstüberwindung und innerer Charaktergüte ist. Da in dieser Hinsicht der ehrwürdige Stand der Schullehrer mit der Geistlichkeit, so weit es die Umstände und ihre freilich oft ganz verschiedenen Verhältnisse möglich machen, in allen Stücken gleichen Schritt hält, so können die guten Wirkungen so vereinter Bestrebungen begreiflicher Weise nicht ausbleiben; unverkennbar ist daher auch schon das gegenwärtige Gedeihen ihrer geistlichen, sittlichen und szientifischen Aussaat.

Im Allgemeinen steht der Bewohner der äußern Sudetenthäler mit den übrigen Landbewohnern ungefähr auf gleicher Stufe wissenschaftlicher Entwicklung. Kinder beider Geschlechter von 10 bis 15 Jahren können meistens lesen, schreiben, etwas rechnen, und sind mit den Hauptsätzen ihrer Glaubenslehre bekannt; je weiter die Bauden von ihren Religions- und Schullehrern entfernt sind, um so weniger ist dies der Fall, so daß der Wanderer wohl itzt noch auf Stellen trifft, wo die Menschen beinahe ohne Rath und Unterricht, in ihren Verrichtungen mehr einem durch Erfahrung berichtigten dunkeln Instinkte zu folgen, als die Resultate des Denkens und der Ueberlegung in Ausübung zu bringen scheinen. Unwiderlegliche Thatsachen beweisen es zur Genüge noch täglich, daß unsere Gebirgsleute in Hinsicht auf Geistesanlagen und Fähigkeiten ihren Nachbarn im Lande keineswegs nachstehen, vielmehr diese bei vorhandener Gelegenheit zur Entwicklung derselben in manchen Stücken übertreffen, wie es sich von ihrem im Ganzen durch Erziehungsfehler, Verweichligung und Krankheiten nicht geschwächten Hirn- und Nervenbau natürlich erwarten läßt. Herrschend ist auch hier, wie in den Thälern der Alpen, des Jura und wahrscheinlich in allen Bergländern, wo nicht sklavischer Druck, Noth und Elend jede gute Anlage im Menschen, und ihre freie Entwicklung zu höheren Zwecken des

Lebens ersticken, der Hang zu mechanischen Künsten, zur Mathematik und den ihr verwandten Wissenschaften und — wo diese Anlagen eine schiefe oder krankhafte Richtung nehmen, zu metaphysischer Spekulation, Theosophie und religiöser Schwärmerei. An Beispielen und Belegen zu dieser Angabe fehlt es keineswegs, und jeder aufmerksame Menschenbeobachter, dem es nicht an Muße und Talent gebricht, die Menschen, von denen hier vornehmlich die Rede ist, in ihrer Verborgenheit aufzusuchen, oder unter der Menge zu unterscheiden und sich in vertrauliche Unterredung mit ihnen einzulassen, kann sich hievon sehr bald überzeugen (7).

Wer den Glauben an patriarchische Sinneseinfalt und möglichst unverdorbene Menschennatur bereits verloren hat, und mit oder ohne eigene Schuld Mißmuth und Menschenhaß im gekränkten Busen nährt, der flüchte nach den Scheiteln der Sudeten, um seine traurigen Irrthümer zu berichtigen und die Menschen auf's Neue lieben zu lernen. Hier, wo der Charakter der sich selbst überlassenen Natur in den Menschen wie in den Bergen allenthalben dieselbe stille Größe und erhabene Einfachheit zeigt, lernt man einsehen, wie einseitig und ungerecht die Urtheile derer sind, welche die gemeinsamen Fehler und Laster des ganzen Menschengeschlechtes ohne Ausnahme auch auf seine einzelnen Glieder übertragen, und in ihrem Wahnsinne behaupten, Tugend und Menschenwürde bestehe nur dem Namen nach auf Erden.

Die Reinheit der Sitten steht bei den Bewohnern des Riesengebirges gewissermassen in gleichem Verhältnisse mit der Höhe der Berge und der Reinheit der sie umgebenden Luft; kommt hiezu noch die Abgelegenheit der Wohnungen von viel begangenen Wegen — so darf man rechnen, auf Menschen zu stoßen, in deren Lebensweise sich die sanften liebenswürdigen Züge einer Unschuldswelt beinahe ganz unentstellt erhalten haben. Arbeitsamkeit, Eintracht, Dienstfertigkeit, Genügsamkeit, Zufriedenheit und herzliches Wohlwollen gegen Jedermann, sind das eigene Charaktergepräge dieser Menschen. Unbefangener Frohsinn, eine besondere Lebhaftigkeit und schlichte Gradheit in jeder Aeußerung machen alle diese Eigenschaften noch anziehender. Das

junge Volk insonderheit äußert seine Fröhlichkeit bei jeder Gelegenheit durch tausend unschuldige Scherze und harmlose kleine Neckereien, bei jeder Zusammenkunft in der Spinngesellschaft, im Wirthshause (Kretscham), bei Musik und Tanz. Oft sieht man selbst bejahrte Leute die muntern Zirkel der Söhne und Töchter bei solchen Gelegenheiten vermehren; vorzugsweise aber liebt das Alter gesellige Unterredungen über allerlei Begebenheiten, die sie in den umliegenden Gebirgsstädten erzählen hören, und die sie, wie man leicht denken kann, nach einer eigenen veränderten Ausgabe bei ihrer Nachhausekunft wieder an Mann bringen. Ein redseliger Neuigkeitskrämer ist ihnen zu allen Zeiten ein willkommener Gast. In solchen Fällen äußern sie eine große Leichtgläubigkeit, die allerdings auch itzt noch unter gewissen Bedingungen jezuweilen in Abergläubigkeit ausartet. Wer jedoch ihren Glauben, ihre Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit mißbraucht, und dadurch einmal ihr Vertrauen verscherzt hat, der darf nicht hoffen, es so leicht wieder zu erwerben.

An der Religion und dem alten Herkommen, oder mit andern Worten, an alter Sitte und Gewohnheit hängen sie mit unverbrüchlicher Treue. Die Ehre und die Tugenden ihrer Vorfahren nehmen sie bei jeder Gelegenheit in Schutz, und wissen viel Kühnes, Tapferes und Außerordentliches von ihnen zu erzählen. Gegen Neuerungen, die auch nur dem geringsten Scheine nach auf ihre Lebensweise und häusliche Verfassung nachtheiligen Bezug haben könnten, sind sie immer mißtrauend, und in solchen Fällen schwer zu überzeugen.

Die Abgeschiedenheit ist — wie ein großer Geschichtschreiber, Joh. v. Müller, sagt, nicht fähig, neue Begriffe zu erzeugen, desto fester hält man an angestammten. Eben dieses mißtrauische Betragen äußern unsere Sudetenbewohner auch anfänglich gegen jeden Fremden, bis sie aus seinem eigenen Benehmen erkennen, daß er nicht gekommen sey, ihnen zu schaden; bedarf er aber auf irgend eine Weise ihrer Hilfe oder auch nur ihres Rathes, dann eilt ihr natürliches Wohlwollen, und ihre so leicht zu erregende Menschenliebe ihrer Bedenklichkeit zuvor, und sie äußern keine andere Sorge, als die, seinen Bedürfnissen sobald als möglich zu steuern. Nicht ohne Rührung sieht der Reisende sich

hier Dienste erzeigen, für welche derjenige, der sie ihm geleistet hat, keinen Lohn erwartet, oder in Verlegenheit geräth, wenn man ihn drängt, für Dinge, die er gastfreundlich aufgetischt hat, eine Zahlung zu fordern.

Aber eben diese Rührung hat den Volkscharakter an manchen Orten sichtlich verdorben; man hat die erst erwähnten Züge natürlicher Gutmüthigkeit oft zu laut bewundert, und im Rausche der Begeisterung den Werth der erhaltenen Dinge doppelt und vierfach bezahlt, gleich als wären Tugenden und Geistesadel käufliche Waare; auch hat die unzeitige Freigebigkeit und Großmuth verschwenderischer Reisenden bereits ihre bösen Früchte getragen. Der sonst so genügsame schlichte Gebirgsbewohner hat den Werth des Geldes zu viel kennen und überschätzen gelernt, und ist mit dem Verluste eines großen Theils seiner ehemaligen Genügsamkeit, Gastfreundschaft und Dienstfertigkeit nicht nur um drei herrliche Tugenden seines Charakters verarmt, sondern durch die zugleich eingeschlichene Kenntniß neuer Bedürfnisse auch in seinem häuslichen Wohlstande gesunken.

Durch die Besuche der Fremden hat ein Theil der Riesengebirgsbewohner zum Schaden der Gesundheit, der Sittlichkeit und des häuslichen Wohlstandes zwei Genüsse kennen gelernt, die ihnen immer hätten unbekannt bleiben sollen, und die man ihrer allgemeinen Verbreitung wegen heut zu Tage schon zu den unvermeidlichen Uebeln rechnen muß. Branntwein ist im Riesengebirge schon lange, Kaffee seit einigen Jahrzehenden keine Seltenheit mehr; zuerst bedienten sich dieser Luxusgetränke die Reisenden selbst in Abgang anderer Leckereien, und ließen jezuweilen ihre Wirthe mittrinken; bald schafften diese sich Rosoglio und Kaffee zur Bewirthung ihrer Gäste selbst an; jetzt trinken manche wohlhabende Baudenbesitzer Kaffee und breslauer Liqueur nach Gutdünken zu eigenem Vergnügen und Genuß, ohne ihn mehr ausschließlich nur für die Anfragen ihrer Gäste aufzubewahren. Selbst unter den ärmsten Spinnern ist eine eigene Art Luxus eingerissen, der darin besteht, sich weißes Brot, Semmel oder Kuchen anzuschaffen, und den letzten Groschen darauf zu verwenden, um solche Nascherei mit Butter bestrichen genießen zu können. Zu den erwähnten nachtheiligen Genüssen

des Branntweins und Kaffeetrinkens kann man mit Recht auch das unmäßige Tabakrauchen und Schnupfen zählen, das gleichfalls schon lange die Zahl der eingebildeten Bedürfnisse vermehrt und die Gesundheit und den Wohlstand mancher Familie untergraben hilft; im äußern Riesengebirge schlendern Knaben von 8 bis 10 Jahren mit der Tabakspfeife im Munde, ausgemergelt vom Speichelverlust, und ernsten Angesichts, wie bedächtliche Greise ihres Weges einher.

Seitdem in den Thälern der Sudeten Fabriken blühen, sind Sitten, Zufriedenheit und innerer Wohlstand vieler Familien merklich gesunken. Mancher Hüttenbewohner hat die Einförmigkeit des Hirtenlebens verlassen, weil ihm irgend ein Handwerk bei größerer Abwechslung ein noch bequemeres Mittel schien, das Jahr hindurch einige Thaler mehr zu erwerben. Daß er durch diese Gewährung eines neuen Wunsches den Grund zu unzähligen nachfolgenden legte, bedenkt er im ersten Augenblicke nicht; aber nur zu bald lernt er die Ungemächlichkeiten seines neuen Standes kennen; an eine Menge neuer Bedürfnisse und ihre Befriedigung gewöhnt, hat er nicht mehr den Muth, zu seiner ersten einfachen Lebensart zurückzukehren, und siecht, von unbefriedigten Wünschen und rastloser Sehnsucht nach Gewinn gefoltert, an Schwäche des Leibes und der Seele einem frühern Grabe entgegen.

Durch so manche, die Betriebsamkeit belebende und die Bevölkerung vermehrende Anstalt sind Leidenschaften und Lüste auch in die Thäler des Riesengebirges gedrungen, die man vor einem halben Jahrhunderte kaum dem Namen nach kannte, oder nur als seltene Beispiele und unnatürliche Auswüchse menschlicher Verderbniß betrachtete. Der Kaufmannsgeist hat Eigennutz, List, Bevortheilung, Neid und Mißgunst aufgeregt, böse Nachrede und Verleumdung, Haß und Feindschaft gewissermaßen unvermeidlich gemacht. Der uralte Handwerksgebrauch, die Sonn- und Festtage in Müßiggang zu feiern, begünstigt den Trunk, das Schmausen, die Spielsucht und bei den jüngern Geschlechtern mit dem leidenschaftlich geliebten Tanze die geheimen Freuden der Liebe. Uneheliche Geburten sind daher selbst im höhern Riesengebirge nicht so ungewöhnlich, als man es bei der

noch übrigen Unbefangenheit und Reinheit der Sitten vermuthen sollte, ungeachtet sie bei gleicher Volksmenge im Ganzen doch seltener als im flachen Lande vorkommen.

Seitdem die bei der österreichischen und preußischen Armee eingeführte Kapitulation der jungen männlichen Bevölkerung die Furcht vor lebenslänglichem Militärdienst benommen hat und einer Verpflichtung, die Alle trifft, sich Niemand mehr zu entziehen sucht, ist allerdings auch hier ein Vorwand und eine mehr oder weniger begründete Veranlassung zu den sonst gewöhnlichen frühen Heirathen beseitigt; allein manche andere Anlässe hiezu bestehen noch fortwährend und können als verjährte, mit des Volkes Natur und Gewohnheit gewissermaßen verwebte Zustände nicht wohl beseitigt werden. Das auf Tanz oder sonstige Abendunterhaltungen folgende Nachhausebegleiten der Geliebten in dunkler Nacht auf einsamen Gebirgswegen; das im Sommer so gewöhnliche unbekleidete Schlafen auf dem Heuboden, und die sonnabendlichen Nachtbesuche der jungen Burschen bei ihren Mädchen, die, wie der Kiltgang des Schweizers und das Fensterln in den Steir'schen und Tyroler-Alpen, eine eingewurzelte Sitte oder vielmehr Unsitte nicht nur des Sudetenbewohners, sondern überhaupt des ganzen deutschen Gebirgsstriches sind, machen in der Regel als Ehrenrettung und Schadloshaltung für eine vorzeitige Schwängerung eine baldige, leider oft ganz unüberlegte Verehlichung zur nothwendigen Folge, und werden eine neue Quelle physischen und moralischen Elends. Das junge Paar — ohne hinreichendes Auskommen, gewöhnlich ohne eigene Hütte — lebt in einem engen Stübchen des väterlichen Hauses mitten unter seinen jüngern Geschwistern: indem es sich dem Drange ehelicher Zuneigung zuweilen rücksichtslos überläßt, werden die heiligen Gesetze der Schamhaftigkeit nicht selten verletzt, und die Jugend frühzeitig mit Gefühlen bekannt gemacht, die, begünstigt durch einen unglücklichen Mißverstand, ihre Gesundheit untergraben und die Pflanze des Lebens in der schönsten Blüthe der Jahre zerstören. Nahrungssorgen und eigene Schwächlichkeit bei öfters noch nicht vollendetem Wachsthume solcher Eltern bereiten eine noch schwächere, krüppelhafte Nachkommenschaft vor, und der Menschenfreund sieht beklemmt

aus dem itzt noch so rüstigen, heitern und an Leib und Seele gesunden Bewohner der Sudeten ein ausgeartetes Geschlecht hervorgehen, das, seiner ursprünglichen Kraft und Würde unbewußt, sich zu allen Niederträchtigkeiten eines gewinnsüchtigen Krämervölkleins herablassen und mit der Hoheit der es umgebenden Gebirgsnatur einen höchst bejammernswürdigen Abstich darbieten wird.

Seit der Sudetenbewohner in den äußern und innern Thälern zum Manufakturstande übergegangen ist, hat er fremde Länder, fremde Städte, fremde Vorzüge und Thorheiten, fremde Laster und Krankheiten kennen gelernt und zum Theil in seine Heimath verpflanzt. Sonst war nur sein Haus, sein Stall oder seine Wiese der beschränkte Kreis seiner Mühen; jetzt ist Europa selbst der Tummelplatz seiner Sorgen geworden; ehedem sah er aus dem Fenster seiner Baude die Welt unter seinen Füßen, ohne sich um das Treiben und Drängen der Wesen auf ihrem Rücken zu bekümmern, und that zuweilen an den Fremden, den seine Milch labte, Fragen über politische Gegenstände, die als Beweise dienen konnten, daß die Geschichte des Tages ihm unter allen gedenkbaren Dingen am meisten fremd, und nichts weniger als seines Herzens nächste Angelegenheit sei. Seitdem seine Thätigkeit durch Einführung neuer Nahrungszweige mannigfaltiger und abwechselnder geworden ist, bieten seine häusliche Verfassung, sein äußerer Wohlstand und seine innere Zufriedenheit jedem Wechselfalle der Weltereignisse eine vielseitigere Berührung und größere Verwundbarkeit dar. Zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, da der Krieg seine blutige Geißel nach und nach über alle Länder Europas schwang, war auch der Gebirgsmann wegen der Dauer der Fehde und dem Wechsel des Kriegsglücks in beständiger Besorgniß. Der Fabrikant und Großhändler der umliegenden Ortschaften theilte ihm die politischen Neuigkeiten auf eine Weise und unter Gesichtspunkten mit, wie er sie eben zu seinem Privatvortheile bedurfte. Die Unerfahrenheit des armen Bergbewohners entstellte sie noch mehr und so brachte er mit jedem Gange, den er ins Thal hinab machte, Unruhe, Angst und Besorgniß zu den Seinigen zurück. So lange er bei dem einfachen Erwerbe der Viehzucht

blieb, erhielten sich seine Erzeugnisse immer in ihrem Preise, und er war ihres Absatzes gewiß; jetzt veränderten sich seine Glücksumstände von einem Posttage zum andern. Bei seinem frühern Hirtenstande war der Schmerz, einen Sohn auf dem Schlachtfelde zu verlieren, für ihn die größte aber auch einzige Last geworden, die der Krieg ihm auferlegte; jetzt, da er Handelsmann geworden, konnte ihm der nachtheilige Einfluß, den der Krieg auf den Gang des Handels im Gebirge hatte, nicht mehr gleichgiltig seyn; aus jeder Verlegenheit, in die er sich versetzt sah, wucherten immer wieder zehn andere und wohl noch größere empor, und so sah er auch hier wieder Sorgen und Schmerz sich entgegenwachsen, wo er Glück und vermehrten Wohlstand zu ernten hoffte.

Itzt, da ein 25jähriger Friede endlich wieder seine Segnungen über das lang genug und hart bedrängte Europa ausbreitet und die Fortschritte des menschlichen Geistes in Wissenschaft und Kunst, in nützlichen Anstalten und Gewerben, in Technik und Mechanik unglaubliche, ja nie geahnete Wunder verrichten, Eisenbahnen die Flächen und Thäler des Festlandes durchkreuzen, Dampfschiffe die Meere, Landseen und Flüsse durchfliegen und weit von einander entlegene Länder in nachbarliche Orte verwandeln, ist in mancher Hinsicht wohl auch dem armen Gebirgsmanne ein besseres Loos, eine gesichertere Existenz geworden, und neue Hoffnungen auf Verdienst und Gewinn beleben die ihm angeborne Thätigkeit. Allein der aus ihr ausfallende Vortheil und Lohn bleibt dennoch in Bezug auf seine Mühen, seine angewendeten Kräfte, seine Entbehrungen und Opfer in einem kümmerlichen — wenig erfreulichen Verhältnisse. Als erster Producent oder Verarbeiter roher Naturprodukte, ohne Geldmittel und ein seine Thätigkeit unterstützendes Betriebs-Kapital, gewöhnlich bei drückender Armuth noch von einer zahlreichen Familie umlagert, und von ihren täglichen unabweislichen Bedürfnissen bedrängt, lebt er kümmerlich von einem Tage zum andern, und da er mehr oder weniger von dem reichern Abnehmer seiner Erzeugnisse abhängig ist, der ihn in seiner Hand hat und nicht immer menschenfreundlich und edel genug ist, oder auch wohl selbst nicht immer hinreichende Kräfte hat, seiner

Noth zu steuern, kömmt ihm von den Vortheilen einer so hochgesteigerten Industrie doch nur sehr wenig zu Gute, und er lebt daher fortwährend in einem wenig beneidenswerthen Zustande von Abhängigkeit und Armuth.

Dies ist im Allgemeinen der heutige Zustand des manufakturtreibenden Bewohners der äußern Thäler unserer Sudeten; noch ist das innere und höhere Gebirge glücklicher Weise vom Handelsgeiste und kaufmännischer Spekulationssucht nicht so allgemein ergriffen. Für den Menschenbeobachter ist es eine der interessantesten Beschäftigungen, die verschiedenen Stufen der Cultur in verschiedenen Gegenden dieses Gebirges mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Wer von den einsamen Höhen der innersten Sudeten in die geräuschvollen Thäler ihrer Vorgebirge herabsteigt, hat in einem halben Tage Jahrhunderte in der Geschichte der Menschheit durchwandert.

XVI. Abschnitt.

Sitten und Gebräuche.

Bei Hirtenvölkern schmelzen Sitten, Gewohnheiten und Gebräuche so unmerklich in einander, daß es schwer wird, ihre Gränzscheidung deutlich zu bezeichnen; denn die Verhältnisse dieser Menschen sind einfach, wie ihr Charakter; daher gibt es wohl schwerlich etwas Herkömmliches unter ihnen, dessen Ursprung sich nicht aus irgend einer unter ihnen bestandenen oder noch bestehenden Sitte herleiten ließe, und Gewohnheiten sind, wo nicht mit dem, was man Gebrauch nennt, eins und dasselbe, doch wenigstens der natürliche Uebergang von diesem zu jenem.

Nicht alles indessen, was an einem Orte des Riesengebirges Sitte oder Gebrauch ist, ist es auch an jedem andern dieser Gegend. Religionsunterschied, häusliche und bürgerliche Verfassung, Beschäftigung und der herrschende Grad der Kultur, zeigen in vielen Gegenden eine große Verschiedenheit in dieser Hinsicht. Oft ist das eine wirklich lokal und charakteristisch, das andere nur zufällig oder entlehnt. Manches ist blos diesem Gebirge eigen, vieles hat das Riesengebirge auch mit andern Gegenden gemein. Wer, durch keine Verhältnisse gebunden, Zeit

und Selbstverläugnung genug besäße, einige Winterwochen in den einsamen Bergthälern der innern Sudeten zu verleben, könnte in diesem Felde eine reiche Ernte sehr interessanter Beobachtungen sammeln, weil die gewöhnlichen Geschäfte in dieser Jahreszeit den Gebirgsbewohner in engere häusliche Zirkel drängen, und daher häufigere Gelegenheit darbieten, seine Eigenthümlichkeiten genauer zu bemerken.

So wie Hochzeiten, Geburten und Sterbefälle für den sinnlichen Menschen die wichtigsten Epochen des Lebens sind, so sind sie außer einigen festlichen Zeiten im Jahre auch diejenigen Gelegenheiten, wo der Volkscharakter sich in gewissen Handlungsweisen zu äußern, die fruchtbarste Veranlassung erhält, oder mit andern Worten, wo der Volkscharakter sich am originellsten ausspricht. Viele der hier anzuführenden Gebräuche sind wohl unbezweifelt von ältester germanischer Abkunft, die größere Anzahl jedoch unverkennbar aus dem Volksleben der slavischen Bevölkerung dieser Gegenden entlehnt.

Im Riesengebirge bestreitet gewöhnlich der Vater des Bräutigams die Kosten der Hochzeit. Wird beim Hochzeitmale Fleisch gegeben, so ist es von einerlei Gattung, z. B. nebst der Suppe Rindfleisch mit Petersilie, Rindfleisch mit Zwiebeln, Rindfleisch mit Rüben oder mit Semmelbrühe (Tunke). Jedes Gericht wird besonders aufgetragen; wird aber kein Fleisch gegeben, so besteht die Gasterei aus Biersuppe und einigen Mehlspeisen, beides in großem Ueberflusse. Die Nacht und zuweilen der folgende Tag wird beim Biere, bei Musik und Tanz hingebracht. In den meisten Gegenden wird die Braut von dem Brautführer, den Weibern und Mädchen, die sie in einer Kammer des älterlichen Hauses verborgen halten, gegen ein Geschenk, das meistens im Gelde besteht, gleichsam erst abgekauft, und dann mit Musik in's Haus des Bräutigams und von da zur Trauung in die Kirche geführt. Musik ist der hiesigen Sitte gemäß ein Haupterforderniß, das — so sparsam auch in andern Stücken fürgegangen würde — in solcher Gelegenheit nicht unbeachtet bleiben darf. In den reichern Fabrikörtern der äußern Sudetenthäler, wie zu Hohenelbe, Langenau, Starkenbach und den jenseitigen schlesischen Gegenden geschieht aller hochzeitliche Pomp

mit einer viel umständlichern Förmlichkeit und beträchtlichem Aufwande. Es werden da wirkliche Hochzeitgäste und auch sogenannte Brautschauer, d. i. Bekannte des Bräutigams, welche durch ihre Gegenwart die Feierlichkeit des Hochzeitaufzuges und die übrigen Lustbarkeiten der Schenke (des Wirthshauses — Kretschens) vermehren helfen, sonst aber zu dem Gastgelage nicht gezogen werden, durch einen eigenen Hochzeitbitter eingeladen. Die Braut wählt sich aus dem Zirkel ihrer Bekannten 2 oder 3, oft auch 4 bis 5 sogenannte Kränzeljungfern, für deren jede der Bräutigam einen jungen Burschen aus seiner Gesellschaft zum Kränzelgesellen ernennt. Für die gesellschaftliche Unterhaltung und die Ehrendienste der Braut wird ein eigener Brautführer bestimmt. Eine verheirathete Verwandte von gesetzten Jahren macht unter dem Namen Salzmäste eine Art Hofmeisterin der Braut, und ist ihr beständig zur Seite.

Aber den bei weitem wichtigsten Posten hat der sogenannte Plampatsch oder Plaudermann (Sprecher, Redner) und Ceremonienmeister; er ist das eigentliche Alpha und Omega des ganzen Festes, und die kleinste Forderung, die jeder an ihn macht, ist, — daß er in strömender Beredsamkeit, witzigen Einfällen, kleinen Zweideutigkeiten, lustigen Sprüchen und Liedern unerschöpflich sey. Er ordnet die ganze Hochzeitsfeierlichkeit an, hält alle Vorträge und Reden dabei, muß über Alles Bescheid wissen, das Ceremoniel und nöthige Verhalten für alle vorkommenden Fälle, wie man sagt — im kleinen Finger haben; kurz, er ist seinen schon angeführten Titeln entsprechend. Alles in Allem, Hofmarschall und Lustigmacher in einer Person, und in jedem Betrachte, so lange die Feierlichkeit dauert, der wichtigste und geschäftigste, aber auch geplagteste Mann auf einige Meilen in der Runde. Da, wie man sieht, zum Amte eines Plampatsch nicht gewöhnliche Talente erfordert werden, und ein Mann, der so vielerlei zu leisten im Stande ist, kein gemeiner Vogel seyn kann, so ist sein Amt ordentlicher Weise lebenslänglich, und er wird nach dem Maße seiner Brauchbarkeit bei allen Gelegenheiten, wo sich seinem Genie ein Tummelplatz anbietet, bei Hochzeiten, Kindstaufen und Leichenbegängnissen nicht nur in seinem Orte selbst, sondern auch auswärts in

die Nachbarschaft und zuweilen selbst in entfernte Gegenden gedungen.

Mancher Hochzeitgast hat bei solchen Gelegenheiten 2—3 fl. C. M. für Bier und Branntwein an den Schenkwirth zu zahlen, nicht als ob er diese keineswegs unbedeutende Menge selbst getrunken hätte, sondern weil er eine Ehre darin sucht, jedem seiner Bekannten und selbst manchem angesehenen Fremden, der etwa gerade zugegen ist, eine bestimmte Menge Bier anzuweisen, welche dieser entweder sogleich am Platze austrinken, oder auch nach Gefallen in seine Wohnung abholen zu lassen berechtigt ist. Kann diese Summe nicht gleich bezahlt werden, so werden dem Schuldner Fristen gesetzt. Der Ehrentanz, den der angesehenste oder artigste der Gesellschaft auf Anforderung des Plampatsch mit der Braut tanzt, ist jederzeit eine Menuette; doch lieben sie mehr das Deutschtanzen (Walzen); jene nennen sie die Buschkarante, letzteren Hoppich. Eine schmetternde Gebirgsmusik, aus Trompeten, Waldhörnern und andern Blaseinstrumenten zusammengesetzt, läßt sich während der ganzen Dauer der Hochzeitfeierlichkeiten vor dem Hause des Bräutigams mehrmal hören. Sie nennen dies das H o f r e c h t, weil es ihnen ehrenvoll oder vornehm dünkt, wenn bei einem Hause Musik gemacht wird. Die alten einfachen originellen, und dem Gebirge gewissermaßen eigenthümlichen Musikweisen sind indeß seit einigen Jahrzehenden, wie so manches andere, durch neuere beliebtere Musikstücke und Tonsetzungen verdrängt worden; sie finden mehr Beifall beim Volke, weil sie eben wieder etwas Neues sind, sollten sie auch, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, so schlecht vorgetragen seyn, daß ein besser organisirtes musikalisches Ohr Mühe hat, die Originale darin zu erkennen.

Jeder Kränzelgeselle erhält am Abende vor dem Hochzeittage von seiner Jungfrau einen Strauß von künstlichen Blumen mit Flittergold; vom Bräutigam aber wird ihm ein rothes Band verehrt, das in Form einer Rose mit dem Strauße an die linke Hutkrämpe befestigt und L i v e r e y genannt wird. Wer erkennt nicht in dieser letztern Benennung die Nachahmungssucht vornehmer Gebräuche des von seinem ursprünglichen Naturzustande schon entfernten fabrizirenden Gewerbsmannes? —

Bei der Geburt eines Kindes werden, ungeachtet der gegen diesen Gebrauch bestehenden Verordnungen, noch oft 15 bis 20 Gevattern entweder mündlich oder durch eigene, nach einem Formulare vom Schullehrer aufgesetzte Gevatterbriefe eingeladen. Die Gevattern oder Pathen versammeln sich beim Bier und Branntwein gleichfalls wieder im Wirthshause. Ist der Täufling ein Knabe, so gehen die Männer, ist's ein Mädchen, so gehen die Weiber voran. Die Ehre, das Kind zu tragen, wird gewöhnlich einer Unverheiratheten eingeräumt. Nach der Taufe wird entweder wieder getrunken, oder im Hause der Eltern das Kindsessen aufgetragen, das in Brot, Butter, Käse, Bier und Branntwein besteht, worauf die Pathen das Eingebinde (ein Geldgeschenk im Betrage von etwa acht Groschen, bei Reichen mehr) auf den Tisch legen, und nach freundlichen Begrüßungen und Glückwünschen ihres Weges gehen. Am Ende der sechsten Woche, oft auch früher, wird die Mutter von allen ihren Gevatterinnen zur Einsegnung nach der Kirche begleitet; ist ein lediges Mädchen unter ihnen, so hat sie wieder die Ehre, vor der Mutter des Kindes einherzugehen. Indem die Mutter sich aus der Vorhalle der Kirche dem Altar nähert, spielt der Küster oder Schulmeister ein lustiges Stück auf der Orgel. Nach einigen Monaten, oft erst nach einem Jahre und noch später, wird bei Vermöglichen das sogenannte Gevatteressen gehalten, das in einem Ueberflusse von allerlei Gerichten besteht, von welchen die Gäste durch ihre anwesenden Kinder das, was sie nicht verzehren können, unter dem Namen Bescheidessen nach Hause schicken. Will der Vater des Kindes dieses kostspielige Gevatteressen nicht geben, so schickt er den Pathen (Gevattern) ihr eingelegtes Geld zurück, oder er macht sich durch ein anderes Geschenk, einen Semmelkranzkuchen und dergleichen von dieser Verbindlichkeit los.

Wenn Jemand stirbt, so wird ein hiezu gewöhnlich schon bestimmtes Weib gedungen, welches die Leiche wäscht und anzieht, und die Verwandten zur Begleitung derselben einladet; sie heißt deßhalb die Grabbitterin. Auch hier nimmt, besonders bei bemittelten Trauernden, der bei den Hochzeiten erwähnte Sprecher die wichtigsten Verrichtungen über sich; er

entbietet gleichfalls die Begleiter der Leiche, besorgt alle dabei nöthigen Anstalten, hält bei der Einsenkung des Verstorbenen eine Gedächtnißrede über die Tugenden und Verdienste desselben, führt das Alter an, das er erreicht und die Kinder, die er erzeugt hat; macht etliche erbauliche Betrachtungen über die Vergänglichkeit des Menschenlebens und dankt im Namen der Hinterlassenen für die dem Todten erwiesene christliche Liebe und Auszeichnung. Reichere lassen zuweilen jeden Abend, so lange die Leiche im Hause ist, durch eine oder zwei Stunden vom Schullehrer und einigen Knaben geistliche Lieder singen; dasselbe geschieht auch während der Begleitung der Leiche zum Kirchhofe (Gottesacker oder Begräbnißstätte). Dem Herkommen nach tragen nur die Weiber Trauerkleidung; sie ist das gewöhnliche Brautkleid von schwarzem Zeuge oder Tuche, über welches sie sich mit einem weißen Leintuche ganz verhüllen, so daß nur das Gesicht frei bleibt. Ein solches Tuch erhält die Braut von ihrer Mutter gewöhnlich schon als einen Theil der Mitgabe. Die Begleitung einer Leiche wird von den Bewohnern der Sudeten für eine Art religiöser Pflicht gehalten, und weder die 4- bis 5stündige Entfernung, noch der in schauerlichen Winterstürmen oft pfadlose Weg ist im Stande, sie in der Erfüllung derselben zu hindern.

An den großen Festtagen des Jahres — zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten — wird von den Gebirgsbewohnern aus besonderer Religiosität und der Sitte ihrer frugalen Vorfahren gemäß, kein Fleisch gegessen; dafür entschädigen sie sich den zweiten, zuweilen auch den dritten Tag durch eine reichlichere Mahlzeit. Auch gehen den ersten Festtag die Jungfrauen ganz einfach und alltäglich gekleidet nach der Kirche. Am zweiten Feiertage aber erscheinen sie im vollen Staate, sammeln sich in abgetheilte Haufen nach Verschiedenheit der Gegend und nehmen auch während des Gottesdienstes auf diese Art ihre Sitze.

Die Weihnachtsfeiertage sind die eigentliche Erholungszeit des Sudetenbewohners; in seiner Baude ganz verschneiet und oft von aller Nachbarschaft getrennt, aber auch von häuslichen Geschäften weniger umringt und deshalb sorgenfreier und fröhlicher, thut er sich itzt am gütlichsten. Schon durch die ganze

Adventzeit werden Vorbereitungen zur Bestreitung der erforderlichen Kosten getroffen; drei oder vier Freitage vor Weihnachten wird die ganze Nacht gesponnen und das gelöste Geld zur Ergötzung an den Feiertagen verwendet. In den Dörfern und Gebirgsstädten sind Schlittenfahrten, Schmausereien und Bälle itzt an der Tagesordnung.

An den letzten Faschingstagen wird in manchen Ortschaften ein in Erbsenstroh als Bär verkleideter Mann mit Musik und einer Kanne Bier und allerlei andern Mummereien unter Jauchzen und Geschrei der ihm folgenden Menge herumgeführt, zum Andenken, wie die Sage lautet, daß vor Zeiten Bären in diesen Gegenden gehauset haben. In andern Orten nennt man eine ähnliche Mummerei die Aschenbraut. Die verkappten Bursche fordern von Hause zu Hause Geldgeschenke ein; das freigebigste Mädchen wird Abends feierlich zum Tanze abgeholt. Am sogenannten schwarzen Sonntage in der Fasten geht der junge Nachwuchs des weiblichen Geschlechts Nachmittags, wenn die Witterung milde ist, mit einem Fichtenbäumchen herum, an dessen Zweigen Eierschalen und Bänder befestiget sind, welches sie Sommergehen heißen. Auf gleiche Art gehen auch hier, wie in vielen andern Gegenden Böhmens, die Knaben mit einem solchen Bäumchen, und aus Weiden geflochtenen Peitschen in der Hand durch die Dörfer, necken und schlagen die ihnen begegnenden Mädchen und fordern unter eigenen Redensarten ein Geldgeschenk von ihnen.

Am Johannistage ist es ein alter Gebrauch, sogenannte Quark- (Topfen- oder Käse-) Küchel zu backen, und einander damit zu beehren. Noch bestehen bei manchen häuslichen Verrichtungen, bei Abschließung eines Kontraktes, beim Kaufe und Verkaufe eines Stück Viehes, in der sogenannten Hexennacht vor dem ersten Mai, am Dreikönigstage und bei vielen andern Anlässen, mancherlei, auch in andern Gegenden bekannte und durch Gewohnheit verjährte Gebräuche, Vorurtheile und Abergläubigkeiten. Wenn ein Kontrakt geschlossen wird, welches beim Richter (Schulzen), der immer auch zugleich Gastwirth im Orte ist, geschieht, so hat jeder eintretende Bekannte oder angesehene Fremde das Recht, auf Kosten der Kontrahenten so viel Bier zu trinken,

als ihm beliebt; dieses Recht geht in dem Augenblicke verloren, als der unterzeichnete Kontrakt verlesen ist.

Gegen Hexerei und feindliche Nachstellungen besitzt man allerlei Mittel, und glaubt auch in gewissen Fällen das Zukünftige zu errathen. Zu diesem Ende werden in einigen Häusern so viele Stücke Hauswurzel (Sempervivum tectorum oder hirtum Lin.) aufgehängt, als das Haus Bewohner zählt. Die, welche am ersten vertrocknet, zeigt an, daß der, welchem sie gehört, auch vor allen übrigen sterben werde. Indeß wird die Sache doch nicht immer so bedeutungsvoll und ernsthaft genommen. Der erste Brotanschnitt (das Ranftl), das man der Braut und dem Bräutigam beim Hochzeitmahle in zwei gleiche Stücke getheilt vorlegt, wird von diesen mit dem Hochzeitkranze sorgfältig aufbewahrt. Dies Brot darf nie schimmeln, und wäre es doch der Fall, so bedeutet es gleichfalls den frühen Tod des Besitzers. Die Morgenröthe am neuen Jahre bedeutet Krieg. — Der Kukuk, wenn er nahe bei den Häusern ruft, bringt Theuerung. — Den Wassermann haben die Alten oft gesehen, und mit ihm gerungen. — Der Rübezahl spuckt nur noch bei den einsamen Bewohnern in einigen entlegenen Gebirgswinkeln; jährlich verliert er mehr an Glauben und Ansehen, und wenn dem Fremden noch hie und da von seinen Führern oder Trägern Geschichtchen dieser Art aufgetischt werden, so darf er annehmen, daß man ihm eigentlich nur aus Höflichkeit eine Unterhaltung damit machen wolle.

XVII. Abschnitt.

Gesellschaftlicher Zustand des Riesengebirgsbewohners.

Klima und Nahrungsstand machen den Bewohner des Riesengebirges zur einer Art Nomaden. Den Sommer verlebt er größtentheils entfernt von seinen Nachbarn mit seiner Heerde zerstreut auf den Bergen, den Winter in näherer Gemeinschaft mit Freunden und Verwandten in volkreichen Dörfern. Auf den Bergen gewöhnt er sich an Einsamkeit, lernt stille Gemüthsruhe schätzen, und wird unter der Größe und Hoheit der ihn umgebenden Natur erhabener Empfindungen fähig. Im regen Dorfe hingegen lehren ihn die hundertfältigen Berührungspunkte und Beziehungen, in welchen er mit Allem steht, was ihn nur

irgend in und außer seiner Hütte umgibt, wechselweise Verträglichkeit, Klugheit, Festigkeit und Gelassenheit. Seine einfachen Beschäftigungen bei der Viehzucht sind nicht gemacht, um starke Leidenschaften in ihm zu erwecken, wohl aber erwecken sie seine beständige Thätigkeit; indem er nur durch treue Sorgfalt, Wachsamkeit und unverdrossene Pflege Gewinn und Nahrung aus seiner Heerde ziehen kann, und so manche unvermeidliche Unbequemlichkeiten ihm beständige Gelegenheit verschaffen, Geduld und Selbstverläugnung zu üben, werden seine Sitten sanfter, sein Charakter wohlwollend, biegsamer und gefälliger. Die Natur scheint ihn durchaus mehr zum gutmüthigen Hirten, als zum rauhen Jäger und trotzigen Krieger bestimmt zu haben; denn weder Bären noch Wölfe hat er zu bekämpfen, gegen keine Räuber sein Eigenthum sicher zu stellen, ihm sind daher Waffen und Geschoß unnütz, Sicherheitsschlösser und künstliche Verwahrungsmittel durchaus entbehrlich. Ein hölzerner Riegel, mehr geeignet, um die Hausthüre rauhen Nachtstürmen zu versperren, als Anschläge bösgesinnter Menschen zu vereiteln, ist hinreichend, um jedes unerwartete Eindringen unbescheidener Fremden oder verspäteter Reisenden zur ungewöhnlichen Stunde der Nacht für den ersten Augenblick zu verwehren, aber nie bleibt sie den um Herberge oder Speise bittenden hilflosen Verirrten geschlossen. Zwar schüchtern, aber mit unverkennbarer Herzlichkeit, ward uns manche Thüre geöffnet, wenn längst der letzte Spahn, der dem Fleiße geschäftiger Spinner geleuchtet hatte, in jeder Baude verglimmt war, und wir fanden — dankbar gerührt — im Innern derselben ein Menschenpaar, das trotz eigener Dürftigkeit in holder Einfalt des Herzens, wie Philemon und Baucis, die heiligen Pflichten der Gastfreundschaft übte, und dessen ärmlicher Herd ein Altar der Genügsamkeit, Zufriedenheit, Menschenliebe und jeder milden Tugend war. Mit solchen Anlagen und Eigenschaften zur Geselligkeit ausgerüstet, füllt der Bewohner des Riesengebirges einen ihm bestimmten Platz in der großen Familie des Menschengeschlechts als ein nützliches Glied aus, ist im Ganzen ein sorgsamer Vater, treuer Gatte, aufrichtiger Freund, gefälliger Nachbar, und in jeder Beziehung ein guter Bürger und Unterthan.

Im Allgemeinen tritt der Sudetenbewohner um die Jahre

seiner politischen Volljährigkeit in den Ehestand, wenn anders nicht einer der schon im vorhergehenden Abschnitte erwähnten Anlässe ihn früher zu diesem Schritte bestimmt hat. Der Bräutigam ist meistens zwischen 20 und 24 Jahren, die Braut ungefähr von gleichem Alter mit ihm. Es ist beinahe eine Eigenthümlichkeit dieses Gebirges, daß das Weib selten um einige Jahre jünger ist, als der Mann; sehr häufig ist der Fall sogar umgekehrt. Vor einem halben Jahrhunderte und länger heirathete der Mann nicht leicht vor seinem 30. Jahre, heut zu Tage werden viele Ehen vor dem 20. geschlossen, theils aus den bereits erwähnten Ursachen, theils weil die Menge des noch unbenützten Bodens auf dem Gebirge und die Verschiedenheit der Nahrungswege in den Thälern dem jungen Manne überall die Aussicht gewähren, auf eigene Rechnung zu leben. Die hiesigen Ehen sind ungemein fruchtbar; zwölf bis sechszehn Kindbetten sind nicht ungewöhnlich, vier bis fünf Kinder das gewöhnliche — sechs bis sieben das sehr häufige Maß eines Familienbestandes. Trotz diesen häufigen Kindbetten erhalten die Mütter ihre Gesundheit und Kräfte meistens länger, als unter gleichen Umständen in andern Gegenden. Gewöhnlich schlägt der Sohn den Nahrungsweg — das Gewerbe seines Vaters ein, wenn nicht etwa eine besondere Neigung ihm eine andere Richtung gibt. Der älteste Sohn ist der Erbe des väterlichen Gewerbes, sobald er sich bei erreichter Volljährigkeit verehlicht hat, und sehr oft überträgt der Vater ihm, wenn er alt und schwach ist, zu gleicher Zeit die hausväterlichen Rechte, und wird solchergestalt freiwillig Innmann oder Hausgenosse. Dadurch wird aber nur die Form, nicht die Wesenheit der häuslichen Verhältnisse verändert; denn der alte Vater mag arbeiten können oder nicht, so wird er doch vom Sohne und dessen Angehörigen ernährt, gepflegt und — was mehr ist als dieses — geachtet und geliebt; denn in den Herzen dieses Bergvolkes sprechen die Gesetze der Natur noch lauter, als die gesetzlichen Verordnungen irgend einer Behörde.

Arbeit, Thätigkeit und gemeinsames Wirken ist jeder Familie allgemeines Gesetz. Alle, die diesem Berufe gemäß leben, haben Anspruch auf Erwerb, Lohn oder sonstige Vortheile, die

aus dem gemeinschaftlichen Gute und Besitzthume fließen. Daraus wird erklärbar, daß eine Stube voll Kinder hier für die Eltern keine Last ist, wie anderswo, vielmehr, wenn sie anders nur gesund sind, vom 3. und 4. Jahre an als eben so viele Mittel und Werkzeuge zur Vermehrung häuslichen Wohlstandes angesehen werden, indem ihre Nahrung und Bekleidung wenig kostet, mit ihrer Anzahl hingegen sich auch die Anzahl arbeitsamer Hände vermehrt und den Erwerb vergrößert. Eben so wenig ist das Alter des Vaters, der Mutter oder irgend eines nahen Verwandten eine Bürde für die übrige arbeitsame Familie. In diesem Gebirge sind Gesundheit und Kraft überhaupt ein sehr gewöhnlicher Antheil hoher Lebensjahre, und diese Kraft äußert sich noch immer auf irgend eine nützliche Art in der Hauswirthschaft; zuletzt werden entkräftete Greise beiderlei Geschlechts gewöhnlich noch Kinderwärter ihrer Enkel und Urenkel; halbnackt, selbst schon kindisch, einfältig und natürlich gut, wie die Geschöpfe, die auf ihrem Schooße gaukeln, mit silberweißem Haare, erblickt der eintretende Fremde sie zuweilen in einer Ecke der Stube, und glaubt leise schaudernd die guten Dämonen des Hauses in ihnen zu erblicken.

Der Riesengebirgsbewohner betrachtet den Ehestand in den meisten Fällen nur als Mittel, seinen Nahrungsstand zu befördern; allein er hat dabei nichts weniger als die Absicht, die Beschwerlichkeiten des Lebens und die Sorgen der Haushaltung auf die Schultern seiner Gattin zu wälzen, und sich selbst träger Ruhe gedankenlos zu überlassen. Im Riesengebirge ist Sorge und Bequemlichkeit unter Eheleuten gleichförmig vertheilt; Jeder hat seine Pflichten, Niemand ist da, um den Erwerb der Uebrigen müßig zu verzehren. Daher ist die Schätzung und Zuneigung des Mannes zum Weibe und der Gattin für den Gatten ein Trieb nicht blos sinnlicher Leidenschaft und gewohnheitsmäßiger Anhänglichkeit, sondern dankbaren Gefühls, das vielleicht in den meisten Fällen wirksam ist, ohne daß sich beide Theile darüber selbst genaue Rechenschaft zu geben im Stande sind. Thätigkeit und Genügsamkeit erhält den Frieden der Ehe, dieser das gute Beispiel und die Achtung, welche die Kinder durch Arbeitsamkeit, Gehorsam und Anhänglichkeit ihren Eltern bezeigen. Hier im

Riesengebirge wird das meiste Gute nur durch Beispiel bewirkt, weniger durch Unterricht oder Befehle. Erzieher ganzer Völker, so wie Erzieher einzelner Menschen könnten in diesem kleinen Ländchen von zwölf Quadratmeilen alle Regeln und Grundsätze ihrer in der Ausübung so schweren Wissenschaft in Compendio finden.

Weder Religionsunterschied noch Verschiedenheit der Landesherrschaft äußern auf das gute nachbarliche Benehmen dieser Bergbewohner einen nachtheiligen Einfluß. Die politische Gränze ist im Riesengebirge keine Scheidewand der Gesinnungen; ohne Rücksicht auf sie besteht anspruchloses Wohlwollen, wechselseitige Dienstfertigkeit und die vollkommenste Eintracht. Die verschiedene Lage der Oerter auf weitläufigen, durch tiefe Thäler getrennten Bergen macht, daß oft der schlesische Baudenbewohner nicht seinen Landsmann, sondern einen böhmischen Unterthan zum nächsten Nachbar hat; aber dieser nächste Nachbar ist manchmal eine halbe Stunde und weiter entfernt, und würde ihm in jeder andern Gegend, wo Menschen aneinander gedrängt leben, fremd, gleichgiltig und vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannt seyn; hier aber füllt einer der Grundtriebe im Menschen — Geselligkeit — unter solchen Umständen jede Lücke physischer Entfernung aus. Eine gewisse Anhänglichkeit und Freundschaft, in der Einsamkeit durch wechselseitiges Bedürfniß, zuweilen vielleicht selbst durch Langeweile erzeugt, bringt die Menschen einander näher, und macht sie in der Folge einander oft unentbehrlich; sehr gewöhnlich ist diese freundschaftlich nachbarliche Eintracht um so größer, je weiter die Wohnungen von einander entfernt sind, denn da solchergestalt das Eigenthum des Andern weniger berührt und gefährdet wird, finden Neid und Mißgunst keinen Anlaß, Zwietracht und Feindschaft anzufachen, und der Friede der Familien ist gesichert.

In den volkreichen, mehr durch Kunstfleiß als durch Ackerbau und Viehzucht belebten Thälern halten die Bewohner einer gewissen Gegend, eines Berges oder Grundes oft zwar sehr enge zusammen und bilden gleichsam eine einzige große Familie; allein gerathen sie auch einmal aus was immer für Ursachen in Uneinigkeit, so ist der Krieg ihrer aufgewühlten kleinen Leiden-

schaften auch ohne Ende; sie sind alsdann unversöhnlich und ruhen eher nicht, als bis sie diejenigen, die die ersten Urheber des Zwistes gewesen sind, oder dafür gehalten werden, von Haus und Grund verdrängt haben. Im Innersten der Sudeten, wo die Menschen mehr zerstreut wohnen, fehlt es keinem an Mitteln zur Befriedigung seiner wirklichen Bedürfnisse und an Raum für die Weide seiner Heerden; keiner steht dort dem andern in der Sonne und wird von jenem aus seinem Platze gedrängt. Das innere, einsame, weniger bevölkerte Riesengebirge hat dem zufolge an reinen nachbarlichen Tugenden seiner Bewohner vor den stark bevölkerten Thälern der Vorgebirge einen unläugbaren Vorzug.

Unter diesen Tugenden wird dem Menschenbeobachter insbesondere jene rührende Anhänglichkeit des Sudetenbewohners an die geliebte Heimath seiner Berge auffallen, die, so unzart und stiefmütterlich sie sich gegen ihn auch oft erweist, ihm doch immer die liebste bleibt, und die ein so charakteristischer, jeden Menschen von Gefühl ansprechender Zug fast aller Bergbewohner ist. — Weniger — und nicht ganz so rein findet sich diese ausgezeichnete Heimathsliebe in den gewerbreichen Orten der äußern Thäler, wo Industrie und Handel die ganze Bewohnerschaft mehr in Bewegung setzt, und der lärmende Markt der Gewinnsucht seine verhängnißvolle Bude aufgeschlagen hat; hier verdrängt Kosmopolitismus (Weltbürgersinn) und Krämergeist leider sehr bald alle Vorliebe für den heimathlichen Boden, und die jedem unverdorbenen Gemüthe immer heilig bleibende Rückerinnerung an das elterliche Haus, und in diesem vor allen an die traute Ecke der Stube, wo unsere Wiege stand. Wo dem Weltbürger Vortheil und Bequemlichkeit winkt, da findet er überall sein Vaterland; aber der einfache wahre Sohn der Berge in unsern innern und höher gelegenen Sudeten, der sich größtentheils noch in dem engen Kreise seines ursprünglichen Hirtenstandes fortbewegt, kennt allein — würde er gewaltsam und auf längere Zeit von seiner Hütte und von seinen Lieben getrennt — jenen peinlichen Zustand, jenes unerträgliche Bangen, jenes wehmüthige, durch keine Gewährung irgend eines andern Glückes, durch keine Erfüllung irgend eines andern Wunsches

zu stillende Sehnen nach dem Wiederbesitze des mit der Heimath verlornen Inbegriffs alles dessen, was ihm unter den Gütern des Lebens das Liebste und Theuerste war, — jene rührende Stimmung der Seele, die man das Heimweh nennt, und die unter den verschiedenen Gefühlsweisen des geistigen Wesens in Uns ungefähr dasselbe ist, was die Elegie ist im Gebiete der Dichtkunst. Man ist gewohnt, diesen Zustand sehr gewöhnlich eine Krankheit des Gemüthes zu nennen, und führt sie als solche in der langen Reihe psychischer Leiden in unsern nosologischen Systemen zuweilen mit auf. Wir lassen den Grund oder Ungrund davon auf sich beruhen, glauben aber, daß das Heimweh, entsprossen aus den natürlichen und schönsten Gefühlen, die des Menschen Herz bewegen, aus der angebornen Liebe zu den Seinen und ihren täglichen Umgang — aus der uneigennützigen Gemeinschaft der Güter mit ihnen und der redlichen Vertheilung der Freuden und Genüsse sowohl als der Sorgen und Entbehrungen des Lebens, aus der freundlichen Gewohnheit des steten Verkehrs mit Alter- und Gefühlsverwandten, Freunden und Gespielen und — über alles dies endlich, aus einem vielleicht bewußtlosen und wenig deutlichen, aber gewiß sehr richtigen und lebendigen Gefühle für schöne und erhabene Natur, und ihre, wenn auch manchmal furchtbaren und verletzenden, doch immer großartigen Erscheinungen, mehr in einer Steigerung und Veredlung der Seele als in ihrer Verstimmung beruhe, und als ein solcher Zustand wohl ein Herd vieler aus ihm sich entwickelnder Krankheiten werden, aber schwerlich als eine Krankheit an und für sich selbst angesehen werden könne. ([8])

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, hat diese geistig sittliche Pflanze — das Heimweh — einerlei Ursprung selbst mit der höchsten und reinsten unter den bürgerlichen Tugenden, mit der Vaterlandsliebe, und ihre Wurzeln verschlingen sich schwesterlich auf dem gemeinschaftlichen Grunde und Boden angeerbter Gefühle. Daher liebt der Bewohner der einsameren, höher gelegenen Sudetenthäler, als noch unverdorbener Sohn der Natur, seine Berge mit einer Anhänglichkeit, die der Liebe des Schweizers zu seinem Vaterlande kaum etwas nachgibt. Mitten unter den Beschwerlichkeiten seines Lebens sieht er ohne Neid das

schönere von Stein erbaute Haus seines Nachbars im Lande und seinen leichtern Erwerb; nie würde er sein bergichtes Geburtsland, die weite Aussicht von seinem Fenster, die grüne Matte, die sich vor seiner Hütte ausbreitet, und den reinen Felsenquell, der seiner Thüre murmelnd vorübereilt, freiwillig gegen jene vertauschen, oder wenn er unbedacht oder übel berathen es gethan hätte, doch bald von Heimweh und düsterer Schwermuth gefoltert den schnöden Wechsel bereuen. Der fruchtbarste Boden unter dem freundlichsten Himmel Italiens würde ihn schwerlich für den Verlust seiner Heimath entschädigen; denn seine Liebe zur Heimath ist weniger die Frucht der Phantasie als der Gewohnheit. Er liebt — wie Herder sagt — »sein Land, seine Sitten, seine Sprache, sein Weib, seine Kinder, nicht, weil sie die »besten auf der Welt, sondern weil sie die bewährten Seinigen »sind, und er in ihnen sich und seine Mühe selbst liebt.« Durch Bande, deren geheimen, allmächtigen Zauber er nicht kennt, zu dem Orte seiner Geburt hingezogen, dünkt jede Stunde, die er Verrichtung halber im fernen Unterlande verweilen muß, ihm für seine Glückseligkeit verloren; frohen Sinnes verläßt er die ihm zu geräuschvolle, von allen Seiten lästige Gebirgsstadt; je höher er den Fichtenberg hinanschreitet, je mehr erweitert sich sein Herz; bald rauscht tief unter ihm der Waldstrom, fern tönt der liebliche Klang bekannter Viehglocken in seine Ohren; schon erblickt er die holden Kinder tändelnd vor der Hütte und verdoppelt seine Schritte; der Glückliche! er weiß nicht, daß es die süße Stimme der heiligen Natur ist, die ihn ruft, und das Wehen ihres Fittigs, das ihn emporhebt.

XVIII. Abschnitt.

Nahrungsstand des Riesengebirgsbewohners vorzüglich aus dem Thierreiche.

In Bergländern steht Gewerbfleiß und Verschiedenheit der Nahrungswege gewöhnlich im umgekehrten Verhältnisse mit der Tauglichkeit des Bodens; je karger die Erde in Ausspendung ihrer Gaben zu seyn scheint, um so betriebsamer ist der Mensch, das Wenige, das sie ihm darbietet, auf jede ihm dienlich und zweckmäßig scheinende Weise zu benützen; allein diese seiner An-

sicht nach so zweckmäßige Benützung steht nur selten auf der Stufe möglichster Vollkommenheit; das Riesengebirge liefert in dieser Hinsicht ein auffallendes Beispiel. Ohne Getreide- und Gartenbau leben hier auf acht wirklich bewohnten Quadratmeilen des eigentlichen höhern Gebirges an 70,000 Menschen von den Produkten der Viehzucht, von ihrer Handarbeit, und dem Verschleiße ihrer Erzeugnisse in die nächstgelegenen böhmischen und schlesischen Kommerzialstädte und Dörfer. Allein unter diesen ist doch nur der zehnte Theil vermögend oder wohlhabend; die übrigen neun Theile leben in Armuth und Dürftigkeit, oder sind auf irgend eine Art von der Willkühr der übrigen Reichern abhängig.

Klima, örtliche Hindernisse oder Beschränkungen und vielleicht noch mehr Gewohnheit, haben den Bewohner des Riesengebirges in Benützung der Produkte des Thierreichs nur auf gewisse Gattungen desselben eingeschränkt. Rinder und Ziegen sind unter den nutzbaren Hausthieren diejenigen, welche hier vorzugsweise gehalten werden, und deren Pflege in Abgang des Ackerbaues den eigentlichen Inbegriff der hiesigen Land- oder vielmehr Gebirgswirthschaft ausmacht. Die Zucht der Ziegen wird jedoch ihrer Schädlichkeit wegen für den jungen Nachwuchs der Waldungen nicht in allen Gegenden des Gebirges ohne Unterschied, sondern nur auf den höchsten Bergen gestattet, wo keine eigentliche Waldung, sondern nur Knieholz noch fortkommt, und bei der Menge und Güte der für diese Thiergattung noch vorhandenen Weide ihre Ernährung keine Schwierigkeit findet.

Man hat es oft getadelt, daß der Riesengebirgsbewohner nicht gleich den Bewohnern so vieler Alpengegenden in der Schweiz und Tirol zugleich auch Schafe und Schweine hält, da für erstere das Riesengebirge im Ueberflusse an guter Bergweide eigentlich wie geschaffen sey; für letztere hingegen es bei den häufigen Abfällen der Butter- und Käsebereitung und so vieler anderer Sättigungsmittel zu Hause und im Freien an hinlänglicher Nahrung nicht fehlen könne, um eine Anzahl Ferkel den kurzen Sommer über groß zu ziehen und im Herbste mit Nutzen zu verkaufen oder auch für einen Theil des häus-

lichen Winterbedarfs zu schlachten. Nähere Auskünfte erfahrner Gebirgswirthe und genauere Betrachtung der örtlichen Verhältnisse zeigen jedoch die Unthunlichkeit oder doch bedeutende Schwierigkeit dieser und ähnlicher ökonomischen Einrichtungen. In den niedern Gebirgsgegenden trifft man allerdings wohl beides, kleine Schafheerden und Schweine, nicht selten bei fleißigen und wohlhabendern Hauswirthen an; aber im hohen Gebirge und seinen einsamen Thälern, zwischen Wäldern und Steinklippen, würden Schweine sich wahrscheinlich bald verlaufen, für die Eigenthümer verloren gehen, und gleich den Ziegen der Waldkultur gefährlich werden. Schafe hingegen, in kleinen Parthien gehalten, werfen einen zu unbedeutenden Nutzen ab, und für größere Heerden hat der arme Sudetenbewohner nicht Vermögen genug, weder trockene Hutweide, noch Winterfutter und Obdach; auch ist das Klima wirklich zu rauh, zu unstät und naß, um Schafe ohne Nachtheil ihrer Gesundheit und ihres Lebens über Nacht im Freien blos eingepfercht zu bewahren.

Pferde werden außer einigen Fabrikanstalten im eigentlichen Riesengebirge nicht gehalten, weil die Wege für sie zu steinicht sind, und Lasten, in kleinen Massen vertheilt, sicherer durch Menschen auf dem Rücken von einem Orte zum andern geschafft werden können. Man denkt seit einigen Jahren in einigen der beträchtlichern Ortschaften auf schlesischer Seite daran, bei Fabrikanstalten, auch wohl zur Bequemlichkeit der Gebirgsreisenden, Esel einzuführen; es ist zu erwarten, daß von diesem nützlichen, genügsamen und so leicht zu erhaltenden Thiere nach und nach umfassenderer Gebrauch gemacht werde.

In den äußern Gebirgsthälern zeichnet sich mancher fleißige und denkende Hauswirth auch als sorgsamer Bienenpfleger aus, während im eigentlichen Riesengebirge von Bienenzucht keine Spur anzutreffen ist. Millionen aromatischer Blüthen duften ihre Wohlgerüche nur für Hummeln und Wespen aus, und noch scheint es fast Niemanden eingefallen zu seyn, daß die Biene, so wie das freigebigste, zugleich auch das dankbarste unter den Thieren ist, da es zufrieden, ein schützendes Obdach gefunden zu haben, seine Nahrung sich selbst sucht und bereitet, und mit der süßesten aller Gaben seine Hausmiethe bezahlt.

Unter allen Beschäftigungen, die auf den Nahrungsstand der eigentlichen Sudetenbewohner den nächsten Bezug haben, steht ihrer Allgemeinheit wegen die Viehzucht oben an. Das Riesengebirge gibt in dieser Hinsicht unter allen deutschen Bergländern das ähnlichste Nachbild wahrer Alpenwirthschaft, wenn man gleich eingestehen muß, daß manche Theile dieses Nahrungszweiges jenen Grad der Vollkommenheit, auf welchen sie bei zweckmäßiger Einleitung gebracht werden könnte, noch bei weitem nicht erreichen, und die Alpenwirthschaft in den Sudeten sich mit der Alpenwirthschaft in der Schweiz zur Zeit noch auf keine Weise messen könne. Was vornehmlich Jedem, der die Idee schweizerischer Landwirthschaft mit in das Riesengebirge bringt, beim ersten Anblicke besonders auffallen und seine Erwartung enttäuschen muß, ist der Schlag des hiesigen Hornviehes, der von dem gewöhnlichen einheimischen Viehe weder durch Größe noch durch Stärke ausgezeichnet ist, und verhältnißmäßig nach seinen übrigen Eigenschaften auch mit jenem die gleiche Nutzung abträgt. Eine gewisse Gewandtheit und Munterkeit der Thiere ist allenfalls das einzige, was die hiesige Raçe vor jener des übrigen Landes voraus hat. Daß die Beschaffenheit der Wiesen und die wenige Güte derselben daran hauptsächlich Schuld sey, ist keineswegs zu bezweifeln, dadurch aber auch noch nichts weniger als dargethan, daß die Wiesen keiner Verbesserung, der Viehschlag keiner weitern Veredlung fähig sei.

Zwei Ursachen scheinen hauptsächlich der größern Aufnahme der Viehzucht im Riesengebirge im Wege zu stehen. — Gewohnheit, immer bei dem stehen zu bleiben, wobei man bisher eben zurecht kam, und Mangel an Vermögen bei den meisten Baudewirthen, eine Summe Geldes für die Verbesserung der Wiesen, durch Klee und andere gute Futterkräuter, und zur Veredlung des Stalles durch Anschaffung einer bessern Nachzucht zu verwenden. Jede diese Ursachen aber ist so geartet, daß sie nach und nach gehoben werden kann. Jeder gedenkbare Boden, wenn er nicht geradezu nackter unbezwingbarer Fels ist, läßt sich im Allgemeinen verbessern und urbar machen; doch davon ist hier nicht einmal die Rede. Das Riesengebirge zeigt in seinen verschiedenen Theilen eine große Verschiedenheit in der Fruchtbar-

keit des Bodens, und hat so wie alle andern Landgegenden gute, mittelmäßige und schlechte Wiesen. Dies und die Betrachtung, daß doch Alles, was heut zu Tage im Riesengebirge Wiese ist, es nicht immer war, und größtentheils aus unebenen, steinichten Waldstrecken dazu umgeschaffen werden mußte, beweist wohl zur Genüge, daß Fleiß und Kultur sehr viel, Beharrlichkeit und Geduld aber in solchen und ähnlichen Dingen Alles vermögen. Auch hier kann gutes Beispiel von Seite der Grundherren viel Nützliches bewirken, und mancher Schritt in dieser Hinsicht ist bereits geschehen, aber überall wirkt das gute Beispiel nur langsam, um so mehr auch hier bei so vielen wirklich vorhandenen Hindernissen und Erschwerungen (10). So wie im Riesengebirge die herrschende Raçe des Rindviehes ganz die gewöhnliche der innern Landgegenden Böhmens und Schlesiens ist, so ist auch die herrschende Farbe des Rindviehes die gewöhnliche braune; allein in verschiedenen Heerden sieht man auch öfters roth und weißgeflecktes, seltener weiß und schwarz geflecktes; aschfarbige und ganz weiße Kühe gehören zu den Seltenheiten.

Die Sommerweide im Riesengebirge dauert von der Mitte des Monates Mai bis Anfang Oktobers, etwa zwanzig Wochen hindurch; die eigentliche Bergweide hingegen, wenn das Vieh aus den Thälern auf's höhere Gebirge getrieben wird, und dort im Freien von Früh bis Abends behaglich sich selbst sein Futter sucht, von der Mitte des Monats Juni bis gegen Ende Septembers, oder nach der Gebirgszeitrechnung von Johannis bis Michaelis, also höchstens fünfzehn Wochen. Etwa drei Wochen vor dem Austreiben, und eben so lange nach dem Eintreiben vom Gebirge, steht das Vieh bei gemischtem, halb dürrem, halb grünem Futter im Stalle; denn da der Sommer in den Thälern eher beginnt, und später aufhört, so können die Thalwiesen auch länger benützt werden. Während der Dauer der eigentlichen Gebirgsweide ertönt auch das Riesengebirge gleich den Schweizer- und Tyroleralpen vom Geläute der Viehglocken und dem frohen Gejauchze harmloser Hirtenkinder. Der Tag des allgemeinen Viehaustriebs ist hier gleichfalls ein Tag der Freude, ob er gleich weniger festlich und prunkend begangen wird, wie in den meisten Gegenden der Alpen; gewöhnlich ist es der auf den 24. Juni

fallende Johannistag selbst. Vom frühen Morgen an beginnt dann der Jubel des jungen Volkes; Vieh- und Milchgeräthschaften werden gescheuert, die Baudenleute beehren einander mit kleinen, aus frischem Käse mit Mehl bereiteten und in Schmalz gebackenen Kuchen (Quarckkücheln), und das junge Volk begießt einander im scherzenden Muthwillen mit Wasser. Muhend vor Lust steigt die Heerde, jauchzend und singend der Hirtenjunge und die Sennerin den Fichtenberg hinan zur freundlichen Sommerbaude, wo die sie erwartenden Beschwerden, durch Gewohnheit gemildert, ihnen keine Besorgniß mehr einflößen, vielmehr nur dazu dienen, den Genuß ihrer einfachen Freuden zu würzen.

Es fehlt im Riesengebirge nicht an einer Menge älterer und neuerer Lieder und Gesangstücke, die man theils von Hirten im Freien, oder in den abendlichen Spinngesellschaften und bei verschiedenen andern Gelegenheiten singen oder auch ohne unterlegte Worte nur trillern hört; doch haben sie selten mehr jene Eigenthümlichkeiten der ältern Gesänge, denen man vor 40 — 50 Jahren zuweilen noch gern horchte, da sich, wie wir bereits bei Gelegenheit der Tanzmusik erwähnten, auch in dieser Gattung der Volksmusik viel Neues eingeschoben, und zum Theil das Aeltere verdrängt oder bis zur Unkenntlichkeit entstellt hat. Die meisten der unterm Volke beliebten Lieder sind scherzhafter Art, eigentlich Spottlieder über Sitte und Gewohnheiten städtischer Lebensweise und vornehmer oder vornehmthuender Leute, wozu allerdings auch die große Anzahl der Sudetenreisenden beiderlei Geschlechts immer neuen und unversiegbaren Stoff liefert; nicht selten ertönen auch geistliche Lieder und Worte moralischen Inhalts aus den reinen kunstlosen Kehlen dieses frommen und gemüthlichen Bergvolkes. Der gewöhnlichste und liebste Gesang, den man auch zumeist auf den Bergen zu hören bekommt, ist das wechselweise Aufrufen und Wiederholen dieses Rufes von zwei in einiger Entfernung mit einander wetteifernden Stimmen, das sie auch gemeinhin nur den Wiederhall nennen, und das aus den Alpen hieher verpflanzte sogenannte Jodeln, d. h. eine Geschicklichkeit, mittelst einer Fistelstimme durch Terzen und Sexten gleichsam Doppeltöne hervorzubringen, in welchem manche

eine wahre Virtuosenfertigkeit besitzen, und das wohl keinem heutigen Sudetenwanderer mehr fremd ist.

Nicht eben sehr häufig, und mehr bei festlichen Anlässen zu Hause im Dorfe, als auf der Bergweide, sieht man hie und da das hier sogenannte Hellahorn, ein ungefähr 1½ Ellen langes, gerades Blaseinstrument, das sich der Hirte aus Kiefernholz (Föhrenholz) selbst verfertigt, oder auch die gewöhnliche Hirtenflöte oder Schalmei. Das liebste, und ihm geläufigste musikalische Instrument ist dem Gebirgsbewohner immer seine eigene Kehle; nicht selten trifft man unter völlig Erwachsenen von 20 — 30 Jahren Sänger an, die sich durch Uebung eine freilich nur durch die Fistel bewirkte, im Ganzen aber gar nicht unangenehme Sopranstimme angeeignet haben.

Die Bewohnerschaft des höhern Gebirges ist während der vier Monate langen Dauer der Bergweide wenigstens um den vierten Theil stärker, als gewöhnlich, da ganze Familien aus den äußern Thälern auf die Berge in ihre Sommerbauden ziehen. Noch beträchtlicher ist verhältnißmäßig die Vermehrung des Viehstandes den kurzen Sommer über auf dem Riesengebirge, weil selbst viele Viehbesitzer der umliegenden tiefern Landgegenden einen Theil ihres Viehstandes den Gebirgsleuten gegen gewisse Zinse in die Miethe geben. Mancher Baudenwirth hat nebst eigenen sechs oder acht Stücken Kühen und eben so vielen Ziegen noch drei bis vier Stücke Miethkühe und einige in Pacht genommene Ziegen. Wohlhabende unterhalten und benützen den Sommer über sechszehn bis zwanzig Stücke großes, und zwölf bis fünfzehn Stücke kleines Vieh im Stalle, davon etwa der vierte Theil gepachtet ist, und nach geendigter Sommerweide seinem Eigenthümer wieder zurückgestellt wird; das übrige eigene aber wird bei erforderlichem Heuvorrathe zu Hause überwintert. Da indessen die bei weitem größere Anzahl, ja vielleicht neun Zehntheile der Baudenbewohner arm sind, oder in Dürftigkeit leben, und höchstens drei bis vier Stücke Kühe, ja öfters wohl nur eine, und von Ziegen gleichfalls nur zwei bis vier Stücke zu halten im Stande sind, so darf man in Beziehung auf das ganze Gebirge höchstens sechs Stücke Nutzkühe und etwa sechs Ziegen für eine Wohnung oder Baude, mithin für die gesammte wahrscheinliche

Häuser- (nicht Bauden) anzahl des ganzen Riesengebirges, 60,000 Stücke Kühe, und da Ziegen aus forstwirthschaftlichen Rücksichten nicht überall gehalten werden dürfen, im Ganzen etwa 30,000 Stücke dieser Thiere für das eigentliche Riesengebirge annehmen. Von jenen werden etwa $\frac{4}{5}$, von letztern $\frac{3}{4}$ zugleich überwintert. Will man von allen diesen Angaben den eigentlichen Ausfall für das im strengern Sinne angenommene Gebirge, wo mit Hinweglassung der großen, in den Thälern sich ausdehnenden Dörfer, außer einzelnen Winterbauden, nur sogenannte Baudendörfer auf den Rücken und Abhängen der Berge zerstreut herumliegen, kennen lernen, so darf man die angeführten Summen nur auf die Hälfte ansetzen, um unserem Dafürhalten nach der Wahrheit möglichst nahe zu kommen.

Gewöhnlich zwischen sechs bis sieben Uhr des Morgens wird das Vieh auf die Weide getrieben, und ungefähr um dieselbe Zeit des Abends kehrt es wieder nach dem Stalle zurück. Die kleine Ziegenheerde mit hellklingenden Messingglöckchen am Halse macht in der Regel den Vortrab, ihr folgen die Kühe, beinahe jede mit einer Glocke von Eisenblech, die oben weiter als an ihrer Mündung ist, und einen melancholisch gedämpften Laut gibt, am Halse geziert; jauchzend und mit Geschrei die muthwilligen Ausreißer zurechtweisend, beschließen muntere Hirtenknaben und Mädchen den Zug. Die Kühe werden zweimal des Tags gemolken, Morgens vor dem Austreiben, und Abends nach der Heimkehr. Zur Zeit des besten Graswuchses, von der Mitte Juni bis gegen die Mitte Augusts, findet bei besserer Viehgattung auch wohl die dritte oder Mittagsmelke Statt. Die ergiebigste ist immer die Frühmelke, da sie allein zwei Drittheile des täglichen Ertrags, den man im Durchschnitte bei einer guten Nutzkuh einheimischer Race in den sechs Wochen der besten Zeit auf zwei bis zwei und eine halbe Gelte — jede zu acht böhmischen Seideln oder zwei Maß — anschlagen kann, auszumachen pflegt. In den übrigen acht Wochen überschreitet der tägliche Milchnutzen einer guten Kuh selten $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gelten = 12 bis 16 Seidel; bei Kühen schlechter Gattung kann man den täglichen Ertrag höchstens auf $\frac{2}{3}$ von jenen, folglich im Durchschnitte während der ganzen Sommerweide auf 8 bis 12 Seidel für den

Tag annehmen. Dieses Verhältniß mit unbedeutenden Schwankungen, nach der Verschiedenheit des Viehschlages, der Güte oder Menge der Fütterung und der zufälligen Witterung, findet sich, aus einer großen Anzahl einzelner Angaben der Baudenwirthe, in allen Gegenden des Riesengebirges auf böhmischer und schlesischer Seite.

Die sorgsamste Pflege, die dem Viehe allgemein hier gewidmet wird, ist für den reisenden Oekonomen allein schon ein interessanter Gegenstand seiner Beobachtungen. Wenn überhaupt zwischen Menschen und Thieren eine Art Freundschaft Statt finden kann, so besteht sie zwischen dem Bewohner der Sudeten und seiner Heerde in einem vorzüglichern Grade, als man sie außerhalb der Schweiz vielleicht irgendwo sehen kann. Durch wechselseitige Dienstleistung und Erkenntlichkeit erzeugt, bietet jeder Tag zu ihrer Befestigung neue Anläße dar. Mittel- und unmittelbar liefert die Kuh dem Gebirgsmanne die unentbehrlichsten Bedürfnisse, er widmet ihr dagegen mehr als seinen Kindern die ungetheilteste Aufmerksamkeit und unermüdlichste Sorgfalt. Wechselweise wird sie von den Erwachsenen gepflegt und von den Kindern geliebkoset; von seinem Viehe lernt, wie Bonstetten sagt, der Hirt die Pflichten der Menschheit. Zwar verwendet der Sudetenhirte nicht wie der Appenzeller Senne blos für Glocke und Halsband seiner schönsten Kuh 40 bis 50 Fr.; ihm kostet der Schmuck seiner ganzen Heerde vielleicht nur den zehnten Theil dieses Betrags; allein an allen wesentlichen Dingen gebricht es der Kuh im Riesengebirge so wenig, wie ihren Geschlechtsverwandten in den Appenzeller Bergen, oder auf irgend einer andern Alpe der Schweiz. Wenn des Abends die Heerde von der Weide nach Hause kommt, wird jedes Stück auf das Sorgfältigste gereinigt, der Stall selbst aber schon des Morgens bald nach dem Austreiben gesäubert, die Dielen mit Wasser begossen und gescheuert, und durch Oeffneu der Thüre gelüftet. Bei der Heimkehr kennt jede Kuh ihren Stand, und weiß ihn gegen fremde Eingriffe zu vertheidigen. In wenigen Minuten ist alle Ordnung hergestellt. Zuletzt wird das Abendfutter, das aus einem Gemengsel von zerschnittenen Rüben, Erdäpfeln, Krautblättern und Strünken, etwas Kleien oder Mehlspreu und

Salz besteht, und mit siedenden Wasser angebrühet worden ist — (deßhalb es auch Siede heißt) aus großen Kübeln in den Futtertrog aufgeschüttet, und während das strotzende Euter noch einmal die Gelte füllt, von den zufriedenen Thieren mit schwelgerischem Wohlbehagen verzehrt.

Aehnliches Abendfutter erhalten auch die Ziegen, und dem jungen Viehe wird überdies Molke zum Getränke gegeben. Wechselweise ruhend und wiederkäuend, unterhält dann der gedämpfte Ton der größern Kuhglocken mit den kleinen Glöckchen der Ziegen die Nacht hindurch eine eintönige, aber dem Ohre des ermüdeten Sudetenwanderers, den die wirthliche Baude aufgenommen und erquickt, und der Heuboden ein wohlriechendes Lager bereitet hat, nicht unangenehme Musik und lullt ihn in süßen Schlaf und arkadische Träume ein.

So wie die sudetische Bergweide und mit ihr daher auch die trockene Heufütterung an Güte und Tauglichkeit den vegetabilischen Erzeugnissen der bessern Schweizer und Tyroler Matten bedeutend nachsteht, so können auch die Produkte der Viehnützung — Butter und Käse — im Riesengebirge mit dem letztern allerdings eine vortheilhafte Vergleichung nicht eingehen. Fetter und magerer Käse oder Zieger sind in den meisten Alpengegenden der Schweiz — Butter und magerer Käse auf den sudetischen Alpen die Haupterzeugnisse der Viehzucht; nur von dem Milchertrage der Ziegen werden fette, etwa $1/4$ oder $1/2$ Pfund schwere Käse bereitet und ihres leckern Geschmackes wegen, so wie der dem Schabzieger in der Schweiz ähnliche hiesige Kräuter- und Koppenkäse nicht nur von den Anwohnern und Riesengebirgswanderern sehr gesucht, sondern selbst weiter in die benachbarten Länder verführt. Obgleich eine Eigenthümlichkeit des Riesengebirges, ist indeß der Kräuterkäse doch kein allgemeines Erzeugniß der hiesigen Alpenwirthschaft, sondern die wahre Art, ihn zu bereiten, ist ein Vorzug gewisser Bauden, die damit als einem ihrer Handwerksvortheile geheim thun. Das wesentlichste Erforderniß ist seine Bereitung aus fetter, unabgerahmter Kuhmilch; das Verfahren dabei ganz das bei andern Käsen übliche und das Geheimniß besteht nur in der Mischung des nach einem gewissen Verhältnisse aus allerlei aromatischen Bergkräutern be-

reiteten Pulvers, welches der Käsemasse beigegeben wird und ihm die grünliche Farbe und den so sehr geschätzten Geschmack verleihet. Majoran, Thymian, Bergsalbei, Bergmünze, Steinklee und Schafgarbe sind die gewöhnlichern Ingredienzen dieses Pulvers. Die Größe eines solchen Käses ist verschieden, weniger die äußere Gestalt derselben; sie erhalten die Form eines kurzen Cylinders von einem ½ oder ¼ Fuß im Durchmesser, die Schwere ist gewöhnlich von 7 bis 8 Pfund; dahingegen Schweizerkäse bei minderer Höhe, wegen ihrer viel größern Breite, doppelt und dreimal so schwer sind. Wenn der Kräuterkäse ein gewisses Alter erreicht hat, wird er hart und läßt sich besser schaben als schneiden; abgerieben mit frischer Butter auf Brot gestrichen, ist er ein Leckerbissen, der selbst die Anzahl leckerer Gerichte auf den Tafeln der Großen in Pohlen und Rußland vermehren hilft.

Butter ist indeß das Haupterzeugniß hiesiger Gebirgswirthschaft. In den meisten Bauden, wo der Viehstand nur einigermaßen bedeutend ist, wird aus süßem Rahm alle Tage Butter geschlagen, (nach hiesigem Ausdrucke) gebuttert. Bei schöner warmer Witterung geben Kühe und Ziegen mehr und bessere Milch als bei naßkaltem Wetter; Butter und Käse selbst gewinnen dabei an Güte. Käse, die bei schöner Witterung getrocknet sind, werden in der Mitte grünlich blau, Käse, bei nasser Witterung gemacht, bleiben weiß. Wenn die Butter aus süßem Rahm geschlagen ist, hat sie auch einen lieblichern, süßern Geschmack, als wenn sie aus saurem Rahm (Schotten in den Alpen) bereitet wird; dagegen aber wird sie auch eher wieder bitter und ranzig, wenn sie nicht vorher durch sorgfältiges Auswaschen von allen Milchtheilen gereinigt worden. Bei der Butter- und Käsebereitung wird durchgehends die größte Reinlichkeit beobachtet und alle dazu nöthigen Geräthschaften und Gefäße werden immer blank und rein erhalten. Die hierauf bezüglichen Geschäfte gehören, wie bereits erwähnt, mit Ausnahme des schweren und die Kräfte anstre ngenden Butterschlagens, das in größern Wirthschaften gewöhnlich Männer verrichten, dem weiblichen Geschlechte an. Das im Riesengebirge übliche Butterfaß ist von der gewöhnlichen Form eines abgestumpften spitzigen Kegels;

um körperliche Kräfte möglichst zu ersparen, wird der Stößer mittelst eines an der Stubendecke angebrachten Hebels, und wenn das Faß etwas groß ist, gewöhnlich von zwei Personen durch einen daran befestigten Schwungkolben in Bewegung gesetzt. In der Wiesenbaude, der ausgedehntesten Alpenwirthschaft des Riesengebirges, geschieht das Butterschlagen ganz ohne Anwendung menschlicher Kräfte, mittelst eines an dem vorüberfließenden Weißbache angebrachten Wasserrades mit dem nöthigen Gestänge und einer Kurbel, durch welche der Stößer in der Stube in Bewegung gesetzt und erhalten wird, eine eben so sinnreiche und nützliche, als einfache Verrichtung, die selbst zur Bewegung der Wiege und Kinderschaukel benützt wird, und allmälig auch schon hie und da in andern Bauden Nachahmung gefunden hat. Die von allen Milch- und Käsetheilen gereinigte, im klarsten Brunnenwasser wiederholt ausgewaschene Butter wird alsogleich sehr stark gesalzen und in großen Massen (Wecken) von 8 bis 10 Pfund ins Land zum Verkaufe hinabgetragen. Aus der nach erhaltener Butter im Butterfasse übrig bleibenden Flüssigkeit, der sogenannten Buttermilch, wird, je nachdem sie noch mehr oder weniger mit Fetttheilen geschwängert ist, oder ihr ein Zusatz von Ziegenmilch oder abgerahmter süßer Kuhmilch beigemischt wird, in dem Verhältnisse fetter oder magerer Käse gewonnen, daß ein Kübel, der etwa 50 Maß dieses Gemenges enthält, etwa 3 Käse, jeden zu 3½ Pfund, also etwas mehr als 10 Pfund liefert, dessen Preis je nach seiner Güte allerdings sehr verschieden ist.

Im Allgemeinen liefert ein so viel als möglich genauer und aus vielen einzelnen Angaben gezogener mittlerer Durchschnitt in Hinsicht des materiellen Ertrags einer Kuh im Riesengebirge an Milch, Butter und Käse folgende Ergebnisse. — Man darf annehmen, daß während 15 Wochen der freien Bergweide eine gute Kuh von einheimischer Zucht täglich 15 Seidel Milch, das Seidel zu 1 Pfund = 32 Loth Civilgewicht gerechnet, folglich jede Woche 105 Seidel = 26¼ Maß; während des Winters hingegen, bei Stallfütterung, nicht viel über die Hälfte, also höchstens 8 Seidel täglich oder 56 wöchentlich liefere. Die Dauer der Stallfütterung oder Winterbenützung kann indessen im Gan-

zen nicht länger als 30 Wochen angesetzt werden, weil die Kuh einige Wochen vor und einige Wochen nach dem Abkalben, im Ganzen etwa 7 Wochen unbenützt bleibt, oder nach dem landwirthschaftlichen Ausdrucke gölde geht. Aus obigen 105 Seideln Milch werden wöchentlich 2½ bis 3 Pfund im mittlern Verhältnisse, also 2¾ Pfund Butter und 3 Pfund Käse; aus 56 Seideln des wöchentlichen Winternutzens nicht über die Hälfte, folglich etwa ein Pfund Butter und 1½ Pfund Käse bereitet. Dies gäbe demnach für die 45 Wochen wirklicher Benützung des Jahres im Durchschnitte für jede einzelne Woche etwas über 1½ Pfund Butter und 2 Pfund Käse, im Ganzen an 70 Pfund Butter und etwa 90 Pfund Käse als den gewöhnlichen Ertrag einer Nutzkuh.

Der Ertrag einer Ziege läßt sich ungefähr auf etwas mehr, als den dritten Theil des Produkten-Ertrags einer Kuh ansetzen; im Durchschnitte gibt eine gute Ziege während der Sommerweide täglich 6 Seidel — wöchentlich also 42 Seidel Milch, woraus 2¼ Pfund fetter Käse erhalten werden; während der 30 Wochen des Winterfutters etwa die Hälfte, nämlich 3 Seidel für den Tag, 21 Seidel wöchentlich und etwa 1¼ Pfund Käse. Die Summe des jährlichen Produktes von einer Ziege beliefe sich demnach auf 75 Pfund fetten Käse.

Es ist bereits erwähnt worden, daß die Preise der Viehprodukte allzuveränderlich sind, um über den numerären Gewinn ihrer Benützung für eine längere Zeit haltbare Data zu liefern. Bei der Butter schwankt sie zwischen 27 und 30 kr. W. W., etwa 4 Silbergroschen. — Magerer Kuhkäse gilt das Pfund 6 bis 7 kr. = 1 Silbergroschen, fetter Ziegenkäse das Pfund 15 kr. W. W. = 2 Silbergroschen; sonach läßt sich der Jahresgewinn von einer Kuh oder Ziege nur nach dem jedesmaligen Stande der einzelnen Produktenpreise mit einiger Sicherheit berechnen; allein die Betrachtung und Vergleichung der vorher gegen einander angeführten Daten führt natürlicher Weise und beinahe unwillkührlich auf die Frage, welches doch der eigentliche Nutzen sei, den der Baudenmann des Riesengebirges von seinem Viehe ziehe, oder mit andern Worten, zu welchem Prozent sich das Kapital seiner Gebirgswirthschaft genau genommen verzinse.

Die Beantwortung dieser Frage, soll sie anders den Wißbegierigen befriedigen, ist, wo nicht ganz unmöglich, doch eine der schwierigsten unter den kameralistischen Problemen, und kann nur annäherungsweise zur Wahrheit geleistet werden; kein Baudenwirth, so viele wir auch darüber befragten, war im Stande, über diesen Gegenstand irgend eine genügende Auskunft zu geben; der Reisende erhält, wenn er in einzelnen Bauden verschiedener Gegenden hierüber Belehrung sucht, die verschiedensten, von einander ganz abweichenden, ja selbst die widersprechendsten Angaben, je nachdem der Beantworter den Gesichtspunkt, aus welchem dieser Gegenstand beurtheilt werden soll, willkührlich oder zufällig mißversteht, im beschränktern oder weitern Sinne auffaßt, ihn bestimmter feststellt oder verschiedentlich verändert. Nach den Angaben der meisten Baudenwirthe sollte man glauben, daß sie die Viehzucht zu ihrem offenbaren Schaden betrieben, wovon jedoch die Unwahrheit sogleich am Tage liegt, wenn man bedenkt, daß sie ja ihr vorzüglichster, wo nicht einziger Nahrungszweig ist. Aber selbst aufgeklärte, wissenschaftlich gebildete und in der Sache übrigens ganz unparteiische Oekonomen lassen, da sie nicht im Stande sind, diesen vielseitigen und verwickelten Gegenstand genügend zu erklären, ihn zumeist ganz unerörtert. Vor allem darf man nicht vergessen, daß im Riesengebirge die Viehzucht unabhängig vom Feldbaue, der hier größtentheils nicht besteht, betrachtet und ihr Ertrag darnach beurtheilt werden müsse. Im Lande ist Viehzucht größtentheils nur Mittel, den Nutzen des Feldbaues zu vermehren, hier im Gebirge ist sie Zweck und wesentlichster Nahrungszweig. Auch abgesehen vom Hauptgesichtspunkte, so verändern auch mehre Umstände die Ansicht dieser Sache, die schwerlich in zwei Orten ganz eine und dieselbe ist. Die verschiedene Lage der Wiesen, die Güte des Heues und der Preis desselben, die Beschaffenheit und der Werth des Viehes selbst, dessen größere oder geringere Nutzbarkeit, die wechselnden Preise der Produkte, der verschiedene Arbeitslohn und der ungleiche Werth so vieler anderer Dinge machen, außer hundert andern Zufälligkeiten, daß ein Baudenbewohner des Riesengebirges vor dem andern aus seinem Viehe einen größern oder geringern Nutzen zieht.

Es sind allerdings Fälle möglich, daß mancher Baudenbewohner, der zu dem eigenen Viehe, das er hält, noch fremdes gegen leidliche Pachtzinsen den Sommer über in die Miethe nimmt, und dasselbe, wie es meistens der Fall ist, ohne einen fremden Dienstboten zu halten, durch sein Weib und seine erwachsenen Kinder besorgen läßt, überdies vielleicht sein ganzes Winterfutter in der Nähe haben, und ohne Beihilfe eines Taglöhners einbringen kann, seinen jährlichen Viehnutzen auf 12 bis 15 fl. und darüber zu bringen im Stande ist. Allein eben so viele Unglücksfälle, Krankheit seines Viehes, schlechte Witterung, die sein Heu vernichtet, ein zu langer Winter, in welchem sein Vieh allen Futtervorrath aufzehrt, und die Nothwendigkeit ihn zwingt, zur Erhaltung desselben theures Futter zu kaufen und sich in Schulden zu stürzen u. s. w., können ihn auch in einem Jahre an den Bettelstab bringen. Wenn man ferner betrachtet, daß der Baudenmann in Abgang alles Feldbaues, theils unmittelbar von den Produkten der Viehzucht leben, und das aus dem Ueberschusse gelöste Geld auf Brot und andere unentbehrliche Dinge verwenden muß, daß er folglich nur Viehzucht treibt, um sein Leben zu erhalten, so wird allerdings begreiflich, wie der größte Theil der Sennen im Riesengebirge entweder wirklich arm sei, oder doch nur zu jener Gattung wohlhabender Leute gehöre, deren Wohlhabenheit mehr in ihren geringen Bedürfnissen und in ihrer Genügsamkeit, als in wirklich positivem Vermögen, in Geld und Gütern ihren Grund hat. Manchem armen Viehzucht treibenden Häusler des Gebirges kommen freilich noch einige besondere Umstände zu Statten, die seinen Nahrungsstand erleichtern. Die Wenigsten dieser Klasse besitzen so viel Wiesen, als sie zur Unterhaltung ihres Viehes bedürfen; mancher, der nur 3 oder 4 Metzen (1 ½ Metzen ist = 1 Strich) Wiesen besitzt, und also nicht viel mehr als eine Kuh aushalten kann, unterhält dennoch oft 3 bis 4 Stücke Melkkühe, eine Kalbin oder selbst einige Ziegen. Gewöhnlich sind es dann die noch immer beträchtlichen Waldungen, welche, da sie ihnen nahe wohnen, die Sommerfütterung ersetzen helfen, ihnen den Heuertrag ihrer Wiesen für den Winter aufzusparen gestatten, oder diesen zu vermehren ihnen noch Gelegenheit geben.

Würden die Bewohner des Riesengebirges über die gegenwärtigen Mängel ihrer Viehzucht von menschenfreundlichen Vorstehern, geistlichen und weltlichen Standes, die auf ihre Handlungsweise immer zunächst den größten Einfluß haben, wie dies an manchen Orten ohnehin geschieht, fortwährend belehrt, dieselben in Zukunft immer mehr zu verbessern trachten, so könnte das, was sie gegenwärtig nur noch als Nahrungszweig ansehen dürfen, auch eine wichtige Erwerbsquelle für sie werden, ihr Schicksal im Ganzen verbessern, und bei ziemlich allgemeiner Wohlhabenheit könnten ihre Sitten unter den einfachen Beschäftigungen mit der Heerde sich länger rein erhalten, als es der Analogie aller Erfahrungen gemäß bei dem immer mehr über Hand nehmenden Manufakturgeiste der Fall seyn wird.

Läßt sich auch heut zu Tage die sudetische Alpenwirthschaft der schweizer und tyrolischen in den meisten Fällen noch nicht an die Seite setzen, so muß man auch nicht übersehen, daß die Behandlung und Benützung dieses Gegenstandes auch in den genannten Gebirgsländern nicht überall auf gleicher Stufe der Vollkommenheit steht, ja daß selbst wieder in andern europäischen Hochgebirgen, wo auch eine Art Alpenwirthschaft getrieben wird, wie in den Pyrenäen, in den Sevennen, in den Karpathen, noch mehr aber in den Berggegenden Deutschlands, auf dem Harze, im Böhmerwalde, im Fichtel- und Erzgebirge, die Viehzucht im Allgemeinen noch mehr zurück ist, als im Riesengebirge, und also der Vortheil der Vergleichung wieder mehr auf die Seite unserer hohen Sudeten fällt. — Alles dieses sollte und kann auch den Muth unserer sudetischen Gebirgswirthe beleben, die noch obwaltenden Hindernisse, die größtentheils nicht unüberwindlich sind, zu beseitigen, und ihrem heitern, mit so vieler Anmuth geschmückten Berglande denjenigen Rang unter den industriereichsten Gegenden Europas auch in landwirthschaftlicher Hinsicht zu verschaffen, den es in Beziehung auf so viele technische, kameralistische und kommerzielle Gegenstände (Leinenmanufaktur und Glasfabrikation vorzüglich) bereits erstiegen hat. Um die Wichtigkeit solcher in Bezug auf die sudetische Alpenwirthschaft nur allzu nöthigen Verbesserungen ganz einzusehen und gehörig würdigen zu können, ist es genug, die wahrscheinliche oder apro-

ximative Hauptsumme der jährlichen Milchprodukte und des Geldbetrages, der dadurch in Umlauf kommt, mit einem Blicke zu übersehen, wozu die Anmerkung Gelegenheit gibt ([9]).

In Hinsicht der Benützung derjenigen Individuen des Thierreichs, die nicht Hausthiere sind, ist Jagd und Fischerei auf dem böhmischen und schlesischen Antheile des Riesengebirges ein Vorrecht der betreffenden Grundobrigkeiten. In den waldigen innersten Gebirgstheilen der Siebengründe und des wilden Isergebirges, in den Forsten der Dominien Hohenelbe, Starkenbach und Friedland auf böhmischer, so wie in den Graf Schafgotschischen Revieren um Schreiberhau, Hermsdorf, Agnetendorf und mehren andern der schlesischen Seite werden im Herbste beträchtliche Hirschjagden gehalten. Das freie Vogelstellen im Herbste ist nicht nur für einen Theil der Bewohner der sudetischen Vorgebirge eine sehr gesuchte Belustigung, sondern kann seiner Beträchtlichkeit wegen für viele als wirklicher zeitiger Erwerb angesehen werden. Die Anzahl der längs dem ganzen Sudetenvorgebirge während weniger Herbstwochen im Oktober gefangenen kleinen Vögelarten, zu welchen indeß auch Krammetsvögel und Drosseln gerechnet werden, geht ins Unglaubliche. Manche der bedeutendern Ortschaften, wie Hohenelbe, Schwarzenthal, Witkowitz, Rochlitz sind zu dieser Zeit auf den dazu als passend befundenen Punkten von 10 — 12 — 15 und noch mehren Vogelherden umstellt, und es geschieht nicht selten, daß an manchen vorzüglich dazu geeigneten Morgen auf einem Herde allein 8 — 12 bis 16 Mandel kleiner und größerer Vögel verschiedener Gattung (die Mandel zu 15 Stück) gefangen, oder nach der Waidsprache gerückt werden. Außer der ungeheuern Menge, die zu dieser Zeit in solchen Orten selbst zu einer willkommenen Speise dienen müssen, werden noch viele hundert Schock ins weitere Land verführt. Die in den kleinen Gebirgswässern gefischten köstlichen Forellen sind mehr ein leckeres Gericht der das Gebirge durchwandernden Reisenden, als ein Nahrungsmittel der Eingebornen, die es zu bezahlen nicht reich genug sind, und finden schlesischer Seits in den umliegenden Gebirgsstädten und Ortschaften guten Absatz; böhmischer Seits werden auch manche Gegenden des innern Landes und selbst

ein Theil der Hauptstadt damit versehen, indem zu Anfang jeder Woche von Hohenelbe aus mehre Sendungen zu Lande bis Brandeis geschafft und dort von Prager Fischhändlern übernommen werden.

XIX. Abschnitt.

Nahrungsstand durch Benützung der Produkte des Pflanzen- und Mineralreichs.

Mittelbar als Grundlage der Viehzucht und unmittelbar durch so viele andere dem Menschen unentbehrliche Erzeugnisse liefert das Gewächsreich auch ohne eigentlichen Getreidebau dem Nahrungsstande des Riesengebirgsbewohners die wichtigsten Beiträge. Der ganze Getreidebau beschränkt sich im höchsten und innersten Riesengebirge auf etwas Hafer, und selbst dieser kommt in vielen sonst noch ziemlich bewohnten Gegenden nicht mehr fort. Korn gedeiht eigentlich nur in den tiefern Thälern und wärmern Lehnen der Vorgebirge. Der Feldbau des Riesengebirgs ist demnach im Ganzen mehr eine mühselige Art des Gartenbaues, der die auf ihn verwendete Mühe des armen Häuslers selbst in guten Jahren nur durch ein sehr mittelmäßiges Gedeihen einiger Gewächsarten kaum zur Hälfte belohnt, viel öfter aber durch gänzliches Mißrathen mit seiner Arbeit auch alle seine Hoffnungen vereitelt, und ihn so in die äußerste Verlegenheit stürzt.

Jeder Eigenthümer einer Winterbaude hat zunächst an seinem Hause einen kleinen, mit aufgehäuften Steinen umzäunten Platz, worin er Kraut, Kohl, Wasserrüben und Erdäpfel, in bessern Gegenden mitunter auch etwas Flachs und zuweilen noch einige Medizinalkräuter anbaut. Die erste Urbarmachung eines solchen Platzes, den der Arme genügsam und bescheiden seinen Garten nennt, ist gewöhnlich ein Meisterstück menschlichen Fleißes, und kann nur von jenem ganz gewürdigt werden, der die Beschaffenheit des Gebirges mit eigenen Augen untersucht hat. Jährlich fordert die karge Erde oft wiederholte reichliche Düngung, und ohne diesen Zoll spendet sie auch die kleinste ihrer Gaben nicht. Die Preise eines Striches Feld oder 800 Quadratklafter nutzbarer Bodenfläche, den man zum Anbaue von Korn,

Hafer oder Gemüse bestimmt, fallen daher im Vergleiche mit andern Landgegenden auch weit geringer aus. Im Vorgebirge gilt 1 Strich Feld 50 bis 60 Gulden W. W., 14 bis 16 Thaler preußisch Courant; im höhern Gebirge etwa 20—30 Gulden W. W. oder 6 bis 8 Thaler, in den schlechtesten Lagen nicht über 6—10 Gulden W. W. oder 2 Thaler beiläufig. Die Kargheit des Bodens nöthigt den armen Gebirgsmann zur möglichst besten und wirthschaftlichsten Benützung aller seiner mühsamen Erzeugnisse. Aus den Wasserrüben wird Sauerkraut gemacht und für den langen Winter eingelegt; die Strünke des Kohls und die Blätter der Wasserrüben werden dem Viehe verfüttert, der Kohl und die gemeine Art Erdäpfel dem Viehfutter mit beigemengt, die bessere zu eigenem Gebrauche als tägliche Speise verwendet. Der Erdäpfelbau ist schon über 70 Jahre im Riesengebirge bekannt; schon in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde er endlich auch hier wie überall nach manchen Widersprüchen und Gegeneinwendungen eingeführt; jetzt sind Erdäpfel eine der größten Wohlthaten für dieses Gebirge, ohne welche seine zahlreiche Bevölkerung sich nicht halten könnte und jährlich bedeutende Auswanderungen erleiden müßte. Der Erdapfel gedeiht in den meisten Lagen dieses Gebirges sehr gut; doch hat vorzugsweise die Gegend von Krummhübl in Schlesien den Ruf, die besten und schmackhaftesten derselben zu erzeugen, da der Boden dieser Gegend vor andern etwas sandig, und daher der innern Güte dieses Knollengewächses besonders zuträglich seyn soll; gewiß ist, daß viele Baudenbewohner des hohen Gebirgs selbst von böhmischer Seite aus diejenigen Erdäpfel, die sie zu eigener Nahrung zu verwenden gedenken, von Krummhübl holen. Man verspeist sie, wie wir bereits erwähnt, in der Ofenröhre oder in heißer Asche geröstet, trocken mit Salz, oder wo schon einige Wohlhabenheit herrscht, mit etwas Butter versetzt. Die sehr zweckmäßige Methode, sie zum angenehmen Genusse und selbst zur Fütterung fürs Vieh im Dampfe abzusieden, und so ihren Zuckerstoff unausgelaugt mit der Masse beizubehalten, scheint in den hiesigen Gebirgshaushaltungen noch nicht viel Eingang gefunden zu haben.

Das höhere Riesengebirge ist für die Kultur edlerer

Obstgattungen zu rauh; nur Vogelkirschen reifen in manchen hohen Thälern erst im September; sie machen nebst Erdbeeren, Heidel- und Preiselbeeren das einzige Gebirgsobst aus. Aber in den tiefen, den Winden weniger zugänglichen Busen der Vorgebirge, die von den Strahlen der Sonne durchwärmt die Sommerperiode freier Landgegenden in wenige Wochen zusammendrängen, gedeihen Pflaumen- und Kirschbäume mit ihrer Frucht ohne alle Kultur; dennoch wird der Obstbau wenig geachtet, weil es wohl zuweilen geschieht, daß die Frucht nicht völlig reif wird, und der kurzsichtige Gebirgsmann es bequemer findet, dem rauhen Klima anzurechnen, woran allein seine Gleichgiltigkeit Schuld ist. So gibt er Geld für Obst aus, das ihm aus dem Lande zugeführt wird, er, der nur zu wollen brauchte, um manches seiner schönen Thäler in einen reichen Obstgarten zu umschaffen, und seinen Erwerb mehrfach zu vergrößern, wie es sein klügerer Landsmann am Fuße des böhmischen Mittel- und Erzgebirges oder in den Thalflächen um Hirschberg und Landshut in Schlesien thut. Wahrlich, wäre auch der Vortheil der Obstzucht kein anderer, als daß der Gebirgsmann, um mehr Käse zu verkaufen, sein Brot und seine Kuchen mit Pflaumenmuß äße, so könnte er doch wenigstens zum Vortheile der Getreidewohlfeilheit aus Vogelkirschen Kirschwasser (Branntwein) brennen, und mancher Silbergroschen für Kornbranntwein würde das Jahr hindurch in seiner Tasche bleiben; allein über die Möglichkeit, aus Kirschen eines der besten gebrannten Wässer zu bereiten, scheint noch selten eine Stimme in den Gründen des Riesengebirges lautbar geworden zu seyn; während man dies doch mit der ohne Vergleich schlechter schmeckenden Frucht des Ebereschenbaums (der Vogelbeere) seit längerer Zeit schon bewerkstelligt. So kann man auch von den Bewohnern der Sudeten mit Recht sagen, was Bonstetten von dem Hirtenvolke im Sanenlande sagt: »es sei schwer zu bestimmen, wie viel diesem Volke die Natur und wie viel ihm seine Gleichgiltigkeit und Unwissenheit verweigere.«

Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in vielen süddeutschen Gegenden ist der Kirschbaum in großer Achtung und eine nicht unbedeutende Stütze der Wohlhabenheit des Land-

mannes. An den deutschen und schweizerischen Ufern des Bodensees blühen im Frühjahre tausende von Kirschbäumen, deren Frucht und Holz gleich zweckmäßig benützt wird. In den abgelegensten Alpenthälern, wo die Kirsche nicht vor dem Septembermonate reift, blüht nach Bonstetten ihr Baum so glücklich als Tannen. Nirgends behindert der einmal durchs Pfropfen veredelte Kirschbaum eine andere Art von Landbau; er wächst und gedeiht ohne fernere Kultur und übertrifft darin den Pflaumbaum noch bei weitem; trägt der veraltete Baum keine Frucht mehr, dann liefert der Schreiner aus seinem Holze noch vortreffliche Geräthschaften, oder es weicht wenigstens selbst noch als Feuerungsmittel wenig andern Holzarten. Demnach bietet der Anbau des Kirschbaumes und in gewissem Grade auch der Pflaumbaum nur Gewinnst ohne Verlust dar. Setzt man unsern diesfälligen Vorschlägen den allerdings nicht ganz verwerflichen Grund der Rauhigkeit des hiesigen Klimas entgegen: so geben wir noch zu bedenken, daß zwischen der Winter- und Sommerseite der Thäler, welche letztere hier doch eigentlich gemeint ist, ein sehr wesentlicher, oft ganz unglaublicher Unterschied obwalte (11).

Der Heuertrag der Wiesen vertritt im Riesengebirge die Stelle des Feldbaues; ihre Pflege ist daher auch nebst der Viehzucht, deren Grundlage die Wiesen ausmachen, für den Sudetenbewohner der erheblichste Gegenstand seiner Sorgfalt. Jeder Baudenmann besitzt unmittelbar vor seiner Wohnung, längs dem Abhange des Berges, ein nach Verhältniß seines Viehstandes größeres oder kleineres Stück Land in erblichem Pacht (emphyteutisch), das er sorgfältig von Steinen reinigt, und gleich seinem Gemüsegarten mit den aufgeschütteten Haufen derselben einzäunt. Diese Grasplätze (Grasgärten), in der Entfernung von ein paar Meilen schon durch das frische Grün von den übrigen Bergweiden leicht zu unterscheiden, sind die eigentlichen Matten oder Wiesen dieses nördlichen Hirtenlandes; ihre Kultur ist mit jener der schweizerischen Matten im Wesentlichen eine und dieselbe, aber ihre Güte und auch ihr Werth weit unter diesen. Man theilt sie gewöhnlich in drei Klassen, gute, mittelmäßige und schlechte Wiesen. Die Thalwiesen sind, wenn sie

nicht durch die oft eintretenden Ueberschwemmungen leiden, in der Regel die besten und grasreichsten, und haben selten Dünger nöthig; auf sie folgen die Grasplätze an den Abhängen der Berge, die, damit sie ergiebiger werden, mit der Jauche der Viehställe gedüngt werden müssen; die Grasplätze auf den höchsten Gebirgsflächen endlich können wegen ihrer großen Entfernung von den Wohnungen und der Unmöglichkeit der Zufuhr nicht gedüngt werden, und da sie der ganzen Rauhigkeit des Klimas ausgesetzt sind, so bringen sie auch das schlechteste, magerste Gras (Wolf oder Läuserich genannt) hervor, welches in zwei Jahren erst die Mühe des Abmähens lohnt und zur Aushilfe bei mangelndem Winterfutter auf Schlitten abgeholt wird ([12]).

Der Kaufpreis der Wiesen von einem Strich oder 800 Quadratklafter Grundfläche steigt von 10 bis 50 Gulden, bei schon kultivirtem Boden auch bis auf 100 Gulden W. W. Der an die Obrigkeit zu entrichtende jährliche Zins ist in demselben Verhältnisse je nach ihrer Güte 20—45—50 Kreuzer bis zu 1 Gulden vom Strich. Manche Wiesen, die in einer Gegend für mittelmäßig gehalten werden, gelten in der andern für gute; alles dies hängt von der Lage derselben, von der leichtern Art ihrer Verbesserung durch Bedüngung und manchen andern Zufälligkeiten ab. Zur Verbesserung der Wiesen bietet selbst schon ihre abhängige Fläche zunächst und unterhalb der Bauden durch die Leichtigkeit, sie zu bewässern, die beste Gelegenheit dar; denn da jede Baude ihr reichliches Quellwasser an der Hand hat, so hat es auch keine Schwierigkeit, jeden nützlichen Gebrauch davon zu machen, den die häuslichen Geschäfte nur irgend erfordern; man leitet es in den Milchkeller, wo es die Milch kühl und die Butter frisch erhält, von da in die Mistlacke unter dem Stalle (Adel genannt), und aus diesem verbreitet es sich, mit den Düngertheilen vermengt, mittelst kleiner Gräben in alle Theile der Wiese, oder des sogenannten Grasgartens. Dieser Vorkehrungen ungeachtet ist der Graswuchs der Wiesen in der zweiten mittlern Region des Gebirges doch nie so üppig, wie in der untern der äußern Sudetenthäler.

Für die besten Wiesen des Riesengebirges werden allgemein die in den Siebengründen gehalten; die südliche, von drei

Seiten durch die höchsten Bergkolosse geschützte Lage dieser Thäler, die vielen Wälder, welche eine größere Feuchtigkeit der Atmosphäre unterhalten, der daher dort auch vorzügliche Reichthum an Quellen und Bächen, das dadurch begünstigte Verwittern des Gesteins und schnellere Urbarwerden des Bodens begünstigen in diesen Thälern mehr, als in irgend einer andern Gegend des Riesengebirges das Gedeihen des vegetabilischen Lebens. Daher werden auch hier und in manchen der Lage nach mit den Siebengründen ganz übereinstimmenden Gegenden des Aupen-, des Elb- und Iserthales, vorzüglich in jenen von Kleinaupe und der kleinen Iser, wo allgemein die Wiesen den besten des Gebirges beigezählt werden, diese mittelst der hier angeführten Kultur zweimal im Jahre gemäht und einmal abgeweidet; bei den übrigen findet nur eine einzige Behauung oder Heuernte (Heumad) des Jahres Statt, und das erhaltene Heu selbst ist an Güte nur dem Nachheu oder Grummet der vorigen, die zweimal behauen worden sind, gleich.

Es ist bereits gesagt worden, daß die mittäglichen Lähnen der Berge oder die Sommerseite vor den nördlichen oder der Winterseite den Vorzug der Fruchtbarkeit haben. In demselben Thale können zuweilen die Wiesen der Sommerseite zweimal gemäht und einmal behütet werden, während die Winterseite nur Grummet gibt, und zuletzt gleichsam nur im Vorbeigehen oder aus Noth beweidet wird. Die ganze nach Böhmen gehörige Lehne der hohen Sudeten ist die eigentliche Sommerseite des Riesengebirges, und ihre Wiesen und Bergweiden sind daher auch im Ganzen besser, als die der nördlichen schlesischen. Nichts desto weniger hat auch diese Regel wieder ihre vielfältigen Ausnahmen; gar manche Wiesen der schlesischen Gebirgsseite übertreffen an Güte und Ergiebigkeit des Futterbaues viele der südlichen Gegenden, da verschiedene Theile des dortigen Gebirges eine solche Richtung haben, daß ihre Abhänge gleichfalls eine Sommerseite bilden. Dies ist vorzüglich in der Gegend von Schreiberhau häufig der Fall, wo der vom Isergebirge gegen Osten auslaufende Zweig oder Gebirgsstock des Schwarzenbergs mit dem Hauptstamme des Riesengebirges einen sehr geräumigen Thalbusen bildet, den der Zacken und seine Neben-

bäche bewässern, welchen insonderheit noch eine große Menge kleiner Quellen (sogenannte Zwieseln) von allen Seiten zufließen, die der dortige Gebirgsbewohner sehr leicht zur Bewässerung seiner Wiesen verwenden kann, und weshalb auch die Wiesenkultur und die auf sie gegründete Viehzucht in mehrer Hinsicht der benachbarten böhmischen Seite nicht nachsteht.

Vom Anbaue nützlicher Futterkräuter scheinen unter den Bewohnern des Riesengebirges noch wenige Begriffe im Umlaufe zu seyn. Klee und zwar der gemeine Klee kann freilich nur in den Vorgebirgen mit Vortheil angebaut werden, da der Boden des höhern Gebirges ihm wohl schwerlich genügen würde. Auch werden dort die Wiesen nebst Viehdünger je zuweilen mit Bleichasche gedüngt, und der Graswuchs einiger fleißigen Baudenwirthe durch Besämung mit guten Futterkräutern verbessert; im höhern Gebirge wird blos mit Jauche gedüngt und alles übrige Gedeihen der Natur überlassen. Hier könnte allerdings Beispiel und Unterricht wieder manches Gute bewirken, da unter den wildwachsenden Kräutern des Riesengebirges gewiß manche sind, deren Vermehrung wegen ihrer Nützlichkeit für den Futterbau Rücksicht verdiente ([13]).

Die Zeit der Heuernte ist nach der Höhe und Lage der Wiese verschieden. Vom Anfange des Juli bis Ende September kann man gewiß seyn, jede Woche in irgend einer Gegend Menschen auf dem Gebirge zu treffen, die mit derselben beschäftiget sind. Wo der Bodenraum der Baude groß genug ist, den vollen Wintervorrath aufzunehmen, wird das getrocknete Heu oder Grummet sogleich eingebracht; wo dieses aber nicht statt findet, wird es in Schobern bis zur eintretenden Schlittenbahn aufbewahrt, und dann, wenn ein Theil des Wintervorraths bereits verzehrt ist, mittelst der im ganzen Riesengebirge üblichen Hörnerschlitten herbeigeschafft. Eine solche Schlittenladung beträgt etwa 2½ Ctr., und ein Schober enthält ungefähr acht Schlittenladungen, also durchschnittlich zwanzig Centner Heu. So gering die Preise des Heues an Ort und Stelle gewöhnlich sind, so sehr werden sie doch theils durch den Arbeitslohn, noch mehr aber durch die weite, beschwerliche oder selbst gefährliche Zufuhr von dem hohen Gebirge in die Thäler ver=

theuert. Wenn der Preis eines Centners im Ankaufe an der Stelle 10 bis 12 kr. = 3—4 Silbergroschen ist, so steigt er doch 4 bis 5 Stunden davon entfernt, selbst zur Sommerszeit schon sehr leicht auf das Drei- und Vierfache, von 30 bis 50 kr.; im Winter aber, wo manche Baudenwirthe mit ihrem Futter bereits in Verlegenheit sind, bringen die Heuspekulanten den Preis leicht auf 1 Thaler Cour. und darüber. Nur der Preis des Läuserichs übersteigt selten den Betrag von 15 bis 20 kr. = 5 bis 6 Silbergroschen für den Centner.

Der Nutzen, den der Sudetenbewohner aus den vorhandenen Wäldern zieht, ist bei dem Umstande, daß die noch heut zu Tage sehr beträchtlichen Forsten des Riesengebirges verfassungsmäßig ein Eigenthum der Grundobrigkeiten sind, nur mittelbar, und besteht größtentheils in dem Erwerb, den er aus der für Rechnung der Grundobrigkeit geleisteten Arbeit beim Fällen und Zurichten des Holzes in den Wäldern durch Baarzahlung an Gelde bezieht. Was der Gebirgsmann zum Erbau seiner Wohnung und ihrer Erhaltung, zur Feuerung, zum Wiederersatz mancher abgenützten Geräthschaft und zur Verarbeitung für eine Menge der verschiedenartigsten Gegenstände bedarf, wird ihm, wie jedem Unterthan, durch die obrigkeitlichen Forstbeamten angewiesen, und nach den bestehenden billigen Preisen hintangegeben. Aber freilich bietet die Beschaffenheit der Gegenden dem hiesigen Gebirgsmann in Hinsicht auf Benützung der Wälder manche Vortheile an, die der Bewohner holzarmer Gegenden nicht hat. Die ungeheuern Verheerungen, welche Windbrüche und der Borkenkäfer von Zeit zu Zeit im Riesengebirge anrichten, machen, daß ein Jahr in das andere viele tausend Stämme für die obrigkeitlichen Renten verloren gehen, indem sie entweder wegen ihrer Menge nicht aufgearbeitet, oder wegen der Unbequemlichkeit des Platzes nicht hinweg geräumt werden können, oder sonst wegen ihrer Verderbniß keinen Absatz finden. Für den ärmern Gebirgsmann sind indessen solche Zufälle immer sehr wohlthätig, da sie ihm die Gelegenheit erleichtern, das benöthigte Holz ohne viel Geldauslage aus solchen Gegenden zu erhalten, wo die Obrigkeit dasselbe ohnehin nicht benützen kann, und wo es auf jeden Fall sich selbst überlassen, ohne den geringsten Ein-

fluß auf die Veränderung der theuern Holzpreise niederer Landgegenden nutzlos verfault und in Moder zerfällt. Nicht unbeträchtlich ist insbesondere noch der Vortheil, den die in der obersten Bergregion in ganzen Wäldern überall reichlich verbreitete Zwergkiefer, deren Holz theils nicht überall unter so strenger forstämtlicher Aufsicht stehet, theils im Preise geringer, als das übrige Klafter- oder Stammholz ist, dem Sudetenbewohner, abgesehen von einigen andern nicht unerheblichen Benützungsarten, als ein zur Feuerung ganz vorzüglich geeignetes Material an die Hand gibt.

Als ein neuer, seit den letzten paar Dezennien entstandener Industriezweig verdient hier vorzüglich erwähnt zu werden die Verarbeitung des Knieholzes zu allerlei Drechsler- und Schnitzwaaren, zu verschiedenem kleinen Hausgeräth, zu mancherlei Luxusgegenständen und Kinder-Spielsachen, die den Fremden und einheimischen Gebirgsreisenden, nicht nur in den gewöhnlichen Einkehrbauden des Gebirges selbst, sondern auch in den benachbarten Brunnörtern und Städten zum Verkaufe angeboten, und von den Reisenden als Andenken an ihre Bergfahrt den Angehörigen zu Hause als Geschenke mitgebracht werden. Die Erzeugung und Vervielfältigung dieser Artikel geht in der That bereits sehr ins Große, und könnte dem Bestande dieser merkwürdigen Holzgattung mit der Zeit, und zwar früher als man es vermuthet, gefährlich werden. Mögen daher die Grundeigenthümer des Riesengebirges und ihre Forstbeamten überhaupt diesen Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit werth halten, und die von Hrn. Prof. Dr. Nees v. Esenbeck (in Wendts Thermen von Warmbrunn S. 46) ausgesprochene Besorgniß nicht unbeachtet lassen, »daß die sich auf dieses Material hinwerfende Industrie ihre Thätigkeit am Ende bis zur Zerstörung des Vorhandenen erweitern dürfte, und daß das auf den Höhen des Riesengebirges einmal ausgerottete Knieholz nimmer wieder anfliegen werde.«

Die Preise der verschiedenen Holzgattungen im Riesengebirge sind allerdings, gleich den meisten Gegenständen, die man unentbehrliche Bedürfnisse des Lebens zu nennen pflegt, nach Zeit und Umständen sehr verschieden. Im Ganzen erscheinen

die Holzpreise auf gräflich Schafgotschischer Seite in Schlesien etwas höher, als auf den diesseitigen böhmischen Dominien; selbst die Klafter Knieholz wird dort am Platze um 8 bis 10 Silbergroschen (Böhme genannt) oder 24 bis 30 kr. erkauft, und kommt mit Schlag= und Zurückerlohn leicht über 1 Gulden oder 25 Silbergroschen, während es den böhmischen Baudenmann nicht viel mehr als die Bearbeitung und das Herbeischaffen kostet. Vom hochstämmigen weichen Holze, Fichten, Tannen oder Föhren, kostet im schlesischen Gebirge an Ort und Stelle die Klafter 1 Thaler 10 Silbergroschen, auf böhmischer Seite ungefähr dasselbe. Hartes oder Buchenholz ist gewöhnlich um die Hälfte theurer als weiches, noch höher aber im Preise steht das Bauholz, das gewöhnlich den doppelten Werth des Brennholzes übersteigt. Das zur Erbauung einer gewöhnlichen Baude erforderliche Stammholz kommt im Durchschnitte etwa auf 70 — 80 Thaler. Die Auslagen für das Fällen und die Zufuhr erhöhen die Preise nach Verschiedenheit der Entfernung und anderer Umstände um das Zwei= oder Drei=, zuweilen selbst um das Vierfache.

Unter den Handelspflanzen, die im Riesengebirge angebaut und gepflegt werden, ist für den gegenwärtigen Gewerbstand seiner Bewohner und bei der hohen Wichtigkeit der hiesigen Leinenmanufaktur der Flachsbau selbst die wichtigste, so wie auch das Spinnen nächst der Viehzucht die allgemeinste Beschäftigung des hiesigen Gebirgsvolks ist. Jener findet indessen nur in den Vorgebirgen Statt, letzteres aber ist sowohl im innern als äußern Riesengebirge in jeder Jahreszeit allgemeine Angelegenheit für beide Geschlechter und für jedes Alter, mit einziger Ausnahme der ersten Jahre hilfloser Kindheit und der letzten des schon dem Grabe zuwankenden Greises; deßwegen entsteht aber auch zwischen dem Betrage des erzeugten Flachses und der Anzahl der Spinner, zumal in weniger fruchtbaren Jahren, sehr leicht ein nachtheiliges Verhältniß für letztere, und der Abgang muß theils aus den Gebirgsgegenden des innern Böhmens, theils selbst aus Mähren ersetzt werden; der mährische Flachs steht überhaupt in dem Rufe, Vorzüge der Güte vor dem böhmischen zu haben, und wird wegen seiner besondern

Tauglichkeit zu feinen Gespinnsten selbst bei hinreichendem Vorhandenseyn des inländischen dennoch von den Flachshändlern gesucht, und von den Spinnern dem einheimischen vorgezogen.

Der zur Verfertigung feiner Gespinnste bestimmte Flachs muß vorerst eine Reihe sehr sorgfältiger Zubereitungen durchgehen, ehe er völlig tauglich befunden wird, wobei denn zuletzt nach Verschiedenheit der ursprünglichen Güte und Brauchbarkeit des Materials von einem Pfunde nicht mehr als 4 bis 5 Loth feiner Flachs übrig bleibt, welchen dann erst die gewandte Hand des Spinners in das feinste Garn zu verwandeln weiß.

Außer der allgemeinen gröbern Zubereitung, die jeder Flachs, bevor er versponnen werden kann, erleiden muß, des Brechens und Hechelns, wird der zu den feinern und feinsten Gespinnsten bestimmte noch gepocht, d. i. mit hölzernen Schlägeln geschlagen, fein gehechelt, geschabt und gebürstet, bis zuletzt nur die feinste, seidenartige Faser des Bastes (die sogenannte Herder) übrig bleibt. Jeder Spinner hat dabei seine eigenen Handgriffe, die er geheim zu halten sucht. Unglaublich ist der Grad der Verfeinerung, zu welchem der beharrliche Kunstfleiß mancher Spinner diese Produkte in unsern Tagen gebracht hat. Schon vor mehr als vierzig Jahren wurden insbesondere auf der Herrschaft Starkenbach die feinsten Lothgarne gesponnen, und dem besten holländischen Battist in nichts nachstehende feine Leinwanden gewebt; man sieht hier Garne, von denen das Stück zwei Loth oder acht Quentchen wiegt, und diese gehören noch nicht zu den seltensten; denn es gibt welche, deren Gewicht nicht über sechs Quentchen steigt, und dennoch hat ein Stück Garn vier Strähne, der Strahn drei Zaspeln, die Zaspel zwanzig Gebünde, und jedes Gebünde zwanzig Fäden, deren jeder vierzehn Viertel — sieben Fuß oder drei und eine halbe böhmische Elle lang ist; folglich wiegt ein Faden von 16,800 böhmischer Ellen Länge nicht mehr als acht — ja selbst sogar nur sechs Quentchen. Die Sache wird noch erstaunlicher, wenn man weiß, daß es nicht etwa die Händchen zarter, zur frühen Geduld gemißhandelter Kinder, sondern die Finger volljähriger Personen und mehrentheils Männer sind, die solche Wunder verrichten ([14]).

Als Werkzeugs in Ausübung seines Gewerbes bedient sich

der Spinner sowohl der Spindel als des Spinnrades. In Schlesien scheint die Spindel mehr im Gebrauche zu seyn, als das Spinnrad; auf böhmischer Seite sieht man sowohl mittelst des Rades als mit der Spindel feine Gespinnste bereiten. Indeß bedient man sich zu dem feinsten Garn in Böhmen lieber der Spindel, und zwar aus dem Grunde, weil der Faden mit dieser lockerer und biegsamer, die aus ihm gewebte Leinwand daher weicher und geschmeidiger werden soll. Die Gewohnheit, mit der Spindel zu spinnen, hat überdies auch noch den Vortheil für sich, daß man überall, und selbst gehend, spinnen kann, wie man denn auch wirklich Kinder von 6 bis 8 Jahren, mit dem Spinnrocken am Busen, spinnend der Heerde auf die Weide folgen sieht; das Spinnrad hingegen hat den unläugbaren Vorzug vor der Spindel, daß der Spinner bei gleicher Geschicklichkeit in derselben Zeit um $\frac{1}{3}$ Theil mehr Garn zu liefern im Stande ist. Wie kärglich im Ganzen der Verdienst des Spinners sei, kann daraus schon beurtheilt werden, daß ein Stück des feinsten Gespinnstes, das zur Werfte bestimmt ist, dem Spinner zu drei, höchstens vier Gulden, das Stück zum Einschuß zu $2\frac{1}{2}$ bis 3 Gulden vergütet werde; wobei aber der Spinner sich den Flachs selbst anschaffen und zubereiten muß. Minder feine Gespinnste werden zu einem Gulden bis zwei Gulden dreißig Kreuzer, gemeine zu 36 — 45 kr. bis einen Gulden das Stück bezahlt Wer insbesondere bei feinem Gespinnste seinen Erwerb sucht, kann keine andere gröbere Beschäftigung mehr wählen; denn das feine Gespinnst fordert nicht nur ein äußerst zartes Gefühl der Finger, sondern auch eine beständige Uebung. Die Erzeugung solcher hochfeinen Garne dürfte für die Zukunft wohl noch das Einzige bleiben, was die beginnende Einführung der Flachsspinnmaschinen dem bloßen Handspinner noch übrig lassen wird.

Aus dem Gesagten erhellet, daß ungeachtet der Allgemeinheit dieser Beschäftigung der Verdienst des Spinners ein sehr kümmerlicher Erwerb ist, wenn er das Unglück hat, ohne andere Unterstützung, ohne irgend einen andern Nahrungsweg, blos auf seine Spuhle eingeschränkt zu seyn; denn die Art des Gewinnstes fällt, zumal bei dem gröbern Gespinnste, wo die erstaunliche Kon-

kurrenz der Produzenten den Werth des Erzeugnisses ohnedies schon bedeutend vermindert, so gering aus, daß nur die Genügsamkeit des armen Sudetenbewohners es möglich macht, bei diesem Erwerbe das Leben zu erhalten. Hat er überdies, wie es meistens der Fall ist, kein Vermögen, um sich in wohlfeilen Zeiten vorräthigen Flachs anzuschaffen, sondern muß ihn bei den Garnaufkäufern, die meistens auch zugleich Flachshändler sind, um die Preise, die sie selbst willkürlich bestimmen, in kleinen Partien abnehmen; nöthigen ihn diese ferner, so oft er Garn abliefert, wieder Flachs oder andere Dinge, die er zu seinem Gewerbe braucht, anstatt baarer Bezahlung anzunehmen, oder zählen ihm, indem sie sich auf seine dringende Bitte je zuweilen herbeilassen, ihm einige Groschen baares Geld in die Hand zu geben, herzlos die Bissen vor, die ihn, sein Weib und sechs oder acht Kinder die ganze Woche zu ernähren hinreichen sollen, dann füllt das Herz des Menschenfreunds sich mit Trauer, daß Wesen, die sich ohne menschliches Gefühl doch dieses Namens frevelhafter Weise anmaßen, ungestraft an der Menschheit Verbrechen begehen dürfen, welche kein Gesetz wirksam genug zu verhindern vermag.

Wenn den armen Baudenbewohner im Winter, wo er von seinem Viehe nur geringen Nutzen zieht, Noth und Langeweile zwingt, durch Spinnen etwas zu verdienen, so bringt er mit dem angestrengtesten Fleiße sammt seinem Weibe und etwa drei oder vier Kindern seinen täglichen Erwerb auf 24, höchstens 30 kr. = 8 — 10 Silbergroschen, vorausgesetzt, daß er dabei noch das Glück hat, sein Gespinnste frei zu verkaufen, und von keinem Wucherer abhängig zu seyn. Er erkauft z. B. ein Pfund Flachs nicht unter 12 Silbergroschen; dieses Pfund Flachs zu verspinnen, gibt einer solchen Familie für den ganzen Tag Beschäftigung, und liefert höchstens vier Strähne gemeines Garn; bringt der Mann das Stück um 18 — 20, höchstens bis 24 Silbergroschen an den Garnhändler, oder er kann es unmittelbar an den Weber verkaufen, so bleiben ihm bei allem dem nur tägliche 8 bis 12 Groschen, von welchen er sich und seine Familie unterhalten und kleiden, Holz und Licht schaffen, und für alle übrigen Bedürfnisse der Hauswirthschaft sorgen muß, und

dies Alles noch bei Annahme eines für ihn sehr günstigen Falles. — So geräth dies arme Volk oft, besonders aber manchen Winter in die bitterste Verlegenheit, weil zu dieser Jahreszeit seine Erhaltungsmittel sich bedeutend vermindern und umgekehrt im Preise steigen, und die hungernde Familie doch sieben Mal in jeder Woche Nahrung braucht, während ihre religiösen Begriffe ihr nicht erlauben, mehr als sechs Tage zu arbeiten, um das nöthige Brot zu erwerben, endlich auch, weil diese von Noth und Sorgen oft an Körper und Geist verkrüppelten Menschen überdies aus mißverstandener Frömmigkeit noch glauben, im Sommer einige Wochen wallfahrten zu müssen, wobei ihr häuslicher Nahrungsstand vollends zu Grunde geht und der Bettelstab ihr unvermeidliches Loos wird. Aufgeklärte und menschenfreundliche Seelsorger haben, von der Noth des armen Volkes im Innersten ergriffen, sich in schweren Zeiten manchmal bewogen gefunden, ihnen zu erlauben, auch an Sonn- und Feiertagen zu arbeiten, um nicht gerade am Tage des Herrn und zu seiner Ehre zu verhungern; Ehre und reichen Segen den Edlen unter ihnen, die durch bescheidene Kanzelvorträge diesen Unglücklichen begreiflich machen wollten, daß Wallfahrten und Müssiggehen in den meisten Fällen nicht wesentlich verschieden sei, und daß es Gott, dem alliebenden Vater und Erhalter aller seiner Geschöpfe, unmöglich gefällig sein könne, seine eigenen Kinder unterdessen aus Andacht zu Hause verhungern zu lassen. — Was für Veränderungen der Spinnerei übrigens durch die Einführung der Flachsspinnmaschinen bevorstehen, in wieweit der ohnehin höchst kärgliche Nahrungszweig des Spinners dadurch noch vermindert oder gänzlich vernichtet werden kann, das muß die Zukunft lehren ([14]).

Eine dem Riesengebirge eigenthümliche Merkwürdigkeit und ein zugleich nicht uneinträglicher Nahrungszweig für viele Familien sind die verschiedenen Arzneikräuter, welche den Sommer über eingesammelt, und entweder im unveränderten Zustande, oder bereits unter der Gestalt gewisser Arzneizubereitungen in alle Gegenden versendet werden. Zur Benützung dieses Erwerbzweiges hat sich vor bereits anderthalb hundert Jahren am nördlichen Abhange des Riesengebirges in

dem schlesischen Dorfe Krumhübel, und zum Theil auch in den benachbarten Dörfern zu Brückenberg, Steinseiffen, Querseiffen, Warnsdorf und Arnsdorf ein Völkchen von Afterapothekern zusammengesetzt, das unter der Benennung von Laboranten eine eigene zahlreiche und in Hinsicht auf seine Beschäftigung von der öffentlichen Medizinalbehörde beaufsichtigte Zunft ausmacht, die allein in Krumhübel bereits nahe an 40 wirklich eingezünftete Arzneiverfertiger gestiegen ist. Ihre Häuser sind dem Aeußern nach von den übrigen Bauden nicht wesentlich verschieden, einige vielleicht nur etwas ordentlicher gebaut; aber das Innere derselben zeigt sogleich die von jener der gewöhnlichen Baudenbewohner sehr auffallend abweichende Beschäftigung ihrer Besitzer an; eine größere Bequemlichkeit der Einrichtung verbürgt überdies ihre höhere Kultur und einen größern Wohlstand in allen Theilen des Hauswesens. Jedes Haus eines Laboranten — denn nicht auf alle Bewohner dieses zerstreuten Baudendorfs kann diese Benennung angewendet werden, da die meisten, wie andere Baudenbesitzer, blos von der Viehzucht leben — hat vor dem Eingange ein artiges, gut unterhaltenes Gärtchen, das öfters die seltenere Gebirgsflora in Compendio enthält; im innern Raume findet man ein Laboratorium, das mit den nöthigen Oefen und Geräthschaften von Erde, Glas und Metall gut, zuweilen sogar reichlich versehen ist; auch vermißt man nicht zum Trocknen der Kräuter und Wurzeln zweckmäßig eingerichtete Böden, und eine Vorrathskammer zur Aufbewahrung der einfachen Arzneisubstanzen und ihrer mancherlei Zubereitungen. Ein Theil der reinlichen Stube selbst ist gewöhnlich zugleich die eigentliche Offizin, wo die fertigen Arzneien in Gläsern von verschiedener Form und Größe, in Büchsen und bemalten Schachteln aufbewahrt sind. Pulver und Extrakte, abgezogene Wässer und Oele, Elixire, Pillen und Essenzen, in gedrängten Reihen von Büchsen, Flaschen und Schachteln aufgestellt, scheinen hier allen körperlichen Uebeln der menschlichen Natur eine Art Vernichtungskrieg erklären zu wollen; nur die blassen Gesichter derer, die diese Heere erschufen, vermindern alle Augenblicke die Zuversicht auf siegreiche Erfolge; denn nur zu deutlich zeigen diese selbst, daß sie — wie der Erzieher Gutsmuths einst treffend sagte —

wirklich laboriren, d. h. an allerlei Uebeln selbst siechen oder kränkeln.

Ob dieser Erwerbszweig einträglich sei oder nicht, könnte schon das in einem der vorhergehenden Abschnitte erwähnte Ansehen bestättigen, in welchem Afterärzte überhaupt bei dem Gebirgsvolke stehen, aber diese Frage wird noch mehr durch den ausgebreiteten Handel, den mehre dieser Laboranten mit ihren Erzeugnissen nicht nur in die benachbarten Länder treiben, bejahend beantwortet, indem viele Apotheker in Schlesien, der Lausitz, in Böhmen und Mähren mit getrockneten Wurzeln und Offizinalkräutern von hieraus versehen werden, sondern die hiesigen Laboranten beziehen selbst auch regelmäßig die Messen zu Breslau, Großglogau und andern Orten, erhalten noch itzt aus den entferntesten Gegenden Deutschlands und vorzüglich aus Pohlen, aus England und Rußland auf gewisse Artikel ansehnliche Bestellungen, und eine große Anzahl Menschen, die sich wohl auf mehre hundert belaufen kann, findet als Kräutersammler, Handlanger und Träger bei diesem Geschäfte den größten Theil des Jahres hindurch Verdienst und Nahrung. —

Die Vortheile, die der Sudetenbewohner heut zu Tage unmittelbar aus dem Mineralreiche zieht, sind nicht so bedeutend, als man bei einer oberflächlichen Ansicht dieses Gebirges vermuthen möchte, und waren vielleicht zu keiner Zeit viel ergiebiger, als sie es heut zu Tage sind, was auch ältere Schriftsteller nicht aus eigener Ueberzeugung, sondern fast immer nur vom Hörensagen, und die noch gegenwärtig unter dem Volke herumgehenden Traditionen von den großen unterirdischen Reichthümern des Riesengebirges zu erzählen wissen. Der wissenschaftliche Mineraloge und Bergmann, der den äußern Charakter, die Lage und geognostischen Verhältnisse der Berge untereinander genauer untersucht, und durch die daraus abgezogenen montanistischen Erfahrungssätze geleitet, auf ihre innere Beschaffenheit, wenn auch nicht immer ganz richtige, doch wenigstens sehr wahrscheinliche Schlüsse zieht, überzeugt sich bald, daß das an äußern Schönheiten so reiche Riesengebirge an edlen Erzen und Steinen manchem viel weniger ausgezeichneten Gebirge nachstehe, und daß selbst im Falle wirklichen Vorhanden-

seins edler Gänge der Bau in dem harten, fast unbezwinglichen Gesteine zu schwer und kostspielig, der Erfolg desselben immer ungewiß und sonach auch selbst der wirkliche Nutzen schwerlich groß und lohnend genug ausfallen würde. Manche neue mißglückte Versuche rechtfertigen dieses Urtheil. Die noch heut zu Tage einigermaßen schwunghaft betriebenen Werke zu Querbach, Giehren und Krobsdorf kann man streng genommen eben so wenig zum eigentlichen Riesengebirge zählen, als die reichen Gänge von Kupferberg, Rudelstadt und Rohnau, obgleich sie durch die Beschäftigung und den Verdienst, der einem Theil der Bewohner des Riesengebirges aus diesen Anstalten mittel- oder unmittelbar zufließt, mit diesen in einer unläugbaren Beziehung stehen. Viele der in älterer Zeit im Betriebe gewesenen, aber wegen unerklecklicher Ausbeute wieder aufgelassenen Bergwerke sind in neuerer Zeit, geleitet von der Hoffnung, daß höhere wissenschaftliche Einsichten und zweckmäßigere Handgriffe auch eine höhere Ausbeute liefern würden, wieder aufgenommen worden, haben aber diese Erwartungen nicht erfüllt und sind neuerdings wieder verlassen worden: so die Goldschürfen zu Schwarzthal, das Silber- und Arsenikwerk in St. Petersgrund, am Heuschober, das Eisenwerk zu Niederhof und Rudolphsthal bei Oberhohenelbe, das Bleibergwerk in Harrachsdorf und viele andere; selbst das vor einigen Jahrzehnden noch in hohem Flor gestandene Preller'sche Vitriolwerk, das größte in den preußischen Staaten, hat seine Thätigkeit um sehr vieles vereinfacht ([16]). Blos auf Arsenik und Kupfer wird im Zehgrunde des obern Aupenthales heut zu Tage noch gebaut. Das bedeutende Eisenwerk zu Ernstthal liegt selbst schon außerhalb der südlichen Gränze des Riesengebirges.

Es sind demnach hauptsächlich nur Hüttenwerke, die, auf Erzeugnisse des Mineralreichs gegründet, dem Riesengebirgsbewohner und zwar vorzüglich im westlichen Theile desselben heut zu Tage wichtige Erwerbsquellen eröffnen. Als solche verdienen vornehmlich erwähnt zu werden die sehr bedeutende, durch ihre schönen Erzeugnisse auch im Auslande berühmte Glasfabrik zu Neuwelt auf böhmischer, und die auf schlesischer Seite gelegene sogenannte neue Schreiberhauer große Glashütte zu Hoffnungsthal. Beide benützen zu ihrem großen Holzbedarfe,

die ungeheuern, zum Theil noch aus Urwald bestehenden Holzungen des nahen Isergebirges, und geben vielen hundert armen Bergbewohnern unter allerlei Gestalten und Verhältnissen der zu leistenden Dienste das ganze Jahr hindurch Beschäftigung, Verdienst, Nahrung, und Manchem selbst auch wirklichen Wohlstand (17).

Von Benützung der Erde in seiner nächsten Umgebung auf Erzeugung von Salpeter, die besonders dem ärmern Baudenbewohner im höhern Gebirge ein nicht unwichtiger Beitrag zur Erleichterung seines Nahrungsstandes werden könnte, findet sich ungeachtet unserer bereits vor 35 Jahren in dieser Hinsicht gemachten Vorschläge noch keine Spur; wir finden uns daher veranlaßt, diesen Gegenstgnd neuerdings wieder in Erinnerung zu bringen, und verweisen den Leser auf die hieher bezügliche Anmerkung (18).

XX. Abschnitt.

Erwerb durch Handarbeit, Handwerke, Manufaktur- und Fabrikwesen.

Zum Theil die eben erwähnten Fabriken und so viele andere Anstalten ähnlicher Art, noch mehr aber die mannigfaltigen Bedürfnisse einer zahlreichen Bevölkerung und ihrer vielseitigen Beschäftigungen sind Ursachen und Anlasse genug, daß Künste und Handwerke sich nach und nach über dieses, wie es scheint, ursprünglich zum Hirtenstande bestimmte Ländchen heut zu Tage immer mehr verbreiten. So entstanden in den Thälern der Sudeten und weit um ihren Fuß herum unzählige Werkstätten, in denen geschäftige Hände die Gaben der Natur zu tausend verschiedenen Entzwecken bearbeiten, und dem Nationalwohlstande neue Mittel zu seiner Ausbreitung und Vergrößerung bereiten: so entstand vor allem mit dem Garne der Spinner die wichtigste und bemerkenswertheste Klasse der Handwerker, die man gewissermaßen diesem Gebirge eigenthümlich nennen kann, und die nicht weniger als die Hälfte seiner Bevölkerung ausmacht, die Gewerbschaft der Weber; nach ihnen die Schaaren der Holz-, Eisen- und Glasarbeiter, deren Erzeugnisse ins Unendliche gehen. Außer allen möglichen hölzernen Geräth-

schaften, welche bei dem Fabrik- und Hauswesen nur irgend eine Anwendung haben, werden zu Schreiberhau, Warmbrun und Quirl Violinen, Fortepiano's, Clarinetten und andere musikalische Instrumente von verschiedener, oft sehr empfehlenswerther Güte gemacht; im Dorfe Steinseiffen und zu Hohenelbe allerlei Figuren, Thiere, Gebäude, Bäume und Theile zu Landschaftstücken, Spielsachen und andere den Berchtoldsgadner Waaren ähnliche Gegenstände und Geräthschaften geschnitzt, und in beiden Orten haben sich einfache, aber von höhern Kunsttrieben befähigte Leute, Kahle und Franz, vor bereits mehr als einem halben Jahrhunderte gefunden, die gleich dem Tyroler Peter Anich selbst ziemlich gelungene Nachbildungen des Riesengebirges im Kleinen versucht und zu Stande gebracht haben ([19]).

Eisenwaaren aller Gattungen werden zu Hohenelbe, Niederhof, Schwarzthal, Ernstthal und Sittowa und vielen andern Orten auf böhmischer; zu Oberschmiedeberg, Arnsberg, Steinseiffen und mehren andern Orten auf schlesischer Seite geliefert; unter den Schmiedeberger Messerschmieden und Stahlarbeitern verfertigen einige auch gute chirurgische Werkzeuge. Verschiedene chemische Produkte wurden ehemals in dem Vitriolwerke zu Schreiberhau, itzt aber mehr außerhalb der nördlichen Gränze des Riesengebirges zu Rohnau, in Schreiberhau eigentlich nur mehr Vitriol, zu Krumhübl aber mehre wirkliche Arzneigegenstände bereitet. In der Nähe der Neuwelter und Hoffnungsthaler Glashütten, in den Dörfern Rochlitz, Sahlenbach, Harrachsdorf, Glasersdorf und andern in Böhmen; zu Schreiberhau, Marienthal, Petersdorf, Hermsdorf und Warmbrun u. s. w. in Schlesien — wimmelt es von Glasarbeitern, Glasschleifern, Glasschneidern, Kuglern, Malern und Vergoldern. So befinden sich auch zu Neuwelt, Warmbrun und Hermsdorf zum Theil sehr geschickte Steinschleifer und Steinschneider, Wappen- und Petschierstecher. Als bedeutende, auf den Nahrungsstand mehrer hundert Familien Bezug nehmende Manufakturanstalten verdienen noch die Papierfabriken im Umkreise des Riesengebirges zu Altstadt bei Trautenau und zu Hohenelbe in Böhmen, zu Arnsdorf, Busch-

vorwerk, Michelsdorf bei Schmiedeberg, zu Giersdorf und Petersdorf in Schlesien besondere ehrenvolle Erwähnung.

Aber die bei weitem zahlreichste Handwerksklasse bilden vor allen die **Weber**; es ist erstaunlich, wie sehr sich diese Gewerbschaft seit dem letzten halben Jahrhunderte im Riesengebirge und seinen Vorgebirgen vermehrt und verbreitet hat. Man kann ohne Uebertreibung annehmen, daß die größere Hälfte aller Einwohner des Riesengebirges Weber sind; manches Dorf, das vor 50—60 Jahren etwa 2—3, höchstens 5—6 Weberstühle hatte, zählt derer itzt 20 und 30; beinahe jeder Hausbesitzer in den manufakturtreibenden Dörfern ist Weber und mancher beschäftigt auch noch seine Kinder und sein Gesinde auf 3 oder 4 Weberstühlen. Bei dieser großen Menge von Webern würde weder der einheimische Flachs noch das im Riesengebirge gesponnene Garn zu ihrer Beschäftigung ausreichen, würde beides nicht tiefer aus den benachbarten Gebirgsgegenden Böhmens und selbst aus Mähren zugeführt. Am stärksten wird im Herbste und Winter gearbeitet, wo in der Feldwirthschaft oder Viehzucht keine oder nur geringe Beschäftigung ist; viele Baudenbewohner sind 4 Monate im Jahre Sennen und 8 Monate Weber.

Die Arbeiten der hiesigen Weber sind theils rücksichtlich ihres verschiedenen Entzwecks, theils und am meisten nach den mannigfaltigen Graden ihrer Feinheit und Vollendung selbst in einer und derselben Art höchst verschieden. Die Hauptgattungen des Gewebes sind: gemeine, feinere und höchstfeine Leinwanden und Battiste; gewürfelte gemeine und mit verschiedenen Mustern (Zeichnungen, Dessins) versehene Leinwanddamaste, welche letztere auch gezogene Damastwaaren genannt werden, und glatte dünne oder dichte und geblümte Schleier; jede dieser Gattungen hat nach Verschiedenheit ihrer Feinheit, Länge, Breite und Appretur (Zurichtung) oder nach ihrer besondern Bestimmung mehre Unterabtheilungen und Fabriksbenennungen, die nach Zeitverhältnissen und den Oertlichkeiten ihres Entstehens oder in Folge neuer Erfindungen oder daran gemachter Verbesserungen, nach wechselndem Geschmack oder Mode nicht immer die nämlichen sind, daher als veränderliche Gegenstände hier übergangen werden.

Die Leinwandmanufaktur im Riesengebirge ist höchst wahrscheinlich mit der Bevölkerung desselben von gleichem Alter; sie erstreckt sich weit über die Gränzen dieses Gebirges mehre Meilen tief nach Schlesien und Böhmen, und folgt der Richtung der — beiden Ländern zur Gränze dienenden — Sudetenkette von der Oberlausitz bis nach Mähren. Auch die Schleiermanufaktur ist in der Gegend von Hirschberg schon über drei Jahrhunderte einheimisch, in Böhmen noch nicht viel über 70 Jahre; sie macht den Eigenthümlichkeiten ihrer Erzeugnisse zu Folge das Verbindungsglied zwischen der eigentlichen Leinwand und Leinendamastweberei aus, indem die glatten Schleier von der Leinwand in nichts, als dem lockerern Eingriffe und Zusammenhang der Fäden, die geblümten Schleier aber von dem Leinendamast nur darin unterschieden sind, daß bei letzterer die Blumen oder jede andere Zeichnung mit den gleichen Fäden des ganzen Gewebes, beim Schleier hingegen durch dickere Baumwollfäden eingetragen werden. Der Weberstuhl des glatten Schleiers ist dem gemeinen Leinweberstuhle und im Gegensatze der Weberstuhl zu gemustertem Schleier dem Damastweberstuhle ähnlich; der Unterschied liegt blos in einigen Verschiedenheiten des Stoffes und des dabei üblichen Verfahrens. Drängt der Weber durch einen zweimaligen Schlag der Lade den Einschuß näher an einander, so erhält er Leinwand oder dichten Schleier; geht er dabei mit größerer Vorsicht zu Werke, und sucht zwischen jedem Faden einen gewissen Abstand zu erhalten, so wird sein Gewebe Schleier; dichte — oder wie man hier sagt — dicke Schleier unterscheiden sich deshalb nur durch ihre Feinheit, durch die Gleichheit des Fadens und die besondere Zurichtung (Appretur) von der Leinwand. Beim geblümten Schleier ist die Zeichnung nur auf einer Seite rein, und die Zusammenhangsfäden einer Blume mit der andern müssen auf der Rückseite ausgeschnitten werden. Beim Damast hingegen ist die Zeichnung auf beiden Seiten rein, wiewohl auf der einen schöner und gefälliger, als auf der andern.

Die böhmische Gebirgsseite erzeugt gegenwärtig und schon seit mehrern Jahrzehenden alle Gattungen dieser Waare, welche die schlesische liefert. Wenn die böhmischen Schleier rücksichtlich

der Appretur einem eingewurzelten Vorurtheile zu Folge vielleicht mit Unrecht den französischen und zum Theil auch den schlesischen noch nachstehen, so weichen doch an Feinheit weder böhmische Schleier noch böhmische Battiste keinem der ausländischen mehr, ja sie übertreffen sie bereits in einzelnen Stücken. Alles in dieser Gegend gefertigte feine Gespunst (das sogenannte Lothgarn), das zu Ende des letzten Jahrhunderts noch häufig nach Holland ausgeführt wurde, wird nun seit dem Verbote dieser Ausfuhr noch durch Joseph des II. Fürsorge im Lande selbst verarbeitet, wobei der Spinner seine Rechnung weit besser findet, da er unter den zahlreichen Schleier- und Batistwebern eine größere Concurrenz von Käufern vor sich hat.

Im Allgemeinen ist jedoch das Loos der mehrsten Weber im Riesengebirge nicht glücklicher, als das der Spinner selbst, da auch sie, gleich jenen, einerseits allen dem Handel überhaupt ungünstigen Zufällen ausgesetzt sind, andererseits auch eben so oft von der Willkühr der ohne Vergleich reichern Käufer ihrer Erzeugnisse abhängen, die mehr als ein Mittel besitzen, sich des Produzenten zu bemächtigen und durch ihre Verbindungen mit ihres Gleichen durchs ganze Gebirge die Preise der Waare nach ihrem Gefallen zu bestimmen im Stande sind. Nur ausgezeichnete Geschicklichkeit oder besondere Glücksumstände geben einzelnen Individuen der Weberklasse bei größerer Unabhängigkeit mehr Wohlstand und Selbstgefühl; die bei weitem größere Anzahl lebt gleich dem Spinner in Armuth, und ist oft in Verlegenheit, sich und ihre Angehörigen von einer Woche zur andern zu ernähren. Unter allen Lehrsätzen der Staatswirthschaft leidet vielleicht keiner so häufige und bedeutende Ausnahmen und Beschränkungen, als der, daß die Allgemeinheit einer Beschäftigung ein sicherer Beweis ihrer Einträglichkeit für alle daran theilnehmenden Individuen sei.

An die eigentlichen Handwerke reihen sich die verschiedenen Nebenverdienste durch Taglohn, zu welchem sich den Bewohnern des Riesengebirges vielerlei Gelegenheiten anbieten. Während der Heuernte ziehen viele Thalbewohner auf das höhere Gebirge, um auf den weitausgedehnten Grasflächen desselben den Baudenleuten für Taglohn ihr Heu und Grumet mähen und

einernten zu helfen, oder für andere Thalgegenden, wo im Verhältnisse der größern Bevölkerung und des beträchtlichen Viehstandes die Wiesen nicht zureichen, das für den Winter nöthige Aushilfsheu zu machen, welches jedoch bis zur Zeit des Bedarfs in Schobern aufgehäuft auf dem Gebirge gelassen, und erst zur Winterzeit, wenn der hochgefallene und gefrorne Schnee eine gute Schlittenbahn bereitet, mittelst der hier im Gebirge üblichen Hörnerschlitten in die Thäler geschafft oder nach üblicher Redensart zugerückt wird. Im Winter selbst gibt das Holzschlagen in den obrigkeitlichen Wäldern und das Zurücken desselben zu den Flößplätzen, so wie im Frühjahre bei angelaufenen Gebirgswässern das Holzflössen dem arbeitsamen Gebirgsmanne einige Wochen hindurch täglichen Verdienst, der sich nach Verschiedenheit der Umstände, der leichtern oder beschwerlichern Arbeit, der geringern oder größern Entfernung, und nach dem besondern Fleiße und der Anstelligkeit des Arbeiters von 6 bis 10 bis 16 Silbergroschen täglich belaufen kann. Bei dem Zurücken zumal läßt sich der tägliche sichere Erwerb des Taglöhners schwer bestimmen, da er — je nach der Entfernung und der Gefahr, welcher der Zurücker dabei ausgesetzt ist — von 10 Silbergroschen bis 1 Gulden hinaufsteigen kann. Dieser Zurückerlohn ist es demnach auch vorzüglich, welcher die Preise des Holzes und Heues selbst im Gebirge, wo weder an dem einen noch an dem andern ein Mangel ist, so ungemein vertheuert.

Die Art dieses Zurückens, des einzigen Mittels und Verfahrens, mittelst welchem im Riesengebirge größere Lasten fortgeschafft werden können, verdient als Eigenthümlichkeit dieser Berggegend eine nähere Beschreibung. Der dazu unentbehrliche Hörnerschlitten ist von dem Baue gewöhnlicher Rennschlitten nur darin unterschieden, daß die Kufen nicht wie bei diesen in eine Spitze zusammenlaufen, sondern zwei gerade aufwärts gekrümmte oben und unten gleich weit von einander abstehende, etwas nach rückwärts gebogene Hörner bilden. Zwischen diesen Hörnern nimmt der Zurücker seinen Sitz, und gleitet, indem er mit den vorwärts gehaltenen Füßen die Richtung des Fuhrwerks bestimmt, in eiligem Fluge über die hochbeschneiten

Lähnen und Abhänge der Berge hinab. Um die übermäßige Geschwindigkeit zu vermindern, wird gewöhnlich noch ein an dem Hintertheil des Schlittens angehängter Holzkloben nachgeschleift, in eben derselben Absicht aber auch noch, und besonders wenn die Bahn sehr glatt und ausgefahren ist, eine an dem Vordertheile der Kufen aufgehängte Kette herabgelassen, und so die Geschwindigkeit der Fahrt im Nothfall eingehalten, auf jeden Fall aber willkührlich bestimmt. Vorzüglich wichtig aber ist der Nutzen dieser Kette bei irgend einer plötzlich eingetretenen Gefahr, indem dieselbe, wenn der Zurücker sie ganz unter die Kufen fallen läßt, den Schlitten augenblicklich still stehen macht. Der beherzteste und gewandteste unter den Zurückern bricht gewöhnlich die Bahn, und die Uebung der Sudetenbewohner in dieser für jeden Ungewohnten halsbrechenden Art von Fuhrwerk ist so groß, daß äußerst selten ein Unglück dabei geschieht, und das Ganze eine wirkliche Unterhaltung für diese Leute ausmacht. In der Fläche wird der Schlitten von seinem Führer gezogen, was aber bei der steilen Beschaffenheit des Gebirges außer der leeren Rückfahrt nur selten der Fall ist.

Das ausgebreitete Fabrik- und Manufakturwesen bietet ferner auch einem großen Theile derjenigen Bewohner des Riesengebirges, die weder eigentliche Produzenten noch wirkliche Handwerker genannt werden können, nicht minder wichtige Erwerbsquellen dar. Viele finden bei den darauf Bezug habenden Anstalten das ganze Jahr ihr erforderliches Auskommen, und die einmal gewählte Beschäftigung des Vaters bleibt für Söhne und Enkel auf immer ihr bestimmtes Gewerbe. Dahin gehört vorzüglich das ganze Heer der Bleicher, Walker und Zurichter bei den Leinwand- und Schleiermanufakturen, die Waarenbeschauer (Schaumeister) in den Dörfern; bei der Schleierweberei überdies die vielen Ausschneider, und die Kinder beiderlei Geschlechts, welche sowohl bei den Schleier- als auch Damastweberstühlen zum Ziehen der Muster gebraucht werden; ferner so viele, bei den verschiedenen Hüttenwerken unter allerlei Benennungen angestellte Arbeiter, endlich noch bei allen diesen Anstalten die große Anzahl der Träger (Colporteurs) und Fuhrleute, von welchen letztern aber eigentlich nur die Dörfer der

sudetischen Vorgebirge bewohnt werden. Eine andere große Anzahl Menschen beiderlei Geschlechts zieht von solchen Anstalten nur einen zufälligen, vorübergehenden Nutzen, je nachdem ihre Hauptnahrungsgeschäfte ihnen in dieser oder jener Jahreszeit einen Zwischenraum von Ruhe lassen, den die Schwierigkeit, in diesen theuren Gegenden zu leben, auf irgend eine nützliche Weise auszufüllen gebietet. Dahin gehören insonderheit die bei den benachbarten Leinenmanufakturen für Taglohn arbeitenden Bleicherknechte und Mägde, die mit Ausnahme von ein paar Ruhestunden von 4 Uhr des Morgens bis 9 Uhr Abends auf den Beinen sind, um sich etwa 2 fl. die Woche zu verdienen. Endlich müssen noch hier angereihet werden alle die gewöhnlichen, nicht nur dem Riesengebirge, sondern auch jeder andern Gegend nöthigen und unentbehrlichen Handwerke der Zimmerleute, Schindelmacher, Schreiner, Maurer, Schuh- und Kleidermacher, Wagner und Schmiede und so vieler anderer, denen jedoch, da sie nicht immer und das ganze Jahr hindurch Arbeit finden, das Spinnen und Weben als Hauptgeschäft übrig bleibt.

Es ist kein Zweifel, daß das sehr bedeutende Manufakturwesen gegenwärtig der Hauptnahrungszweig des sudetischen Gebirgsbewohners ist, und als die Grundlage zu dem Wohlstande vieler hundert Familien angesehen werden kann; aber Tausende leben auch dagegen in Armuth und Abhängigkeit von den erstern, die, wenn sie bei der Einfachheit ihres frühern Nahrungsstandes, bei der Benützung der rohen Produkte der Natur geblieben wären, als Landleute und Hirten, in glücklicher Unscheinbarkeit und mit wenigen Bedürfnissen bekannt, genügsames Auskommen, Zufriedenheit, und ein in jeder Hinsicht ruhigeres Loos gefunden hätten, als ihnen unter den mancherlei Wechselfällen ihrer gegenwärtigen Lage so selten zu Theil wird. Sollte sich der Kunstfleiß der Handwerker in Zukunft in eben dem Verhältnisse wie bisher steigern und immer mehr nach allen Richtungen verbreiten, wozu es bei dem jetzigen, nach Ueppigkeit und Uebertreibung strebenden Geiste der Zeit den größten Anschein hat, so dürfte er den noch übrigen einfachen häuslichen Sinn und die stille Genügsamkeit des Viehzucht treibenden Sudeten-

bewohners in einiger Zeit ganz verdrängen und das Riesengebirge den Thälern des Jura gleichen, denen es schon itzt in mehr als einer Hinsicht ähnlich ist; die Dörfer werden wie dort ein städtisches Aussehen gewinnen, und viele haben besonders auf schlesischer Seite in der That schon etwas von solcher Physiognomie; feste stattliche Fabriksgebäude und artige Landhäuser werden an die Stelle einförmiger Wirthschaftsgebäude und niedriger Sennhütten treten, der schlichte Dorfbewohner wird ein gefälliger Städter, der unbefangene einfache Baudenmann ein grundgelehrter verschrobener Künstler werden — eine neue Schöpfung wird die Außenseite dieses heitern ruhigen Berglandes umwandeln, ihr einen neuen schimmernden Ueberzug geben; — werden aber auch seine Thäler alsdann anmuthiger und schöner, ihre Bewohner liebenswürdiger und glücklicher seyn, als itzt? — wir wünschen es von Herzen; aber die Ueberzeugung, daß beim Uebergange von der Natur zur Künstelei und Afterverfeinerung die wahre hohe Würde alles Großen, Guten und Schönen verloren gehe, mithin gerade das, was im Menschen wie in der Natur das Erhabenste und Bewundernswürdigste seines Wesens ausmacht, ferner in diesen Gründen nicht mehr zu finden seyn werde, nöthigt uns — wir sprechen es mit Trauer aus — daran zu zweifeln.

XXI. Abschnitt.

Erwerb durch Handel und seine verschiedenen Zweige.

Von gleich großer Wichtigkeit, wie das Fabrik- und Manufakturwesen selbst, sind für den heutigen Nahrungsstand des Sudetenbewohners die verschiedenen daraus entspringenden Zweige des Handels. Das Riesengebirge steht darin ohne Widerrede den durch Rührigkeit ihres vieltheiligen Fabrikwesens und lebhaften Verkehrs ausgezeichnetsten Gegenden unseres Welttheils würdig zur Seite, und dürfte sich in dieser Hinsicht vielleicht nur von einigen Distrikten Englands übertroffen sehen. Aber durch den Kontrast, den das aus seiner Urwildheit zur Gesittung erst seit einem halben Jahrhunderte und gewissermaßen unter unsern Augen übergegangene Riesengebirge darbietet, erträgt kaum irgend eine andere Gegend eine Verglei-

chung mit unsern sudetischen Alpen. Mit zwei Blicken kann man hier die schneidendsten Gegensätze umfassen; auf der Höhe einen der ödesten, entvölkertsten und ärmsten Flecke; in der Tiefe rings am Fuße dieser altergrauen Ueberreste der Urschöpfung eine der angebautesten, bevölkertsten und reichsten Landschaften, eine wahre Welt im Kleinen. Schon in dieser Hinsicht allein ist das Riesengebirge, abgesehen von seinen natürlichen Schönheiten, einer der interessantesten Gegenstände für jeden unterrichteten Menschen und gebildeten Reisenden ([20]).

Es ist sehr schwer, die reine Art und Wesenheit des im Riesengebirge bestehenden Handels nach festen und unwandelbaren Merkmalen zu bestimmen, da er an sich schon nach der Verschiedenheit der Lokalitäten und der auf ihn Bezug habenden äußern Verhältnisse mancherlei Abwechslungen unterliegt, vornehmlich aber in Ansehung der politischen Abtheilung des Riesengebirges als Besitzthum zweier großen, gegen einander selbstständigen, wie wohl durch ihre Handelsverhältnisse in wechselseitiger Beziehung stehenden Staaten von dem Einflusse, den sie auf ihn nehmen, und ihren administrativen Verfügungen abhängig — nicht überall und nicht allezeit nach den nämlichen Grundsätzen eingerichtet und geleitet werden kann. Ein Ueberblick im Großen und ohne Rücksicht auf die getrennte Landesoberherrschaft vermindert die Schwierigkeit des Urtheils über diesen Gegenstand in so weit, daß wenigstens die Haupttheile des Ganzen deutlicher hervortreten, und eine bestimmtere Vorstellung der Sache gestatten. Dem zu Folge zeigt es sich denn allerdings, daß das Riesengebirge im Ganzen genommen, indem es eine ungeheure Menge roher und verarbeiteter Stoffe mit eigener Fracht, in das ringsum gelegene Land verführt, und von dort aus seine Bedürfnisse selbst holt, einen wirklichen und zwar nicht unbedeutenden Aktivhandel treibt, von welchem es trotz der seit vielen Jahren außerordentlich vermehrten Concurrenz des mit gleichen Waaren handelnden Auslands durch die innere Betriebsamkeit und Mäßigkeit seiner Bewohner, durch die Güte und wohlfeilen Preise seiner Waaren noch immer den Vortheil der Bilanz auf seiner Seite zu erhalten gewußt hat, wie selbst die während eines innerhalb 25 Jahren nur wenig

unterbrochenen Krieges so beträchtlich gestiegene Bevölkerung, der noch fortwährend sich ausbreitende Flor des Industriewesens dieser Gegenden, und die fast allgemeine Wohlhabenheit des Handelsstandes zeigt.

Indeß ist dieser günstige Zustand nicht ohne Ausnahmen und bedeutende Anomalien. Mancher Handelszweig ist nicht selten von der Art, daß er für eine gewisse Gegend mit Nachtheil, für eine andere desselben Gebirges mit Vortheil getrieben wird; ja er bringt vielleicht gerade demjenigen Theile bei weitem die größten Vortheile, auf dessen Seite beim ersten Anblicke die Bilanz zum Nachtheile zu sein scheint. In solchen Beziehungen stand seit einer langen Reihe von Jahren, und steht vielleicht noch, der böhmische Antheil des Riesengebirges gegen das schlesische Nachbarland. Ein Theil des schlesischen Vorgebirges erhält Garn und ungebleichte Leinwand von böhmischen Garnhändlern und Webern, meistens selbst ohne eigene Fracht; es erhält Holz aus böhmischen Waldungen, Butter und Käse aus böhmischen Bauden, und bezahlt dafür ansehnliche Summen an böhmische Unterthanen; dennoch ist gerade dieser anscheinende Passivhandel Schlesiens — das Holz etwa allein ausgenommen, weil es ihm nur aus solchen Wäldern zukommt, die des beschwerlichen Zuganges wegen für Böhmen selbst nicht benützt werden können, — für Böhmen höchst nachtheilig, weil es weit besser wäre, wenn aus allen in Böhmen erzeugten Garnen, auch in Böhmen Leinwand gewebt, diese auch in Böhmen gebleicht und zugerichtet ins Ausland verführt werden könnte, denn dadurch würden dort weit mehr Menschen beschäftiget werden und bessere Prozente — d. i. mehr Gewinn in die Hände böhmischer Manufakturanten und Professionisten eingehen.

Der Nachtheil ist wirklich höchst bedeutend; denn es hat sich erwiesen, daß gegen das Ende des letzten Jahrhunderts ein einziger Handelsplatz des böhmischen Riesengebirges (freilich wohl der bedeutendste) in einem zehnjährigen Durchschnitte an größtentheils roher, etwas weißgebleichter, im Ganzen aber unappretirter Leinwand nach Schlesien über 300,000 Stücke im Werthe weit über 3,000,000 Gulden ausgeführt hat. Der ganze Vortheil von mehr als dreimalhunderttausend Stücken mit den

übrigen Handelsprozenten jener Summe ging also nur bei einem Handelsplatze für Böhmen rein verloren. Man entschuldigt diesen Uebelstand der Ausfuhr roher Produkte aus Böhmen, die man zu Hause verarbeiten und veredeln konnte, ins Nachbarland größtentheils durch den Mangel an reinem, der Leinwandbleiche unentbehrlichen Wasser, aber mit Unrecht, da er nur eine beschränkte Gegend, und nur einen Theil des südlichen Vorgebirges treffen kann, wo der herrschende — mit viel rother Thonerde gemischte Sandstein, die Wässer, vornehmlich im Frühjahre und nach Regengüssen sehr verunreinigt, ihnen eine schmutzig rothe Farbe gibt, und ein reines Ausbleichen der Leinwand unmöglich macht. Diese Nachtheile finden vornehmlich in den *untern* Gegenden des Aupe- und Elbethals, nicht aber in den höhern Theilen dieser Thäler Statt, wo die Bäche, in Glimmerschiefer, Gneiß und Granitgebirgen entsprungen, ein eben so reines Wasser enthalten, wie in Schlesien, und überhaupt auch nicht in den südwestlichen und westlichen, vom Riesengebirge auslaufenden Berggegenden, wo bekanntlich wie um Hohenelbe, Starkenbach, Gablonz, Rochlitz, die Bleichen von gleicher Vortrefflichkeit mit den schlesischen sind.

Ein Hauptgrund dieses nachtheiligen Zurückstehens der südlichen Gebirgsseite hinter der Industrie der nördlichen — ist ohne Widerrede noch allzusehr das gedankenlose, stumpfsinnige Festhalten am alten Herkommen, und die Scheue vor jeder Anstrengung, die irgend eine neue Verfahrungsweise in was immer für einer Art, so lange ihr überwiegender Nutzen nicht allgemein bekannt ist, bei der Mehrheit des Volkes noch immer erregt: der schlendrianische Grundsatz — es war von jeher so, lassen wirs dabei — ist noch zu allgemein im Volke eingewurzelt, und findet leider oft bei Menschen, die nicht eben zum Pöbel gehören, Schutz und Vertheidigung. Was auch von Seiten einer weisen und aufgeklärten österreichischen Staatsverwaltung seit Joseph dem II. in neuer Zeit für Belebung der Industrie und des Handels geschehen ist — jedes alte, im Volkscharakter wurzelnde Gebrechen und seine üblen Nachwirkungen konnten hier so wenig wie anderwärts gewaltsam und schonungslos ausgerottet werden, ohne nicht auch manches andere darneben

gedeihende Gute mit zu verletzen oder in seinem Bestande aufzulockern. Unbefangene Vergleichung einer größern Anzahl böhmischer und schlesischer Handelsleute muß jeden aufmerksamen, mit einiger Welt- und Menschenkenntniß ausgerüsteten Beobachter überzeugen, daß Schlesien eine bei weitem größere Anzahl nicht nur reicherer, sondern auch unterrichteter, durch Reisen und Welterfahrung gebildeter Kaufleute, dagegen im gleichen Verhältnisse viel weniger Weber hat, als Böhmen, daß daher auch die Handelsleute, deren Hauptaugenmerk der ausländige Handel ist, den sie jedoch mit ihren eigenen Erzeugnissen unmöglich zu versehen im Stande sind, und also den Abgang hiezu aus dem bei weitem mehr rohe Waare erzeugenden Böhmen ersetzen müssen, zufolge ihrer größern Länder- und Geschäftskenntniß und jenem praktischen Takt, der in allen wichtigen Geschäften immer den entscheidendsten Ausschlag gibt, den böhmischen Handelsmann in dieser Hinsicht noch lange überflügeln, und ihm in der Handelsconcurrenz durch bessere Appretur und häufigern Verschleiß der Waare den Rang abgewinnen werden. Den Beweis hievon liefert die in der Handelswelt seit undenklicher Zeit schon sanktionirte Benennung von schlesischer Leinwand, die man immer als eine besondere Anpreisung oder Anerkennung ihrer Güte gebraucht, obgleich jeder unterrichtete und unparteiische Handelsmann längst weiß, daß die größere Menge dieser wohl mit Recht gerühmten schlesischen Leinwand in Böhmen gesponnen und gewebt, ja sehr oft auch gebleicht und appretirt worden, folglich im strengen Sinne wahre böhmische Leinwand ist.

Ein weiterer Grund ist, daß in Schlesien die Handelsleute der wichtigern Commerzialstädte in mehre Handlungs-Innungen oder Gesellschaften eingetheilt sind, und ihre ordentliche Commerzialverfassung, Gesetze und Reglements haben, auf deren genauer Befolgung nicht allein von ihnen selbst, sondern auch von der Regierung festgehalten wird. Wie demnach dem nachtheiligen Stande des böhmischen Handels im Riesengebirge gegen den schlesischen abzuhelfen, und er mit ihm auf gleiche Stufe gestellt werden könnte, erhellt sattsam aus dem bisher Gesagten. Vieles ist von Seiten einer eben so rastlosthätigen,

als in ihrer Wirksamkeit immer besonnenen Landesverwaltung bereits durch weise Vorschriften und Einrichtungen geschehen und geschieht noch täglich, und es ist nicht zu zweifeln, daß die Erfolge so wohlwollender Bestrebungen sich endlich fühlbar machen werden, und dies um so mehr, als man, vielfältig erprobte Erfahrungen benützend, bei der Handhabung commerzieller Interessen alle kleinlichen Einmengungen in den Gang und in das innere Detail des Handels, so wie jede zu voreilige Beachtung des dem Staatsschatze dabei eingehenden Nutzens mit weiser Mäßigung zu vermeiden weiß, und nie den großen Zweck aller nützlichen Anstalten, möglichste Beförderung der Interessen Aller und ihre Dauer aus den Augen verliert. Das Beispiel aller durch ihren Handel reich gewordenen Staaten beweist, daß der mittelbare Vortheil, welcher den Finanzen gleichsam nur durch Nebenäste des Handels auf indirektem Wege zugeht, immer größer und reeller sei, als jener, den man aus dem Hauptstamme desselben, gewöhnlich zum Nachtheile seiner innern Kraft, durch Besteuerung und Zölle zu erhalten sucht.

Eine ähnliche Bewandtniß, wie hier mit Garn und roher Leinwand nachgewiesen wurde, hat es auch mit dem Absatze der Viehprodukte aus böhmischen Bauden in die schlesischen Gebirgsstädte und Dörfer; denn ungerechnet, daß dieser Viehprodukten-Handel des höhern Gebirges eigentlich nur Tauschhandel ist, und in den meisten Fällen nur als Subsistenzmittel betrachtet werden kann: so öffnet derselbe überdies in Ansehung der näher an der schlesischen Gränze gelegenen böhmischen Bauden dem Schleichhandel zum großen Nachtheile inländischer Fabrikate Thor und Angel. Allein dieser Abweichungen einzelner Fälle von der Regel ungeachtet ist der Handel des Riesengebirges im Allgemeinen als wirklicher Aktivhandel zu betrachten, und aus diesem Gesichtspunkte seine Wichtigkeit an sich selbst, noch mehr aber in seinen mannigfaltigen Beziehungen auf andere Theile der Staatswirthschaft zu beurtheilen.

Die Waaren, die der Bewohner des Riesengebirges in den Handel bringt, sind mannigfaltig. In dem höhern Riesengebirge beschränkt sich der Handel nebst den Produkten der Viehzucht zwar blos auf das größtentheils im Herbste und Winter

erzeugte Gespinnst und die aus Fichtenholz erzeugten Brennspähne oder Fackeln; aber in den Thälern wird die Anzahl der Handelsartikel durch mancherlei Manufakturprodukte, Leinwand, Batist, Schleier und Damast, allerlei Holz-, Eisen- und Glasarbeiten vermehrt. Butter und Käse wird im tiefern Lande selten ganz gegen baares Geld, sondern zum Theil gegen andere Bedürfnisse, Mehl, Brot, Salz, Branntwein, Kleidungsstücke und allerlei Geräthschaften abgesetzt ([21]). Die verschiedenen Gespinnste werden von den Webern oder Garnhändlern, deren es in jedem beträchtlichen Gebirgsdorfe einen, in größern auch wohl mehre gibt, entweder zu Hause oder auf dem Leinwandmarkte in einer der Gebirgsstädte verkauft. Auf diesen Märkten sucht auch der Weber aus den umliegenden Gegenden seine Leinwand entweder an den Großhändler (Handelsherrn) des Orts, oder an die fremden Handelsleute, die sich dabei einfinden, so gut er kann, zu verkaufen, und man sollte bei der ersten Ansicht der Sache allerdings glauben, daß es ihm bei dem Zusammenflusse so vieler Käufer, und bei der Wahl, die er hat, zu dem dritten, vierten und fünften zu gehen, wenn ihm das Gebot des ersten und zweiten nicht zusagt, damit sehr wohl gelingen müsse: dennoch ist dies nur selten der Fall, und der Verkauf des Webers gewöhnlich von der Art, daß er nur wenig dabei gewinnt.

Ein Hauptgrund davon liegt schon in der äußerst zahlreichen Konkurrenz der Weber selbst; ein anderer in dem Bestreben der Kaufleute, möglichst wohlfeil einzukaufen, und in ihrem Einverständnisse unter einander, diesen oder jenen Preis zu halten, den endlich der arme Weber, der ohne Vermögen nur von einem Tage zum andern lebt, auch wenn er weit unter dem wirklichen Werthe der Waare stünde, dennoch einzugehen gezwungen ist, damit er wieder Brot und Gespinnst einkaufen kann, um mit den Seinigen leben und sein undankbares Gewerbe forttreiben zu können. Rechnet man überdies, daß die unentbehrlichsten Nahrungsmittel im Gebirge immer selbst in hohen Preisen stehen, und eine Familie von 6 — 8 — 10 und oft mehreren Individuen auch bei der größten Mäßigkeit dennoch viel bedarf, so wird sehr begreiflich, wie es zugehe, daß die zahlreiche arbeitsame Klasse der Weber gleich den Spin-

nern, von denen ihre Verhältnisse wesentlich nicht verschieden sind, fast durchgehends arm sei, und viele, nachdem sie eine Zeit lang ohne Vortheil gearbeitet und sich in Schulden gestürzt haben, an den Bettelstab gerathen, und nach ein paar Jahren fruchtloser Bemühung einen andern Nahrungszweig zu ergreifen genöthigt sind.

Indeß beruht dieser wenig erfreuliche Zustand der arbeitenden Klassen im Riesengebirge nicht immer in den eben itzt erwähnten Verhältnissen, und Achtung für Wahrheit und Recht bestimmt uns, die Sache auch von der entgegengesetzten Seite zu betrachten. So hart auch gewöhnlich das Schicksal des armen Webers im Riesengebirge ist, so wird der unparteiische Beobachter den Grund seiner Armuth doch nicht immer in dem Drucke und der Gewinnsucht des Kaufmanns allein vermuthen; leider liegt er jezuweilen auch in der eigentlichen Verderbtheit des Webers selbst, in seiner nachläßigen Arbeit, in seinem Hange zur Bevortheilung, in eigener schlechter Wirthschaft, Schwelgerei oder andern übeln persönlichen Eigenschaften. Wir weisen in dieser Hinsicht nur auf das bereits im XV. Abschnitte über eingebildete Bedürfnisse und eingeschlichene üble Gewohnheiten Gesagte zurück. Gewiß aber (wie wir uns mehrmal überzeugt haben) beruht sein Unglück sehr oft weder in dem Willen des Handelsmannes, noch in seinem eigenen Verschulden, sondern die äußern Umstände, denen der Handel überhaupt und durch ihn der Kaufmann und Handwerker ausgesetzt ist, machen, daß der arme Weber im Durchschnitte bei seinem Verkaufe meistens so übel zurecht kommt.

Allerdings ist es bei jeder Waare, die vor andern ihrer Art bei dem Abnehmer ihr Glück machen soll, eine unerläßliche Bedingniß, daß sie sich durch Güte und Wohlfeilheit bestmöglichst empfehle, und nur durch diese beiden Eigenschaften hat sich die Leinenmanufaktur des Riesengebirges und der angränzenden Gegenden bei der ungeheuer vermehrten Concurrenz des Auslandes und während einem 25jährigen Kriege nicht nur in ihrer Bedeutenheit zu erhalten gewußt, sondern sie hat sich sogar trotz der Ungunst mancher Zeitverhältnisse noch mehr verbreitet und ausgedehnt. Dies bewiese denn wenigstens auch,

daß die Härte des Kaufmannes nicht immer so grausam und willkührlich, sondern öfters auch nothgedrungen, und die daraus fließende Armuth des Webers ein in gewisser Hinsicht unvermeidliches Uebel ist. Es ist ferner doch auch höchst billig, daß der Handelsmann, dessen Thätigkeit und Unternehmungsgeist als die Seele des Manufakturwesens jeder Art angesehen werden muß, für die vielen Gefahren, denen er bei seinen Unternehmungen ausgesetzt ist, durch einen verhältnißmäßig reichen Gewinn entschädigt und zur Fortsetzung seiner Geschäfte ermuntert werde ([22]).

Die dem Gebirgsbewohner zunächst gelegenen Marktplätze, auf welchen er seine Erzeugnisse abzusetzen und dagegen andere Bedürfnisse einzuhandeln Gelegenheit findet, sind vornehmlich Landshut in Schlesien und Trautenau in Böhmen. In den verschiedenen schlesischen Gebirgsstädten ist abwechselnd beinahe jeden Tag irgendwo Leinwand- und Garnmarkt, auf der böhmischen Seite hingegen seit vielen Jahren nur in Trautenau; der zu Landshut wird alle Freitage, der Trautenauer alle Montage gehalten. Außerdem aber werden von den Großhändlern der übrigen Städte und Dörfer, und namentlich zu Hirschberg, Warmbrunn, Schmiedeberg, Arnau, Hohenelbe, Starkenbach u. a. alle Tage Leinwaaren, Batiste, Damast und Schleier gekauft. Der donnerstägige Hirschberger, dienstägige Schmiedeberger und montägige Trautenauer Wochenmarkt sind auch darum noch bemerkenswerth, weil sie das beiderseitige Riesengebirge mit dem nöthigen Getreide versehen.

Der Hauptabsatz der auf böhmischer Gebirgsseite erzeugten Leinenmanufakturwaaren, vorzüglich aber ungebleichter Leinwanden geht nach Schlesien, wo, wie bereits erwähnt, im Verhältnisse gegen die Menge der Handelsleute zu wenig, in Böhmen hingegen gegen die geringere Anzahl der Handelsleute zu viele Weber sind, doch wird auch viel im böhmischen Riesengebirge gebleichte und zugerichtete Leinwand, so wie auch vorzüglich Schleier und Damast, ohne Dazwischenkunft schlesischer Handelsleute, unmittelbar ins weitere Ausland verführt, sehr viel überdies auf den inländischen Märkten des österreichischen Staates abgesetzt.

Von den übrigen Hauptfabriken des Riesengebirges gehen Holz- und Eisenwaaren größtentheils in die Nachbarländer und auf die Märkte der beiderseitigen inländischen Städte. Glasarbeiten hingegen, die sich seit einigen Jahrzehnden außerordentlich vervollkommnet haben, werden mit großem Vortheil auch ins entfernte Ausland, nach Deutschland, Italien, in die Türkei und Levante, nach Polen und Rußland versendet. Das böhmische Glas hat sich bei seiner innern Güte, in neuerer Zeit, besonders auch noch durch die Mannigfaltigkeit der Farben, durch die schönen, geschmackvollen Formen und Verzierungen, die der Modellirer, Schleifer, Maler und Vergolder ihm zu geben wissen, großen Beifall und Ruf im Auslande verschafft.

Ein beträchtlicher, durch die bestehenden landesherrlichen Verordnungen zwar verbotener, durch die eingerichtete Gränzaufsicht vielfältig beschränkter, aber unter Begünstigung lokaler Verhältnisse faktisch noch immer bestehender Nahrungszweig ist endlich für den Baudenbewohner des böhmischen Sudetentheils auch der Schleichhandel (das Schwärzen oder hier sogenannte Paschen). Ein sehr bedeutender Theil der Bewohner des innern höhern Riesengebirges lebt nebstdem, was die Viehzucht und das Garnspinnen abwirft, von diesem Erwerbe. Ohne über die Zweckmäßigkeit der gegen Contrebande überhaupt und die in diesem Gebirge herrschende Schwärzerei eingeleiteten Maßregeln von Seiten der Staatsverwaltung in nähere Erörterung einzugehen, wozu wir uns auf keine Weise berufen fühlen, können wir doch nicht umhin, die durch wiederholte Erfahrungen bestätigte Thatsache einzugestehen, daß alle bisherigen Vorkehrungen in dieser Hinsicht sich noch immer als unzulänglich erwiesen haben. In einem Gebirge, das an verborgenen, jedem Nichteingebornen unzugänglichen Schlupfwinkeln so reich ist, findet der unternehmende einheimische Schwärzer (Pascher), gleichviel ob ihn Noth oder Gewinnsucht zu diesem gefährlichen Gewerbe verleiten, hundert Gelegenheiten, der Wachsamkeit der Zollbeamten und Gränzwache zu entgehen. In finsterer Nacht, bei dem fürchterlichsten Ungestüm der Witterung, unter eisigen Regen und schauerlichen Stürmen, bringt er auf unbetretenen, nur ihm bekannten Steigen seine Waare über die Gränze; ein-

verstanden mit allen Nachbarn, findet er in jeder Baude willigen Vorschub, Unterstützung und Hehl; abgeredete Zeichen benachrichtigen dem Schuldigen bei Zeiten jede Annäherung der Gefahr: auch bei der wahrscheinlichsten Vermuthung und dem begründetsten Verdachte geschieht es daher nur selten, daß in irgend einem Hause ausländische Waaren von den nachforschenden Zollbeamten gefunden werden, und geschieht es jezuweilen, daß eine Truppe des die Gränze bewachenden Militärs einer Truppe Schwärzer glücklich auflauert, so wird wohl zuweilen diesen letzten ihre Waare abgejagt, aber beinahe nie gelingt es ihnen, sich des Schleichhändlers zu bemächtigen und denselben seines Vergehens zu überweisen.

Einige treiben das Gewerbe selbst ins Große, halten Gesellschaft mit einander gleich befugten Kaufleuten und besolden eigens zu ihrem Geschäfte gedungene Träger. Zucker, Kaffee, Gewürze und Spezereien, Breßlauer Liqueur, Tabak, allerlei Baumwollen- und Schnittwaaren, Porzellain und Steingut sind die gewöhnlichen Artikel, welche sie in den nächsten schlesischen und lausitzischen Handelsplätzen einkaufen, und oft unter Assekuranz dortiger Handelshäuser dem diesseitigen Abnehmer zur Stelle liefern, oder auch auf eigene Rechnung und Gefahr mit Vortheil an ihre Kunden unmittelbar verkaufen. Indeß hat ein so gefährliches Gewerbe begreiflicher Weise jezuweilen auch seine Katastrophe: kommt es im Gedränge des Ueberfalls zwischen Schleichhändlern und Gränzwächtern zum Handgemenge, so fehlt es nicht an blutigen Köpfen, gefährlichen Verwundungen, und hie und da ist selbst Verlust des Lebens die traurige Wirkung eines solchen Zusammenstoßes, der selbst im gelindesten Falle, durch unausbleibliche Bestrafung des Schuldigen, den Schmerz und die Trauer, ja gewöhnlich auch den darauffolgenden noch härtern Nothstand mancher Familie zur unvermeidlichen Folge hat.

So trifft der unbefangene Menschenbeobachter, wenn er die verschiedenen Arten und Verzweigungen des Nahrungsstandes bei diesem Bergvolke näher ins Auge faßt, überall auf Widersprüche, die er sich nicht erklären kann, die ihn betrüben und sein Herz mit dem Wunsche erfüllen, ihnen durch freund-

lichen Rath und wirksame That von Seiten derjenigen abgeholfen zu sehen, die Macht und Einfluß genug haben, um auf die Gesinnung und Handlungsweise dieses Volkes nützlich zu wirken. Ein seltsames Gemische von Fleiß und Sorglosigkeit, Industrie und Stumpfsinn, Mäßigkeit und Gewinnsucht, charakterisirt den einfachen Bewohner der Bauden als ein räthselhaftes Wesen, das in dem Bestreben, sein Schicksal zu erleichtern, zumeist gerade das ungeeignetste Mittel hiezu ergreift, die nahe liegende Hilfe übersieht, das Schwere und Gefährliche dem Leichten und Gefahrlosen vorzieht, mit einem Worte, sich überall selbst im Wege steht, und zuletzt, an sich selbst und seinem Schicksale irre geworden, in halber Verzweiflung seine Hauswirthschaft dem Zufalle, seinem von Kummer kranken Weibe und schwachen Kindern überläßt, um einige Wochen auf Wallfahrten herumzuziehen, und von irgend einem Wunder Rettung aus seiner Noth zu erwarten, die er bei besserer Anwendung seiner Zeit und Kräfte oft mit geringer Anstrengung, wollte er nur die ihm zur Hand liegenden Vortheile zweckmäßiger benützen, auf ganz natürliche Weise von sich abwenden würde.

Aber zu gedankenlos und unentschlossen, an Grundverbesserungen seines Nahrungsstandes Hand anzulegen, durch allmälige Veredlung seines Viehes und Anpflanzung besserer Futterkräuter, um mehr Butter und Käse zu erzeugen, durch Benützung der Erde unter seinem Stalle, um aus ihr Salpeter auszulaugen, durch Wartung von Bienen, die ihm Honig und Wachs liefern, — durch Anpflanzung von Pflaumen- und Kirschbäumen, aus deren Frucht er Mus und guten Brantwein bereiten könnte; kurz durch Einleitung solcher landwirthschaftlichen Anstalten, die nicht nur die beschränkte Anzahl seiner oft sogar noch schädlichen Nahrungsmittel durch gute und gesunde vermehren und ersetzen, sondern ihm auch noch für andere Bedürfnisse einige Thaler jährlichen Gewinn abwerfen würden, sucht der arme, unberathene Baudenbewohner lieber in schwerer Waldarbeit mit Gefahr seines Lebens einen kümmerlichen Erwerb, wählt die einförmige ungesunde Beschäftigung des Spinnens, wobei er seine besten Säfte und Kräfte verschwendet, und nur zu oft das Opfer ungünstiger Zufälle oder herzloser Gewinnsucht wird,

durchirrt die Höhen und Klüfte des Gebirges, wo Tod und Verderben ihm bei jedem Fehltritte drohen, um Kräuter und Wurzeln zu stechen, und auf Kosten der eigenen Gesundheit Arzneien für Andere daraus zu bereiten, oder er sucht auf ungesetzlichen Wegen als Schleichhändler einen noch gefahrvollern Erwerb, der ihn früher oder später, statt Gewinn, mit Strafe, Verlust der Freiheit, Verlust seiner gesunden Glieder, ja selbst des Lebens bedroht. Welch' ein weites Feld eröffnet sich hier dem Menschenfreunde, durch Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Berichtigung schädlicher Irrthümer unter diesem zum Theil noch im Stande der Kindheit lebenden Bergvolke sich auch noch das süße Bewußtsein erworben zu haben, einer seiner Wohlthäter geworden zu seyn.

Ein wichtiger Zweig des Nahrungsstandes in Bezug auf das Riesengebirge ist insbesondere auch der mittelbar aus den verschiedenen Gattungen seiner Betriebsamkeit und seines Handels hervorgehende Erwerb, den die erstaunliche Menge der Fuhrleute, Hausirer, Träger, Packknechte und so vieler andern, unter allerlei Namen in Manufaktur- und Commerzialgegenden lebenden und sich bewegenden Individuen aus ihrer Beschäftigung zieht, die sich, wenn auch nicht unmittelbar im eigentlichen Riesengebirge, doch in den unmittelbar an dasselbe angränzenden Dörfern der äußern Thäler überall vorfinden. Es läßt sich allerdings denken, daß bei der Wichtigkeit und Lebhaftigkeit des Commerzes in dieser Gegend alle diese Erwerbszweige denjenigen, die sich zu ihnen bekennen, ihr hinreichendes Auskommen, vornehmlich aber dem Fuhrmanne eine Art von Wohlstand gewähren, der sich auch fast überall unter den hiesigen Volksklassen zu den Wohlhabenderen zählen darf.

XXII. Abschnitt.

Was in früherer Zeit bei dem schlechten Zustande der Straßen und den höchst beschwerlichen Gebirgswegen die hohe Fracht bewirkte, das leisten gegenwärtig bei so sehr veränderter Beschaffenheit aller Verhältnisse der lebhaftere Verkehr und die große Bequemlichkeit, in kurzer Zeit und mit geringerm Kostenaufwande bedeutende Strecken Weges zurückzulegen. Auch

das Riesengebirge ist bei Allem, was in neuerer Zeit zur Erleichterung des Verkehrs, zur Abkürzung der Entfernungen und bequemer Verbindungsmittel der Oerter unter einander, durch verbesserten Straßenbau, zweckmäßigere Fuhrwerke und bequemere Transportmittel im Allgemeinen geschehen — Dank sei es der regen Fürsorge der Obern, dem Eifer und der Thätigkeit der untern Behörden in beiden Ländern, denen das Riesengebirge angehört — in keiner Hinsicht zurückgeblieben. Wer diese Thäler und Gründe etwa noch ums Ende des letzten Jahrhunderts durchschritten hat, und sie in unsern Tagen wieder sieht, wird sich überhaupt eingestehen müssen, daß hier in jeder Hinsicht unglaubliche Veränderungen vorgegangen sind.

Der unläugbare Vorzug, den Schlesien in Hinsicht auf bessere Gebirgsstraßen noch vor ein paar Dezennien vor Böhmen hatte, ist heut zu Tage bereits zum Unmerklichen verschmolzen, und das Verdienst um diese wichtige Verbesserung um so größer, als schwieriger sowohl Anlage als auch die Unterhaltung guter Straßen im südlichen Theile des Riesengebirges vor dem nördlichen ist; im schlesischen Riesengebirge hat die Natur gewissermaßen selbst den Straßenbau übernommen. Dort ist der herrschende Granitfelsboden, der den Straßen eine feste, unzerstörbare Unterlage, und der grobe, durch Verwitterung entstandene Sand, der ihnen auch nach oft wiederkehrender Nässe immer schnell wieder eine trockene Beschüttung gibt. Auf der Seite Böhmens hingegen herrschen Urschiefergebilde, Glimmerschiefer, Chloritschiefer, beide mit Lagern von Quarz und Urkalkstein reichlich versehen, allerdings zum Straßenbau noch sehr tauglich, aber durch den Thongehalt des Glimmers doch schon leichter zerstörbar, und die Feuchtigkeit in sich aufnehmend. Dieses alles wird noch mehr der Fall in den südlichen Vorgebirgen, wo das letzte Glied des Urschiefers auf dieser Seite der Thonschiefer unmittelbar dem rothen thonichten Sandstein (oder sogenannten rothen Todtliegenden) die Hand bietet, der bei seiner geringen Festigkeit bei anhaltend nassem Wetter tief in seiner Masse erweicht wird, und buchstäblich alle Wege grundlos macht. Fahrbare Straßen, größtentheils chausseeartig angelegt, obwohl nach Beschaffenheit des Terrains oft nur von gewöhnlicher Breite,

führen auf der Nordseite des Gebirges meist bis an den Fuß der hohen Bergrücken hinan; die schöne Straße von Schmiedeberg nach Landshut selbst über den hohen Rothzecherberg, die Straßen von Hirschberg nach Warmbrun und bis zum Schreiberhauer Vitriolwerke, so wie die nach Schmiedeberg und nach allen bedeutenden Orten dieser Gebirgsseite sind vortrefflich. Die eigentlichen Gebirgswege sind gewöhnliche Verbindungswege der Dörfer unter einander; die im höhern Gebirge — gute Fußsteige, nur Stellenweise über sumpfiche Plätze mit Holz belegt, sogenannte Prügelwege. Auf der südlichen Gebirgsseite führt die chausseemäßig angelegte Post- und Commerzial-Hauptstraße über Arnau und Trautenau nach Liebau und Landshut in Schlesien nahe am östlichen Fuße des Riesengebirges und an Schatzlar vorüber. Von Trautenau geht ein halb chausseeartig angelegter gut unterhaltener Weg im Aupenthale über Freiheit nach Johannsbad und bis Marschendorf und Groß-Aupa. Eine gute Chaussee geht ferner von der Trautenauer Poststraße über Falgendorf, Hüttendorf und Hermsdorf nach Hohenelbe; von letzterem Orte eine sehr fahrbare Landstraße über Brana nach Starkenbach, so wie von Starkenbach wieder eine Chaussee über Studenetz auf die schlesische Trautenauer Hauptstraße führt. Ferner führt von Starkenbach eine gute Landstraße nach Rochlitz und Neuwelt. Die Verbindungswege der Gebirgsdörfer untereinander von Jahr zu Jahr einem bessern Zustand entgegen zu bringen, ist eine wesentliche Sorgfalt der betreffenden Dominien, und billige Beurtheiler werden bekennen, daß im Verhältnisse der obwaltenden Schwierigkeiten schon Unglaubliches geschehen ist und noch fortwährend geschieht. Selbst das mit dem Riesengebirge an Rauheit wetteifernde, und an Unwegsamkeit der Gegenden dasselbe noch weit übertreffende Isergebirge hat zum Theil schon in bedeutenden Strecken gangbare Wege aufzuweisen, die mit den übrigen verbesserten Gebirgsstraßen in einem Jahrzehend ein nicht unbedeutender Beitrag zu dem Ruhme Böhmens werden dürften, nach dem geldreichen England das straßenreichste Land der Erde zu seyn.

Die gegenwärtig bestehenden eigentlichen Gebirgswege im Riesengebirge sind mehr oder minder gute und beschwer-

liche Fußsteige, die betreteneren unter ihnen, die vorzugsweise die Verbindung zwischen Böhmen und Schlesien unterhalten, heißen Commerzial-Gränzwege. Ein solcher führt aus der volkreichen Gegend von Rochlitz über Neuwelt, und die schlesische Glashütte zu Marienthal, in die Thäler des vielverzweigten Dorfes Schreiberhau in Schlesien, oder auch mehr westlich über die große Iser und den Zacken nach dem Brunnenorte Flinsberg; ein minder betretener gewöhnlicher Gebirgspfad führt auch von Neuwelt über den sogenannten Jackschen Bruch nach der neuen schlesischen Baude. In östlicher Richtung den Weg verfolgend, welcher vom Ursprung der Milnitz im Nordwesten, bis an die Quellen der kleinen Aupe im Osten, über die ganze Länge des hohen Riesengebirgskammes führt, erscheint nun der Commerzialweg, der gleichfalls aus der Rochlitzer Gegend und dem Thale der kleinen Iser am großen Kesselberge vorbei über die Elbewiese nach der schlesischen Baude und über einen Theil von Schreiberhau, zunächst nach Warmbrunn und Hirschberg führt. Unbedeutendere Fußpfade übergehend, folgt denn, durch die starke Einsattlung des Riesengebirges zwischen dem Mädelberge und der Sturmhaube, der aus dem Elbethale durch die Siebengründe nach Schlesien führende Commerzialweg, der den Kammweg dicht bei der Spindlerbaude quer durchschneidet; auf diesem endlich — indem wieder mehre kleine Nebenpfade unbeachtet vorübergegangen werden, der Commerzialweg, der von Hohenelbe aus über den Keil- und Brunnberg an der Wiesenbaude dicht vorbei nach der Hampelbaude, unter dieser sich theilend über Brückenberg und Seidorf in die Gegend von Hirschberg, oder über Krumhübl nach Schmiedeberg führt. Weiter in östlicher Richtung die Riesenkoppe übersteigend, folgt dann zwischen dem Schmiedeberger Kamme und dem Kolbenberge der Commerzialweg, der aus den Thälern der großen und kleinen Aupe über die sogenannten Gränzbauden und Forstbauden nach Schmiedeberg führt; noch weiter östlich endlich der, über Michelsdorf den Paßkretschen und Arnsberg vorbei, gleichfalls nach Schmiedeberg führende Commerzialweg.

Ein sehr bedeutender, dem Nahrungsstande des Riesengebirgsbewohners sehr wesentlich zu Hilfe kommender Erwerb

endlich liegt heut zu Tage noch in der großen Frequenz der Vergnügungsreisen, die alljährlich durch 3 oder 4 Monate nach diesem Gebirge gemacht werden, und von welchen nicht nur die zahlreiche Klasse der Gastwirthe in den Städten und Dörfern, sondern auch sehr viele Baudenbewohner des innern Gebirges, die außer ihrer gewöhnlichen Beschäftigung mit der Gebirgswirthschaft sich auch noch insbesondere auf Aufnahme und Bewirthung der Reisenden eingerichtet haben, Gewinn und Nutzen ziehen, sondern die auch insbesondere noch einem ganzen Heere von Wegweisern und Trägern (hier gewöhnlich Boten genannt), deren die Fremden bedürfen, einen jährlichen nicht unansehnlichen Verdienst zubringen ([23]). Wahrheitsliebe und Unparteilichkeit nöthigen uns das offene Geständniß ab, daß in dieser Hinsicht der schlesische Gebirgstheil, abgesehen von einzelnen sehr ehrenvollen, die böhmische Gebirgsseite treffenden Ausnahmen, deren die Anmerkung erwähnt, unverkennbare Vorzüge vor dem böhmischen habe. Die Herbergen aller Klassen sind in Schlesien im Durchschnitte besser und anständiger als in Böhmen, die Bedienung prompter und gefälliger, und die von der Behörde gebilligte Taxe aller Bedürfnisse, die der Reisende überall an der Thüre seiner Stube findet, sichert ihn vor Bevortheilung. Eben so sind die auf schlesischer Seite in allen bedeutendern Orten vorhandenen, und von der Obrigkeit zunftmäßig in Eid und Pflicht genommenen Führer im Ganzen gebildeter und mit den Merkwürdigkeiten und Ortsverhältnissen ihrer Gegend vertrauter, daher verläßlicher als auf böhmischer Seite, und die bestimmte Taxe für ihre Dienste überhebt den Fremden der Mühe langweiliger Rücksprache und des Verdrusses, sich willkührlich behandelt und übervortheilt zu sehen. Mögen diese Vorzüge überall, wo sie noch mangeln, recht bald die allgemeinste Anerkennung und Nachahmung finden, und die Südseite des Riesengebirges mit der nördlichen auch in dieser Hinsicht auf die gleiche Stufe der Vollkommenheit sich erheben. Es ist hohe Zeit und eine unerläßliche Pflicht wechselseitiger Erkenntlichkeit, daß das Riesengebirge den zahlreichen Zügen der Vergnügungsreisenden, die es alljährlich durchwandern, durch bessere Straßen in Gegen-

den, wo sie noch fehlen, und bequemere Bergsteige, durch zweckmäßigere Fuhrwerke und Tragstühle, und an hiezu geeigneten Punkten selbst durch bereit gehaltene Tragthiere, durch reinliche Lagerstätten, und wären sie auch nur mit frischem Heu gebettet, und einige der nothwendigsten und allgemein gesuchten Nahrungs- und Stärkungsmittel, kurz durch alle dem billigen Reisenden angenehmen Vorkehrungen, vorzüglich auch durch radicale Beseitigung der das Reisen auf böhmischer Seite oft wahrlich verleidenden Bettelei, ([24]) die Aufmerksamkeit erwiedern und vergelten möchte, welche diese Reisenden, seitdem sie die hohen Schönheiten und unzähligen Merkwürdigkeiten, welche auch die böhmische Seite der Sudeten auszeichnen, durch beschreibende Hand- und Reisebücher kennen gelernt haben, diesen Gegenden mit immer steigendem Interesse und Enthusiasmus erweisen; denn wenn die Riesengebirgswaller zu Anfange des 19. Jahrhunderts zumeist nur von der schlesischen Seite herkommend, sich darauf beschränkten, die Koppe zu besteigen, und im Rückwege nach den schlesischen Thälern die Teiche, oder auf dem westlichen Flügel die Schneegruben, den Elb- und Zackenfall zu besuchen: so durchwandern itzt von allen Seiten und aus allen Ländern her ganze Schaaren fröhlicher Riesengebirgswaller auch die heitern Höhen und malerischen Thäler der Aupe, der Elbe und der Iser auf böhmischer Gebirgsseite, und verbreiten Leben, Thätigkeit und Erwerb unter ihren großen Theils noch in alter Einfachheit fortlebenden, unverdorbenen und kindlich harmlosen Bewohnern.

Anmerkungen und Zusätze.

(1) Die wenig fruchtbringende Untersuchung, ob das im ganzen Riesengebirge allgemein angenommene und übliche Wort Baude für Haus, von der böhmischen (czechischen) Benennung Bouda — eine Hütte, oder von dem deutschen Zeitworte bauen, also gleichsam ein Bau, ein Gebäude oder in vielfacher Zahl verstanden von Bauten (die Baute oder Baulichkeiten) herstamme, findet ihre unergiebige Quelle bei den meisten Riesengebirgsbeschreibern — die, außer Stande, darüber etwas Gründliches und Genügendes aus eigener Ansicht zu sagen, sich meistens damit begnügen, einer den andern abzuschreiben oder zu citiren.

(2) Es ist dem Verfasser dieses Buches ein wohlthuendes Gefühl, hier, wo von den Krankheiten und so manchen damit verwandten Bedrängnissen der armen Riesengebirgsbewohner auf den folgenden Seiten die Rede ist, das Andenken zweier Edlen vorzugsweise wieder ins Leben zu rufen, deren wohlthätigem Wirken und rastloser Sorgfalt, dem allgemeinen Elende, besonders in der traurigen Epoche des Jahres 1805 auf jede mögliche Weise zu steuern, die südliche Hälfte der Bevölkerung des Riesengebirges zum Theile ihre Erhaltung verdankt. Diese Edlen sind — unter so vielen, die sich damals als wahre uneigennützige Menschenfreunde ausgezeichnet haben, vornehmlich der seit dem 3. Oktober 1832 bereits

verewigte Graf Franz Deym, Freiherr von Strzitetz, k. k. Kämmerer, Herr der Herrschaft Arnau und des Gutes Tschermna, Mitglied mehrerer wohlthätigen und wissenschaftlichen Vereine, ein Edler im geläutertsten Sinne des Wortes, der zur Abhilfe des im Jahre 1805 im Riesengebirge durch Hungersnoth und verheerende Krankheiten ausgebrochenen Nothstandes, in seiner damaligen Eigenschaft als Gubernial-Commissär, mit Aufopferung seiner Selbst überall half, wo er konnte, und ein unermüdlicher Sachwalter aller Bedrängten ohne Rücksicht auf Stand oder Religionsverschiedenheit, — insbesondere für die armen Riesengebirgsbewohner, von denen Tausende der von ihm in größter Ausdehnung durchs Gebirge eingeführten Rumforter Suppenanstalt und zweckmäßigen Vertheilung gesunder Nahrungsmittel ihre Erhaltung verdanken, ein wahrer Vater und rettender Engel war; dann der als Lehrer noch nützlich fortwirkende Med. Dr. Herr Joseph Berndt, k. k. Professor der gerichtlichen Arzneikunde und medizinischen Polizei an der Wiener Universität, der dem Gubernial-Commissär, Grafen Deym, als beigegebener Arzt, sich überall an Ort und Stelle, und von Haus zu Haus wandernd, von dem Nothstande des armen Gebirgsvolkes überzeugte, die dringendsten Anstalten zur Hilfe und Rettung alsogleich verfügte, die Landwundärzte zu zweckmäßiger Behandlung der Erkrankten anleitete, und zur Abhilfe des Uebels, wie und wo es sich fand, die zweckmäßigsten Vorkehrungen traf, nnd daher an allem Guten, was dazumal geschehen, einen großen und unbestreitbareu Antheil hat. Mögen die Namen dieser und so vieler anderer, damals zum gemeinsamen Zwecke der Menschenrettung thätig gewesener edlen Sachwalter der Menschheit unter den späten Nachkommen dieses interessanten Gebirgsvolkes, noch mit Liebe und dankbarer Verehrung ausgesprochen werden, und ihr Andenken für immer gesegnet seyn.

(3) Eine allerdings sehr wichtige und in diesem Gebirge allgemein verbreitete Krankheitsursache ist ganz ungezweifelt das häufige, man kann wohl sagen, unmäßige Spinnen. Schon Wander von Grünwald (s. dessen physikalische Beschreibung des Bunzlauer Kreises. — In den Abhandlungen über die natürliche Beschaffenheit einiger Gegenden Böhmens 1786, 4to, Prag und Dresden, bei Walther) hat vor mehr als einem halben Jahrhunderte den Glauben ausgesprochen, und alle vorurtheilsfreien Gebirgsärzte und andere auf das Volksleben und die herrschenden Beschäftigungen in diesen Gebirgen aufmerksamen Beobachter haben ihn bestätigt, daß an den Kröpfen, Geschwulsten und andern Siechkrankheiten der häufige Speichelverlust beim Spinnen mehr Schuld habe, als die dünne Luft, wie man sonst ziemlich allgemein glaubt; er bemerkt sehr richtig, daß die Mutter zwar allerdings sehr gesunde Kinder zur Welt bringe, daß diese aber, sobald sie etwas erwachsen sind, zum Spinnen angehalten werden, und bei dieser Lebensart schon in der Blüthe ihres Lebens bald geschwollene Füße, dicke Hälse und dergleichen Gebrechen

bekommen müssen. V. Grünwald führt ein Beispiel an, von dem er Augenzeuge war, daß ein Spinner, der mit dem andern um die Wette gesponnen hatte, — was sehr oft der Fall ist — aus allzu großem Verluste des Speichels in Ohnmacht fiel. Diesem Uebel abzuhelfen, rieth er den Gebrauch des Seifenwassers an — ein Rath, den auch wir oft wiederholt haben; allein die Gewohnheit ist leider stärker, als die Einsicht fürs Gute und Nützliche bei diesem Volke. Bei weitem die Meisten netzen noch immer den Faden mit Speichel, und wissen allerlei Gründe zur Rechtfertigung dieser schädlichen Gewohnheit anzugeben, die, wenn auch an sich schwach und unhaltbar, doch deutlich genug beweisen, daß es nach wie bevor bei der hergebrachten Art und eingewurzelten Gewohnheit sein Verbleiben haben werde.

(4) Durch die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch im böhmischen Riesengebirge eingeführte Schutzpockenimpfung haben sich gleichfalls der schon erwähnte verewigte Graf Deym auf Arnau, und sein ihm bereits im Jahre 1815 den 24. Mai vorangegangener Jugendfreund Dr. Neczasek, der in jeder Gelegenheit als ächter Arzt, wie er seyn soll, mit edler Gesinnung und menschenfreundlicher Selbstverläugnung sich die Pflichten seines Berufs zur wahren Herzensangelegenheit machte, und seinen Kranken, wo er konnte, ein hilfreicher Retter, oder wenigstens ein tröstender Engel war, — ferner der damalige erste Wundarzt des Prager allgemeinen Krankenhauses, Dr. Fiedler und sein würdiger Bruder Dechant Fiedler zu Wiltschitz, um die Bevölkerung desselben große Verdienste erworben.

(5) In allerlei Arten von Fiebern braucht man einen Trunk aus Hollunder (Flieder), Kamillen oder Lindenblüthe mit Rosinen (Korinthen) gekocht; in Wechselfiebern aber, besonders zur Frühlingszeit, wenn das Korn blüht, verschluckt der Kranke die Blüthe davon, oder er nimmt neun Tropfen reines Terpentinöl in Branntwein oder Wein mit Citronensaft. In Husten und allen Brustbeschwerden, selbst schon in ausgebildeter Lungensucht, nehmen die Kranken Wermuthspitzen oder geriebenen Meerrettig (Krenwurzel) mit Essig, Zwiebelsaft mit Kandiszucker oder Honig, oder gelben Rüben- (Möhren-) Saft mit Honig. In rheumatischen Schmerzen außer dem schon erwähnten Trank innerlich Schießpulver mit Honig oder in Wasser; warmes Bier mit gepulverten Eierschalen und Zucker: äußerlich schmieren sie die leidenden Theile mit Hunde-, Katzen-, Bären- oder Dachsfett, oder auch mit Kellerasselnsaft, und wickeln sie in die ausgearbeiteten Bälge jener Thiere ein, oder sie lassen Meerschweinchen dieselben belecken, die alsdann aber bald darauf sterben sollen. In örtlichen Entzündungen legen sie warme Asche, warmen, mit heißem Wasser gebrühten Honigseim oder Honigkuchen auf den schmerzhaften Theil. Im Rothlauf oder Skt. Antonsfeuer (hier auch Ungeheuer genannt) nehmen sie innerlich Schießpulver mit Fliederthee, äußerlich blaues Zuckerpapier

mit Bleiweiß und Kampher aufgelegt, oder geröstetes Roggenmehl in Säckchen überschlagen. Branntwein und Kampher oder Stärkmehl mit Branntwein, Hollunderbast oder Erlenblätter; gekochten Hirsesaamen (Milium), gewärmtes Juchtenleder und Schlangenhäute. In Kreuz- oder Rückenwehe schmieren sie den Rückgrat mit frischer Butter, Hundsfett oder Urin. In Hüft- und Lendenweh (Gesichter genannt) mit Ziegelöl, Wachholder- oder Tannenzapfenöl. In heißen Geschwülsten legen sie Lindenbast mit Milch gekocht, frische oder gekochte Blätter der Einbeere oder Giftbeere auf, wodurch sich die Geschwulst zertheilen soll; diese Beere — sagen die — schütze, am Halse getragen, vor allen ansteckenden Krankheiten, ja selbst vor der Pest, und in Epidemien soll sich ein Nebel um dieselbe zeigen? — auch legen sie Honigteig auf die leidende Stelle. In kalten Geschwülsten Schusterschwärze mit Eisen in Sauerkrautwasser aufgelöst, oder Lattichblätter; auch Pferd- und Schweinmist.

In Kolikschmerzen bedienen sie sich der Otterzungenwurzel, Poligonum bistorta, mit Brot gekocht oder gepulvert mit Branntwein: äußerlich schlagen sie Säcke mit warmer Asche oder Hopfen gefüllt über den Unterleib. In der rothen Ruhr gebrauchen sie gleichfalls Otterwurzel, oder sie trinken sehr fetten warmen Milchrahm, in der Absicht, Verstopfung zu erregen. Kopfschmerz vertreiben sie durch Salzwasser kalt in Tüchern überschlagen, oder auch durch einen überkühlten Absud der Rosenwurzel (Rhodiola rosea, Linn.). Die Gebirgsbewohner ziehen nebst vielen andern hier genannten und zu künftigem Gebrauche bestimmten Arzneikräutern, vorzüglich auch diese Pflanze zuweilen zur Verzierung ihrer Gärtchen statt Buxbaumspalieren. Auch schnupfen sie dawider einen aus Wolverlei-Blüthen und Wurzel, Johannsblume, Johannswurzel (hier Fallkraut genannt) bereiteten Tabak. Außerdem wissen sie von dieser vortrefflichen Arzneipflanze keinen Gebrauch zu machen. In Entzündungen der Augen waschen sie dieselben mit Urin. Gegen Schwerhörigkeit und Ohrensausen stecken sie Baumwolle mit Oel getränkt in die Ohren, oder legen frisch gebackenes warmes Brot mit Hauswurzelsaft in die Ohren, zuweilen ein Wieselfell oder auch einen beinernen Kamm auf dieselben.

In der Bleichsucht und verhaltenen Monatsreinigung geben die Mütter ihren Töchtern Wein mit Saffran gekocht, und zuweilen noch stärker treibende Getränke. Auch bedienen sie sich in gleicher Absicht sowohl, als zur Beförderung schwerer Geburten bei allgemeiner Schwäche und im weißen Fluße des Absuds der Rosenwurzel. In der Wassersucht bedient man sich der Zaunrübe, des Saftes der zerstoßenen Kellerasseln (hier Schäflein — Schofla genannt) mit Wein oder Branntwein und des Wachholdermuses. In der Gelbsucht läßt man den Kranken nach gemachten Ausleerungen durch Stuhl oder Erbrechen in ein Gefäß voll Theer (Wagenschmiere) oder in ein vergoldetes Gefäß sehen, und nachher daraus trinken. Wider Drüsenkrankheiten, Blähhälse und Kröpfe brauchen

die Gebirgsleute gewöhnlich den gebrannten Seeschwamm (Badeschwamm, Kropfschwamm, Spongia marina) entweder allein mit Honig oder mit gebranntem und gepulvertem Juchtenleder und Weinstein im abnehmenden Monde. Die Krätze vertreiben sie mit einer Salbe aus Schmalz, Lorberöl und Schwefel; Flechten mit nüchternem Speichel, oder dem an den Fenstern geheizter Stuben herabfließenden Wasser; ferner mit Ochsenzungenkraut, Weiden-, Alantwurzelsaft, gespitzten Wegerich, Schwalbenkraut und mit dem Schleime der Waldschnecke. Im Kopfgrind schmieren sie den Kopf mit Schmalz. Um die Läuse zu vertreiben, gebrauchen sie einen Absud von der Wurzel oder dem Kraute der weißen Nießwurz (Veratrum album, Linn.), hier Wunderwurzel, Oltruppenwurzel genannt. Gegen das Blutspucken und Bluthusten gebrauchen sie weißes Stärkmehl mit Essig oder Alaunwasser. Gegen Abzehrung ritzen sie die Haut hinter dem Ohrläppchen auf, bis Blut zum Vorschein kommt, oder der Kranke muß einen Sperber, Neuntödter (hier Stoßvogel, Stößer genannt) schießen und das Fleisch desselben essen; auch trinken sie das Zehrkraut, Zehrwurzel als Thee, und das auf dem hohen Gebirge so häufig vorkommende Isländische Moos oder Rennthierflechte. Aeußerlich gebrauchen sie Bäder aus abgekochten Schafsfüßen, Rindsknochen und Rindermagen (Kuttelflecke hier genannt) mit aromatischen Kräutern im zunehmenden Monde; oder sie baden im Schlamme, in welchem neunerlei verschiedene Hölzer verfault sind, oder trinken Absude von 9 verschiedenen Hölzern acht Tage hindurch. In Brüchen oder Vorfällen machen sie Ueberschläge eines unbekannten Krautes, das sie Durchwachs nennen. Nach einem Sturz oder Falle wird zuerst gegen den dabei gehabten Schrecken Salzwasser, dann Suppe mit Hunde- oder Katzenfett getrunken. Auf frische Wunden legen sie altes Schweinfett (Schmer) oder ausgepreßten Saft des Wegerichs, Huflattichs, Schwalbenkrauts; in Geschwüren, Glockenschmiere, Terpentinöl und Säfte aromatischer Kräuter. Auf erfrorne Glieder legen sie Schnee, kaltes Sauerkraut, gekochten und überkühlten Tischlerleim, Erbsenmehl mit Urin zu einem Teige angemacht, zerlassenes Schweinfett oder Schmalz, das mit einem ausgehöhlten Stücke Eise mit Terpentinöl zu einer Salbe gerührt wird. In Brandschäden legen sie weißen Lehm oder Thonerde, geschabte Erdäpfel, Menschenkoth auf die leidende Stelle, oder auch armenischen Bolus in Essig gekocht.

(6) Charakterzüge von so origineller Art, als die im Texte gemeinten, verdienen als historische Belege von der Kulturstufe einer längst vorübergegangenen Zeit für die Nachwelt aufbewahrt zu werden: dies unsere Rechtfertigung, daß wir sie aus unserem frühern Buche nochmals entlehnen.

In einer der entferntesten Gebirgsbauden harrte ein kranker, beinahe 90jähriger Greis seiner Auflösung entgegen; der von Hohenelbe herbeigerufene Priester gab ihm unter andern geistlichen Tröstungen auch die Versicherung, daß sein göttlicher Erlöser für ihn am Kreuze gestorben

sei. Ach — rief der verwunderte Greis im Gebirgsdialekte — su is das orma Norla gesturba! Schaut, lieber Gotsknecht, ha werd ju nich biesa sein, weil ma ei dam wilda Geberga nischt erfährt, daß ich ni uf sei Begrabniß gegonga bi. (Topographische Beschreibung des Riesengebirges von Franz Fuß.)

(7) Ueber die Ursachen und Anlässe dieser Erscheinung haben Aerzte und Naturforscher, de Luc, Saussure, Meiners in Bezug auf die Alpen und das Juragebirge, Zöllner, Weiß, Assmann und andere rücksichtlich des Riesengebirges mehr oder weniger wahrscheinliche und befriedigende Vermuthungen geäußert, die, wenn sie auch einer strengen Erforschung noch manches zu wünschen übrig lassen, doch durch ihre Uebereinstimmung einnehmen, und uns zu glauben geneigt machen, die Sache sei hiedurch wirklich erklärt. Die reine Bergluft und der *weite Horizont* der Gebirge, der immer große Aussichten darbiete — meinen sie — errege vorzugsweise die Thätigkeit, den besondern Kunstfleiß und so viele genialische Anlagen der Gebirgsbewohner, wobei jedoch das zweite Erforderniß dadurch allein schon große Beschränkung erleidet, daß die Gebirgsbewohner sich eigentlich doch in der Regel nicht auf den Gipfeln und freien Abhängen der Berge, sondern in den Thälern ansiedeln, wo die Aussichten, der Natur der Sache nach, eben nicht besonders ausgedehnt und umfassend seyn können. Wir glauben daher, daß außer der freien Bergluft auch vorzüglich noch die Einsamkeit und Stille des Wohnorts, die so sehr zum Nachdenken stimmt, die großen Szenen der Natur und der Wechsel der meteorischen Erscheinungen, die durch die Sinneswerkzeuge auf die Seele wirken, und ihre rastlose Thätigkeit befördern — als Grundursache aber aller dieser Einflüsse der uns in seinem Wesen und Wechselbeziehungen auf das organische Leben zur Zeit fast noch ganz unbekannte, aber in Gebirgen vorzugsweise thätige Electro-Magnetismus es sei, der die Entwicklung gewisser, jenen besondern Anlagen und Fähigkeiten als Organe bestimmter Gehirntheile und Nerven besonders begünstige; endlich glauben wir noch, daß selbst das Gesetz der Nothwendigkeit, beim Mangel anderer Nahrungszweige durch irgend eine Kunstfertigkeit sich seinen *Lebensunterhalt* zu verschaffen, und durch Beschäftigung die Foltern der Langenweile von sich zu entfernen, bei Entwicklung aller dieser Anlagen nicht ohne wirksamen Einfluß sei.

(8) Liebe zur Heimath wäre demnach nicht sowohl die Mutter der Vaterlandsliebe, als vielmehr ihre ältere Schwester. Beide begleiten uns in verschiedenen Perioden des Alters, und bei verschiedenen Graden der Bildung durchs Leben und identifiziren sich endlich mit unserem ganzen innern Wesen als eigentliches Charaktergepräge. Liebe zur Heimath ist vornehmlich dem kindlichen und jugendlichen Alter eigen, und charakterisirt Völker, die ihrer Kultur nach gewissermaßen auf gleicher Stufe mit jener stehen. Erst wenn der Knabe zum Jüngling und Mann heranreift, be-

seelt ihn das heilige Feuer der Vaterlandsliebe. Völker, welche ihrer Bildung nach dem männlichen Alter gleichen, haben vor andern mehr Nationalstolz und Thatkraft, aber auch zuweilen noch viel ungeregelte Kühnheit, und einen unruhigen, dem Nachbar zuweilen unbequemen Charakter. Höchste Verfeinerung endlich führt Völker eben so wie einzelne Menschen zum Kosmopolitismus (Weltbürgersinne). Hinwegblickend über das Herkömmliche und Gewohnheitsmäßige, das der nun Weltbürger gewordene Mann im Vaterlande, wie im väterlichen Hause oder Geburtsorte so lange für das Beste hielt, als er noch nichts anderes kannte, lernt er nun auch fremde Vorzüge anerkennen, und Verdienste Anderer, wo er sie trifft, unterscheiden und schätzen; ihm sind Menschenracen und Nationen nicht mehr verschiedenartige Wesen, sondern nur durch äußere Merkmale von einander abweichende und auf verschiedener Stufe geistiger Entwicklung stehende Glieder einer einzigen großen Familie — bestimmt, einander zu beglücken und selbst glücklich zu seyn. Zu diesem Weltbürgersinne haben sich unsere Bergbewohner im Allgemeinen noch nicht herangebildet, und jeder Menschenfreund wird mit uns wünschen, daß, wenn kosmopolitische Ideen auch im Rieseugebirge sich einst allgemein verbreiten sollten, dies nur stets im Sinne dieser frömmeren Erkenntniß und edlern Begeisterung der Fall seyn möge.

Noch möge hier über Heimweh eine Stelle aus Bonstetten, 4. Theil, S. 170, Platz finden, die, obgleich sie die Sache zum Theil aus andern Gesichtspunkten betrachtet, dennoch anzuführen wir uns nicht versagen können.

»Die sonderbare Krankheit des Heimwehs,« sagt dieser geistvolle Schriftsteller, »beweist dem Psychologen, wie tief alle Empfindungen in »der Seele der Bergbewohner liegen; daher der Widerstand, der alle »Erwartung übersteigt, wo diese tiefen Empfindungen gereizt werden. — »Die Stärke der Empfindung könnte wohl ihre Ursache in der Einfach»heit derselben haben. Wer je in einer Sennhütte auf den Alpen einen »ganzen Tag einsam verlebt hat, fühlt ein inneres nie gefühltes Leben »emporkeimen, das aus der Abwesenheit aller gesellschaftlichen Gegenstände »entsteht. So wie die Seele bei Nacht die Geräusche vernimmt, die man »bei Tage vermißt, wo das Gehör durch andere Sinne gestört ist: so stei»gen alle Erinnerungen auf den Alpen wie aus den Gräbern der Ver»gessenheit empor. Man kann an den Thieren bemerken, welchen tiefen »Eindruck die Erscheinung ihres Gleichen auf sie macht, und wir Men»schen aus der Unterwelt wissen selbst nicht, wie viel die Anwesenheit und »das Gewühl unserer Mitmenschen unaufhörlich auf uns wirket. Diese »ganze Menschenwelt verschwindet aber auf den Alpen; da lebt die Seele »in Erinnerung des Vergangenen allein mit der Natur und ihren ein»fachen Gegenständen. Wer einmal einen Sommer auf den Alpen in »Ruhe, besonders in der Jugend gelebt hat, kann dieses Leben kaum ent-

»behren, und die jungen Sennen fühlen bei angehendem Frühling ebenso »das Bedürfniß nach den Alpen, wie ihre Heerden. Aus der Abwechslung »des einsamen Alpenlebens mit dem gesellschaftlichen Winterleben entsteht »die tiefe Empfindung für das Angewöhnte, die in den Alpen die Vater- »landsliebe bildet.«

(9) Auf der Herrschaft Starkenbach sind schon vor mehren Dezennien zu solchen Verbesserungen zweckmäßige Vorkehrungen gemacht worden. Auf den noch nicht gleich den übrigen emphyteutisch verpachteten, sondern gegenwärtig noch unter obrigkeitlicher Regie stehenden Meiereien wird kein anderes Hornvieh, als das aus Schweizer Race erzielte unterhalten, und auf Veredlung desselben sorgfältig Bedacht genommen. Zur bessern Erreichung dieses Zweckes besteht in den Siebengründen, oder bestimmter zu sagen, in dem obern Thale der kleinen Iser unter dem Krkonosch, in einem fruchtbaren, gegen Morgen und Mittag abhängenden Kessel des höhern Riesengebirges eine mit vielem Wiesenwachs und weitschichtigen Hutweiden versehene Viehbaude (allgemein die Hofbaude genannt), wohin das junge Zuchtvieh im Sommer zur Weide getrieben, der dortige Wiesenwachs aber, durch den erhaltenen Dünger, den man mittelst eines unter dem Stalle augelegten Wasserbehältnisses auf die tiefer liegenden Wiesen hinleitet, um so mehr befördert, das jährlich gewonnene Heu aber zur Winterfütterung in die Meierhöfe gebracht wird, so daß das Zucht- und Nutzvieh mit Beihilfe des Kleebaues niederer Gegenden an gutem Sommer- und Winterfutter nie Mangel leiden darf.

(10) Von dem durchschnittlichen Sommerviehstande des Riesengebirges = 6 Kühe und 3 Ziegen auf 1 Haus angenommen, gibt also bei 10,000 Häusern 60,000 Kühe und 30,000 Ziegen.

Von Kühen werden nur etwa ⅘ auch überwintert,

also an beständigem Viehe	48,000 Kühe.
an bloßem Sommer-Miethviehe	12,000 »

Von Ziegen werden ungefähr ¾ auch überwintert,

also an beständigem Viehe	22,500 Ziegen,
an bloßem Sommer-Miethviehe	7,500 »

Während 45 Wochen wirklicher Benützung durchs Jahr liefert eine Kuh im Durchschnitte wöchentlich 1½ Pf. Butter, jährlich 70 Pf.,
» 2 Pf. magern Käse, » 90 »

In eben derselben Zeit liefert eine Ziege im Durchschnitte wöchentlich etwas mehr als 1½ Pf. fetten Käs, jährlich 75 Pfund.

Nimmt man nach dem gegenwärtigen Stande der Viehproduktenpreise 1 Pfund Butter zu 4 Silbergroschen, 1 Pfund magern Kuhkäse zu

1 Silbergroschen, und 1 Pfund fetten Ziegenkäse zu 2 Silbergroschen an: so ist der jährliche Ertrag von einer Kuh

mit 70 Pfund Butter in Geld	14 fl.	
mit 90 Pfund magern Käse	4 »	10 Sgr.
von einer Ziege mit 75 Pfund fetten Käse . . .	7 »	10 »

Von blos übersommerndem Miethviehe nur die Hälfte der Produkte und des Preises, also:

von 35 Pfund Butter	7 fl.	
» 45 » magern Kuhkäse	2 »	5 Sgr.
» 37½ » fettern Ziegenkäse	3 »	15 »

Demnach beliefe sich der Ertrag und Werth der Viehprodukte im ganzen Riesengebirge nach obiger Annahme durchs ganze Jahr auf nachstehende Summen.

Von 48,000 überwinternden Kühen:			
an Butter	3360000 Pfund,	im Werthe	672000 fl.
magern Käse	4320000 »	» »	216000 »
Von 12000 blos übersommernden Kühen:			
an Butter	420000 Pfund,	im Werthe	84000 »
magern Käse	540000 »	» »	27000 »
Von 22500 überwinternden Ziegen:			
an fettem Käse	1687500 Pfund	im Werthe	168750 »
Von 7500 blos übersommernden Ziegen:			
Käse	281250,	im Werthe	28125 »
	10608750 Pfund.		1195875 fl.

Diese bedeutende Summe von beinahe zwölfmal hundert tausend Gulden oder achtmal hundert tausend Thalern ist, wie jeder mit statistischen Berechnungen und Ausweisen nur einigermaßen vertraute Leser sogleich einsieht, nicht als ein aus den Produkten der Viehzucht dem Riesengebirgsbewohner zufließender reiner Gewinn, sondern nur als ein Theil des Geldbetrages zu betrachten, dessen die Bevölkerung des Riesengebirges zu ihrer Erhaltung jährlich bedarf. Es fällt zuvörderst in die Augen, daß der Baudenmann die Hälfte der Milchprodukte für seine Familie als Nahrungs- und die andere Hälfte als Tauschmittel zur Anschaffung anderer unentbehrlicher Bedürfnisse braucht. Aber nicht genug, er bedarf noch anderer, an sich nicht geringerer Aushilfen, um seinen ganzen Hausstand vor Noth und Verfall zu sichern, und diese liefern ihm außer der Viehzucht die verschiedenen Erwerbszweige des Spinnens, der Weberei der Handwerke und des Taglohns bei den verschiedenen Industrialanstalten und so manche andere zufällige Nahrungsquellen, deren in den folgenden Abschnitten dieses Buches nähere Erwähnung geschieht. Die vor-

liegende Berechnung sollte nur überhaupt die Wichtigkeit der Viehzucht des Riesengebirges trotz aller ihrer Mängel und Gebrechen darthun, und dadurch den Beweis liefern, wie wünschenswerth und wichtig es wäre, ihr alle die Unterstützungen und Verbesserungen angedeihen zu lassen, deren sie ohne Zweifel eben so sehr bedürftig als fähig ist.

(11) In Savoyen lebt ein ganzes Volk allein von der Zucht der Kirsche. Im deutschen Sanenlande wird Kirschensaft mit ein wenig Gewürznelken und Zimmetrinde bis zur Honigdicke eingekocht, und mit Brot und Butter sogar nach 30 Jahren, wie Bonstetten versichert, als eine Leckerei des Nachtisches selbst auf guten Tafeln gespeist. Vermischt mit Senfmehl und einigen Spezereien, gibt dieser Saft köstlichen Senf. Wenn ausgepreßtes Kirschenmark mit Wachholderbeeren und einigen Gewürzen in etwas Wasser gährt, wird ein angenehmes, gesundes, süßem Biere und Meth ähnliches Getränke daraus.

(12) Das auf den höchsten Bergebenen der Sudeten gemähte Heu kann mit dem, was der Schweizer Wildheu nennt, und welches er mit Lebensgefahr zwischen steilen Felswänden und über furchtbaren Abgründen oft an Händen und Füßen mit Steigeisen versehen, einsammelt, in Hinsicht der Güte nicht verglichen werden. In den Alpen ist das Wildheu, wegen der Menge guter und gesunder Kräuter, gerade das beste und gesuchteste. Obgleich es dem Riesengebirge an solchen, zwischen hohen steilen Felswänden eingeschlossenen und beinahe unzugänglichen Plätzen, wo gewöhnlich eine viel reichere Vegetation ihren Sitz hat, nicht fehlt, wie z. B. der Aupengrund, der Elbgrund, die Kesselgrube und die Schneegruben u. s. w., so benützt doch der sudetische Senne solche kräuterreiche Flecke gewöhnlich nicht, und begnügt sich, das ihm abgehende Viehfutter in Wäldern und leicht zugänglichen Gründen ohne große Mühe zu sammeln.

Nach Ebel kommen die Heupreise in der Schweiz, besonders in dem von seiner vorzüglichen Viehzucht bekannten Appenzell mit denen im Riesengebirge ziemlich überein; denn auch dort gilt die Klafter Heu (eine Klafter enthält 8 bis 10 Centner) im Durchschnitte 8 bis 10 fl., der Preis wird aber durch Heuwucherer öfters ansehnlich vertheuert.

(13) Unter den wildwachsenden Kräutern des Riesengebirges gibt es gewiß manche, deren Vermehrung wegen ihrer besondern Nützlichkeit und Güte mehre Berücksichtigung und absichtliche Pflege verdiente. Medicus in seinem Buche über Alpenwirthschaft nennt in dieser Hinsicht theils aus dem Dickischen Verzeichnisse diejenigen Schweizerpflanzen, welche vorzüglich zur Nahrung des Viehes dienen (s. die Berner ökonomischen Sammlungen vom Jahr 1764), großen Theils aus eigener ökonomischer Erfahrung vorzugsweise folgende: Phellandrium Mutellina, deutsch Muttern; Plantago alpina, Alpenwegerich, Alchemilla alpina; Primula farinosa; Aretia alpina, Poa alpina u. a. m. Die botanischen Verzeichnisse

des verdienten Pastors Weigel könnten die Summe nützlicher Futterkräuter noch um Vieles vermehren; den meisten Dank würde ein eigenes Verzeichniß solcher Kräuter, in nächster Beziehung auf unsere sudetischen Alpen, verdienen. Möchte irgend einer unserer geschätzten böhmischen und schlesischen Botaniker, der mit der Flora des Riesengebirges vertraut genug ist, sich diesen Dank verdienen wollen.

(14) Das auf der Herrschaft Starkenbach im sudetischen Vorgebirge liegende Dorf Walteřice (deutsch Waltersdorf) zählte schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts unter seinen größtentheils reformirten Glaubensgenossen die geschicktesten Spinner der feinsten Lothgarne, so wie man wieder die Weber der feinsten Batistleinwanden zu Branna (oder Brannay) antrifft.

(15) Es ist unglaublich, bis zu welchen Abwegen, Mißbräuchen und Vorurtheilen übelverstandene oder vielmehr ganz verkehrte Religionsbegriffe den armen, sich selbst überlassenen, mit sich und seiner Bestimmung ohnehin zumeist in Mißverständnissen lebenden Riesengebirgsbewohner bringen können. Es sei genug, nur die vorzüglichsten und besuchtesten Wallfahrtsörter, wohin der mehr zur Schwärmerei geneigte als vernünftig religiöse Sudetenbewohner mehrmals in seinem Leben — nach den nahen, aber fast alle Jahre seine Karavane mitmacht, hier zu nennen; es sind Prag — zum Feste Johannis von Nepomuk, Altbunzlau, der heilige Berg bei Przibram, Haindorf bei Reichenberg, Braunau, Kukus und Politz in Böhmen. St. Anna bei Schmiedeberg, Grüßau, Albendorf, Warta und Trebnitz in Schlesien. Doch immer noch nicht genug für seine Andacht; sein frommer Eifer treibt ihn zuweilen weit über die Gränzen seines Vaterlandes, um den Segen des Himmels für seine Wirthschaft zu erflehen, den er zu Hause durch Fleiß und eine vielleicht geringere Anstrengung seiner Kräfte sicherer erringen und auch verdienen würde. So sprach der Verfasser auf einer seiner frühern Sudetenwanderungen einen Baudenmann, der eben erst seine andächtige Wanderung durch alle Wallfahrtsörter in ganz Schlesien beendet und selbst Czenstochau im ehemaligen Pohlen gesehen hatte; auf dieser beschwerlichen Reise hatte er selbst noch ein paar Kinder mitgeschleppt; und dies alles während sechs Sommerwochen, in den Monaten August und September, wo es dem Land- und Gebirgsmanne wahrlich an Beschäftigung zu Hause nicht fehlt. So ziehen andere selbst bis Mariazell in Steiermark, und glauben, die erhabene Religion Christi gebiete solchen Unfug und sträflichen Müßiggang.

Noch möge hier eine auf religiöse Ansichten und Begriffe, wie sie unter dem gemeinen Volk noch in unsern Tagen häufig bemerkt werden, hinweisende Anekdote stehen, die zwar nicht aus der neuesten Zeit, sondern aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts ist und von dem Verfasser der Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil des schlesischen Gebirges und der Grafschaft Glatz, Breslau 1793, erzählt wird, die aber sehr

charakteristisch den Beweis führt, wohin religiöser Fanatismus selbst das sanftere Geschlecht führen, ja sogar eine Mutter gegen ihr eigenes Kind hart und herzlos machen kann.

»Indem ich« — so erzählt der Verfasser — »den Berg (zur Wall- »fahrtskirche bei Wartha im Glätzischen) bestieg, traf ich unterwegs ein »gemeines Weib an, welches ein Mädchen zwischen 5 und 6 Jahren an der »Hand hatte. Das Kind stieg oder kroch vielmehr unter einem Strome »von Thränen, und seine Mutter ging hinter ihm den mühsamen Weg »hinauf. Auf die Frage, warum das gute Mädchen so sehr weine, erfolgte »die Antwort: Es sei ha böses Kind, ha klener Toifel, es wolle nich zur »Goots Mutter! Und auf die Vorstellung, es sei ja hart, von einem so »kleinen Kinde etwas zu fordern, was seine Kräfte weit übersteige, da »es ja selbst Erwachsenen schon äußerst beschwerlich fiele, den steilen Berg »hinauf zu steigen, indem die vielen hohen und losgerissenen Steine den »Weg sehr erschweren, bekam ich eine Antwort, die zu grob und schmutzig »ist, als daß ich sie hersetzen sollte. Sie setzte sich mit dem Kinde auf »einen Stein, nicht sowohl um auszuruhen, als es für neue, noch größere »Qualen zu bestimmen. Auf dem Rückwege traf ich sie noch an; sie schlug »das Kind erbärmlich mit der Faust, dann mit Ruthen von den Bäumen; »endlich entschloß sie sich, es auf ihrem Rücken hinaufzutragen; sie gab »ihm aber bei jedem neuen Aufschreien ihren heftigen Unwillen durch derbe »Seitenhiebe zu erkennen. Was vermag der Aberglaube und übel ange- »brachter Bigotismus, der im Stande ist, auch die ersten sanften Gefühle »mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit im Herzen zu ersticken, und fast in »Grausamkeit zu verwandeln.« — — S. 39—40.

(16) Aeltere, aus der Epoche seines größten Flors herstammende Nachrichten über dieses noch immer sehr bedeutende und sehenswerthe Werk findet der Leser in den schlesischen Provinzialblättern, in Zöllners Briefen über Schlesien, 2. Theil, Weigels Beschreibung des Fürstenthums Jauer.

(17) Die gräflich Harrach'sche Glasfabrik zu Neuwelt (oder Neuwald, wie es fälschlich genannt wird), durch die Großartigkeit und Ausbreitung ihres Geschäfts ohne Zweifel eine der wichtigsten Anstalten dieser Art auf dem europäischen Continente, kann (so rühmlich auch heut zu Tage mehre, und besonders böhmische Glasfabriken in Erzeugung schöner und geschmackvoller Arbeiten mit ihr wetteifern) mit Recht unter die vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten des Riesengebirges gezählt werden: sie ist eine Art Hoch- oder Musterschule in dieser Hinsicht und zwar nicht nur durch die Mannigfaltigkeit der dort vorkommenden Gegenstände und die Vielseitigkeit seiner Behandlung, sondern vorzüglich auch durch ihre administrative Einrichtung und die wohlthätige Fürsorge für das bei ihr beschäftigte zahlreiche Personal.

Ohne uns in eine Detailbeschreibung dieser wichtigen Fabriksanstalt, die mittel- und unmittelbar mehren hundert Menschen Nahrung gibt, und mit deren Verwaltung 5 Amtsindividuen beschäftigt sind, einlassen zu können, von welcher Sommers statist. Beschreibung von Böhmen (Bidschower Kreis, S. 179) summarische Nachricht gibt, sei es genug hier anzuführen, daß zur Erweckung und Beförderung des Kunstgeschmacks jüngern Arbeitern und Lehrjungen an dieser Anstalt in den Regeln der Proportion und Stereometrie und im Zeichnen und Malen durch eigens aufgenommene geschickte Lehrer dieser Fächer ordentlicher unentgeldlicher Unterricht ertheilt und ihnen zu diesem Behufe, so wie zur Auswahl der verschiedensten und neuesten Dessins, Musterbücher, artistische Blätter und Zeichnungen angeschafft werden; zu mehrer Aufmunterung der Arbeiter und Vervollkommnung der Erzeugnisse werden den Arbeitern, die sich bei Erfindung neuer Glasmusterstücke oder bei andern sonst vorzunehmenden Versuchen besonders auszeichnen, Prämien ertheilt, durch welches Mittel allein man die glücklichste Nacheiferung ausländischer Kunstprodukte erwirkt hat.

Zur Beseitigung jeder Bedrückung der Arbeiter, und aller Gattungen von Unterschleif, überhaupt aber zur Einführung der bei jeder Fabriksanstalt so nöthigen Ordnung, wurde im Jahre 1796, als die Glashütte in obrigkeitliche Verwaltung überging, ein eigenes Reglement verfaßt und zur genauen Befolgung eingeführt; einer der zweckmäßigsten und wohlthätigsten Artikel desselben ist unstreitig der den Glasmeistern unter empfindlicher Bestrafung und Confiscation der betreffenden Artikel untersagte Handel mit verschiedenen Lebensbedürfnissen, Getränken u. dgl., welche sie den Arbeitern sonst gewöhnlich statt eines Theils der verdienten Löhnung mit Wucherprocenten aufdrangen, und sonach, nicht zufrieden mit dem großen Gewinnst, den ihnen die Fabrikation selbst abwarf, sich noch auf Kosten des armen Arbeiters schändlich bereicherten. Es ist den Fabriksbeamten aufgetragen, die Arbeiter wöchentlich mit baarem Gelde zu bezahlen, damit diese sich ihre Bedürfnisse, wo und wie sie wollen, ohne allen Zwang beischaffen können. Ueber alles dies besteht an dieser Anstalt auch eine Aushilfs- und Pensionskasse für unfähig gewordene Arbeiter, zu welcher die Grundherrschaft als Fabriksinhaber alljährlich einen namhaften Zuschuß liefert.

Der bedeutendste und folgenreichste Fortschritt der Neuwelter Glasfabrik besteht unläugbar darin, daß man, anstatt wie ehemals mit großem Holzaufwande nur viel rohe Waare zu erzeugen, itzt mehr auf Verfeinerung und Vervielfältigung der Waarengattungen sieht, wodurch nicht nur der dritte Theil an Holz erspart, sondern noch weit mehr Menschenhände beschäftigt, denselben um so besserer und einträglicherer Verdienst verschafft und durch den höhern Werth der Glaserzeugnisse auch um so größeres Procent des Gewinns vom Auslande bezogen wird.

(18) Die Art, wie der Senne im schweizerischen Kanton Appenzell den Urin seines Viehes benützt, um Salpeter zu erhalten, ist nach Ebel (Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, 1. Theil, S. 147) äußerst einfach und im Riesengebirge, wo in den atmosphärischen Vorgängen die nämlichen Naturgesetze Statt finden, wie in der Schweiz, gewiß ohne Schwierigkeiten nachzuahmen.

In dem hügel- und bergvollen Appenzell sind die meisten Häuser und Ställe gleich den Bauden des Riesengebirges an den Abhängen der Berge gebaut; es steht daher nur eine Seite des Gebäudes unmittelbar auf dem Grunde des Hügels; die beiden Winkel der entgegengesetzten Seite ruhen auf zwei starken, 2 bis 3 Fuß hohen Pfählen, so, daß die Luft zwischen dem Boden oder der Diehle des Hauses und der Erde einen ganz freien Durchgang hat. Unmittelbar unter dem Stalle wird eine Grube gegraben, welche einige Fuß tief und gewöhnlich so lang und breit ist, als der Raum, den der Stall bedeckt. Die ausgegrabene Erde wird weggeworfen und die Grube mit einer ausgesuchten sandigen (die durch Verwitterung des Granits im Riesengebirge die gemeinste ist) wieder vollgefüllt. Dies ist die ganze Vorrichtung, alles übrige macht die Natur. Nachdem während zwei oder drei Jahren der Urin des Viehes, welcher stets zwischen den Bohlen des Stallbodens herabläuft, die Erde in der Grube getränkt hat, so wird sie dann ausgegraben und der darin erzeugte Salpeter auf die gewöhnliche Weise ausgelaugt. Die ausgelaugte Erde schüttet man, so bald sie getrocknet ist, wieder in die Grube und nun erfolgt eine viel schnellere Erzeugung dieses Salzes, so daß man alle Jahre ein beträchtliches Gewicht auslaugen kann. Man hat bemerkt, daß alle Salpetergruben, welche nordwärts liegen, eine größere Menge erzeugen, als die, welche mittagwärts gelegen sind.

Man wird vielleicht den Einwurf machen, daß dieses im Riesengebirge ganz unbekanute Verfahren der Wiesenverbesserung aus Abgang des Düngers nachtheilig seyn werde. — Niemand kennt wohl mehr, als der Schweizer Senne, den Werth des Viehfutters, da er verhältnißmäßig zu seinem beträchtlichen Viehstande daran Mangel hat, und dennoch übersieht er bei aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt für sein Vieh die Vortheile der Salpetererzeugung nicht; woraus sich allerdings der Schluß ziehen läßt, daß er sie nicht so unbedeutend findet, als man wohl bei einem oberflächlichen Anblick der Sache glauben möchte. Ueberhaupt ist auch hier eigentlich nur von der Verwendung des Urins die Rede, der zwischen den Diehlen des Stallbodens durchläuft, und bei der gewöhnlichen Einrichtung der Bauden des Riesengebirges ohnehin zum größten Theile von dem nächsten Erdreiche unter dem Stalle eingesaugt wird, wo jede weitere Benützung desselben aufhört; nur sehr wenig davon kommt den tiefer gelegenen Wiesen wirklich zu Statten. Das eigentliche und beste Düngungsmittel für diese bleibt immer der dicke Dung, der, wenn der

Stallboden gehörig darauf eingerichtet ist, nicht mit durchgehen kann und jeden Morgen beim Ausräumen des Stalles in eine eigene Grube geworfen werden könnte, wo man ihn mit andern vegetabilischen Abfällen eine Zeit faulen ließe, um ihn sodann mittelst des bei jeder Baude reichlich vorhandenen Quellwassers auf die tiefer liegende Wiese zu leiten. Wer das Riesengebirge genau kennt, wird wissen, wie viel Dünger im Umfange jeder Baude zerstreut wird und nutzlos verloren geht, ja wie sogar unmöglich es oft ist, trockenen Fußes um eine Baude herumzugehen, und wie tief man zuweilen in das durch die aus dem Stalle hervordringende Jauche ganz durchweichte Erdreich einsinkt, was nach obiger Einrichtung nicht der Fall sein und den Nutzen, den der Dünger dem Baudenbewohner bringt, bei wirthschaftlicherem Verfahren um ein Drittheil, vielleicht um die Hälfte erhöhen würde.

(19) Das Modell des 1797 verstorbenen Kahls, eigentlich eine Darstellung des schlesischen Antheils vom Riesengebirge nach einem großen (die deutsche Meile zu 2 Fuß angebenden) Maßstabe, aus Thon gebildet und übermalt, wird noch im Hause der Nachkommenschaft dieses Künstlers den Freuuden um eine Kleinigkeit gezeigt; ein Fac-simile davon befindet sich in der Sammlung des königlichen Oberberg-Departements zu Berlin, und ein gleiches in der königlichen Bauschule zu Breslau. Nähere Notizen über Kahle s. in Berndts Wegweiser durch das Sudeten-Gebirge, S. 613, Artikel: Steinseiffen.

Das Modell des Tischlers Augustin Franz (insgemein nur der kleine Franz genannt und gleichfalls längst verstorben) wird im Schlosse zu Hohenelbe aufbewahrt und den Fremden gezeigt; es ist aus Holz geschnitzt und umfaßt in einem viel kleinern Maßstabe zunächst den Riesengebirg'schen Antheil dieser Herrschaft mit einem Theil der angränzenden Dominien Starkenbach und Marschendorf; es ist nicht übermalt, aber sonst, so viel es der Stoff und der Mangel an geographischen Kenntnissen und Hilfsmitteln erlaubte, ziemlich genau.

(20) An Lebhaftigkeit der Industrie und Stärke der daraus resultirenden Bevölkerung kann in Böhmen nur die Gegend von Reichenberg, wo nach Sommer im Jahre 1833 11204 Seelen; im Jahre 1832 auf den Herrschaften Hainspach 11228, Schlukenau 15610 und bei Rumburg sogar 17376 auf die Quadratmeile entfallen, in Schlesien nach einem Artikel der allgemeinen Zeitung von 1840 den 18. März, S. 624, die Gegend um Reichenbach und Langenbielau, in Sachsen die Gegend um Chemnitz und in Deutschland nur das gegenwärtig zur preußischen Provinz Westphalen gehörige ehemalige Herzogthum Berg mit dem Riesengebirge verglichen werden. Schlägt man zu dem sich auf zwölf Quadratmeilen ausbreitenden Riesengebirge noch das südlich an demselben auslaufende Bergland, innerhalb der Begränzungspunkte Trautenau, Arnau, Starkenbach, Eisenbro[od,] Liebenau und Reichenberg bis an den Fuß des Jeschkenbergs, das e[in]

gleichfalls einen Raum von 12 Quadratmeilen ausmacht, und in Schlesien den Theil, der sich zwischen den Punkten Hirschberg, Kupferberg, Landshut, Liebau und Schömberg und dem Riesengebirge ausdehnt, der ungefähr 8 Quadratmeilen beträgt: so ist das im Ganzen 30 Quadratmeilen betragende Gebiet mit einer höchst wahrscheinlichen Bevölkerung von 250000 Seelen ein Land, das an Mannigfaltigkeit seiner Nahrungswege und an Rührigkeit seiner Bewohner wenigstens auf dem Continente von Europa seines Gleichen nicht hat.

(21) Die im nähern und entferntern Umfange des Riesengebirges erzeugten Leinwanden, Batiste, Damast und Schleier — oder im Allgemeinen sogenannten Weißwaaren sind vornehmlich folgende:

$\frac{8}{4}$tel breite, 60 Leipziger Ellen lange, weiße, dichte Leinwanden; unter verschiedener Art und Form der Zurichtung und unter allerlei Namen — als Tele cavalline in ganzen und halben Stücken; Platilles royales, oder Curate in ganzen Stücken oder Schocken, Bretagnes in $\frac{1}{5}$tel Stücken zu 12 Ellen.

$\frac{7}{4}$tel breite, 60ellige Schocke, die unter dem Namen von Olandines oder Olandilles weiß ins Ausland gehen.

$\frac{7}{4}$tel breite 72ellige Weben.

6$\frac{1}{2}$ Viertel breite 72ellige Weben gehen theils ganz, unter dem Namen Tele regina, theils in 12elligen Stücken, unter dem Namen von feinen Bretagnes, theils — besonders die beiden letzten Gattungen als Olandine und Tele regina ins Ausland.

$\frac{6}{4}$tel breite 60ellige Schocke.

$\frac{7}{4}$tel breite 72ellige dünne Schättenleinwanden. Sie werden ganz roh oder auch gebleicht oder gefärbt in Drittelstücken unter dem Namen Sangaletten verschickt.

$\frac{6}{4}$tel breite 60ellige dünne Kastelleinen. Sie gehen weiß, in Viertelstücken zu 15 Ellen unter dem Namen Bastoncini, Boccadilles, Orletti, oder Brugges ins Ausland.

$\frac{6}{4}$tel breite 60ellige halbdicke Leinen; sie werden weiß gebleicht als Platilles simples, roh, als Cholets versendet.

$\frac{5}{4}$tel breite 60ellige und

$\frac{5}{4}$tel breite 72ellige sogenannte Putzelleinwanden werden und zwar die erstere gebleicht, die letztgenannte roh und in halben Stückeu appretirt, unter den Namen Morlaix oder Tele greggie, weiß unter dem Namen von Tele constancette verschickt.

$\frac{8}{4}$tel breite 80ellige sogenannte Polaken — sie liefern, wenn sie gebleicht oder gefärbt sind, in ganzen oder halben Stücken die sogenannte Rouennes oder Roane.

An diese Leinwandgattungen reihen sich noch die Creas oder aus gebleichtem Garn verfertigten Leinen, welche appretirt entweder à la Morlaix, d. i. in langen Packen oder en rouleaux in runden fest geschnürten Rollen versendet werden; dann (als nächste Erzeugnisse der Gegend um Starkenbach)

54 Ellen lange Weißgarnweben der feinsten Gattung im Preise von 100 bis 180 fl. C. Mze.

Rohgarn, gebleichte Weben, zu 50 bis 150 fl.

Doppelweben, Rohgarn-Leinwand, von 130 — 230 fl.

Battiste auf Niederländer Art in Stücken zu 18 Ellen von 40 — 120 fl.

Sogenannte Damastwaaren, Schachwitz und Tafelzeuge zu Tischtüchern, Servietten, weiß oder verschiedentlich gefärbt, bunte sogenannte Kaffeetücher, in kleinen, mittlern und großen Garnituren.

Die verschiedenen zu Hirschberg in Schlesien und zu Hohenelbe in Böhmen erzeugten Schleier sind:

$\frac{6}{4}$tel breite $13\frac{1}{2}$ellige dicke Schleier Estopilles unies oder Batistes.

$\frac{6}{4}$tel breite $13\frac{1}{2}$ ellige geblumte dicke Schleier, Estopilles unies larges.

$\frac{6}{4}$tel breite 54ellige gefärbte Schleier von verschiedener Farbe, Estopilles teintes.

$\frac{6}{4}$tel breite 52 — 54ellige dicke Schleier Hambro whites long Lawns.

$\frac{6}{4}$tel breite 52 — 54ellige dicke Schleier, die roh auf Rechnung englischer Häuser nach Harlem geschickt werden, um dort ihre Bleiche und Appretur zu erhalten, rowe long Lawns.

Dünne glatte Schleier, Estopilles claires, clarines.

Gemusterte dünne Schleier, Estopilles façonnées à grands romages, à petits romages, mille-fleurs, ragées quarrées, quadrilles avec et sans fleurs, et mouchées; beide Arten werden in 4 Viertelweben versendet.

Außerdem eine große Verschiedenheit façonnirter Stücke zu Kleidern und sonstigem Frauenputze.

(22) Diesen billigen Forderungen des Kaufmanns unbeschadet bleibt es doch immer eine heilige Pflicht der Menschlichkeit für ihn, seine Gewinnsucht nicht so weit zu treiben, daß er ihr das Glück der Familien, von deren Thätigkeit er doch seinen eigenen Wohlstand herleitet, aufopfere, daß er den Gewinn, den er bei der vermehrten Concurrenz des Auslandes nicht mehr erhalten kann, zuletzt nicht von dem armen Gewerbsmann allein zu erzwingen suche, sondern auch seine Wünsche den Zeitumständen anpasse, und in bessern Zeiten bei wieder schwunghaftem Betriebe der Geschäfte demjenigen, den er ehedem mit Härte zu behandeln genöthiget war, wieder eine billige und uneigennützige Unterstützung zufließen lasse. Immer wird der auffallendere und fast allgemeine Wohlstand des Kaufmanns, im Gegensatze mit der fast überall sichtbaren Dürf-

tigkeit des Webers, die Vermuthung selbst des unparteiischesten Beobachters gegen den Handelsmann stimmen, wie groß auch die unläugbaren Tugenden und Verdienste bei einzelnen Gliedern des Kaufmannsstandes seyn mögen. Um so empörender aber muß die Ungerechtigkeit auffallen, wenn der reiche Kaufmann sich gegen den armen Handwerker unedler Vortheile bedient, und den Klagen über seine Noth herzlos schnöden Hohn entgegensetzt.

Wer über die Verhältnisse des Handelsmanns und Webers, und insbesondere über das beim Leinwandeinkauf übliche Verfahren unterrichtet zu werden wünscht, den verweisen wir auf Zöllners Briefe über Schlesien, 2. Theil, S. 89 und Weigl's Beschreibung des Fürstenthums Schweidnitz, S. 82, die indeß zur Erlangung einer richtigen und unparteiischen Ansicht in der Sache mit einander verglichen werden müssen, da ersterer den Weber mehr in Schutz nimmt, dieser hingegen wieder mehr dem Kaufmanne das Wort redet.

(23) In Hinsicht auf Unterkunft und Bewirthung der Reisenden sind seit 15 -- 20 Jahren im Umfange des ganzen Riesengebirges unglaubliche Veränderungen vorgegangen; außer den Scholtiseien (Wohnungen der Schulzen oder Richter), Wirthshäusern und Kretschams der größern Gebirgsdörfer findet der ermüdete Sudetenwanderer beinahe in jeder Försterwohnung ohne Ausnahme bei billigen Forderungen willfährige und gute, zuweilen selbst treffliche Aufnahme. An allen vorzugsweise starkbesuchten Stellen des Gebirges — am Elbfalle, an den Grubenrändern, am Hochsteine, an der Annenkirche auf dem Gräbersberge, sind nach dem Beispiele der nun zu einer Taverne eingerichteten alten Laurentius-Capelle auf der Koppe eigentliche Einkehrbauden eingerichtet, in welchen man nicht nur bei einfallendem Ungewitter Schutz, sondern auch Speise und Trank — unter letztem Artikel sogar oft Ausländer-Weine — und ein nothdürftiges Lager finden kann. Die alte und neue schlesische Baude, die Petersbaude am großen Kammwege, und noch mehr die im Herzen des Riesengebirges am westlichen Fuße der Sturmhaube gelegene Spindlerbaude, eifern an Wirthlichkeit mit der alten Hampelbaude und der ihren alten Ruf trotz so großer Concurrenz noch immer fest bewahrenden Wiesenbaude rühmlichst um die Wette. Aber ausgezeichnet gute Aufnahme und wahrhaft städtische Bewirthung findet der Reisende in den Kleinaupner sogenannten Gränzbauden und vorzugsweise bei Hübner mit wahrer Eleganz verbunden, so daß diese letztere besonders auch bei ungünstiger Witterung durch längeres Verweilen schon darum auch ein angenehmer Aufenthalt wird, weil man von ihr aus die Besteigung der Koppe von dieser Seite am nächsten und bequemsten hat und nicht nur verläßliche Führer, sondern auch zu den in Schlesien festgesetzten Preisen stets bereit gehaltene bequeme Tragsessel finden kann.

(24) Jedem Reisenden, der das Riesengebirge nach einem Zeitraume mehrer Jahre wieder besucht, muß die rasche Zunahme der Bettelei unter

allen Altern, besonders aber unter den Kindern vornehmlich auf der südlichen Gebirgsseite, in demselben auffallen. Offenbar geht das Uebel mit der progressiven Zunahme der jährlichen Sudetenreisenden selbst gleichen Schritt und es ist kein Zweifel, daß die unbedachtsame Mildthätigkeit der Gebirgswanderer ihr vorzüglichster Grund und eigentlicher Hebel sei. Dieser Umstand legt dem Verfasser einer Schrift, deren Tendenz zum Theil die ist, das Reisen nach dem Riesengebirge in immer größere Aufnahme zu bringen, um so mehr die Pflicht auf, allem daraus möglicher Weise entstehenden Nachtheil für die Bewohner sowohl als die Reisenden selbst, so viel er nur immer vermag, vorzubeugen, und ihm aus allen Kräften entgegen zu arbeiten.

Da Bettelstand nur bei wirklicher Nahrungslosigkeit eintreten und nur durch diese allein entschuldigt werden kann, das Leinwand producirende Riesengebirge hingegen bei dem sonst ziemlich allgemeinen Drucke der Zeitverhältnisse an dieser Beschäftigung und dem daraus resultirenden Gewinne vielmehr gewonnen als verloren hat, so lag es dem Verfasser am Herzen, in Bezug auf diesen Gegenstand vielfältig mit geistlichen und weltlichen Volksvorstehern in Unterredung zu kommen, um von ihnen Auskunft über die eigentlichen Ursachen und Veranlassungen jenes Uebels in einer Gegend, wo schon die große Bevölkerung auf Vielseitigkeit und Ergiebigkeit der Nahrungswege schließen läßt, zu erhalten; allein ihre Nachweisungen und Angaben waren größtentheils von der Art, daß sie die Forderungen des unbefangenen Forschers und Menschenbeobachters nur wenig befriedigen konnten.

Ziemlich allgemein sucht man diesen Uebelstand aus den Nachwirkungen der im Jahre 1805 eingetretenen Hungersnoth herzuleiten; allein mit Unrecht. Die Bettelei bestand schon lange vor dieser Epoche und das einzige Wahre an der Sache ist nur, daß das Uebel seitdem noch weit mehr in Schwung gekommen ist, und daß es, wie alle Volksverirrungen und einmal eingerissenen Mißbräuche, wenn ihnen nicht von allen Seiten wirksam entgegen gearbeitet wird, unter allerlei Scheingründen fortwirkt, und sich am Ende das Recht der Verjährung anmaßt.

Während der ersten Sudetenreisen des Verfassers wurde er in den innern Thälern des Riesengebirges nur selten und dann meistens nur von alten und preßhaften Leuten, die man etwa selbst zu diesem Zwecke vor den Wohnungen ausgesetzt hatte, um ein Almosen angesprochen: itzt aber sind es vornehmlich die Kinder, die bei dem Anblicke eines Fremden, zumal einer Kutsche, ihrer Spiele vergessend, den Reisenden bettelnd anfallen und oft so lange verfolgen, bis er, ihrer Zudringlichkeit überdrüssig, sich durch eine Gabe von ihnen loskauft. Das Zweckwidrige und höchst Nachtheilige einer unüberlegten Freigebigkeit gegen solche Bettelei fällt von selbst in die Augen. — Es gibt Handlungen, die bei dem äußern Schein der Tugend sehr oft die Quelle nicht zu berechnender Laster wer-

den können. Man sei immer menschenfreundlich, theilnehmend und hilfreich gegen abgelebte mittellose Greise, gegen kranke und gebrechliche, gegen alle ohne ihre Schuld verarmte rechtliche Menschen, die, einem feindseligen Mißgeschicke preisgegeben, außer Stande sind, sich selbst wieder eine bessere Lage zu verschaffen, überhaupt gegen wahres Mißgeschick, gegen wahre Armuth und Dürftigkeit. Allein Kindern, die noch kaum lallen können, oder wenn sie schon mehr erwachsen sind, jeder bessern Bestimmung, die ihnen gegeben werden könnte, zum Trotz, vom Betteln ein Hauptgeschäft machen, eine Gabe und vornehmlich Geld geben, heißt wohl kaum etwas anders, als der Pflichtvergessenheit schlechter Eltern ein lautes Zeugniß seines Beifalls und seiner Billigung ausstellen und ihnen in dem verbrecherischen Geschäfte, Müßiggänger und Taugenichtse zu erziehen, hilfreiche Hand bieten.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniss.

Abbildungen plastische, des Riesengebirges 207.
Abend- und Morgenröthe 29.
Aberglauben, Abergläubigkeit der Riesengebirgsbewohner 131—32, 206, 275—77, 283—84.
Abkunft der Bewohner des Riesengebirges 99, 103, 154.
After-Apotheker, sogenannte Laboranten 111, 243—41.
— Arzneiwesen und After-Aerzte 185—86.
— Edelsteine 61.
Alpen-Flora, Alpenpflanzen 69, 146 u. s. w. 228.
— Wirthschaft, sudetische, 216—228, 280.
Alter, gewöhnliches — und hohes der Riesengebirgsbewohner 178.
Amphibien des Riesengebirges 74, 149.
Anhängigkeit der Riesengebirgsbewohner an die Heimat, siehe Heimatsliebe.
Anlagen und Fähigkeiten, geistige, der Riesengebirgsbewohner 191.
Annenkirche 109.
Ansicht des Riesengebirges aus der Ferne 15, 135.
Arznei-Verfertiger, siehe Afterapotheker.
— Kräuter 70, 147, 243.
— Zubereitungen 243—44.
Aupa — Fluß, die große 51.
— die kleine 52.
— Fall 51.
— Grund 82.
— Thal 52.
Ausbildung geistiger Anlagen der Riesengebirgsbewohner 191—92.
Bach, Bäche des Riesengebirges 47.
— Floß, Seiffen, Wasser, Zwiesel 80.
Bäder und Gesundbrunnen 56.
Bärengrund 153.

Bau, äußerer und innerer des Riesengebirges 15.
Bauden, Gebirgswohnungen und ihre Bauart 173—75, 273.
— deren innere Einrichtung 175.
— Sommer- und Winterbauden 175.
— wahrscheinliche Summe derselben, siehe Anzahl.
Bergbau, Bergwerke des Riesengebirges 62, 145, 245—46.
— krystall 61.
— Namen und deren unrichtige Benennungen gerügt 150, 152.
Beschäftigungen, häusliche Geschäfte der Gebirgsbewohner 170, 176.
— verschiedene Art beim Manufaktur- und Fabrikwesen 253.
Bettelei, ein Lokalübel des Riesengebirges 272.
Bescheidessen, Gevatter- und Kindsessen 203.
Besitzstand der Riesengebirgsbewohner 127.
Bevölkerung, steigende des Riesengebirges 93, 97, 153—54.
— Unterschied der Sommerbevölkerung 219.
Bewohner des Riesengebirges unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet 98—99, 166.
Biberstein, Felsmasse 93.
Bienenpflege, mit Unrecht wenig beachtet 215.
Blechkamm-Berg 88.
Bleichen, Bleicher 250.
Blitz, und merkwürdige Wirkungen desselben 113, 114, 120.
Boberfluß 52.
Boden, Bodenfläche, nutzbare des Riesengebirges 57.
Boten, siehe: Wegweiser.
Brandkuppe 82.
Brautführer, Brautschauer 201.
Brunnberg, der, 82.
Brunnen, Quellen auf dem Riesengebirge 46.
Buttermachen, Buttern, Butterfaß 223—24.
Charakter, geognostischer des Riesengebirges 15, 134.
— der herrschenden Krankheiten 179.
— Gepräge und Tugenden der Riesengebirgsbewohner 167 68, 176—77, 192, 207, 210.
Chemnitzkamm, Berg, 92.
Cholerakrankheit 183—85.
Chronik des Riesengebirges 106—24.
Clima des Riesengebirges 26.
Commerz, siehe Handel.
Commerzialstraßen und Wege 270.
Corallenstein, siehe Spitzberg.
Creas, siehe Leinenwaaren.
Cristalle 61.

Culturstand der Riesengebirgsbewohner, siehe Charaktergepräge.
Dämmerung, Morgen- und Abenddämmerung 28, 29.
Damastweber und Damastweberei, siehe Leinenmanufaktur.
Dammerde 63.
Dialekt, siehe Sprache.
Donner, siehe Gewitter.
Dreisteine, Felsmassen 84.
Dünger, Düngung der Wiesen 234.
Edelsteine, siehe Afteredelsteine.
Eglitzbach, Eselbach, Iselbach 53.
Ehestand, Segen und Fruchtbarkeit der Ehen 208—9.
Eingebinde bei Taufen 203.
Einrichtung der Bauden, siehe Bauden.
Eintheilung des Riesengebirges 23, 25.
Eisenarbeiter Eisenwaaren 248.
Elbe, Bach und Fluß 49, 51.
— die kleine 51.
— Fall 50.
— Grund 50, 86.
— Thal 51.
— Wiese 49, 81.
Epilepsie, Folge angestrengten Spinnens 181.
Erdäpfelbau im Riesengebirge wichtig 231.
Erderschütterungen, Erdbeben 120, 124.
— Fälle 116, 119.
Ereignisse, denkwürdige, des Riesengebirges 106—24.
Ertrag, jährlicher, des Nutzviehes (einer Kuh oder Ziege) 224—27, 280—81.
Erwerb durch Handarbeit und Fabrikwesen 247, 253, 267.
— durch Handel 245—255. 267.
— kümmerlicher der Spinner und Weber 241—43, 251, 261—62, 289.
— verschiedener Art, der Fuhrleute, Hausirer, Träger u. dgl. 267.
Erze und ihre Gewinnung 62, 145.
Erzeugnisse, natürliche, des Riesengebirges 57 u. s. w.
Erziehung, physische und moralische, der Riesengebirgsbewohner 166—86.
Escherstein 87.
Fabrik- und Manufakturwesen 247, 253—54.
Fall, Fälle, Gefälle 30.
Fastnachtsfeier im Riesengebirge 205.
Federwild 74.
Feiertage, siehe Festtage.
Felsgebilde, Felsgestein des Riesengebirges 15—17.
Felsen, Felsmassen, sogenannten Steine, bemerkenswerthe des Riesengebirges 84, 86, 87, 90, 135.

Festung, die, eine Felsmasse 86.
Festtage, die größern des Jahrs, und Gewohnheiten dabei 204—5.
Feuers-Brünste, Brände, denkwürdige 111, 115, 118
— Kugeln, sogenannte Sternschuppen 39.
Fische des Riesengebirges, Fischerei 75, 229.
Flachs, Flachs-Anbau 69, 239.
— Bearbeitung 240.
Flinsberg, Gesundbrunnen 112.
Flinz, der weiße Flinzberg 92.
Flora des Riesengebirges 58, 63 u. s. w. 146.
Floß, siehe Bach.
Flügel, der östliche und westliche, des Riesengebirges 24.
Flüsse des Riesengebirges und deren Ursprung 48.
Forellen 229.
Forst, ein Berg 90—91.
— Kamm, ein Theil der Riesenkoppe 81.
Friesensteine, Felsmassen 92.
Frohndienste, siehe Verpflichtungen der Riesengebirgsbewohner.
Fruchtbarkeit des äußern Riesengebirges 63, 64.
Fuchsberg 82.
Führer der Riesengebirgswaller 271.
Fuhrleute, Fuhrwesen im Riesengebirge 267.
Fülsel und Pappe, eigenthümliche Speise der Riesengebirgsbewohner.
Fuß-Eisen, Steigeisen 143.
— Steige des Riesengebirges 270.
Futter-Bauden, siehe Sommerbauden.
— Kräuter, ihr Anbau noch sehr vernachläßigt 236, 282.
Gärten, Grasgärten 78, 230
Gastmale der Riesengebirgsbewohner 171, 200, 202, 203, 204—5.
Gebirgs-Arten, Steinarten des Riesengebirges 58 u. s. w.
— Bauden, siehe Bauden.
— Luft 34—35.
— Steige, siehe Wege.
— Stöcke des Riesengebirges 24—25.
Gebräuche der Riesengebirgsbewohner bei verschiedenen Gelegenheiten 199 u. s. w.
Geburt und Kindstaufen 203 u. s. w.
Geistesanlagen und Fähigkeiten 191, 270.
Geistliche Angelegenheiten, Beziehungen und Verhältnisse 99, 129 30.
Geisteskultur 277.
Geognosie, geognostischer Charakter des Riesengebirges 15 - 21.
Gerechtigkeitspflege, Gerichtsbarkeiten 128— 29.
Geschichte des Riesengebirges? 105—6.

Gespünste 240—41.
Gesundheitszustand der Riesengebirgsbewohner 177.
Getreidearten, Getreidebau im Riesengebirge 65, 230.
Gevattern, Gevatteressen 203.
Gewässer des Riesengebirges 44.
Gewitter 37.
Gewürme des Riesengebirges 76.
Glashütten 110—112, 246, 284—85.
— arbeiten verschiedene 248, 264.
Glimmerschiefer 59.
Gneiß 59.
Goldbergwerke, Goldwäschen 245—46.
Gruben, Grube, Loch 79.
Grabbitterin 203.
Gränzen, natürliche des Riesengebirges 13, 133—34.
— politische — — 123.
Granat, edler 61.
Granit des Riesengebirges 18, 59, 135.
Größe des Riesengebirges, siehe Gränzen.
Grommet, Stechheu 235.
Gruben-Ränder 88.
— Stein 88.
— Teiche 56.
Grund, Gründe, Thäler 79.
— Zinsungen (Abgaben) 127—28.
Häuseranzahl, wahrscheinliche des Riesengebirges 96—97.
Hagelwetter 37.
Hamplbaude 84, 111, 175.
Handel des Riesengebirges, seine verschiedenen Zweige und Verhältnisse 256—60.
Handelsleute 259—60.
— Pflanzen 239.
Handwerker und Künstler 247—48, 264.
Haus-Mittel der Riesengebirgsbewohner in Krankheiten 186, 275—77.
— geräthe, gewöhnliches 175—76.
— Thiere des Riesengebirges 71—72.
Heidelberg, Kamm und Kuppe des Berges 87.
Heimathsliebe, Heimweh der Riesengebirgsbewohner 211—13, 278—79.
Hellahorn, Hirtenhorn und Schalmay 219.
Herbergen, Unterkunften, Wirthsbauden 271, 290.
Heu-Erndte, Heuertrag, Heumaad 233, 236.
— Preise 237, 282.
— Schober-Berg 83.

Hinterwiesenberg 82.
Hochstein, Berg und Felsmasse 92.
Hochzeiten und Gebräuche dabei 200 u. s. w.
Höhe, Höhen des Riesengebirges 22.
— Messungen, Höhe-Punkt des Riesengebirges 137—38.
— Rauch, Hegerich 35.
Hörnerschlitten 236, 252.
Hofrecht? bei Hochzeiten 202.
Holz- oder Waldarten des Riesengebirges 67.
— Arbeiter 247, 254.
— Benützung 237—38.
— Preise 238.
— Schlagen und Zurücken 252.
— Figuren und Spielwaaren 248.
Hornvieh, siehe Rindvieh.
Hüttenwerke 246.
Hutweide 66.
Jagd, Jagdbarkeit, Jagdrecht 229.
Jahreszeiten im Riesengebirge 28.
Johannesbad 106.
Industrie, Industrialwesen des Riesengebirges 230 u. s. w. 247 u. s. w. 287 u. s. w.
Industrie, ihr Einfluß auf den sittlichen Zustand der Bewohner 194—99.
Insekten des Riesengebirges 75.
Iselbach 53.
Instrumente — musikalische und chirurgische und deren Verfertiger 248.
Interesse des Riesengebirges für Reisende verschiedener Art IV.—VI.
Iser, die große 48.
— die kleine 49.
— Gebirge, Iser-Kamm, Iser-Wiese 13, 30, 48, 54, 60.
Iserin, Titaneisen 62.
Kälte im Riesengebirge, gewöhnliche und ungewöhnliche 115, 117, 118.
Käse, Käsebereitung, Koppen- oder Kräuterkäse 222—23, 224.
Kalkstein, Urkalkstein 59.
Kamm, Förste, Bergrücken 77, 150.
— der Schmiedeberger 81.
Kammel, das, Bergpaß 150.
Karleberg, Kistberg 83.
Katzenschloß, Katzenstein, Felsmasse 84, 90.
Keilberg 82, Keilwasser 51.
Kesselberg, der große Schneeberg 87.
— Wasser 51.
Kindheit der Riesengebirgsbewohner 168—71.

Kirchenangelegenheiten 99, 129.
Kirchen, Erbauung verschiedener 108, 109, 110, 112, 113, 121.
Kirschbaum, seine Cultur mit Unrecht vernachläßigt 282.
Klausengrund und Wasser 51.
Kleidung, Trachten der Riesengebirgsbewohner 172.
Knieholz, Krumholz 68, 147.
— Linie 68.
— Benützung, Verarbeitung 238.
Kochel, Namen mehrer Bäche 54, Kochelfall 54.
Körperbeschaffenheit der Riesengebirgs-Bewohner 177—78.
Kolbenberg 91.
Koppe, Kuppe, Haube.
— die große oder Riesenkoppe 81, die kleine 85.
— die schwarze 81.
Koppen-Kapelle 111, 124, 151.
— Tage 151—52.
Kost, gewöhnliche der Riesengebirgsbewohner 171.
Kracksen, Hacken, Traggestelle 178.
Kranichswiese, Granitz oder Gränzwiese 89.
Krankheiten, Krankheitscharakter, gewöhnlicher, der Gebirgsbewoh. 179—82.
— verheerende 114.
Krkonosch, Kerkisch, Berg 86.
— Krkonosse, Krkonosky Hori 11.
Kröpfe 180, 274.
Krumer Seiffen, Bach und Grund 83.
Kuhglocken 220, 222.
Künstler, Kunstschnitzler 248.
Kynast, Schloßruine 108, 109, 111.
Laboranten, siehe Afterapotheker.
Lage, geographische, und Erstreckung des Riesengebirges 12, 132.
Lahnberg 84.
Landshuter Berg 92.
Laubholzarten des Riesengebirges 67.
Lebens-Art, Lebensweise der Riesengebirgsbewohner 178.
— Dauer, hohes Alter der Riesengebirgsbewohner 178.
Lehne, Lähne, Abhang 78.
Lehr- und Seelsorgeramt, beschwerliches, im Riesengebirge 189—91.
Leinen, Leinwand oder weiße Waarengattungen 66, 249, 288—89.
— böhmische und schlesische 259.
— Manufaktur, Leinendamast und Schleierweberei 250—51.
— Weber, siehe Weber.
Lenzenberg 91.
Leuserich und Wolf, schlechte Heugattung 66.

Leuschnerberg, Leuschner-Löwe 83.
Liebwerda, Gesundbrunnen 57.
Lieder, Hirtengesänge 218.
Leverey? bei Hochzeiten 202.
Lomnitz, die große und kleine 53.
— Fall, Lomnitzgrund 53.
Luft-Beschaffenheit, Luftgüte des Riesengebirges 34.
— Bilder, Lufterscheinungen 40, 123, 143.
Lungenmoos, Rennthierflechte 70.
Mädel-Berg, Mädelstein, Mädelwiese, 85, 86.
— Grund 153.
Mängel riesengebirgischer Industrie, noch bestehende 247, 266.
Manufaktur- und Fabrikwesen 253—55.
Marktplätze, Märkte des Riesengebirges 263—64.
Melken des Viehes 220.
Melzergrube, Melzergrund 85.
Meteorologie, meteorische Erscheinungen 26—44, 141—42.
Milchertrag, täglicher, einer Kuh 220.
— Produkte 222.
Milnitz, Bach 89.
Mineralien des Riesengebirges 58.
Mineral-Wässer, Gesundbrunnen 56.
Mittagstein, Mannstein, Felsmasse 84.
Moheinrichschloß, Felsmasse 90.
Mooswiese 91.
Mummel-Bach 40.
— Berg, Blechkamm, kahle Berg 88.
Musterwirthschaft, sudetische 280.
Nachbarliches Verhältniß des Riesengebirgsbewohner 210.
Nadelholzarten des Riesengebirges 67, 68.
Nahrungsstand der Riesengebirgsbewohner überhaupt, und insbesondere aus den 3 Reichen der Natur 213—30—45.
Namen, Benennungen des Riesengebirges 11, 132.
Naturgeschichte des Riesengebirges 58 u. s. w.
Nebel 35, 42.
Nebenverdienste der Riesengebirgsbewohner 267, 271.
Neuwalder Glashütte 112, 246, 284—85.
Nothstand der Riesengebirgsbewohner überhaupt, — des Spinners und Webers insbesondere 241—43, 251, 252, 274.
Nutzen der Viehzucht, übersichtlicher 280—81.
Obstbau, Obstcultur 232—33.
Oerter, Oertlichkeiten, siehe Topographie.
Ortsbestimmung, geographische, des Riesengebirges 121, 132.

Pantsche, Bach und Fall 50.
Papierfabriken 111, 248.
Peters=Grund 83.
— Seiffen, siehe Klausenwasser.
Pflanzen, Pflanzenreich des Riesengebirges 69, 146.
Pflege des Viehes 221—22.
Pferde, im Riesengebirge nicht anwendbar 215.
Phisiognomie, äußeres Ansehn, Contur und Profil des Riesengebirges 13, 14, 19, 135.
Plampatsch, Sprecher bei Hochzeiten und andern Gelegenheiten 201—2, 204.
Plan, Platte, Wiese 77.
Planur, Berg 83.
Preiselberg 86.
Preise der Gespünste 241.
— der Gründe, des nutzbaren Bodens 231.
— des Heues 237.
— des Holzes 239.
— der Wiesen, des Wiesenlands 234.
— der Milchprodukte 235.
Privatbesitzer, Eigenthümer, Grundobrigkeiten des Riesengebirges 99, 229
Produkte der Viehzucht 222—23.
Quarz 60.
Queiß, Fluß und Thal 54.
Quellen oder Brunnen des Riesengebirges 45—46.
— Erzeugung 45.
Querberg 85.
Rad, das große oder hohe, Berg 85.
Rand, Ränder 78.
Regen 36, 142.
— Bogen 39.
Regionen des Riesengebirges 25.
Rehhorn, Berg 91.
Reiff 41.
Reifträger, Berg 89.
Reisegelegenheiten, Fuhrwerke 268.
Reisen, siehe Vergnügensreisen.
Religion, Religionsverschiedenheit 129, 187, 210.
Richtung und Erstreckung des Riesengebirges 12, 133.
Riesen, Ritzen? 80.
Riesen=Gebirge, Wichtigkeit desselben und Feststellung seines Begriffs III — VI. 133.
— verglichen mit den Alpen 14, 22.

Riesen-Gebirge, verglichen mit andern europäischen und deutschen Gebirgen 14, 22, 136—37.
— Grund 82.
— Koppe, Schneekoppe 81.
Riesengebirge, Schriften; ihr relativer Werth VII—IX—X—XIII.
Rindvieh, Hornvieh 71.
— Schlag, Raçe, herrschende 71, 216.
— Zucht 214, 216—17.
Robot, siehe Verpflichtungen der Riesengebirgsbewohner.
Rosenberg 83.
Rübezahls-, Teufels-Lustgarten 82.
Ruhrenberg 91.
Rundscheine, Glorien 40—41.
Säugthiere des Riesengebirges 70, 73.
Salpetergewinnung im Riesengebirge vernachläßigt 247, 286—87.
Salzmäste? bei Hochzeiten 201.
Saphir 61.
Sauerkübel, eigenthümliche Speise 171, 180.
Saustein, Felsmasse 90.
Schaf- und Schweinezucht für's Riesengebirge nicht geeignet 214—15.
Schichtung, Schieferung der Felsgebilde 18, 20, 21.
Schleichhandel, Pascherei, Schwärzerei 264—66.
Schleiermanufaktur, Schleierweberei 109.
Schlösser, Erbauung fester 107—108.
Schmiedeberger Kamm 81.
Schnee 27, 43—44.
— Berg, siehe Kesselberg.
— Gränze im Riesengebirge 26, 111, 115—118, 138—40.
— Gruben 27, 80.
— Halden, Lähnen, Stürze 13, 44.
— Koppe, siehe Riesenkoppe.
— Reiffen und Steigeisen 143.
Schreiberhau, Dorf und Thäler 13, 110, 235.
Schröfelberg 82.
Schüsselberg 87
Schulwesen des Riesengebirges 187—90, 112.
Schutzpockenimpfung 275.
Schwarzenberg, Spiegelberg, — Koppe 90.
— der schlesische 92.
Seiffen, siehe Bäche.
— Berg, Seiffengrube 84.
Siebengründe, die, 83, 153, 234.
Siedegrad des Wassers auf der Koppe 142.

Sitten, Sittenzustand der Riesengebirgsbewohner 192—93.
— Verfall drohende Ursachen 194—99.
— und Gebräuche der Riesengebirgsbewohner 199—206.
Sommergehen? 205.
Sommerweide 217—18, 220.
— und Winterseite der Berge 65, 235.
Spinnen, Spinner 239—41, 283.
— als Krankheitsursache 274—75.
— Gesellschaften, abendliche 177.
Spitzberg, Corallenstein 88.
Sprache, Dialekt der Riesengebirgsbewohner 103, 155.
Stand, verschiedener der Gebirgsbewohner 126.
Staubregen 36.
Steine, siehe Felsmassen.
Steinboden, Berg 82, 152.
— Lähne, die große (siehe Mummelberg.)
— Rücken 78.
— Schleifer, Stein-Schneider 61, 248.
Steinichte Hübel 89.
Stern, das Sternl, Berg 89.
Strassen, Strassen-Bau und Wege des Riesengebirges 267—9.
Sturm, Stürme, Orkane 34, 116—17.
— Haube, Berg 83.
— — Köppel 84.
— Koppe 85.
Sümpfe 46, 80.
Tänze der Riesengebirgsbewohner 202.
Tafelstein, Berg 82.
— Fichte, Berg 48, 136.
Tagelohn 251—52.
Teiche, Alpen-Seen 54—55.
— siehe Quellen, Brunnen.
Teich, der große und kleine 84.
Telle, Tielke, Wuhne 79—80.
Temperatur der Luft, herrschende im Riesengebirge 26—28, 140—41, 145.
Teufelsberg 88.
— Grund, Teufelswiese 83—84.
Thal, Thäler des Riesengebirges 57, 79.
Thau, Morgen- und Abendthau 41.
Thiere, Thierarten des Riesengebirges 70.
Thonschiefer und verwandte Felsarten 60.
Tösenhübel, Berg 89.

Todesart, gewöhnlichere der Riesengebirgsbewohner 182.
Topographie des Riesengebirges, und darauf Bezug habende Berichtigungen 76, 150—52.
Torf, Torfmoore 46, 143—44.
Trachten, siehe Kleidung.
Tragen, Trägerlohn, verschiedentlicher, ein Nebenverdienst 271.
Tscherlich, Titaneisen, siehe Iserin.
Uiberschwemmungen, Wasserfluthen 115, 116, 118, 119, 120, 122, 123.
Unterkunft für Reisende 271—72.
Unterthansklassen und politische Beziehungen im Riesengebirge 126—27 128—30.
— Pflichten und Leistungen oder Schuldigkeiten 127.
Urlas, Berg und Grund 91.
Vegetation des Riesengebirges 57, 63.
Veilchenmoos, Veigelstein 70, 147.
Verbesserungen, wünschenswerthe, bei der sudetischen Viehzucht 228.
Verfassung, politische, des Riesengebirges 125.
Vergnügens-Reisen, ein wichtiger Erwerbszweig für die Gebirgsbewohner 172.
Verhältnisse, ehelige, im Riesengebirge 207, 208—9.
— nachbarliche 207, 210—11.
— der Trauungen, Geburts- und Sterbefälle 97.
Verkehr des Riesengebirges durch bessere Straßen und Wege 268—70.
Verpflichtungen, politische, der Riesengebirgsbewohner 127 29.
Vieh-Austrieb 217, 220.
— Fütterung 221—22, 231.
— Ertrag, Nutzen 220, 222—26.
— Pachtzins 219.
— Stand, wahrscheinlicher des ganzen Riesengebirges 219—20.
— Zins 128.
— Zucht, Raçe, Viehschlag 216—17.
Violinmacher, siehe Instrumente, musikalische.
Vitriolwerk zu Schreiberhau 114, 246, 284.
Vögel des Riesengebirges 73, 148—50.
— Fang, Vogelstellen 229.
— Stein, Felsmasse 90, siehe Vogelnester.
Waaren, Handelswaaren des Riesengebirges 238, 245, 260 61.
— Absatz, Ausfuhr 261.
Wachstein, Berg 87.
Waldgebirge, Waldregion des Riesengebirges 68.
Waldung, Wälder, ihre Benützung 66, 237.
— Abnahme derselben 66—67.
— Arbeit 128.

Warmbrunn, Bad 107.
Wässeriger Niederschlag, beträchtlich im Riesengebirge 32, 36, 41—43, 142.
Wasser, siehe Bäche.
— Floß, Seiffen 80.
— Fülle 47.
— Fluthen, siehe Uiberschwemmungen.
— Spiegel 41.
Weber, Leinweber 247, 249 u. s. w.
Wege im Riesengebirge 269—70.
Wegweiser, sogenannte Boten 271.
Weiberberg 89.
Weide, Viehweide 33.
Weißwasser, Bach 49.
— — Fälle 50
Weiße Wiese 49.
Werkzeuge, siehe Instrument.
Wetter, Seite? 33, 174.
— Veränderlichkeit im Riesengebirge 33, 38.
Wiese, die Gennitz, Mummel, Naworer, Pratschwiese 89.
Wiesen-Baude 170, 175.
— Land, Wiesen-Cultur 66, 234.
— Zins 234.
Wild des Riesengebirges 72.
Winter des Riesengebirges, gewöhnlicher und ungewöhnlicher 119.
Wirthshäuser, Kretschams und Schenken, 271, 290.
Wirthschaftsgebrechen, sudetische 226, 227, 228.
Wohnungen, Wohnungsart des Riesengebirgsbewohner 173.
Wolf, siehe Leuserich.
Wolfsrücken, Berg 87.
Wolken, Wolkenarten verschieden 32—33, 35.
— Brüche 37.
— Erzeugung 33—42.
Wünsche des Verfassers der Schrift für die Gebirgsbewohner XIII—XVIII.
Würmer, im Riesengebirge vorkommende 76.
Zacken, der große 53.
— sein merkwürdiges Stillestehen 122, 144—45.
— der kleine 53.
Zackel, Zakerla und sein Fall 54.
Zauberei, Hexerei, angebliche 206.
Ziegen, Ziegenzucht 71.
— Rücken, Berg 83.

Ziegen-Rücken, der Heidelberger 87.
Zillerthal, Tiroler Colonie 124.
Zucker-Raffinerie in Hirschberg 116.
Zinsungen, siehe Grundzins, Viehzins, Wiesen-Zins.
Zunahme der sudetischen Bevölkerung, siehe Bevölkerung.
Zurücken des Heues und Holzes 252.
Zustand, gesellschaftlicher der Riesengebirgsbewohner 206 u. s. w.
Zwergkiefer, siehe Knieholz.
Zwiesel, siehe Bäche, 80, 236.

Verbesserungen.

Seite	19	oberste Zeile			anstatt	und da	lies	hie und da	
»	22	13.	Zeile	von	unten	fehlt nach dem Worte Inseln eine)			
»	40	10.	»	»	oben	anstatt	irdischen	lies	iridischen
»	44	15.	»	»	»	»	an die solchen	»	an die, solchen
»	54	7.	»	»	unten	»	Lauben	»	Lauban
»	59	16.	»	»	»	»	größtentheils	»	größtentheils nur
»	61	12.	»	»	oben	»	Nordwestlichen	»	nordöstlichen
»	92	18.	»	»	»	»	Pantsch Zackenfall	»	Pantsch und Zackenfall
»	94	8.	»	»	»	»	Gegenstände	»	Gegenstande
»	106	9.	»	»	»	»	Länder Böhmens	»	Länder, Böhmens
»	107	6.	»	»	»	»	Hostelvosky	»	Hostelovsky
»	114	7.	»	»	»	»	Exesque	»	Exergue
»	140	15.	»	»	»	»	Le maines	»	Le Maires
»	145	19.	»	»	unten	»	Krebsdorf	»	Krobsdorf
		17.	»	»	»	»	ist das Wort mehr überflüssig		
»	153	19.	»	»	oben	»	Lochelflusses	lies	Löchelfloßes
»	177	18.	»	»	unten	»	Spuhle gefüllt	»	Spuhle zuerst gefüllt
»	189	7.	»	»	oben	»	Seeelsorger	»	Seelsorger
»	207	5.	»	»	unten	»	einen	»	seinen
»	209	18.	»	»	»	»	erblicken	»	sehen
»	214	7.	»	»	»	»	im Uiberflusse	»	mit seinem Uiberflusse
»	251	19.	»	»	oben	»	bemächtigen und	»	bemächtigen, und
»	281	3.	»	»	unten	»	seiner	»	ihrer.

Verbesserungen.

Seite 19 oberste Zeile anstatt und da lies die und da
» 22 13. Zeile von unten fehlt nach dem Worte Inseln eine)
» 40 10. » » oben anstatt irdischen lies iridischen
» 44 15. » » » » an die solchen » an die, solchen
» 54 7. » » unten » Lauben » Lauban
» 59 16. » » » » größtentheils » größtentheils nur
» 61 12. » » oben » Nordwestlichen » nordöstlichen
» 92 13. » » » » Lautsch Zackenfall » Lautsch und Zackenfall
» 94 8. » » » » Gegenstände » Gegenstande
» 106 9. » » » » Länder Böhmens » Länder, Böhmens
» 107 6. » » » » Koselowsky » Koselowsky
» 114 7. » » » » Exesque » Exergue
» 140 15. » » » » Le maines » Le Maires
» 145 19. » » unten » Krebsdorf » Krobsdorf
» 17. » » » » ist das Wort mehr überflüssig
» 153 19. » » oben » Lochelstusses lies Löchelstoßes
» 177 18. » » unten » Spuhle gefüllt » Spuhle zuerst gefüllt
» 189 7. » » oben » Seeelsorger » Seelsorger
» 207 5. » » unten » einen » seinen
» 209 18. » » » » erblicken » sehen
» 214 7. » » » » im Überflusse » mit seinem Überflusse
» 251 19. » » oben » bemächtigen und » bemächtigen, und
» 281 3. » » unten » seiner » ihrer.

Im Verlage

von

Ferdinand Hirt in Breslau

erschien so eben und ward

an alle Buchhandlungen des In- und Auslandes versandt:

F L O R A

von

SCHLESIEN

preussischen und österreichischen Antheils,

oder am obern

Oder- & Weichsel-Quellen-Gebiet.

Nach natürlichen Familien,

mit Hinweisung auf das Linnéische System,

von

FRIEDRICH WIMMER,

Professor.

Nebst phytogeographischen Angaben und einer Profil-Karte des Schles. Gebirgszuges. gr. 12. 25 Bogen, geh. $2\frac{2}{3}$ Rthlr. oder 4 fl. C. M.

Unmittelbar nach dem Erscheinen dieser **neuen Flora** haben die vollgültigen Urtheile der Herren **Nees von Esenbeck** und **Göppert** in Breslau, **Beilschmied** in Ohlau und **Czerwiakowsky** in Cracau die wissenschaftliche Bedeutung und praktischen Vorzüge des Buches in ehrender Weise öffentlich anerkannt.

Rob. Katte
Buchbin

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoser, Joseph Carl Eduard,

Das Riesengebirge und seinen Bewohner

Prag 1841

Germ.sp. 212 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019521-8